



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

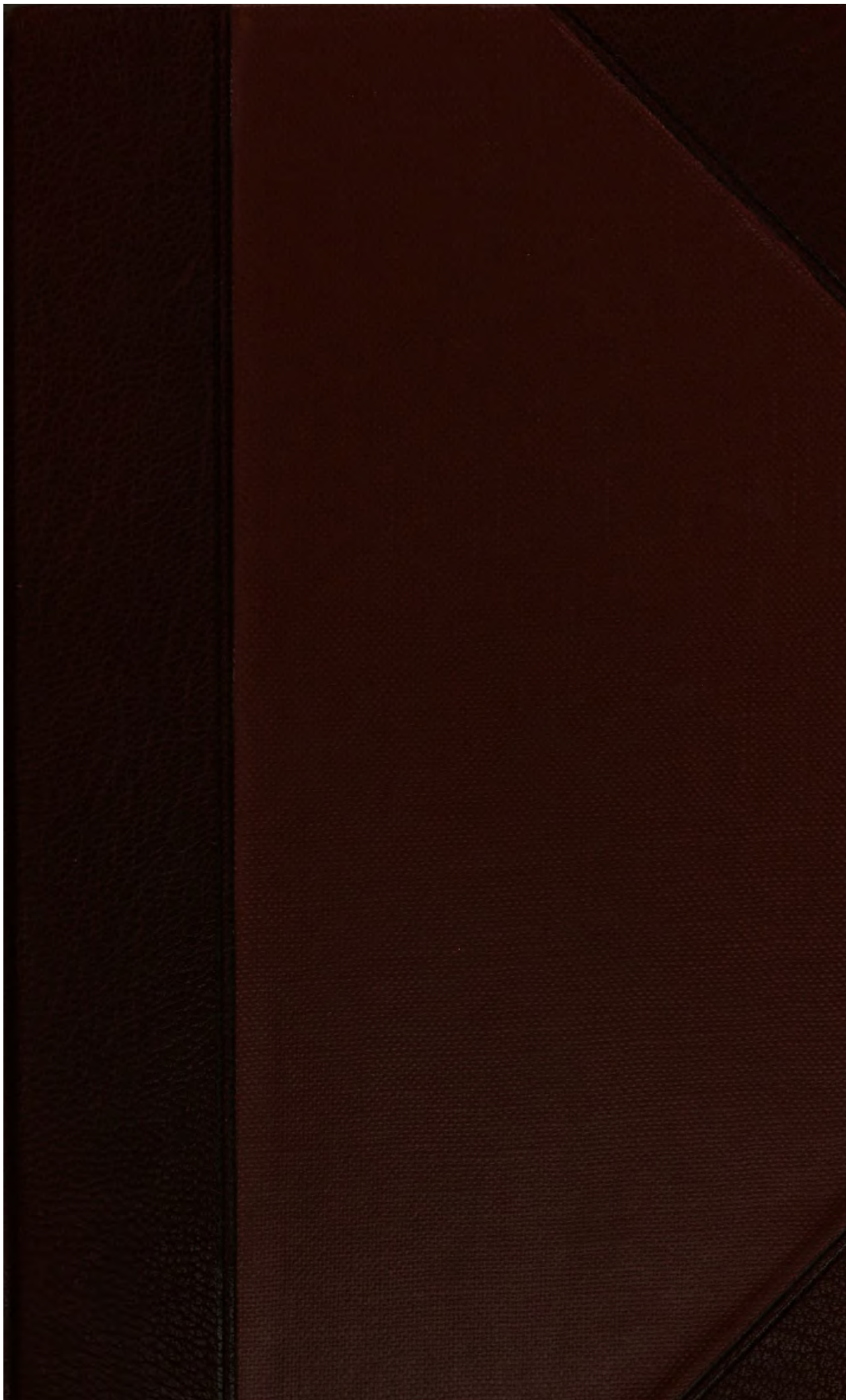
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





59 F. 28



Heldensagen

des

F i r d u s i .

In drei Bänden.

In deutscher ²Nachbildung

nebst einer Einleitung von

Adolf Friedrich von Schack.

Dritte Auflage.

Zweiter Band.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1877.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt des zweiten Bandes.

| | Seite |
|--|-------|
| VII. Sohrab | 1 |
| VIII. Sijamusch und Sudabe | 95 |
| IX. Der Untergang des Sijamusch | 124 |
| X. Rai Chosru's Heimkehr | 256 |
| XI. Rai Chosru's erste Kriegsfahrt | 350 |



VII.

S o h r a b.

Nun höre, wie die früheren Berichte,
Von Rustems Kampf mit Sohrab die Geschichte!
Erfüllen wird sie dir den Blick mit Zähren
Und wider Rustem dir das Herz empören.
Wenn die Drange, eh' sie noch gereift,
Der kalte Herbstwind von dem Zweige streift,
Willst du darum als ungerecht ihn schelten?
Soll er darum für hart und grausam gelten?
Was weinen wir und klagen wir vergebens?
Der Tod ist doch das Ende jedes Lebens!
Nach seinen Räthseln mußt du nimmer fragen;
Der Schleier wird dir nie zurückgeschlagen.
Sein gier'ges Thor hat Alle aufgenommen
Und Keiner ist von ihm zurückgekommen.
Doch wenn wir sterbend in ein bess'res Sein
Eingehen, frei von Unruh' und von Pein,
So müssen sich, anstatt den Tod zu scheuen,
Der Jüngling und der Brave seiner freuen.
Nicht darfst du staunen, daß das Feuer sengt;
Es brennt, so lang es Nahrung noch empfängt,
Eirdust, Heldenlagen. II. 1

Es brennt, so lang ihm noch ein Brennstoff bleibt,
 Wie eine alte Wurzel Sprossen treibt.
 Der Hauch des Todes ist ein zehrend Feuer,
 Er schont nicht jung noch alt, nichts was dir theuer!
 Was trotzt die Jugend auf der Wangen Roth?
 Ihr, wie dem Alter, droht derselbe Tod!
 Jedwedem tönt allhier der Ruf: „brich auf!“
 Stets spornt der Tod das Schicksalsroß zum Lauf,
 So ward's durch ein gerechtes Loos verhängt;
 Ein Thor, wer sich zu murren unterfängt!
 Die Jugend und das Alter sind gleichviel,
 Denn sie gelangen an dasselbe Ziel.
 Ist rein dein Herz und ist dein Glaube ächt,
 So unterwirf dich stumm als Gottes Knecht!
 Du mußt in Andacht und Gebet bei Zeiten
 Dich auf die letzte Stunde vorbereiten;
 Hast du dem Dio die Seele nicht ergeben,
 So brauchst du nicht vor Gottes Spruch zu beben,
 Drum handle immer gut auf dieser Erde,
 Daß jenseits dir das Heil beschieden werde!

1.

Rustem geht auf die Jagd.

Ein Mobed hinterließ uns solche Kunde:
 Besorgten Sinns erhob zur Morgenstunde
 Sich Rustem, gürtete sich für die Jagd
 Und füllte seinen Köcher mit Bedacht.
 Er schwang sich auf den Keßch und spornte drauf
 Das Elephanten-gleiche Roß zum Lauf.
 Zur Mark von Turan sein Gesicht gefehrt,
 Gleich er dem Löwen, der nach Raub begehrt;

Bis nah zur Stadt Semengan ritt er fort,
 Ein Feld voll wilder Esel fand er dort;
 Wie Rosen flammte des Gewalt'gen Wange,
 Er lachte, spornte Kesch zu schneller'm Gange
 Und warf mit Bogen, Pfeil und Fangeschnur
 Viel des Gewildes nieder auf die Flur.
 Gesträuche, Dornen, Baumesäfte dann
 Holt' er herbei und steckt' ein Feuer an,
 In das er, um die Glut zu schüren, blies;
 Drauf nahm er einen Baumstamm sich zum Spieß,
 Und einen Esel steckt' er an den Baum;
 Leicht schien ihm der wie eines Vogels Flaum.
 Den wohlgerösteten zerbrach der Starke,
 Aß, schonte nicht die Knochen mit dem Marke,
 Und ruhte schlafend dann vom schweren Tage,
 Kesch aber suchte Futter sich im Hage.
 Inzwischen zog an jenen Jagdbezirken
 Ein Schwarm vorbei von räuberischen Türken;
 Als sie vom Kesch, der auf dem Wiesenplan
 Am Bache weidete, den Hustritt sah'n,
 Verfolgten sie die Spuren, sah'n das Thier,
 Und dachten alsogleich: „den fangen wir!“
 Flugs eilten sie heran, den Fangestrick
 Zu werfen um des edlen Kesch Genick,
 Doch wüthend stürzte Augenblicks das Kopf
 Gleich einem Löwen auf den Räubertroß;
 Dem Einen biß es von dem Kumpf das Haupt,
 Zwei sanken durch den Hufschlag sinnberaubt;
 Am Boden lagen so der Türken drei,
 Und Kesch, der Kühne, war noch Banden=frei;
 Doch da gelang's den Vielen, ihn zu packen,
 Sie warfen ihm die Fangeschnur um den Nacken,

Sie setzten sich mit ihm zur Stadt in Gang,
Und Jeder dachte: „das ist guter Fang.“

Als Ruftem wiederum vom Schlaf erwachte,
So war sein Roß das erste, dran er dachte,
Er sah umher und spähte auf der Flur,
Doch von dem Hengste fand er keine Spur.
Betrübt ging er, als er das Roß nicht fand,
Des Weg's, der Stadt Semengan zugewandt
Und sprach zu sich: „Ich seh von Keksch kein Zeichen,
Wie soll ich jetzt beschämt zu Fuße schleichen?
Mit Keule, Köcher, Schwert und Tigerfell
Und mit dem Helme geht es sich nicht schnell!
Wie soll ich diese Wüste nun durchschreiten?
Wie einen Feind bei'm Angriff nun bestreiten?
Die Türken werden denken, ich sei todt,
Da ohne Roß ich bin in solcher Noth.
Doch vorwärts nur, wie schlimm auch meine Lage!
Was hilft bei solcher Kümmerniß die Klage?
Gewaffnet will ich geh'n; von meinem Sceden
Werd' ich vielleicht doch eine Spur entdecken!“
So, traurig weil der gute Keksch ihm fehlt,
Geht er dahin, an Geist und Leib gequält.

2.

Ruftem kommt zur Stadt Semengan.

Als in der Stadt Semengan man den Helden
Sich nah'n sah, eilte man dem Schah zu melden,
Der Kronenspender nahe sich den Thoren,
Und das zu Fuß, weil er den Keksch verloren.
Als bald verließ, zu grüßen seinen Gast,
Der Schah mit seinen Großen den Palaß,

Und Jeder sprach: „Ist's Rустem? ist es nicht
Die Sonne, die durch Morgenwolken bricht?“
Umgeben von den Edlen trat zu Fuß
Der Schah zu Rустem, bot ihm seinen Gruß
Und sagte: „Ei! was hat sich denn begeben?
Wer wagte, wider dich die Hand zu heben?
Befreundet sind wir dir von ganzer Seele
Und deine Wünsche nennen wir Befehle:
Mein Leben und Besizthum halt' für deines,
Dein ist das Herz der Großen, so wie meines.“
Der Held, vernehmend was der König sprach,
Und daß nichts Urges in den Worten lag,
Gab so zur Antwort: „Herr! in deinen Landen,
Auf jenem Feld, kam mir der Kesch abhanden!
Am Bachesufer hin und in dem Rohr
Geht seine Spur bis an Semengans Thor;
Wird mir durch dich das Roß zurückgeschafft,
So lohn' und dank' ich dir's nach kester Kraft,
Doch wenn ihr mir den Kesch nicht schafft, so sollen
Hier viele Häupter von den Kumpfen rollen.“
Der König sprach: „Held ohne Furcht und Bangen,
Wer sollte solcher That sich unterfangen?
Sei du mein Gast und laß den Zorn verschwinden,
Nach deinem Wunsche wird sich Alles finden.
Laß diese Nacht uns lustig sein und zechen
Und durch den Wein die Macht der Sorgen brechen!
Durch Hast gelangt man nicht zum Fang, jedoch
Durch Sanftmuth lockt man Schlangen aus dem Loch;
Die Spur des Kesch wird bald gefunden werden,
Ist doch kein Roß wie deins berühmt auf Erden!
Wir bringen den Verlor'nen dir zur Stelle,
Drum nur Geduld, erprobter Kampfgeselle!“

Lehenten ward durch diese Rede heiter,
 Er dachte des Verlorenen nicht weiter
 Und trat in's Schloß vom König eingeladen.
 Viel Ehren wurden ihm zu Theil und Gnaden,
 Der König hieß ihn auf dem Thronsiß ruh'n,
 Indeß er selber stand, ihm Dienst zu thun;
 Sodann, die Großen zu sich her bescheidend,
 Doch keinen Feind in der Versammlung leidend,
 Befahl der Fürst den Köchen, aufzutischen,
 Durch Speiß' und Trank die Krieger zu erfrischen,
 Und hieß, um Rustems Unmuth zu zerstreuen,
 Die Säng' mit Gesang das Ohr erfreuen;
 Doch größ're Freude, als das Lautentönen,
 Verbreiteten die schwarzgeaugten Schönen.
 Zuletzt rief Rustem aus, von Wein berauscht:
 „Nun sei der Zechtisch mit dem Bett vertauscht!“
 Ein duft'ges Lager war ihm schon bereitet,
 Und in das Schlafgemach ward er geleitet.

3.

Desmime, die Tochter des Königs von Semengan begiebt sich
 zu Rustem.

Nachdem ein Theil der Nacht vergangen war
 Und als der Morgenstern im Prangen war,
 Da ward bei leiser Worte Flüstern sacht
 Die Thür an Rustems Lager aufgemacht,
 Und, eine Ambrafackel in der Hand,
 Trat eine Slav' zu des Bettes Rand;
 Verschleiert folgte ihr, der Sonne gleich,
 Ein mondgesicht'ges Weib, an Düften reich;

Schlank wie Cypressen war die Frau der Frauen,
 Ihr Haar gleich Regen, Bogen ihre Brauen,
 Rubinen Jemens waren ihre Wangen
 Und eng ihr Mund, gleich wie, von Schmerz befangen,
 Ein liebend Herz; so rein war sie und klug
 Und schön, wie nie ein Weib die Erde trug.
 Bewundert schaute Rustem sie und staunte,
 Indem er einen Wunsch des Segens raunte;
 Dann sprach er: „Deinen Namen nenne mir!
 Was du bei Nacht hier suchst, bekenne mir!“
 „Lehmime — gab sie Antwort — ist mein Name;
 Zerrissen ist mein Herz von tiefem Grame;
 Vom Stamm bin ich, von dem die Löwen sind,
 Des Königs von Semengan einz'ges Kind;
 Kein Fürst verdient, daß ich die Hand ihm reiche,
 Und kaum ein Weib, daß man es mir vergleiche.
 Entschleiert hat mich noch kein Mann geschaut,
 Und Keiner hörte meiner Stimme Laut.
 Durch manchen Mund schon ward gleich Wundersagen
 Von dir die Kunde mir an's Ohr getragen,
 Wie mancher Leu und Div und Leopard
 Von deiner tapfer'n Faust bewältigt ward,
 Wie du allein bei Nacht nach Turan kamst,
 Wie du allein die Gränzwacht übernahmst,
 Wie einen Esel du allein verzehrt,
 Und wie die Luft erseufzt von deinem Schwert,
 Wie deine Keule, wack'rer Kampfgesell,
 Zerbersten läßt der Leoparden Fell;
 Ich hörte, daß, wenn deine Klinge blinkt,
 Des beutegier'gen Adlers Schwinge sinkt,
 Daß deinen Schlingen nicht der Leu entflieht,
 Daß Blut die Wolke regnet, die dich sieht;

Oft seufzt' ich, solche Kunden von dir hörend,
 Nach deinen Armen, deiner Brust begehrend;
 Die Lippe biß ich oft, von Schmerz beklommen:
 Da fügte Gott, daß du hierhergekommen,
 Und wenn du willst, so nenne mich die deine,
 Da ich mein Leben trostlos sonst verweine!
 Bedenk, durch dich ward ich so weit gebracht,
 Die Liebe raubte der Vernunft die Macht,
 Bedenk, wie Gott vielleicht gestatten wird,
 Daß mir ein Sohn von dir, dem Gatten, wird,
 Ein Sohn, dir gleich, zu Herrlichem geboren,
 Zur Weltbeherrschung vom Geschick erkoren.
 Das Roß bring' ich, das du verlorst, dir wieder
 Und leg' dies Land vor deine Füße nieder.“

So redete das holde Mondgesicht.

Lehnten hörte achtsam den Bericht,
 Und als der Held so Perigleich sie sah,
 An Sinn und an Verstand so reich sie sah,
 Als endlich er von Retsch vernahm die Kunde,
 So dacht' er: „Glück verleiht mir diese Stunde!“
 Er sandte zu dem König und beehrte,
 Daß er die Hand der Tochter ihm gewährte;
 Der König, als die Kunde an sein Ohr
 Erscholl, hob sich cypressenhoch empor
 Und willigte mit Freuden in die Bitte.
 Dann ward nach jenes Landes Brauch und Sitte
 Lehmime von dem Behlewan geh'licht,
 Der Schah Semengans hielt sich hochbefeligt,
 Und Alle theilten mit ihm die Empfindung
 Der Freude ob der trefflichen Verbindung.
 Mit Jubelrufen kam das Volk herbei
 Und rief: „Daß Rустem uns gepriesen sei!

Lang stehe dieser Neumond ihm zur Seite!
 Der Feinde Haupt erliege ihm im Streite.“
 Alsdann mit der Geliebten blieb der Held
 In finst'rer Nacht allein; und als die Welt
 Sich lichtete, als sich die Sonne hob
 Und ihre moschusduft'gen Netze wob,
 Nahm Rustem einen edlen Onyxstein,
 Und gab ihn an Themime: „Er ist dein!
 Bewahr ihn treu zu meinem Angedenken!
 Wird das Geschick dir eine Tochter schenken,
 So heft' ihr diesen Onyx in die Haare,
 Als Amulet, das sie vor Bösem wahre;
 Doch wird ein Sohn dir nach des Schicksals Spruch,
 So binde das Gestein, wie ich es trug,
 Ihm um den Arm; stark wird wie Keriman
 Er sein, an Tapferkeit ein Keriman;
 Der Adler wird vor seinen Pfeilen stürzen,
 Kein böser Stern wird seine Tage kürzen!“
 Bei'm Abschied drückt' er sie an seine Brust,
 Auf Haupt und Auge küßt' er sie voll Lust,
 Die Perigleiche weinte laut bei'm Scheiden
 Und blieb zurück in Kimmerniß und Leiden.
 Zu Rustem trat der König wohlgemuth,
 Befragt' ihn, wie er in der Nacht geruht
 Und that ihm kund, daß man den Kefsich gefunden;
 Da ging der Held, erfreut von solchen Kunden,
 Und streichelte den Kefsich und sattelt' ihn,
 Gott dankend, der ihm solches Glück verlieh'n.
 Nach Frans Gränzen ritt er oder flog,
 Indem er das Begebniß viel erwog;
 Sodann nach Sabul zog er ohne Säumniß,
 Allein vor Jedem barg er sein Geheimniß.

Tehmime bringt den Sohrab zur Welt.

Die Königsmaid, neun Monde drauf, gebar
Ein Söhnlein, das ein Mond an Schönheit war;
Der Knabe war wie Sam so stark und wild,
Des Vaters Rустem leibhaft Ebenbild.
Er lachte fort und fort, er weinte nie,
Weshalb man ihm den Namen Sohrab lieh;
Starkbrüstig war er; kaum noch Monat-alt,
Glich er schon einem Jähr'gen an Gestalt,
Drei Jahr alt, führt' er Waffen schon im Scherz,
Mit fünfen hatt' er Löwenmuth und Herz,
Im zehnten Jahre fand er weit und breit
Schon Keinen, der ihm widerstand im Streit.
Da trat er eines Tags zur Mutter hin,
Und sprach zu ihr mit kühnverwog'nem Sinn:
„Inmitten der Gespielen rag' ich hoch,
Mein Haupt bis an den Himmel trag' ich hoch;
Du sprich: von wessen Stamm, von wessen Samen
Bin ich? Wie nenn' ich meines Vaters Namen?
Wirfst du mir hierauf nicht die Antwort geben,
So darfst du fürder auf der Welt nicht leben.“
Die Mutter gab zur Antwort ihm: „Bernimm
Mein Wort, erfreue dich und laß den Grimm!
Du bist, o Kind, des Rустem Sohn! Vom Stamm
Bist du des Neriman und Destan Sam!
Weil du entsprangst aus solchem Heldenhaus,
Trägst übern Himmel du das Haupt hinaus!
Denn niemals noch, seit Gott die Welt erschuf,
War deinem Vater gleich ein Held an Ruf,

Und Keiner ist, der sich dem Sam vergleicht,
 Ihm, den des Himmels Kreislauf nicht erreicht.“
 Dann einen Brief von Rustom brachte sie,
 Den Sohn bekannt mit Allem machte sie,
 Und gab ihm drei Rubinen, funkelndrothe,
 So wie drei Bedreh Goldes, die ein Bote
 Aus Fran ihr gebracht, nachdem ihr Gatte
 Des Sohns Geburt zuerst vernommen hatte.
 Sie sprach zu Sohrab: „Wahre diese Zeichen!
 Der Vater schickt sie dir, dem tugendreichen!
 Doch merk! Afrasiab darf keinen Laut
 Von dem erfahren, was ich dir vertraut,
 Denn er, um dessen Grimm ganz Turan weint,
 Ist des erhab'nen Rustom bitt'rer Feind;
 Leicht würfe seinen Haß auf dich der Schlimme,
 Wie er den Vater dir verfolgt mit Grimme.
 Ach! Sohn, und wenn der Vater von dir hört,
 Wenn er, wie hoch dein Haupt sich hebt, erfährt,
 So ruft nach Fran er den Hochgemuthen,
 Das Herz der Mutter aber wird verbluten!“
 Zur Mutter sagte Sohrab da: „Auf Erden
 Kann Solches nicht geheim gehalten werden!
 Von Rustoms hohen Thaten lebt die Kunde
 In aller Großen, aller Helden Munde!
 Warum hast du bisher es mir verschlossen,
 Daß ich von solchem Heldenstamm entsprossen?
 Ein Heer versamml' ich nun aus Turans Marken,
 Ich stelle an die Spitze mich der Starken,
 Vom Thron stürz' ich des Ramus Herrscherhaus,
 Die Spur des Tus tilg' ich in Fran aus!
 Vor mir soll Bahram und Gurgin erblaffen,
 Nicht Gim noch Guders will ich leben lassen;

Dem Rustem geb' ich Krone, Ring und Schatz,
 Er soll mir sitzen an des Ramus Platz!
 Sodann rüch' ich nach Turan kampflustschraubend,
 Die Krone von Afrasiabs Haupte raubend;
 Vom Throne stürz' ich ihn gleich einem Blitze,
 Zum Himmel heb' ich meine Lanzenspitze;
 Du sollst den Thron als Königin besteigen;
 Als Löwen will ich mich im Kampfe zeigen;
 Wo Rustem Vater ist und ich der Sohn,
 Da bleibe keinem Fürsten sonst der Thron,
 Denn wenn vereinigt Mond und Sonne funkeln,
 So muß der Sterne Kronenschmuck erdunkeln!"

5.

Wie Sohrab sich ein Roß wählt.

Der tapf're Sohrab sprach zur Mutter: „Merke!
 Nun zeig' ich Proben dir von meiner Stärke!
 Ein Roß bedarf ich nun von guter Zucht,
 Das Felsen spaltet mit der Hufe Wucht;
 Wie Vögel und wie Fische sei's geschwinde,
 Wie Elephanten stark, schnell gleich der Hinde;
 Nicht darf es unter meiner Keule wanken,
 Nicht unter meinem Heldenleibe schwanken;
 Den Feinden will ich kühn in's Antlitz blicken,
 Zu Fuße darf ich nicht auf's Schlachtfeld rücken!“
 Da zu der Mutter so der Knabe spricht,
 Hebt sie zur Sonne stolz ihr Angesicht;
 Den Knechten wird Befehl, von allen Seiten,
 So viel der Pferde sind, sie herzuleiten,
 Damit sich eins von ihnen Sohrab wähle,
 Und nicht das Roß dem Kampfbegier'gen fehle.

Da treiben sie alsbald aus Berg und Thal
 Zur Stadt Semengan Kofse ohne Zahl;
 Die Fangeschnur ergreift der junge Leu,
 Nicht hat er vor den Ungezähmten Scheu,
 Nein, jedem, das ihm stark von Brust und Bug
 Erscheint, wirft er die Schlinge um im Flug
 Und drückt, ob es die Probe halten werde,
 Es mit der Hand; doch jedes sinkt zur Erde.
 Ertragen konnte seine Kraft kein Roß,
 Drum trauerte der Pehlewanensproß.
 Da trat ein Mann hervor aus jener Schaar,
 Der stellte sich dem jungen Helden dar
 Und sprach: „Ein Füllen hab' ich von dem Stamme
 Des Kefs, wie Löwen stark, schnell wie die Flamme;
 Hoch ist's gleich Bergen, die zum Himmel streben,
 Wie Vögel schnell, die durch die Lüfte schweben,
 An Kraft darf es sich mit der Sonne messen,
 Noch Keiner hat ein gleiches Roß besessen;
 Der Fisch, auf dem die Erde ruht, erbebt,¹
 Wenn es den Huf, den blitzenden, erhebt;
 Wie Raben fliegt es durch's Gebirg von hinnen,
 Im Meere schwimmt es gleich den Wasserspinnen,
 Und, wie dem Feinde nachgesandte Pfeile,
 So schießt es durch die Eb'ne hin in Eile.“
 Froh ward Sohrab bei dieses Wortes Klange,
 Er lachte, roth erglühete seine Wange,
 Und alsogleich ward ihm der schöne Kenner
 Herbeigeholt; der junge Koffekenner
 Erprobte seine Stärke mit der Hand,
 Und da das Thier die Probe wohl bestand

¹ Ueber diese mythische Vorstellung s. Sylvestre de Sacy in den Anmerkungen zum Pendname.

So streichelt' er's und sattelt' es geschwind;
 Als bald saß auf dem Roß das Heldentind,
 Wie Bisutun, der Berg, zum Himmel ragend,
 Den säulengleichen Speer in Händen tragend,
 Und also sprach Sohrab, der kühne Knabe:
 „Nun ich ein solches Roß gewonnen habe,
 So mach' ich einen Ritt zu kühnem Handeln;
 Dem Ramus will ich Tag in Nacht verwandeln!“
 Er sprach's und ging von dannen; zur Bestreitung
 Des Schahs von Fran traf er Vorbereitung.
 Bald sah der edle, kampfbegier'ge Held
 Ein Heer Kriegslustiger um sich gesellt;
 Hin vor den König von Semengan trat er,
 Um seinen Rath und seine Hülfe bat er
 Und sprach zu ihm: „Nach Fran laß mich geh'n,
 Denn meinen hehren Vater muß ich seh'n!“
 Der Schah, sich freuend ob des Enkels Muth,
 War gegen ihn nicht karg mit Hab' und Gut,
 Er stellt' ihm seinen Kronschatz zum Befehle,
 Und gab ihm Helme, Rösse und Kameele
 Sammt Panzern, Waffen, Kriegsgeräth und Zelten;
 Der Knabe schien so trefflich ihm, so selten,
 Daß er die Hand der Huld zu öffnen eilte,
 Und alle Königshhren ihm ertheilte.

6.

Ufrasiab sendet Barman und Human an Sohrab.

Bald wurde dem Ufrasiab kund gethan:
 „Sohrab stößt von dem Strande seinen Kahn;
 Ein starkes Heer hat er um sich geschaart,
 Wie Cedern ragt der Jüngling felt'ner Art.

Jüngst hat er noch die Muttermilch gesogen,
 Und doch führt er das Schwert schon und den Bogen;
 Die Welt wird er mit seinen Waffen rein'gen;
 Zum Kampf mit Rawus führt er nun die Sein'gen;
 Groß ist sein Heer von kampfbegier'gen Leuen,
 Vor Keinem braucht er sich im Streit zu scheuen,
 Und — kurz! — des Knaben Kühnheit übersteigt
 Noch jene, die sein Stamm von je gezeigt!“

Afrasiab lächelte bei dem Bericht,
 Er freute sich und barg die Freude nicht,
 Und von den Tapfern, seinen Heeressäulen,
 Erlas der Schah zwei Schwinger wucht'ger Keulen,
 Human und Barman, zwei nicht Zagende,
 Im Kampf der Löwen Alles Wagende.

Zwölftausend Tapf're ihnen zum Geleit
 Erwählend, gab er ihnen so Bescheid:
 „Hört meine List! Geheim müßt ihr sie halten,
 Dann werdet ihr den Weltlauf umgestalten!
 Von Rustem werde nicht der Sohn erkannt!
 Er wisse nicht, daß Sohrab ihm verwandt!
 Wenn dann sich gegenüber steh'n die Beiden,
 So werden sie zum Kampfe sich entscheiden;
 Vielleicht, wenn der bejahrte Held besiegt
 Der Kraft des jungen Löwen unterliegt,
 Zieh'n wir in's Rustem=lose Iran ein;
 Bang wird's dem Rawus dann auf Erden sein,
 Und später wird Sohrab von uns bei Nacht
 Mit Schlaf bestrickt, so daß er nie erwacht;
 Doch fällt der Sohn von seines Vaters Streiche,
 So macht der Kummer Rustem bald zur Leiche!“

Die beiden macker'n Pehlewanen gaben
 Sich auf die Fahrt zu dem erlauchten Knaben;

Geschenke führten sie von seltnem Werth:
 Zehn Kofse und zehn Mäuler, lastbeschwert,
 Und eine Edelstein-geschmückte Krone
 Sammt einem aus Türkis gefügten Throne;
 Auch war ein Brief voll feiner Schmeichelei
 An das erlauchte Heldenkind dabei.

„Wenn du erst Herr des Thron's von Fran bist,
 So wird die Welt erlöst vom steten Zwist;
 Nach Fran ist's nicht weit; wie Ein Revier
 Däucht Turan, Fran und Semengan mir.
 Ich sende Truppen dir sammt reichen Schätzen,
 Mögst du die Krone denn auf's Haupt dir setzen!
 In Turan gab es bess're Helden nie,
 Als Human und als Barman: darum sie
 Hab' ich erkoren, daß sie zu dir gingen
 Und gastlichen Begruß von dir empfangen!
 Nimm sie mit dir hinaus in's Schlachtgedräng,
 Und mach' die Welt für deine Feinde eng!“

So lautete der Brief, den mit den Frachten
 Der Mäuler und dem Heer die Beiden brachten;
 Flugs setzte zu der Kommenden Empfang
 Sohrab mit seinem Ahnen sich in Gang.
 Das Heer erblickend, staunte froh der Junge,
 Zu Human sprang er hin in munterm Sprunge,
 Und dieser staunte, als er ihn so stark
 Von Schultern sah, so voll von Kraft und Mark;
 Den Brief Afrastab's so wie die Spenden
 An Kriegsgeräth gab er zu Sohrab's Händen,
 Und von den Beiden ward, den Schlaunen, Klugen,
 Die Botschaft ihm gemeldet, die sie trugen.
 Sohrab war kaum zu Ende mit dem Briefe,
 So säumt' er nicht, daß er sein Heer beriefe;

Die Pauke ward gerührt, er ging zum Kampf,
 Das Heer zog aus mit Lärm und Hoßgestampf,
 Mit ihm zu streiten schien kein Kinderspiel,
 Ehen floh'n der Löwe und das Crocodil;
 Nach Frans Gränzen zog er wohlgerüstet,
 Wohin er kam, ward alles Land verwüstet.

7.

Sohrab kommt zu dem Weißen Schlosse.

Es war ein Schloß, das Weiße Schloß genannt,
 Darauf die Zuversicht von Fran stand;
 Der Bogt hieß Hedschir; tapfer, voll von Wiß
 War er, ein Streitheld und ein Bogenschütz;
 Auch Guschdehem, ein Greis, dem Tode nah,
 Und doch noch stolzen Sinnes, lebte da
 Mit seiner Tochter, einer Heldendirne,
 Die kühn dem Kampfe darbot ihre Stirne.
 Kaum war Sohrab zu jenem Schloß gekommen,
 So hatt' auch schon Hedschir ihn wahrgenommen
 Und sprengte schnell auf windgeschwindem Rosse
 Zum Kampfplatz nieder von dem Felsenschlosse.
 Sohrab, ihn sehend und in Wuth erblassend,
 Trat, in der Hand das Schwert der Rache fassend,
 Aus seinen Schaaren vor und rief ihm zu:
 „Du achtest wohl dein Leben nicht, o du,
 Der so allein zum Kampfe kommt! Im Bügel
 Nun halt dich fest und führe wohl die Zügel!
 Sag deinen Namen mir und den der Deinen!
 Bald wird die Mutter deinen Tod beweinen.“

Hedschir sodann: „Unnötig ist mir jede
 Beihülfe! Ich genüge für die Fehde!
 Hedschir, der tapfere Held, bin ich geheißnen,
 Jetzt will ich dir das Haupt vom Kumpfe reißen,
 Und es dem Schehriar der Erde schicken,
 Indes die Geier deinen Leib zerstücknen.“
 Laut lachte Sohrab, als er also pöchte,
 Zum Angriff drang er, der von Kampflust kochte;
 Schnell kreuzten sich bei'm Kampfe Speer an Speer,
 Man schied den einen nicht vom andern mehr;
 Ein Feuer schien der Held in seinem Zorn,
 Dem bergegleichen Roß gab er den Sporn,
 Der Gegner traf ihm mit der Lanzenspitze
 Den Gurt, doch Sohrab wankte nicht im Sitze,
 Ergriff die Lanze, schwenkte sie behende
 Und rannte mit des Schaftes unter'm Ende
 Auf Hedschir los, daß er vom Sattel sank —
 Das Alles schien ihm wie ein lust'ger Schwank.
 Hin stürzte Hedschir, wie ein Felsenstück,
 Vor Schrecken blieb in ihm kein Sinn zurück;
 Dem Feinde kniete Sohrab auf die Brust,
 Das Haupt ihm abzuschneiden hatt' er Lust,
 Da hob mit Flehen Hedschir seine Rechte
 Und bat, daß er sein Leben schonen möchte;
 Sohrab ließ ab von weit'rer Rächthat
 Und gab dem Ueberwund'nen guten Rath;
 Alsdann mit starken Stricken band er ihn,
 An Human in das Lager sandt' er ihn.
 Im Schlosse hörten sie zu ihrem Grame.
 Die Kunde von des Vogts Gefangennahme,
 Und Mann und Weib erhoben Wehgeschrei,
 Daß Hedschir in dem Kampf verloren sei.

Sohrab's Kampf mit Gurdasferid.

kaum ward der Tochter Guschdehems bekannt,
 Gefallen sei der Held in Feindeshand,
 So ward ihr Herz von Gram und Kummer wund,
 Ein kalter Seufzer scholl von ihrem Mund.
 Sie war ein Weib ganz wie ein Held geschaffen,
 Seit lang berühmt als Führerin der Waffen;
 Das kühne Mädchen hieß Gurdasferid,
 Im Kampf hielt Keiner mit ihr gleichen Schritt.
 Vor Scham um Hedschirs Loos und vor Verdruß
 Ward ihre Tulpenwange schwarz wie Ruß;
 Nicht einen Augenblick besann sie sich,
 In Harnisch hüllte wie ein Mann sie sich,
 Das Haupt mit einem Helm von Rum bedeckend,
 Im Waffenkleid das Lockenhaar versteckend,
 Und sprengte so auf windgeschwindem Renner,
 Die Löwenmuth'ge, in den Kampf der Männer.
 Sie schwang sich wie ein Blitz dem Heer entgegen
 Und ihre Stimme scholl gleich Donnerschlägen:
 „Wem von den Führern und den Recken hier,
 Den kriegsberühmten Feindeschrecken hier,
 Soll ich den Uebermuth im Streite dämpfen?
 Wer will, dem Krokodil gleich, mit mir kämpfen?“
 Von allen Tapferen des Heers beehrte
 Kein Einziger nach Kampf mit ihrem Schwerte,
 Dem Sohrab aber schien der Spaß kein schlechter,
 Bei ihrem Wort erhob er ein Gelächter
 Und sprach: „Der Zweikampf wird mir Nutzen bringen,
 Auf's Neue fällt ein Wild in meine Schlingen!“

Schnell wie der Wind that er den Harnisch um,
Er setzte sich auf's Haupt den Helm von Rum
Und slog zum Angriff auf das Heldenweib,
Der Kampf mit ihr schien ihm ein Zeitvertreib;
Sie aber spannte schleunig ihren Bogen —
Kein Vogel wäre ihrem Schuß entfliegen —
Auf Sohrab ließ sie Pfeil' an Pfeile sinken,
Und griff ihn an zur Rechten wie zur Linken.
Der Held sah solches mit beschämtem Geist
Und stürzte, doppelt grimmig, doppelt dreist,
Mit seinem eh'rnen Schild gedeckt, aufs frische
Zum Kampfe wider jene Kriegerische.
Die Maid, da sie den Recken kommen sah,
Und wie ein Feuer ihn entglommen sah,
Hing auf die Schulter Bogen und Geschöß,
Bis an die Wolken bäumte sich ihr Roß;
Es bänd'gend, nahte sie sich mit verweg'ner
Kriegslist, die Lanze richtend, ihrem Gegner;
Doch Sohrab, ihre List gewahrend, ward
Vor Ingrimur wüthend wie ein Leopard,
Er ließ dem Roß die Zügel, drang im Nu,
Schnell wie Guschasp, das Feuer, auf sie zu,
Und schwang die Lanze in den Lüften hoch,
Indem er rückwärts mit dem Leib sich bog;
Am Gurte traf er die Gurdaserid,
So daß der Speer das Panzerhemd zerschnitt;
Von seinem Stoße kam die Maid zum Fall,
Wie von dem Kolbenschlag ein Federball,
Doch kaum zu Boden hingestürzt, erstand sie,
Ein Streitschwert zog aus ihrem Gürtelband sie,
Zerhieb den Speer, der sie vom Sitz gehoben,
Und saß von Neuem in dem Sattel droben;

Zu weiter'm Kampfe war sie nicht gesonnen,
 Sie wandte sich und wäre fast entronnen.
 Auf seinem Renner folgte ihr der Held,
 Vor seinem Zorn erdunkelte die Welt,
 Und als er sie erreicht mit Wuthgeschnaube,
 Riß er von ihrem Haupt die Kriegerhaube.
 Da quoll entfesselt vor ihr dunkles Haar,
 Ihr Antlitz glänzte wie die Sonne klar,
 Werth einer Krone schienen ihre Locken,
 Und Sohrab sah ein Weib vor sich; erschrocken
 Rief er ihr zu: „Erdreisten sich die Schönen
 Von Iran so zum Kampf mit Heldenjöhnen,
 So muß beim Streit vor Frans Männern wohl
 Der Staub aufwirbeln bis zum Himmelspol!“
 Drauf nahm er seine Fangschnur, die geringelte,
 Warf sie, daß sie des Mädchens Leib umzingelte
 Und sprach: „Mir zu entgehen hoffe nicht!
 Was suchtest du den Kampf, o Mondgesicht?
 Nie fiel ein Wild wie du in meine Netze;
 Wie hoffst du, daß ich dich in Freiheit setze?“

Da wies Gurdasferid, die listerfüllte,
 Ihm ihr Gesicht, das schöne, unverhüllte,
 Und redete zu ihm: „Held ohne Tadel!
 Du Mann von Löwenmuth, von Königsadel!
 Gesehen haben uns die beiden Heere,
 Sie sah'n den Kampf der Keulen und der Speere
 Und sehen sie mich nun in der Verwandlung,
 So spotten sie ob deiner tapfern Handlung
 Und sagen: „eine schöne Heldenthät,
 Die er mit einem Weib bestanden hat!
 Warum ließ er den Kampf so lange dauern,
 Um schimpflich abzuzieh'n von diesen Mauern?““

Nein, besser ist's, den Fall geheim zu halten,
 Ein Held muß immerdar mit Klugheit schalten;
 Nicht meinetwegen sollst du Spott erfahren
 Von beiden hier vereinten Heereschaaren!
 Gebieter sollst du sein in diesem Schlosse!
 Wozu im Frieden Schwert und Wurfgeschosse?
 Euch, die ihr wider uns zum Kampfe zogt,
 Stell' ich zu Diensten Schloß und Schatz und Bogt!“
 Als sie dem Feind die holden Mienen wies,
 Ihm Perlenzähne, Mundrubinen wies,
 Schien sie wie eine Paradiesesau:
 Cypressenschlang war ihrer Glieder Bau,
 Ihr Auge blitzte durch die Lockenwogen
 Und ihre Brauen glichen Regenbogen.
 Sohrab sodann: „Dein Vorschlag sei gelobt!
 Vergiß nicht, daß du mich im Kampf erprobt!
 Vertraue nicht auf dieses Schlosses Stärke,
 Nicht himmelhoch sind seine Festungswerke!
 Zu Boden werf' ich sie mit meiner Keule,
 Vor meinem Arme stürzen Wall und Säule!“
 Dem Rosse schnell die Zügel wendend, ritt
 Sodann zum Schloß hinan Gurdaferid;
 Ihr nach flog Sohrab zu der Burg empor,
 Doch Guschdehem that eilends auf das Thor,
 Rief in das Schloß herein sein liebes Kind,
 Und schloß vor Sohrab dann das Thor geschwind.
 Gurdaferid, nun wiederum geborgen,
 Fand in der Burg die Ihrigen voll Sorgen;
 Um ihrehalb und um des Hedschir Loos
 War Aller Kummerniß und Bangen groß.
 Der Vater sprach zu ihr: „Gebeugt an Muth
 War ich um dich, o Kind von Löwenblut!

Du hast in Kampf dich und Gefahr gestürzt,
 Doch unsre Ehre hast du nicht verkürzt!
 Dank sei dem Herrn des Himmels nun gesendet,
 Daß er dich lebend uns zurückgesendet!"

Das Mädchen lachte; von der Zinne droben
 Herniederspäh'nd, sah sie die Feinde toben,
 Und als sie Sohrab auf dem Roß gewahrte
 Rief sie: „Wenn man fortan die Kräfte sparte,
 Das wäre besser! Zieh, o Held, nach Haus!
 Verlaß das Schlachtfeld und laß ab vom Strauß!"

Sohrab erwiderte: „O schöne Maid!
 Bei Mond und Sonne schwör' ich einen Eid,
 Zu Staub macht diese Mauern meine Kraft
 Und dich, Verrätherin, bring' ich in Haft!
 Dann wirst du hilflos dich am Boden winden
 Und Reue über diesen Spott empfinden!
 Doch Reue hilft dir nichts, wenn dir der Himmel
 Den Helm zerschmettert hat im Schlachtgetümmel!
 Was ward aus dem geschlossenen Vertrag?"

Da lachte Gurdaf'rid ihn an und sprach
 Mit Spott zu ihm: „Die Türken werden traun
 Kein Weib sich holen unter Frans Frau'n!
 Wahr ist's, mit mir hat dir kein Glück geblüht,
 Doch deshalb nicht betrübe dein Gemüth,
 Du wirst ja zu den Türken nicht gezählt!
 Ein mächt'ger Kampfheld bist du, muthbeseelt;
 Vor deiner Kraft, vor deinem starken Arm
 Bestände nicht ein Behlewanenschwarm!
 Allein hat Kai Ramus nur erst erfahren,
 Ein Fremdling sei genagt mit Türken-Schaaren,
 So rücken er und Rustem flugs heran,
 Und dann, o Helden, ist's um euch gethan,

Kein Einziger bleibt leben von euch Allen,
 Und schweres Unglück wird dein Haupt befallen!
 Ach! würde solcher Arm voll nerv'ger Sehnen
 Der Tiger Raub, darüber weint' ich Thränen!
 Sei nicht zu kühn! Auf deiner Grabeserde
 Wächst nächstens Weide für die Rinderheerde!
 Am Besten ist's, daß du Gehör mir schenkst
 Und deine Schritte heim nach Turan lenkst!"

Sohrab's Gemüth begann vor Zorn zu kochen,
 Als er das Wort vernahm, das sie gesprochen,
 Er tobte wüthend in der ganzen Gegend,
 Rings um das Schloß das Land in Trümmer legend.
 Dann rief er aus: „Für heut verrann die Frist,
 Wir müssen Einhalt thun dem weiter'n Zwist,
 Doch morgen will ich dieses Schloß bekriegen,
 Der Staub von ihm soll bis zum Himmel fliegen!“
 So rief er aus und ritt durch die verheerten
 Thaleb'nen heim zu seinen Kampfgefährten.

9.

Guschdehem schreibt einen Brief an Ramus.

Als bald darauf rief Guschdehem, der Greis,
 Sich einen Schreiber, der auf sein Geheiß
 An Ramus einen Brief in Eile schriebe,
 Daß ihm der Vorfall nicht verborgen bliebe.
 Erst wünscht' er Gottes Heil dem Schehriar,
 Dann legt' er ihm den Gang des Schicksals dar:
 „Ein Kriegsheer ist genah von großer Zahl!
 Voll Kampflust sind die Streiter allzumal,
 An ihrer Spitze steht ein Heldensohn,
 Der, zwar erst vierzehnjährig, dennoch schon

An Höhe die Cypresse überragt;
 Er leuchtet wie die Sonne wenn sie tagt;
 Ein Feu an Brust ist er, von Wuchs wie Berge,
 Die Andern scheinen neben ihm wie Zwerge;
 Wenn er zum Kampf sein Hinduschwert erhebt,
 So zittert das Gebirg, die Erde bebt;
 Den Donner überdröhnt sein Ruf, die Blitze
 Sind kraftlos gegen seine Lanzenspitze;
 In Frans und in Turans weiten Reichen
 Kann sich kein Einziger mit ihm vergleichen.
 Sohrab, so heißt der Löwenmüthige,
 Mit Diven selber kämpft der Wüthige!
 Wie Rustem ist er stark und muthentflammt,
 Du glaubst, er sei von Neriman entstammt.
 Hedschir, da ihm der Kampf mit jenem Jungen
 Ein Leichtes schien, hat sich auf's Roß geschwungen,
 Und es verwegen gegen ihn getrieben,
 Doch länger nicht im Sitz ist er geblieben
 Als man gebraucht, um nur den Kopf zu neigen,
 Und als ein Duft gebraucht, in's Hirn zu steigen,
 Denn Sohrab hat ihn hingestürzt im Nu —
 Die beiden Heere sahen staunend zu;
 Am Leben ist er noch, allein gefangen,
 Gequält am Leibe, das Gemüth voll Bangen;
 Wohl viele Türkenreiter sah ich — doch
 Wie diesen Rossbänd'ger keinen noch;
 Dem Tapferen, der ihm begegnet, weh!
 Denn Sohrab stürzt ihn von dem Rosse jäh!
 Niemandem, wenn er auch ein Felsen wäre,
 Wünsch' ich, daß er beegne seinem Speere,
 Von Schrecken wird die Erde selbst bewegt,
 Wenn mit dem Huf sein Roß die Steine schlägt.

Gönnt sich der Schah nur Frist zum Athemholen,
 Wird schleun'ger Aufbruch nicht dem Heer befohlen,
 So sinkt der Ruhm von Iran in den Staub,
 Die Erde wird dem Feindesschwert zum Raub!
 Von diesem Türken wird die Welt besiegt,
 Nicht Hülfe braucht er, seine Kraft genügt,
 Nie sah man auf der Erde solchen Reiter,
 Wie Sam erscheint er dir, der wack're Streiter!
 Vor seiner Keule, seiner starken Hand
 Versuchen wir vergebens Widerstand;
 Glaub' mir, daß sich das Glück der Tapfer'n neigt
 Und Sohrab's Größe bis zum Himmel steigt!
 Zum Aufbruch rüsten wir uns diese Nacht,
 Uns zu vereinen deiner Heeresmacht;
 Hier seh'n wir uns umsonst nach Rettung um,
 Bald macht der Feind allhier uns Alle stumm,
 Denn schwach sind gegen ihn des Schlosses Wälle
 Und Löwen übertrifft sein Sprung an Schnelle."

Verschlossen wurde mit dem Siegelring
 Der Brief; zum Boten dann, bevor er ging,
 Sprach Guschdehem: „Nicht seh'n darf dich der Feind,
 Drum mach' dich auf, bevor der Tag erscheint!“
 In seinem Gurt verbarg den Brief der Bote
 Und eilte fort noch vor dem Morgenrothe.

10.

Sohrab nimmt das Weiße Schloß ein.

Als über das Gebirg die Sonne stieg,
 Bereitete sich Turans Heer zum Krieg;
 Sohrab schwang mit der Hand die Lanze hoch
 Und stieg auf's Roß, das gleich dem Blitze flog;

Mit Stricken dacht' er die im Schloß zu schnüren,
 Wie eine Heerde, und sie fortzuführen;
 Doch sah er auf dem Walle keinen Krieger;
 Laut schrie er da, wie wütherfüllte Tiger,
 Und stürmte aufwärts zu des Schlosses Zinnen;
 Das Thor sprang auf — kein Streiter war darinnen,
 Da unterhalb der Festung, unerspähbar
 Dem Feind, ein Gang sich fand, durch den unsehbar
 Zu näch't'ger Stunde jene Kriegerschaar
 Mit ihrem Vogt schon abgezogen war.

Vom Schloß Besitz nahm Sohrab mit den Seinen,
 Doch sah vom Vogt er keine Spur erscheinen;
 Die Schloßbewohner alle, so die Schuld'gen
 Als Vormurfsfreien, kamen ihm zu huld'gen,
 Sie eilten, ihn im Kreise zu umgeben,
 Und alle suchten Gnade für ihr Leben;
 Er aber spähte nach Gurdaserid,
 Um die sein Herz in Lieb' und Sehnsucht litt.
 Und „Wehe! rief er, als er sie nicht fand,
 Weh! daß mir dieser Mond in Wolken schwand!“

Dem Kawus füllte sich der Geist mit Gram,
 Als ihm von Guschdehem das Schreiben kam;
 Die Großen seines Reiches hieß er kommen,
 Und theilte ihnen mit was er vernommen;
 Die Heeresführer all, die Lanzenhalter,
 Umrington bald den hohen Reichsverwalter,
 Giv nahe, Tus und Gunders, Reichwad's Sohn,
 Gurgin, Ferhad und Bahram seinem Thron,
 Und Kawus las, so daß es Jeder hörte,
 Das Schreiben vor, das ihm die Ruhe störte.
 So sprach er im Vertrauen zu den Helden:
 „Nach dem, was diese Worte mir vermelden,

Kann dieser Fall ein böses Ende nehmen;
 Denkt, wenn uns jene Türken näher kämen!
 Was ist zu thun? wo kann ich Hülfe finden?
 Wer würde sich des Kampfes unterwinden?“
 Sie Alle gaben dann den Rath an ihn:
 „Giw möge ungesäumt nach Sabul zieh'n,
 Daß Rustem, unterrichtet von der Noth,
 Die uns'res Königs Thron zu stürzen droht,
 Mit Elephantenkraft zum Kampfplatz eile;
 Nach ihm blickt Fran als nach seinem Heile.“
 Den Schreiber drauf berief der Schah, um wegen
 Der zweifelvollen Lage Rath zu pflegen.

11.

Rawus schreibt einen Brief an Rustem und beruft ihn aus
 Sabulistan.

An Rustem, den Erhabenen, erließ
 Der Schah ein Schreiben, das ihn also pries:
 „Heil dir und Glück, du meines Thrones Pfeiler,
 Du Weltverheerender! du Kronvertheiler!
 Ein Türke hat das Schwert auf uns gezückt,
 Gen Fran ist er in das Feld gerückt;
 Das Weiße Schloß umzingelt nun sein Heer
 Und das Entrinnen fällt der Mannschaft schwer.
 Von wahren Löwenmuth ist dieser Recke,
 Den Elephanten gleicht an Wuchß der Recke;
 In Fran wagt mit ihm zu streiten Keiner,
 Kein Arm zerschmettert seinen Ruhm, als deiner!
 Und außer dir ist keiner auf der Erde,
 Durch den dies Drangsal abgewendet werde!

Mein Hort bist du, berühmter Löwenfänger,
 Du meines Heeres Herz, o Weltbedränger!
 Masenderan bezwangst du! deine Kraft
 Entriß mich in Hamaveran der Haft!
 Die Sonne wird von Furcht vor dir verzehrt!
 Der Morgenstern erbebt vor deinem Schwert!
 Meergleich walt unter deines Retsch Gestampf
 Der Staub! Kein Elephant steht dir im Kampf.
 Der Feu muß deinem Fangestrick erzittern,
 Der Felsen sinkt von deinem Speer zu Splintern!
 Du bist mein Schirm in Mühsal und Bedrängniß,
 Mit deiner Hülfe trog' ich dem Verhängniß!
 Ein neues Unglück ist mir nun gekommen,
 Mein Herz ward seinetwegen schwer bekommen;
 Vernommen haben meine Großen Alle,
 Was Guschdehem berichtet von dem Falle;
 Und Allen scheint es noth, daß ungesäumt
 Der wack're Giw sein Roß zum Ritte zäumt,
 Um dir des Behlewanen Brief zu bringen,
 Der näh're Kunde giebt von diesen Dingen.
 Wenn dieses Schreiben deine Hand empfängt,
 So sprich das Wort nicht, das am Mund dir hängt,
 Und hast du Rosen in der Hand, so riech
 Sie nicht — steh' auf und uns zu Hülfe flieg!
 Mit deinen kühnen Reitern zeuch herbei,
 Aus Sabul komm, erhebe ein Feldgeschrei!
 Nur du und Keiner sonst vermag dem Frechen,
 Der uns bekämpft, den Uebermuth zu brechen!“
 Kai Kawus schrieb's, versiegelte den Brief,
 Gab ihn dem wacker'n, windgeschwinden Giw
 Und sprach zu ihm: „Nun flieg' in hurt'gem Trab!
 An deinem Rosse nutz' die Zügel ab!

Gönn' dir, wenn Rüstern du getroffen hast,
 Wie müd' du seist, in Sabul keine Rast!
 Nachts angelangt, fehr um beim Morgenschimmer!
 Sag' ihm, daß uns ein Kampf bedroht, ein schlimmer,
 Und daß, will er uns seinen Arm nicht gönnen,
 Wir mit dem Feind nicht fertig werden können!"

Giw nahm den Brief und eilte fort geschwind,
 Nicht Rast noch Schlaf sich gönnend; wie der Wind
 Flog er bei Tag und Nacht, der gute Bote,
 Und fragte nicht nach Wasser und nach Brote,
 Sobald er an die Mark von Sabul kam,
 Und Rüstern durch der Wachen Ruf vernahm,
 Ein Reiter nahe wie mit Sturmesschwinge
 Auf einem Renner, der den Weg verschlinge,
 So setzte Frans Held für den Empfang
 Mit den behelmtten Großen sich in Gang.
 Giw und die Seinen nahen ihm zu Fuß;
 Auch Rüstern stieg vom Rosse; seinen Gruß
 Bot er dem Giw und den Begleitern dar,
 Nach Fran fragt' er und dem Schehriar;
 So zogen sie gesammt auf Rüsterns Burg,
 Dort ruhten Alle kurze Zeit hindurch;
 Dann überreichte Giw den Brief des Schahs;
 Von Sohrab sprach er bis zum Uebermaß,
 War seines ganzen Auftrags eingedenk
 Und übergab des Ramus Gastgeschenk.
 Tehemten hörte, las den Brief und lachte;
 Vermundert dann, als er den Fall bedachte,
 Rief er: „Ich staune nicht, wenn aus dem Stamme
 Von Fran eine solche Kriegesflamme,
 Wie Sam, ersteht; doch nicht aus dem Geschlecht
 Der Türken stammt ein Held so brav und ächt!"

Wer ist er, dieser Sproß der Behlewanen?
 Wer mag sein Vater sein? Ich kann's nicht ahnen!
 Der Königstochter von Semengan habe
 Ich einen Sohn gezeugt; allein ein Knabe
 Noch ist er, und es weiß das liebe Kind
 Noch nicht, was Kämpfe und was Waffen sind.
 Gold und Juwelen hab' ich ihm gesandt;
 Der Bote gab sie in der Mutter Hand,
 Und hat mir Kunde hinterbracht, daß bald
 Das Kind erblüht zu kräftiger Gestalt;
 Schon trinkt die Lippe Wein, von Milch entwöhnt,
 Er züchtigt Jeden schon, der ihn verhöhnt,
 Und wird, erstarkt zu Löwenkraft sein Arm,
 Zu Boden schmettern manchen Kriegerschwarm!
 Doch das, was deine Rede mir verkündet
 Von Jenem, der die Gluth des Krieg's entzündet,
 Der den Hedschir vom Roß gestürzt, gebunden,
 Und Haupt und Fuß mit Stricken ihm umwunden,
 Das hat, wie früh er auch zu Kraft und Macht
 Gedieh, der junge Löwe nicht vollbracht! —
 Nun, Behlewan, tritt mit mir in das Schloß!
 Lieb ist es mir, wirst du mein Hausgenos,
 Daß wegen jenes Türken, kühn von Thaten,
 Und über was zu thun wir uns berathen!"

Held Rustem schritt, der wack're Kampfgefelle,
 Dem Schlosse zu; ihm folgte Gim zur Stelle.
 Sie traten in den glänzenden Palast,
 Und fröhlich waren Beide, Wirth und Gast.
 Gim rief zum zweiten Male Gottes Segen
 Auf Rustems Haupt: „Heil sei auf deinen Wegen,
 Du Frans Stolz! vor Allen hoch Erhöhter!
 Du Kronenwürdiger! du Löwentödter!

Vernimm denn, wie 's des Ramus Wille ist,
 Daß in Sabulistan ich keine Frist
 Zum Schlaf mir gönne, sondern ohne Weile
 Mit dir als Hülfbringer zu ihm eile!
 Drum schnell brich auf! Auf dich, den Rettungspender,
 Harrt Ramus, harren alle seine Länder!“
 Drauf Ruftem: „Hier ist keine Eile noth!
 Das Ende Aller ist zuletzt der Tod!
 Hier laß uns fröhlich bis zum Morgen sein,
 Und wegen Ramus ohne Sorgen sein!
 Heut wollen wir uns bei'm Gelag ergötzen
 Und noch einmal die trockne Lippe netzen;
 Dann ist es Zeit, zum Heer des Schah's zu stoßen,
 Und in den Kampf zu führen seine Großen!
 Nicht immer wacht das Glück für jenen Türken,
 Und daß es schlafe, wollen wir bewirken!
 Wenn sich das Meer mit seiner Wogenfluth
 Heranwälzt, so erlischt die Flammengluth,
 Und sieht Sohrab von fern mein Banner blinken,
 So wird, und wär's bei'm Fest, der Muth ihm sinken!
 Ja, wär' er auch ein Schwert- und Keulenschwinger,
 So wie der Sohn des Sam, der Feindbezwinger,
 Wär' er ein Meriman, vom Grab erstanden,
 Ein Fels, um den des Krieges Wogen branden,
 Er flöhe doch vor mir, dem Heerzerstreuer!
 Drum zage nicht vor diesem Abenteuer!“

Drauf bei'm Gelage zechten sie und lachten sie;
 Gesang erscholl, des Krieges nicht gedachten sie.
 Noch trunken, Morgens früh am nächsten Tage
 Erneute Ruftem wieder das Gelage,
 Und dachte, statt zum Kampfplatz aufzubrechen,
 An nichts, als nur an Weingenuß und Zechen;

Die Köche richteten, wie er befahl,
 Die Tafel her zum Schmaus, und nach dem Mahl
 Ging wiederum, indeß von Sängermunde
 Ein Lied erscholl, der Becher in die Kunde;
 Dann wurde Vorbereitung in der Nacht
 Zu neuem, sonnengleichem Fest gemacht,
 Und bis zum dritten Tag, des Weines schenkend,
 Trank Rustem fort, an Ramus nicht gedenkend.
 Am vierten dann, gerüstet für den Marsch,
 Trat Sim zu ihm und sprach: „Du weißt es, barsch
 Und heftig ist der Schah in jedem Ding,
 Und diese Sache dünkt ihn nicht gering;
 Sie hat ihm Schlaf und Eßbegier gescheucht,
 Von Gram darob ist ihm das Auge feucht,
 Und zögern wir in Sabul nun noch länger,
 So machen wir die Welt ihm eng und enger;
 Erzürnt wird uns der Schah von Iran fluchen
 Und grimmig seine Rache an uns suchen!“
 Zu ihm sprach Rustem: „Fürchte das mit nichten!
 Kein Mensch wagt, seinen Zorn auf uns zu richten!“
 Dann auf den Reßsch ließ er den Sattel heben
 Und mit Drommetenstoß das Zeichen geben;
 Die Großen Sabuls, um mit ihm zu zieh'n,
 Mit Helm und Harnisch scharten sich um ihn;
 Er ordnete die Reihen seiner Reiter
 Und wählte Seware zu ihrem Leiter.

12.

Wie Kai Ramus gegen Rustem ergrimmt.

Kaum nahte Rustem sich dem Königsthron,
 So eilten Tus und Gunders, Reschmads Sohn,
 Firdusi, Heldensagen. II.

Und andre Große mehr ihm zum Begruß
 Entgegen. Alle gingen sie zu Fuß;
 Vom Roß stieg Rустem als sie näher traten,
 Worauf sie manche Fragen an ihn thaten
 Und froh, indem sie ihn begleiteten,
 Ihn zu dem Hof des Schah's geleiteten.
 Sie neigten vor dem Thron sich in den Staub,
 Doch stumm blieb Rawus, ihren Worten taub.
 Sein Antlitz drohte finster, runzelvoll,
 Er glich dem Wüstenleu'n in seinem Groll.
 Erst that er einen Wuthschrei gegen Giw,
 Dann scheucht' er alle Scham, indem er rief:
 „Wer ist denn Rустem, daß er, unbesorgt
 Um seine Pflicht, dem Ruse nicht gehorcht?
 Hätt' ich ein Schwert, ich schmetterte mit Wucht
 Sein Haupt vom Rumpf, wie eine reife Frucht.
 Ergreif ihn, führ ihn mir zum Galgen fort,
 Und rede weiter mir von ihm kein Wort!“
 Giw's Herz erzitterte; er sprach mit Beben:
 „Gen Rустem wagtest du die Hand zu heben?“
 Da loderte noch mehr empor der Schah,
 Der Kreis der Großen stand betroffen da.
 „Zum Galgen führe mir sofort die Zwei,
 Den Rустem wie den Giw!“ — rief Rawus Rai
 Zu Tus — „wollt' ich verzeih'n, ich wäre thöricht!“
 Er flammte auf wie Feuer in dem Köhricht.
 Indeß die Schaar der Großen staunend stand,
 Ging Tus und faßte Rустem an der Hand,
 Damit er ihn aus Rawus Nähe führte
 Und nicht sein Beisein mehr den Ingrimms schürte.
 Doch Rустem loderte von Bornesgluth
 Und rief zum Schah: „Bezähme deine Wuth!

Dein Handeln und dein Thun ist ohne Ruhm
 Und nicht verdient hast du das Königthum!
 Dem Türken Sohrab mit dem Galgen drohe!
 Ihn schmähe, wider ihn von Ingrimme lohe!
 Vor meines Rosses Hufen aber liegt
 Rum, Miser und Masenderan besiegt,
 Tschin, Sagser und Hamaveran bekunden,
 Wie meine Pfeile und mein Schwert verwunden;
 Und du, der nur durch mich du König bist,
 Wie kommt es, daß dein Zorn sich so vergißt?“
 Er rief's und wüth'gen Elephanten gleich
 That mit der Faust er einen heft'gen Streich
 Auf Tus, daß dieser hinsank von dem Schlag.
 Wuthschnaubend über ihn, der leblos lag,
 Schritt Rüstern hin; er schwang sich auf den Renner
 Und rief: „Ich bin der Feu, der Mann der Männer!
 Wenn ich ergrimme, muß der Schah erblaffen!
 Wer ist denn Tus, mich bei der Hand zu fassen?
 Gott ist es, der mir Kraft und Macht verlieh,
 Und keinem Schah der Welt verdank' ich sie!
 Reflex ist der Königssitz, auf dem ich throne,
 Die Welt mein Knecht, der Stahlhelm meine Krone;
 Die Lanze und die Keule sind mein Schutz,
 Mit meinen Armen biet' ich Kön'gen Trutz;
 Mein Schwert durchflammt gleich einem Blitz die Nacht
 Und mäht die Häupter auf dem Feld der Schlacht;
 Kein Slave bin ich, frei ward ich geboren,
 Nur Gott, sonst Keinem, hab' ich Dienst geschworen.
 Die Großen haben mich zum Schah der Welt
 Erforen, mir den Thron zur Wahl gestellt,
 Doch König werden hab' ich nicht gewollt,
 Nichts hab' ich, als was Recht und Pflicht, gewollt;

Hätt' ich den Thron, die Krone, angenommen,
 Wie wärst du, Ramus, zu der Macht gekommen?
 Hab' ich die Rede, welche du geführt,
 Verdient? Ist das der Lohn, der mir gebührt?
 Zum Thron hab' ich den Kai Kobad erhoben;
 Was wußt' ich da von dir und deinem Toben?
 Hätt' ich vom Berge Urburs, wo er arm
 Und elend lebte, fern dem Menschenschwarm,
 Den Kai Kobad nach Fran nicht gebracht,
 Du hättest nie dich mit dem Gurt der Macht
 Geschmückt und diese Größe nie gesehen,
 Die jetzt so dreist dich macht, selbst mich zu schmähen!
 Dann rief er den Franieren zu: „Euch Alle
 Bringt jener junge Türkenheld zum Falle!
 So möge denn von Euch ein Jeder sinnen,
 Lebendig seinem Schwerte zu entrinnen!
 In Euer Land soll nichts zurück mich bringen,
 Ich eile fort, als hätt' ich Geierschwingen!“
 So rief er aus und gab dem Ketsch den Sporn,
 Es schien, als berstete sein Leib vor Born.

Die Großen sah'n ihm nach mit Gramgeberde,
 Denn Rustem war der Hirt und sie die Heerde;
 So sprachen sie zu Guders: „Eile du
 Zum Ramus! Das Zerriff'ne heile du!
 Der Schah wird unserm Wort Gehör nicht schenken,
 Doch du vermagst es, ihm den Sinn zu lenken.
 Tritt achtsam zu dem Uebermüthigen!
 Sprich kluge Worte zu dem Wüthigen
 Und sämst'ge ihn! Mit Rustem nur, dem Hohen,
 Kehrt uns das Glück zurück, das schon geflohen.“

Die Helden säumten nicht, daß sie beriethen,
 Wie diesem Uebel Stillstand zu gebieten;

So Gim und Gunders, die Reschwad-Entstammten,
 So Bahram und Gurgin, die Muthentflamnten,
 Und Einer sagte so zum Andern: „Wenig
 Um Recht und Sitte kümmert sich der König!
 Denn Rustem ist des Reiches treu'ster Wächter,
 Der Schah dankt ihm den Thron, dem Feindeschlächter.
 War je ein Held gleich ihm ein Unheilwender
 Und den Bedürftigen ein Hülfspender?
 Als in Masenderan der Schehriar
 In Haft der Diwe lag, wie viel Gefahr
 Wie viele Müh'n hat Rustem da ertragen!
 Er war es, der den grimmen Diw erschlagen,
 Er, der den Schah befreit durch kühne That
 Und wieder seinem Thron gehuldigt hat!
 Als unter schwerer Ketten Bürde dann
 Kai Ramus seufzte in Hamaveran,
 Da wagte unser Rustem manchen Strauß,
 Wich selbst dem Schah Hamaverans nicht aus,
 Gab den Gefang'nen seinem Throne wieder
 Und knie'te voll von Ehrfurcht vor ihm nieder!
 Will Ramus nun zum Lohn den Treuen henken,
 Was bleibt uns übrig, als auf Flucht zu denken?
 Und dennoch ist es just der Augenblick
 Zum Kampf, denn eilends naht sich das Geschick.“

Sodann trat Gunders, der Reschwad-Erzeugte,
 Zum Throne hin, vor dem er sich verbeugte,
 Und sprach: „An welcher Schuld hat Rustem Theil,
 Daß du ihm also opferst Frans Heil?
 Vergaßest du, daß aus der Diwe Haft
 Er dich erlöst durch seines Armes Kraft?
 Nun ist er fort! Und, sprich, wenn nun der Feind,
 Wenn jener Türk, grimm wie ein Wolf, erscheint,

Wen hast du da, der Widerstand ihm beut
 Und schwarzen Staub ihm auf die Stirne streut?
 Denn Guschdehem, der Alle, groß und klein,
 Uns kennt vom Hören oder Augenschein,
 Sagt, daß er jenen Tag nicht sehen möchte,
 Wo wir den Sohrab trafen im Gefechte;
 Ihn anzugreifen, sagt er, ist Verwegenheit
 Für Streiter selbst von Rüstems Ueberlegenheit!“
 Kai Ramus schenkte diesem Wort Beachtung
 Und zog die Sache reiflich in Betrachtung;
 Sodann, sich wegen des Vollbrachten grämend,
 Sich seines Wort's, des unbedachten, schämend,
 Sprach er zu Gunders: „Deine Red' ist weise;
 Als einen Schatz acht' ich den Rath der Greise;
 Durch Ungeklüm werd' ich mir selbst nicht nützen,
 Nur Klugheit kann mich vor dem Unheil schützen!
 Geh' nun und hol' mir eilends ein den Flücht'gen,
 Durch gute Worte such' ihn zu beschwicht'gen,
 Daß meines Zorns er nicht gedenke weiter
 Und in die Zukunft blicke froh und heiter!
 Geh' ungesäumt und bring ihn mir herbei,
 Daß mein getrübtter Geist beruhigt sei!“

Schnell eilte, wie Kai Ramus ihm befohlen,
 Der wack're Gunders, Rüstem einzuholen,
 Indem sich Frans Ritter ihm gesellten,
 Daß sie an Rüstem jenes Wort bestellten.
 Bald fanden sie den Elephantengleichen,
 Begrüßten ihn mit allen Freudenzeichen,
 Umringten ihn im Kreis und sprachen so:
 „Lang magst du leben! Sei beglückt und froh!
 Die ganze Welt sei deinem Willen fröhlich,
 Dein Sitz ein Thron, als wie für einen König!

Du weißt, dem Ramus fehlt's an Ueberlegung,
 Weißt, daß zu hartem Wort die Zornbewegung
 Ihn fortreißt, doch daß bald sein Grimm entweicht
 Und er die Hand dann zur Versöhnung reicht.
 Beleidigt hat dich was der Schah gesprochen,
 Doch was hat Frans Volk an dir verbrochen,
 Daß du ergrimmt aus diesem Lande fliehst
 Und ihm die Stirn, die leuchtende, entziehst?
 Zudem empfindet Ramus Reue jetzt
 Der Worte wegen, welche dich verlegt!"

Doch Rustem sprach zu ihnen so: „Fürwahr!
 Entbehren kann ich Ramus ganz und gar!
 Kein Thron, als nur mein Sattel, ist mir noth,
 Und meine Seele denkt nur an den Tod!
 Was ist mir Ramus? Eine Hand voll Erde!
 Wie fühlt' ich Furcht vor seiner Zorngeberde?
 Verdient' ich solche Rede ohne Schonung?
 War das für meine Dienste die Belohnung?
 Dafür, daß ich aus Banden ihn entkettet
 Und ihm die Krone und den Thron gerettet,
 Daß ich, als in Hamaveran er schmachtete,
 Und in Masenderan der Tag ihm nachtete,
 Nicht säumte, aus der Haft ihn zu erlösen,
 Und ihn befreite aus der Macht der Bösen?
 Mir schwillt das Herz! Nicht länger mich geduld' ich!
 Nur Gott, und Keinem sonst, Gehorsam schuld' ich!"

Bei diesem Worte wurden Alle bleicher;
 Doch Gunders sprach: „O Elephantengleicher!
 Zu ganz verschiedenem Glauben wird dein Handeln
 Den Sinn des Ramus und der Großen wandeln!
 Ich höre schon wie Der und Jener sagt:
 „Da Rustem selbst vor diesem Türken zagt,

So müssen wir dem Land den Rücken kehren
 Und so das Wort des Guschdehem bewähren!
 Denn wenn Tehemten selbst den Kampfplatz räumt,
 Was hilft es, daß von uns noch Einer säumt?““
 Der Uebermuth des Schah hat viel Gerede
 Am ganzen Hof gemacht; von jener Fehde
 Mit Sohrab geht durch's ganze Land die Sage;
 Drum flieh den Ramus nicht in dieser Lage,
 Nicht sei durch solches Thun der Ruhm verdunkelt,
 Der sonnengleich durch alle Lande funkelt!
 Noch mehr darfst du der Krone Glanz nicht trüben,
 In dieser Noth nicht solche Rache üben!
 Daß Turan Schande häuft auf unser Haupt,
 Wünscht nur wer nicht an Gott, den reinen, glaubt!“
 Den Worten, welche Gunders zu ihm sprach,
 Sann Rustem lange mit Erstaunen nach;
 Dann rief er: „Dieses Herz mit eigener Hand
 Ausriß' ich, hätt' es je die Furcht gekannt!
 Den Kampf, das weißt du, nimmermehr vermeid' ich,
 Nur weil der König mich geschmäht hat, scheid' ich.“
 Doch überlegend ward er bald gewahr,
 Daß er die Wiederkehr zum Schehriar
 Nicht weigern könnte; an den Herrschersth
 Rückkehrend, trat er stolz und festen Schritt's
 Vor Ramus. Dieser, schnell vom Thron gesprungen,
 Sprach so zu Rustem mit Entschuldigungen:
 „Hast ist mein Erbtheil! magst du mir verzeihen,
 Da wir, so wie uns Gott gepflanzt, gedeihen!
 Vor jenem neuen Feind, der uns bedrängt,
 Ward gleich dem Neumond mir das Herz verengt,
 Von dir begehrt' ich Hülfe vor dem Schlimmen,
 Du zögertest, da mußt' ich wohl ergrimmen;

Nun aber, daß ich dich getränkt, bereu' ich,
 O Held, und Staub auf meine Zunge streu' ich!"

Rustem sodann: „Die Welt verwaltest du!
 Mit uns als deinen Dienern schaltest du!
 Auch ich bin nur vor deiner Thür ein Knecht,
 Wofern zu deinem Dienste nicht zu schlecht.
 Sieh mich bereit, zu folgen deinen Winken!
 Nie mögen deines Glückes Sterne sinken!“
 Und wieder sprach der Schah: „O Feindvernichter
 Daß hell dir leuchten stets die Himmelslichter!
 Komm nun! ein Festmahl ließ ich dir bereiten,
 Und morgen schicken wir uns an zum Streiten!“
 Da scholl Musik bei'm königlichen Mahl,
 Wie Frühlingsgärten leuchtete der Saal;
 Die Großen nahen sich, herbeigerufen,
 Und streuten Perlen vor des Thrones Stufen;
 Mit Sang, mit Klang der Flöte und der Leier
 Verschönten Lilienwangige die Feier.
 Die Helden zechten so bis in die Nacht,
 Und hoher Thaten ward dabei gedacht,
 Sie zechten und berauschten sich bei'm Trank,
 Daß ihrem Blick die Welt in Dunkel sank,
 Und eh' nicht brachen sie vom Festmahl auf,
 Als da die Nacht vollendet ihren Lauf.

13.

Ramus und Rustem führen das Heer in's Feld.

Als aus dem Vorhang nächt'ger Finsterniß
 Die Sonne trat, der trübe Schleier riß,
 Ließ Ramus auf die Elephanten flugs
 Die Pauken binden; vor Beginn des Zug's

Ließ er Geschenke an das Heer vertheilen,
 Und schritt alsdann zum Aufbruch ohne Weilen.
 Mit hunderttausend erzgeschienten Reitern
 Ritt er in's Feld; es war die Schaar von Streitem
 So groß, die wüstenwärts aus Iran zog,
 Daß wolkengleich der Staub gen Himmel flog;
 Zwei Meilen weit war Zelt an Zelt gereiht,
 Von Rossen und von Elephanten weit
 Der Grund bedeckt; aufqualmte schwarzer Brodem,
 Vom Schall der Zinken zitterte der Boden.
 Das Heer zog fort von Klast zu Klast; der Tag
 Erdunkelte und auf der Erde lag
 Der Staub wie Nacht, man sah die Lanzenspitzen
 Durch ihn, wie Flammen durch den Nebel, blitzen.
 Vielfarb'ge Fahnen waren aufgerollt,
 Die Speere, Schilde, Harnische von Gold
 Erglänzten, als ergösse mit Gefunkel
 Ein Schwefelregen sich aus Wolkendunkel;
 Nicht schied man Tag und Nacht vor dem Gewimmel,
 Die Siebensterne nicht und nicht den Himmel.
 So zog, durch Schlucht und Ebene hindurch,
 Das Heer zur Gränze hin vor jene Burg.
 Sohrab erfuhr durch Wächterruf vom Thurm,
 Ein Heer von Feinden rüste sich zum Sturm,
 Und kaum vernahm er das, so stieg er schnelle,
 Um selbst danach zu spähen, auf die Wälle;
 Die Lanzenträger und die Keulenschwinger
 Wies er von dort dem Human mit dem Finger,
 Und diesem, da das wimmelnde Gedräng
 Er schaute, ward das Herz vor Fagen eng;
 Doch so sprach Sohrab zu dem Furchtentseelten:
 „Die Sorge scheuche! Bei der ungezählten

Streitmasse, die sich dort gleich einem Knäule
 Geballt hat, ist kein Held, der seine Keule
 Im Schlachtgesilde wider mich erhöbe,
 So daß hochauf der Staub beim Kampfe stöbe.
 Wohl seh' ich Menschen, Waffen mancherlei,
 Allein kein Held, kein Tapf'rer ist dabei!
 Ich schwör' es bei Afrasiab's Tiare,
 Daß ich sie bald in Blut erfäuft gewahre!"
 Frei blieb von aller Sorge Sohrab's Herz;
 Er stieg vom Walle fröhlich niederwärts,
 Vom Schenken einen Becher Weins verlangend,
 Des nahen Kampfes wegen nicht erbangend,
 Indessen vor dem Schloß der Feind die Zelte
 Aufrichtete und sich in Ordnung stellte;
 Weithin bedeckt war von der Kriegerzahl
 Und von dem Lager so Gebirg als Thal.

14.

Rustem tödtet den Hende Resm.

Als nun die Sonne schwand und schwarze Schatten
 Sich auf die Erde hingebreitet hatten,
 Da eilte Rustem, kühne That im Sinn,
 Gegürtet zu dem Schah von Iran hin
 Und sprach: „Laß, o Gefrönter, es gescheh'n!
 Laß helmlos mich und ohne Rüstung geh'n,
 Zu seh'n, was für ein Held der Türkenknabe
 Wohl sei und welche Heeresmacht er habe.“
 Der Schah sodann: „Die That ist deiner werth!
 Umsichtig sei und kehre unverehrt!
 Der Weltenherr mag schützend dich bewachen
 Und deiner Feinde Werk zu Schanden machen!“

Tehemten, in ein türkisches Gewand
 Gefleidet, schlich, dem Schlosse zugewandt,
 Zur Nachtzeit heimlich fort. Zum Walle kam er,
 Im Schloß der Türken Lärm und Schrei'n vernahm er,
 Doch in die Festung furchtlos drang der Held,
 Dem Löwen gleich, der Rehe überfällt;
 Die Tapfern all' vereinigt fand er da;
 Mit freude-glüh'nden Wangen stand er da. —
 Als Sohrab ausgezogen war zum Streite,
 Da hatte seine Mutter zum Geleite
 Ihm seinen Oheim Sende Kesm erlesen,
 Weil dieser Rustem's Tischgenoß gewesen.
 Und Sohrab's Vater wiederkennen mußte.
 Zu ihm nun hatte, da sie solches wußte,
 Tehmime so geredet: „Du, o Kühner,
 Sollst meinem Sohn Begleiter sein und Diener,
 Wenn ihr — und vieles liegt, das merke, hieran —
 Im Kampf gegenübersteht dem Schah von Iran,
 Wenn die zwei Heere auf einander rennen,
 So Sorge, daß sich Sohn und Vater kennen!“

Rustem erblickte Sohrab in dem Saal,
 Wie auf dem Thron er saß beim frohen Mahl,
 An seiner Seite Sende, den Getreuen
 Und Human, so wie Barman, die zwei Leuen.
 Zu klein fast schien der Thron für den Gewaltigen,
 Hochragenden, Cypressenwuchs-Gestaltigen;
 Von Löwenbrust war er, des Salsers Enkel,
 Und hatte Arme, mächtig wie die Schenkel
 Des Dromedars. Ein Kreis von hundert jungen
 Und tapfern Türken war um ihn geschlungen,
 Und fünfzig Slavinnen, mit gold'nen Spangen
 Geschmückt, umstanden ihn in Reih'n und sangen

Das Lob des Schönen, Herzberückenden,
Mit Königsmacht die Welt Beglückenden.

Von ferne schaute Rustem, der Verkleidete,
Den frohen Kreis, der sich am Mahle weidete;
Doch Sende ließ den Platz, wo er gefessen,
Ward ihn gewahr, den Hohen gleich Cypressen,
Der alle Türken mächtig überragte,
Trat graden Schritt's zu Rustem hin und sagte:
„Du, der du hier im Winkel stehen bleibst,
Sprich, wer du bist, gesteh', was du hier treibst!“
Doch Rustem schlug ihn mit der Faust auf's Haupt,
So daß er niederstürzte sinnberaubt;
So hauchte Sende Resm die Seele aus,
Zu Ende war's für ihn mit Kampf und Schmaus.

Der Blick Sohrab's, als sie am Trunk sich legten,
Fiel auf des Sende Platz, den unbefesteten,
Er fragte deshalb, da es lange währte,
Warum der Löwe denn nicht wiederkehrte?
Die Diener suchten nach und sah'n erschreckt
Den Tapfern todt zu Boden hingestreckt;
Zurück zu Sohrab eilten sie bestürzt:
„Den Lebensfaden hat man ihm gekürzt,
Für Sende ist's mit Kampf und Schmaus vorbei!“
So riefen sie mit lautem Wehgeschrei.
Entsetzt fuhr dem Sohrab durch den Sinn,
Wie Rauch so schnell flog er zu Sende hin,
Ihm folgten Sklaven, Fackeln, Säng' er nach;
Den Todten fand er, der am Boden lag,
Und tiefen Schmerz schuf ihm der Kalte, Bleiche,
Die Helden alle rief er zu der Leiche
Und sprach zu ihnen so: „Ihr Hochgemuthen!
Seht diesen Tapfern, Edlen hier verbluten!“

Heut Nacht dürst ihr euch nicht auf's Lager werfen,
 Nein, eure Lanzenspitzen müßt ihr schärfen!
 Ein Wolf ist in die Heerde eingedrungen,
 Zum Trotz des Hirten ist es ihm gelungen,
 Der Tapfern Einen hat er uns als Raub
 Hinweggeführt, ihn blutend in den Staub
 Geworfen! Aber hilft mir Gott im Kampf,
 So will ich morgen, wenn mit Hufgestampf
 Mein Roß zu Felde zieht, die Fangschnur lösen
 Und wegen Sende Rache an den bösen
 Franieren üben!" — Sohrab ließ den Trank
 Und sprach: „Nun Sende leblos niedersank,
 Wird mir im Kampf ein treuer Freund gebrochen!
 Nicht ferner hab' ich Freude mehr am Bechen!“

Held Rustem kehrte heim zu nächt'ger Stunde;
 Im Lager Frans machte Giw die Kunde,
 Begegnete dem Starken auf den Wegen,
 Zog schlagbereit das Schwert, trat ihm entgegen,
 That ein Gebrüll als wie ein Elephant,
 Erhob den Schild und nahm zum Kampf den Stand.
 Doch Rustem, welcher wußte, daß die Wacht
 Im Lager der Franier diese Nacht
 Dem Giw vertraut war, lachte auf und rief
 Ihn an; im Augenblick erkannte Giw
 Die Stimme, grüßte ihn und sprach: „O Bester,
 Wohin in aller Welt, du Eisenfester,
 Bist du zu Fuß in finst'rer Nacht geschlichen?“
 Auskunft gab Rustem an den Tugendlichen,
 Erzählt' ihm viel von seinem Unterfangen
 Und wie er mit dem Türken umgegangen;
 Da rief der edle Giw: „Sei deine Keule,
 O Tapfrer, lang' noch unsres Heeres Säule!“

Zu Ramus drauf nahm Rustem seinen Gang,
 Vom Feste und den Türken sprach er lang'
 Und von Sohrab, dem Edlen, Kriegerischen,
 Dem Armgewaltigen, dem Jugendfrischen:
 „Cypressenhoch ist er und riesengliedrig,
 Von Wuchs sind Alle neben ihm nur niedrig,
 Nicht Iran hat noch Turan solchen Streiter!
 Du glaubst den Sam zu seh'n! Was sag' ich weiter?“
 Sodann erzählt' er, wie für Schmaus und Schlacht
 Dem Sende Kesm er das Garaus gemacht,
 Und also sprechend bei Gesang und Wein
 Verbrachten sie die Nacht im Festverein.

15.

Sohrab befragt den Hedschir um die Namen der Iranischen
 Heerführer.

Raum daß der Tag den ersten Strahl gesandt
 Und seinen gold'nen Schild am Himmelsrand
 Erhoben hatt', als schon Sohrab zum Krieg
 Sich rüstete und auf sein Streitroß stieg.
 Auf seinem Haupte glänzte mit Gepränge
 Der Helm, auf seiner Brust das Wehrgehänge,
 Vielfach geringelt hing der Fangestrick
 Am Sattelknopf ihm; schrecklich war sein Blick.
 So sprengt' er hurtig fort auf eine Höhe,
 Daß er das Heer von Iran übersähe;
 Herbei dann ließ er rufen den Hedschir
 Und sprach zu ihm: „Nichts Falsches künde mir!
 Die Wahrheit sag' mir über alle Dinge,
 Wenn du nicht willst, daß es dir Unheil bringe!

Willst du, daß ich dir soll die Freiheit geben
 Und über alle Menschen dich erheben,
 So mußt du mir auf alle meine Fragen
 Nach Fran frank und frei die Wahrheit sagen!
 Dann will ich dich mit Schätzen und Geschenken
 Und vielen Kostbarkeiten reich bedenken.
 Doch wenn du darauf sinnst, mich zu betrügen,
 So straf' ich dich mit Ketten für die Lügen!“
 Zur Antwort gab ihm Hedschir: „Was, o Fürst,
 Mich über Fran's Heer du fragen wirst,
 Darauf bin ich zur Antwort dir bereit!
 Nach bestem Wissen geb' ich dir Bescheid,
 Grad' und wahrhaftig sollst du mich erkunden,
 Noch Keiner hat mich trügerisch befunden.
 Der beste Führer — also wird mit Fug
 Gesagt — ist Wahrheit und der schlimmste Trug!“
 Zu ihm sprach Sohrab: „Wohl denn! Ich begehre,
 Daß du vom Schah, den Großen und dem Heere
 Mir Auskunft giebst! Die Helden lehr' mich kennen!
 Die Namen sollst du mir von Allen nennen,
 Mir Bahram und den hehren Rustem zeigen
 Und mir auf meine Fragen nichts verschweigen!
 Sieh dort das Zelt, von Goldstoff glänzt es hell,
 Es ist geschmückt mit Leopardenfell,
 An hundert Elephanten steh'n davor,
 Ein Thronsiß von Türkis ragt drin empor;
 Und oben ist, mit einem Mond von Gold
 Getrönt, die Sonnenfahne aufgerollt;
 Wem von den Helden, sag', gehört dies Zelt?
 Wie heißt im Lande Fran solcher Held?“
 Da sprach Hedschir: „Dort thront der Schah in Pracht,
 Von Elephanten und von Leu'n bewacht!“

Und Sohrab fragte: „Da wo rechts in Menge
 Sich Reiterei, Gepäck und Heergedränge
 Gehäuft hat, ist ein schwarzes Zelt errichtet,
 Um das in Reihen sich das Kriegsvolk schichtet;
 Von Elephanten ist es und von Rossen
 Und zahllos vielen Zelten eingeschlossen;
 Ein Elephant glänzt auf der Fahn'; als Gut
 Sind Reiter rings geordnet, goldbeschuht?“ —
 Darauf Hedschir: „Tus ist, des Ruder Sohn,
 Der Herr des Zelt's, das zeigt die Fahne schon!“
 „Und dort das rothe Zelt mit der Standarte, —
 Sprach Sohrab — das von Waffen ganz umstarrt?
 Ein Edelstein strahlt obenauf als Bier,
 Ein Löwe prangt im goldenen Panier,
 Und rückwärts von dem Banner steht ein ganzer
 Kriegstrupp, mit Lanze wohlbewahrt und Panzer;
 Sag ohne Falsch, wer Herr des Zelt'es sei,
 Sonst führst du, glaub' mir, Unheil dir herbei!“
 Hedschir drauf: „Guders nennen sie den Edeln,
 Sein Schwert ließ eine Spur in manchen Schädeln;
 Ein Held ist er, ein Feindesnacken-Beuger,
 Von achtzig tapfern Söhnen der Erzeuger;
 Aus Schrecken vor dem Mächtigen erstarrt
 Das Crocodil selbst und der Leopard.“
 „Wem ist das grüne Zelt? — sprach dann Sohrab —
 Viel Krieger gehen ringsum auf und ab;
 Hoch ob dem Thron, der in der Mitte steht,
 Erblick' ich Kame's Banner, wie es weht,
 Und auf dem Thronsitze einen Pehlewan
 Von Heldengliedern, glänzend angethan,
 Der, wenn auch sitzend, doch um Kopfeslänge
 Emporragt aus der Stehenden Gedränge;

Den Fangstrick hält er, hundertfach gefaltet;
 Ein Roß steht ihm zur Seite, hochgestaltet,
 Bisweilen gegen seinen Herren bäumt es,
 Und gleich dem Meere, wenn es aufwallt, schäumt es.
 Viel Elephanten steh'n ringsum; in Hitze
 Braust der Gewalt'ge auf von seinem Sitze;
 Wie er, so ist in Fran kein Koloß,
 Und seines Gleichen nicht hat dieses Roß.
 Im Banner prangt ein Löwe und ein Drache;
 Wie heißt er? sprich! sonst fürchte meine Rache!"
 Da dachte Hedschir: „Diesem Löwengleichen
 Darf ich nicht Kunde geben von den Zeichen,
 An denen man den Rüstern gleich erkennt,
 Weil sonst er flugs mit ihm zu kämpfen rennt.
 Am besten ist's, den Namen nicht zu melden
 Und ihn zu streichen aus der Zahl der Helden.“
 Dann sprach er hörbar: „Einer von den Großen
 Von Tschin ist das, erst jüngst zum Heer gestoßen!"
 Darauf Sohrab: „Wie heißt er? gieb Bericht!"
 Und Hedschir abermals: „Ich weiß es nicht,
 Denn in der Festung war ich als er kam.“
 Daß er vom Vater Rüstern nichts vernahm,
 Darob ward Sohrabs Herz von Schmerz gepeinigt;
 Die Zeichen alle fand er hier vereinigt,
 Die sorgsam ihm die Mutter eingepägt,
 Und wurde doch zum Glauben nicht bewegt.
 Nochmals begehrt' er von dem Ritter Kunde
 Und hoffte günst'gen Spruch von Hedschir's Munde,
 Allein durch den, der nie ein Ende nimmt,
 War ihm ein andres Loos vorher bestimmt.
 Und weiter fuhr Sohrab zu fragen fort:
 „Weiß ist das Zelt, das ungeheure, dort,

Von Elephant und Reiterei umringt,
 Aus dem Drommetenton mit Macht erklingt?
 Bis in die Wolken ist das Dach erhoben,
 Ein Banner mit dem Wolfshaupt flattert oben,
 Ein Thron ist in der Mitte aufgestellt,
 Um den die Schaar der Diener Wache hält!“
 Hedschir sprach: „Gim, der Feindesblut-Verspritzer,
 Ist jenes Zeltes, jenes Thron's Besitzer;
 Kein bess'rer läßt in Iran sich ermitteln;
 Von diesem Heer gebietet er zwei Dritteln;
 Des Rustem Tochter hat der Held geheuert;
 Kaum Einer gleicht ihm; das sei dir betheuert!“
 Alsdann Sohrab: „Sieh! wo die Sonne flammet
 Wird' ich, reich ausgeschmückt mit Seid' und Sammet,
 Ein hohes Zelt von weißem Flor gewahr!
 An tausend steht umher die Reiterschaar,
 Und Fußvolk seh' ich auch mit Schild und Lanze
 Umhergereiht; kaum zählbar ist das Ganze;
 Auf elf'nem Throne, der mit Ebenholz
 Reich eingelegt ist, sitzt der Führer stolz;
 Von Goldbrokat strahlt Alles weit herum,
 Und Diener stehen dienstbereit herum!“
 „Dem Feriburs gehört das Zelt, dem Sohne
 Des Kai Ramus, er ist der Edlen Krone,“
 Sprach Hedschir, und Sohrab: „Dem Schaherzeugten
 Geziemt es wohl, in solcher Pracht zu leuchten!
 Doch wem gehört im Kreis der Bogenspanner
 Das Zelt dort mit dem mondgeschmückten Banner?
 Es wehen viele Fahnen, rothe, gelbe,
 Buntfarbige und blaue um dasselbe,
 Hoch oben aber ragt aus dem Gewimmel
 Ein Banner mit dem Eberbild zum Himmel.“

„Gurase — sprach Hedschir — ist der geheißten,
 Sein Banner ließ er nie zu Boden reißen;
 Vom Stamm des Gim ist der als klug Gelobte,
 In Leiden und in Fährlichkeit Erprobte!“

Sohrab that noch nach Rustem viele Fragen,
 Doch Hedschir wollte nicht die Wahrheit sagen.
 — Was denkst du dieses Weltgeschick zu leiten?
 Gott hat es festgestellt für alle Zeiten,
 Und wie das Schicksal will, in solcher Weise
 Mußt du vollenden deine Lebensreise;
 Häng' nicht an diese flücht'ge Welt dein Herz,
 Denn Gift nur giebt sie, Sorgen dir und Schmerz! —
 Auch ferner noch ließ immer nicht Sohrab
 Nach jenem Mächtigen zu forschen ab,
 Er fragte fort und fort: „Wie heißt der Held
 Mit dem gewalt'gen Roß im grünen Zelt?“
 Und immer gab zur Antwort ihm Hedschir:
 „Warum verschwieg' ich wohl den Namen dir?
 Wenn ich den Ritter dir aus Tschin nicht nenne,
 So ist es deshalb, weil ich ihn nicht kenne.“
 Darauf Sohrab: „Du bist voll Trug! Warum
 Ist über Rustem deine Lippe stumm?
 Wie bliebe wohl — antworte doch dem Frager! —
 Wie blieb' er wohl verborgen hier im Lager?
 Ich weiß, er ist der Stärkste von den Starken,
 Das Haupt des Reich's, der Wächter seiner Marken;
 Und da Kai Ramus nun, der krongeschmückte,
 Ins Feld mit seinen Elephanten rückte,
 So zieht gewiß der hohe Pehlewan
 Im Wetterbraus der Schlachten ihm voran.“
 Hedschir entgegnete: „Der Löwenföhne
 Zog dieses Jahr beim ersten Frühlingsgrüne

Nach Sejestan: und jetzt sind just die Tage,
 Wo man das Fest begeht im Rosenhage.“
 Da rief Sohrab: „Nicht führe solche Rede!
 Wann fehlte Rustem jemals bei der Fehde?
 Und da die Großen jetzt von allen Seiten
 Gerüstet nah'n, um mit dem Schah zu streiten,
 Da sollte Rustem sich beim Fest erlaben,
 Ein Spott und Hohn der Greise wie der Knaben?
 Gedenk an den geschlossenen Vertrag!
 Und kurz, da ich nicht viel mehr reden mag,
 Zeig mir den Pehlewan — bei meinem Leben!
 So will ich über Alle dich erheben,
 Reich sollst du werden über dein Begehren,
 Den Schatz der Fürsten will ich für dich leeren!
 Doch giebst du mir nicht die verlangte Klarheit,
 Verbirgst du mir die dir bekannte Wahrheit,
 So spalt' ich dir das Haupt mit dieser Klinge;
 Nun wähle du mir eins der beiden Dinge!
 Bedenke, was der weise Mobed sagte,
 Als um die Zukunft ihn der Schah befragte:
 „„Es gleicht ein Wort, bevor es ausgesprochen,
 Der Perle, aus der Muschel nicht gebrochen;
 Doch nimm die Perle aus der Schale fort!
 Sie macht dich reich wie ein gesprochenes Wort!““
 Zur Antwort gab Hedschir: „o Fürstensohn!
 Gilt dir die Krone nichts mehr und der Thron,
 Dann magst du den Gewaltigen bekriegen,
 Dem wüth'ge Elephanten selbst erliegen,
 Der einen Amboß mit der Hand zerschmettert,
 Ein Heer mit seiner Keule niedermettert!
 In Staub sinkt wer mit ihm zu streiten magt,
 Und ob sein Haupt auch bis zum Himmel ragt!

Dem Rüstern steht kein Elephant im Kampf,
 Ein Staubmeer wogt bei seines Retsch Gestampf,
 Von hundert Menschen hat sein Leib die Kräfte,
 Er überragt der höchsten Bäume Schäfte;
 Ist er am Tag der Schlacht von Zorn entbrannt,
 Was ist ein Leu, ein Mensch in seiner Hand?"
 In Zorn entbrannte da Sohrab und sprach:
 „Dem Gunders, Sohn des Retschwad, Scham und Schmach,
 Daß er ein Kind, wie dich, das seine nennt,
 Dich, der nicht Kraft, noch Muth, noch Weisheit kennt!
 Hast du gestanden je im Kampf der Männer,
 Vernommen je das Hoßgestampf der Kenner,
 Du, dem vom Preise Rüsterns träuft die Zunge,
 Der du ihn lobst mit solchem Redeschwunge?
 Wenn still das Meer in seinen Ufern ruht,
 Dann magst du zagen vor der Flammengluth,
 Doch schwillt's und bricht es aus mit weißem Gischt,
 Dann wirst du seh'n, wie schnell das Feu'r erlischt:
 So braucht die Sonne nur ihr Schwert zu zieh'n,
 Und hauptverhüllt wird schnell die Nacht entflieh'n!“
 Bei sich sodann sprach Hedschir, wahnbethört:
 „Wenn dieser Türke mir die Wahrheit hört,
 Wenn er, der mächt'ge, schulternstarke Krieger,
 Den Rüstern mir erkennt, den Löwenzieger,
 So rückt er schnell auf dem in Streitlust gährenden
 Schlachtroß in's Feld mit seinen Kampf-begehrenden,
 Und Rüstern sinkt, trotz seiner Gliederkraft,
 Von seinem Arm zu Boden hingerafft!
 Nach ihm dann wird wohl Keinen mehr gelüsten,
 Für Fran sich zum Türkenkrieg zu rüsten,
 Und wenn sich die Franier träge zeigen,
 Wird Sohrab auf den Thron des Ramus steigen.

Viel besser ist's, mit Ruhm sein Leben lassen,
 Als lebend denen nützen, die uns hassen.
 Mag Sohrab seine Rache an mir üben,
 Es wird sich drum kein Tropfen Wasser trüben;
 Dem Guderz bleiben, wenn ich unterliege,
 Noch sechsundsiebzig Söhne, Feu'n im Kriege,
 Noch bleibt ihm Gim, der Feindverheerende,
 Hochragende, die Welt Verklärende,
 Ihm bleiben Schidusch noch, der Löwenfänger,
 Und Bahram und Roham, der Weltbedränger;
 Es wird mein Tod nicht ihre Liebe schwächen,
 Sie werden mich an unsern Feinden rächen,
 Und leben diese mit den kühnen Seelen,
 So darf ich immerhin in Fran fehlen!"

Dann laut zu Sohrab sprach er: „Warum brichst du
 In Ingrim aus? Was nur von Rустem sprichst du?
 Was gegen mich im Zorne loderst du?
 Warum von mir Sinnloses foderst du?
 Warum, lehr' ich dich nicht den Rустem kennen,
 Schickst du dich an, mein Haupt vom Rumpf zu trennen?
 Kein Grund ist da, mein Herzblut zu versprühen,
 Laß ab denn, einen Vorwand vorzuschützen!
 Gern träfest du den Elephantengleichen,
 Allein du wirfst ihn nicht so leicht erreichen;
 Sei klug und sieh dich gar nicht nach ihm um,
 Denn auf dem Schlachtfeld macht er schnell dich stumm!"

16.

Sohrab greift das Heer des Kamus an.

Sohrab's Gemüth, als Hedschir so gesprochen,
 Begann in heft'gem Ingrim aufzukochen;

Er wandte, ohne weiter aufzublicken,
 Von seinem Wort betroffen, ihm den Rücken;
 Noch gab er mit der Faust ihm einen Schlag,
 Und flog, indeß am Boden jener lag,
 In's Schloß zurück. Nach langer Ueberlegung
 Dann setzt' er sich zum Kriegszug in Bewegung,
 Nahm sich vom Haupt die gold'ne Krone ab,
 Band sich den Schlachtengürtel fest, umgab
 Sich mit dem Panzerschuppenkleid und drückte
 Den Helm von Rum auf's Haupt. Der so geschmückte
 Kriegsheld, der Dimbezwinger, nahm die Keule,
 Den Bogen sammt dem Speer und Fangeseile,
 Und sprang auf's Roß; er suchte Streit und Hader,
 Ihm siedete das Blut in jeder Ader,
 Und brüllend, wie ein wüth'ger Elephant,
 Sprengt' er hinweg, dem Schlachtfeld zugewandt.
 Vom Schloß hernieder ging sein Ritt, daß hoch
 Bis an den Mond das Staubgewölke flog.
 In's Königslager gleich dem Blitze brach er,
 Und die Umzäunung mit dem Speer durchstach er.
 Wie Esel vor dem Löwen fliehn, so wichen
 Die Krieger Frans vor dem Fürchterlichen,
 Sogar ihn anzuschauen nicht wagten sie,
 Vor seinen ries'gen Schultern zagten sie,
 Vor seinen Schenkeln und dem blitzenden
 Kampfspeer des hoch zu Rosse Sitzenden.

Die Großen redeten, zum Rath vereint:
 „Fürwahr, ein Elephant ist dieser Feind!
 Es ist nicht gut, ihn trotz'ig anzublicken,
 Wer wagt, zum Kampf mit ihm sich anzuschicken?“
 Doch Sohrab hot indeß dem Ramus Hohn
 Und rief in's Lager so mit Donnerton:

„Wohl magst du, Schah, dich rühmen deiner Ahnen;
 Wie aber steht's im Kampf der Pehlewanen?
 Glaubst du, daß dir der Name Schah gebührt,
 Der du mit Löwen niemals Kampf geführt?
 Zuckt nur in meiner Rechten dieser Speer,
 So wird vom Tod durchzuckt dein ganzes Heer.
 Als du den Sende Kesm mir liebest morden,
 Da ist ein Schwur von mir geschworen worden,
 Ich schwur, in Blut ganz Fran zu ertränken
 Und an den Galgen Kai Ramus zu henken!
 Wer ist, sprich, unter deinen Kampfgesellen
 So stark von Arm, sich mir im Streit zu stellen?“

So scholl der Ruf des kriegerischen Knaben.
 Als die von Fran keine Antwort gaben,
 Erhob der junge Held den Speer zum Stoß,
 Hieb siebzig von den Lagerpfählen los,
 Und riß, indeß Drommet' und Zinke gellte,
 Die Hälfte nieder von dem Königszelte.
 Da rief Kai Ramus: „Nun bedarf ich Curer,
 Ihr Großen! Schützt mich vor dem Abenteurer!
 Zu Rustem geht geschwind, um ihm zu sagen,
 Daß dieser Türk' uns alle macht verzagen,
 Daß er auf Fran eindringt, ungehemmt,
 Weil sich kein Tapftrer ihm entgegenstemmt!“

Tus trat zu Rustem als des Königs Bote;
 Das Unheil hörend, das den Schah bedrohte,
 Rief Rustem da: „Wohl mancher König lud
 Mich zu sich ein, wie jetzt Kai Ramus thut;
 Bald war's zum Kampfe, bald zu Fest und Schmaus;
 Doch Ramus ruft mich nur zu Schlacht und Strauß.“
 Befehl gab er, den Kessch herbeizubringen,
 Und seinen Reitern, sich auf's Roß zu schwingen.

Indeß im Zelte Rustom weilte, lief,
 Den Reisch geschwind herbeizuholen, Giv
 Und hob den Sattel auf das edle Thier;
 Gurgin rief: „Schnell! denn Gast ist nöthig hier!“
 Tus that dem Roß die Zügel an alsbald,
 Der Harnisch ward von Roham festgeschnallt,
 Und Alle riefen sie: „geschwind! geschwind!“
 Tehemten hörte das und sprach: „Was sind
 Sie so in Eile? Solchen Schrecken kann
 Kein Mensch einjagen, nein, nur Ahriman!“
 Dann, mit dem königlichen Gürtel schnell
 Sich gürtend, warf er um das Tigerfell,
 Und sprengte fort; doch ließ er mit Bedacht
 Bei seinem Zelt den Seware als Wacht
 Und rief ihm zu: „Weich nicht vom Plag! Bewahr'
 Mir treu mein Zelt und meine Kriegerschaar!“
 Voraufgetragen ward das Banner ihm,
 Er ritt in's Feld mit Zorn und Ungestim;
 Als er zu Sohrab, dem Gewalt'gen, kam
 Und seine Brust sah, breit wie die des Sam,
 Rief er ihm zu: „Von hinnen komm! Zu Zwei'n
 Verlassen wir die beiden Heeresreih'n!“
 Sohrab, in einer Hand die andre reibend,
 Sein Kampfroß aus dem Heergedränge treibend,
 Rief so zu Rustom: „Sporne deinen Kenner
 Hieher, daß wir allein, die tapfern Männer,
 Uns messen! Keinen Helfer ruf herbei!
 Zum Kampf genügen ich und du, wir zwei!
 Stark bist du, manche Feinde wohl erlegst du,
 Allein nicht einen Schlag von mir erträgst du!
 Nicht bist du mir im Waffengang gerecht,
 Die Jahre haben deine Kraft geschwächt!“

Den stolzen Knaben, mächtig von Genick
 Und Brust, sah Rüstern an mit mildem Blick
 Und sprach zu ihm: „O zartes Heldenkind,
 Die Erd' ist kalt, die Luft ist lau und lind;
 Ich war bei mancher Schlacht, denn ich bin alt,
 Manch Heer sank hin vor meines Arm's Gewalt,
 Tod bracht' ich manchem Din, den ich bekriegt,
 Ich siegte viel, doch wurde nie bestegt!
 Wenn du im Kampf, den nun ich kämpfen will,
 Bestehst, so fürcht' hinfort kein Crocodil!
 Gebirg' und Meere sahen meine Schlachten,
 Die Turans Große oft zu Falle brachten,
 Und wie ich unter mir die Welt gebeugt,
 Das sei mir von dem Sternenzelt bezeugt!
 Doch Mitleid, Knabe, fühlt mein Herz für dich!
 Dein Leben rauben, wäre Schmerz für mich!
 Bleib' bei den Türken nicht! In Frans Reichen
 Sind Wen'ge nur, die sich mit dir vergleichen!“

Sohrab vernahm die Rede und entgegen
 Dem Rüstern schlug sein Herz mit starken Schlägen.
 Er sprach: „O Tapfrer! Eins bekenne mir!
 Den Namen, den du führest, nenne mir!
 Wer und von welchem Stamm du bist, erzähle!
 Erfreue durch die Antwort meine Seele!
 Kein Andrex, glaub' ich, bist du auf der Welt,
 Als Rüstern, der von Sam entspross'ne Held!“
 Doch Rüstern gab zur Antwort: „Nein, du irrst!
 Ich stamme nicht von Sam; ein Heeresfürst
 Ist Rüstern, ich gehöre zu den Slaven,
 Mich schmückt kein Diadem, wie jenen Braven.“
 Die Hoffnung schwand bei diesem Wort dem Knaben,
 In Dunkel schien für ihn der Tag begraben.

Rustem's Kampf mit Sohrab.

Zum Angriff ritt Sohrab, die Lanze schwenkend,
 Mit Staunen an der Mutter Wort gedenkend;
 Die Schranken waren eng, der Kampf begann,
 Mit kurzen Speeren griffen sie sich an;
 So Schaft als Spitze gingen bald in Splitter,
 Da prallten, links sich wendend, beide Ritter
 Mit ihrem Hinduschwerter-Paar zusammen,
 Aus beiden Klingen sprühten helle Flammen,
 Schlag fiel auf Schlag, der Klingen Stahl zerbrach,
 Es schien, als wär's der Auferstehungstag.
 Sodann die wucht'gen Keulen schwangen sie,
 Müd' ward der Streiter Arm, so rangen sie,
 Die Keulen krümmten sich, die Koffe wankten,
 So daß auf ihrem Sitz die Helden schwankten,
 Die Harnische der Pferde sanken nieder,
 Den Kämpfern lösten sich die Panzerglieder;
 Die Koffe standen endlich regungslos,
 Die Reiter müde und bewegungslos;
 Schweißtriefend stand der Alte wie der Junge,
 Den Mund mit Staub gefüllt und dürr die Zunge;
 So ließen denn die Beiden ab vom Streit,
 Voll Weh der Vater und der Sohn voll Leid.
 — O Welt, wie wunderbar ist doch dein Lauf!
 Du stürzest nieder und du richtest auf! —
 Nicht regte in den Beiden sich die Liebe,
 Nicht zeigte die Verwandtschaft ihre Triebe!
 Kennt doch ein jedes Thier — das Wild der Flur,
 Der Fisch des Meer's — sein Junges von Natur,

Vom Menschen nur, im Kampfe sonder Frieden,
 Wird nicht der Sohn vom Feinde unterschieden.
 Zu sich sprach Rustem so: „Dies junge Blut
 Kämpft hitz'ger als ein Crocodil in Wuth!
 Der Kampf mit Dir Sefid war mir ein Scherz,
 Heut aber hebt vor Diesem mir das Herz,
 Vor diesem Knaben, den die Welt nicht kennt,
 Den man als Mächtigen im Feld nicht nennt!
 Ermüdet muß' ich ab vom Kampfe steh'n,
 Indes uns beide Heere zugeseh'n.“

Nachdem die beiden von der Mühsal matten
 Schlachtrosse kurze Zeit gerastet hatten,
 So griffen Sohn und Vater zu den Pfeilen
 Und schnellten sie mit ihren Bogenseilen,
 Doch unverwundet blieben sie, die Stolzen,
 Denn an den Panzern glitten ab die Bolzen.
 Da packten sich die Zwei, von Wuth entbrannt,
 Der Eine an des Andern Gürtelband.
 Lehnten, dessen Hand im Kampfgetob
 Mit Leichtigkeit vom Boden Berge hob,
 Ergriff Sohrab am Gürtelband, im Glauben,
 Ihm so im Sitz das Gleichgewicht zu rauben,
 Der Jüngling aber saß wie unberührt,
 Nicht ward von ihm des Gegners Hand verspürt,
 Und Rustem, seiner Kraft, der wunderbaren,
 Erstaunend, ließ den Gürtel wieder fahren.

Satt waren beide Leu'n vom Kampfe nun,
 Sie trennten sich, ermüdet, auszuruh'n;
 Allein noch einmal hob der tapf're Knabe
 Die Keule auf und trieb sein Roß zum Trabe;
 Schwer traf er Rustem's Schulter mit dem Schlage,
 Allein der Held verbiß so Schmerz als Klage.

Da rief Sohrab ihm zu: „O alter Reiter!
 Mit rüst'gen Kämpfern miß dich nun nicht weiter!
 Ein Esel dünkt dein Kessch mich, nicht ein Pferd!
 Nicht trotz mehr ein Greis dem Heldenschwert,
 Denn, ob er hoch auch rage wie Cypressen,
 Er kann mit Jünglingen sich nicht mehr messen!“

So machten sich die Beiden gegenseits
 Die Welt zu enge bei der Wuth des Streit's;
 Ermattet drauf das Schlachtfeld mieden sie,
 Mit sorgenvollem Herzen schieden sie.

Da warf sich Rустem auf die Turanskrieger,
 Gleichwie auf seine Beute stürzt der Tiger;
 Sohrab ließ seinem Roß die Zügel fahren;
 Vordringend gegen Frans Heereschaaren
 Begann zu wüthen er mit Schlag und Hieb,
 Daß mancher Tapf're seinen Streichen blieb,
 Und, wie die Heerde vor dem Wolfe, so
 Vor ihm der Starke gleich dem Schwachen floh.
 Da wurde Rустem plötzlich von Bewegung
 Und Schmerz ergriffen bei der Ueberlegung,
 Wie vieles Unheil wohl, wie viel Verwüstung
 Der junge Türke in der eh'rnen Rüstung
 Dem Ramus brächte; mit besorgtem Sinn
 Drum flog er zu der Seinen Lager hin,
 Und fand den Sohrab mordend und verderbend,
 Den Boden rings mit Blutrubinen färbend;
 Von Blut war Harnisch, Speer und Hand ihm roth,
 Es schien, als hätt' er sich berauscht am Tod,
 Da brauste Rустem auf in wildem Grimme,
 Dem Löwen gleich erhob er seine Stimme
 Und rief ihm zu: „Blutdürstiger, sag' an!
 Was hat das Heer von Fran dir gethan?“

Warum zogst du dein Schwert, das laß mich wissen?
 Was hast du diese Heerde, Wolf, zerrissen?"
 Da rief Sohrab: „An Turanbürde nicht
 Die Schuld des Unheils auf! Es würde nicht
 Zum Kampf gezogen sein, wenn nicht zuerst
 Streitsuchend du herbeigekommen wärst!“ —
 „Die Nacht — sprach Rustem — ist herangerückt,
 Doch wenn sein gold'nes Schwert der Morgen zückt,
 Dann mag auf diesem Schlachtfeld sich entscheiden,
 Wer sinken, wer erhöht soll sein von Beiden!
 Du lebe lang', deß Arm zum Streit schon taugte,
 Da doch die Lippe unlängst Milch noch saugte!
 Nun geh', erwartend was dir Gott bestimmt,
 Bis morgen neu der Kampf den Anfang nimmt.“

18.

Sohrab und Rustem kehren, jeder in sein Lager, zurück.

Sie trennten sich; die Luft ward schwarz verhüllt,
 Der Himmel schien um Sohrab schmerzerfüllt;
 Er aber dachte nur an Streit und Waffen,
 Zum Kampfe schien ihm jede Zeit geschaffen;
 Das Roß, auf dem er ritt, schien Erz zu sein,
 Von Stahl sein Körper und sein Herz zu sein.
 Muthvoll, wenn matt auch von dem schweren Tag,
 Kam er bei Nacht nach Haus. Zu Human sprach
 Er so: „Heut ist ein Nebel aufgestiegen!
 Die Welt ist voll von Zwietracht und von Kriegen!
 Hat jener Riesige mit Löwenkrallen
 Und Heldenarmen heut euch überfallen?
 Wie leistete mein Heer ihm Gegenwehr?
 Kein Andrer lebt wie er auf Erden mehr!“

Was sagt' er Euch? Wie hat er hier getobt,
 Er, dessen Kraft ich heut im Kampf erprobt?
 Ein Löwe dünkt mich dieser Greis! Nicht satt
 Wird er der Schlacht, von keiner Mühsal matt!
 Ich kenne Keinen auf dem Erdenkreis,
 Der sich wie er zum Krieg zu gürten weiß!“
 Human erwiderte: „Dein Wille zielte
 Dahin, daß still allhier das Heer sich hielte;
 Wir dachten nicht daran, das Schwert zu zücken
 Und schlechtgerüstet in die Schlacht zu rücken;
 Ein Mann, ich weiß nicht wer und wem entstammt,
 Kam da herangestürmt, von Wuth entflammt;
 Es schien, als ob von Wein berauscht er käme
 Und ganz allein den Angriff unternähme;
 Ringsum von seinem Toben flog der Staub
 Und Viele wurden seines Schwertes Raub,
 Doch dann auf einmal seine Zügel wandt' er
 Und schnell zu seinem Heere wieder rannt' er.“
 Da rief Sohrab: „Also kein Heereshaupt,
 Der Großen keinen hat er mir geraubt!
 Ich habe der Franier viel getödtet,
 Mit Blut wie Rosen dort den Grund geröthet,
 Indessen er euch müßig angeschaut!
 Weh dem, der sich des Kampfs mit mir getraut!
 Daß nur ein Leu mich anzugreifen wage,
 Er stürzt dahin von meinem Keulenschlage!
 Der Tiger weicht mir! Meine Lanzenspitze
 Holt selbst vom Himmelsdach herab die Blitze!
 Sehn meine Feinde meine Stirn in Falten,
 So wird vor Angst ihr Schuppenpanzer spalten!
 Nun, morgen ist der Tag! Da zeigt es sich,
 Wer Wolf ist und wer Lamm — er oder ich!

Im Namen Gottes, des Allein'gen, schwör' ich,
 Das ganze, große Feindesheer zerstör' ich!
 Jetzt aber ziemt's, an Mahl und Trank zu denken,
 In Bechern Wein's die Sorgen zu ertränken!"

Rustem besichtigte zur selben Stunde
 Sein Heer und redete zu Gim: „Gieb Kunde!
 Was hat Sohrab, der Held im Waffenwerke,
 An euch vollbracht? wie dünkt euch seine Stärke?“ —
 Der wack're Gim gab Antwort: „So wie den
 Hab' ich auf Erden keinen noch gesehn!
 Zum Tus, den er sich auserwählt, bis mitten
 In uns're Heeresreih'n kam er geritten;
 Tus war zu Fuß, doch in den Sattel sprang er,
 Als er den Feind ersah; die Lanze schwang er
 Und stellte sich zum Kampf bereit; verhängt
 Die Zügel, kam Sohrab herangesprengt
 Und traf ihn mit der Keule, daß alsbald
 Der Helm ihm stürzte von des Schlag's Gewalt;
 Tus floh, denn fruchtlos war der Widerstand;
 Noch Viele sanken von des Türken Hand;
 Wir Alle sind zu schwach für den Berweg'nen,
 Du bist allein gemacht, ihm zu begegnen!
 Kein Einz'ger war zum Kampf mit ihm gewillt,
 Wir überließen ihm das Schlachtgefild;
 Da von der Mitte nach dem rechten Flügel
 Des Heeres sprengt' er mit verhängtem Zügel;
 Nach rechts und links flog er von Ingrimmschäumend;
 Hoch hob sein Roß sich, unter ihm sich bäumend.“

Betrübt war Rustem, als er das vernahm;
 Zu Kawus ging er hin, das Herz voll Gram.
 Kai Kawus, der den Behlewan ersah,
 Wies einen Platz ihm an, dem Throne nah,

Und Rustem redete alsbald mit Ruhm
 Von Sohrabs Leibeskraft und Heldenthum.
 Er sprach: „die Welt sah niemals einen Knaben,
 Ihm gleich an Löwenmuth und Kriegergaben!
 Sein Haupt ragt auf bis in die Sternenheere,
 Die Erde seufzt von seiner Körperschwere.
 Nachdem ich gegen ihn der Keule Wucht,
 Das Schwert, den Bogen und den Speer versucht,
 Dacht' ich bei mir: „„Der Tapferen genug
 Hab' ich herabgestürzt vom Sattelbug!““
 Da packt' ich ihn an seinem Gürtel fest
 Und hielt den Knoten in die Hand gepreßt;
 Vom Sattel dacht' ich, müßt' er nun mir fliegen,
 Gleich Andern, die ich sah am Boden liegen:
 Doch bis nicht das Gebirge bebt vom Wind,
 Wird auch nicht wanken dieses Heldenkind!
 Spät ward's, da stellten wir das Kämpfen ein,
 Die Nacht war dunkel, ohne Mondenschein;
 Auf morgen haben wir den Kampf verschoben,
 Da will ich ihn mit neuer Kraft erproben,
 Da werd' ich sehn, zu wem das Glück sich wendet,
 Und wem der Herr den Sieg im Streite spendet;
 Er, der die Sonne und den Mond geschaffen,
 Verleiht die Stärke wie das Glück der Waffen!“
 Kai Ramuz sprach: „Der höchste Gott wird walten
 Und deines Feindes Schädel wird er spalten!
 Die ganze Nacht hindurch will wach ich bleiben
 Und meine Stirn vor ihm im Staube reiben,
 Daß gegen diesen Türken, diesen Wüther,
 Er dir ein Hülfespender sei und Hüter,
 Daß er die welke Hoffnung dir belebe
 Und deinen Ruhm bis an die Sterne hebe!“

Rustem erwiderte: „Nach deinem Willen
 Und Wunsch, o Schah, wird Alles sich erfüllen!“
 Drauf kehrt er in sein Lager, sorgenvoll
 Das Herz, das Haupt voll Rachedurst und Groll.
 Entgegen trat ihm Seware mit Bängen
 Und fragte, wie es ihm im Feld ergangen;
 Rustem beehrte, müde von dem Tag,
 Nach Speise; dann was ihm am Herzen lag
 Sprach er dem Bruder aus: „Sei auf der Hut
 Und ordne Alles an mit kaltem Blut!
 Wenn morgen früh die erste Sonnenröthe
 Mich ruft, daß ich das Schlachtgefild betrete,
 So führ' mein Heer herbei und die Standarten,
 Du selbst jedoch mußt hier zur Stelle warten!
 Dir liegt, so lang die Tagessonne flammt,
 Vor meinem Zelte ob das Wächteramt.
 Wird mir der Sieg bei diesem Waffengange,
 So säum' ich auf dem Feld der Schlacht nicht lange;
 Doch sollte mir verhängt ein andres Loos sein,
 So laß den Schmerz um meinen Tod nicht groß sein!
 Anstatt zu neuem Kampfe aufzubrechen,
 Statt an dem Türkenheere mich zu rächen,
 Sollt ihr nach Sabul ziehn zur selben Stunde!
 An meinen Vater Sal bring' du die Kunde,
 Und tröste meine Mutter um den Tod,
 Der mich betraf durch himmlisches Gebot!
 „„Den Schmerz besänft'ge! — sollst du zu ihr sagen —
 Um deinen Sohn darfst du zu sehr nicht klagen,
 Denn Keinem ist auf Erden ew'ges Leben,
 Und lang hat ihm der Himmel Frist gegeben,
 Manch Crocodil und mancher Löwe ward
 Von ihm erlegt und mancher Leopard,

Die Mauern mancher festen Schlösser brach er,
 Vor Keines Händen je im Streit erlag er!
 Wer immer in den Bügel setzt den Fuß,
 Klopft an die Todespforte; dann am Schluß,
 Ward ihm ein Leben auch von tausend Jahren,
 Muß jeglicher dasselbe Loos erfahren.
 Dschemschids gedenke, des gewalt'gen Schahs,
 Gedenk des Dimbezwingers Thamuras,
 Nie sah die Erde Kön'ge ihresgleichen
 Und dennoch mußten sie von hinnen weichen;
 Demselben Loose, welches sie von hinnen
 Gerufen, konnte nicht dein Sohn entrinnen!““
 Nachdem die Mutter du getröstet, sprich
 Zu Sal: „„Dem Ramus nie die Treue brich!
 Wenn er sich rüstet, zieh zum Streite mit!
 Wenn er befiehlt, so folg' ihm Schritt für Schritt!
 So Jünglinge wie Greise, Alle werden
 Des Todes Raub und Keiner bleibt auf Erden!““
 So sprach er von Sohrab die halbe Nacht,
 Die andre Hälfte ward mit Schlaf vollbracht.

19.

Sohrab stürzt Rustem zu Boden.

Der nächt'ge Rabe senkte sein Gefieder,
 Der Tag erhob sein Strahlenantlitz wieder,
 Da schwang, bekleidet mit dem Tigerfelle,
 Sich Rustem auf sein Roß von Windesschnelle.
 Ein breiter Raum von zwei Far'sangen, leer
 Und unbefetzt, lag zwischen Heer und Heer;

Dorthin kam Rüstern, erzbehelmt das Haupt,
 Auf seinem drachengleichen Rucksch geschnaubt.
 — Nur Schlimmes kommt von ungestümem Eifer;
 Drum flich die Hast und überlege reifer! —

Dieselbe Nacht bei Sang und Lautenschlag
 Sprach Sohrab so zu Human beim Gelag:
 „Um jenen Greis bin ich des Staunens voll,
 Mit dem ich heut im Kampf mich tummeln soll,
 Er ist gleich mir ein hochaufragender
 Streitheld, ein nicht im Kampfe zagender;
 An Arm und Schulter gleicht er mir, als sei
 Nach Einem Maaß gemacht der Leib der Zwei.
 Nach seinem Antlitz fühl' ich ein Verlangen,
 Sein Anblick treibt die Scham mir auf die Wangen;
 Die Zeichen, die die Mutter mir gegeben,
 Find' ich an ihm; mein Herz fühl' ich erbeben,
 Nur Rüstern kann er sein, da auf der Erde
 Kein Held ist, der mit ihm verglichen werde!
 Nicht gegen ihn erheb' ich im Gefechte,
 Nicht gegen meinen Vater meine Rechte!“
 Human gab Antwort: „Oft im Felde schon
 Hab' ich erprobt den Rüstern, Salsers Sohn;
 Wasenderan hat er erfüllt mit Ruhm,
 Die Welt ist voll von seinem Heldenthum,
 Dem Rucksch wohl gleicht das Roß von diesem Ritter,
 Doch stampft es nicht wie er im Kampfgewitter.“

Als, aus der Nacht ersteh'nd, die Tagesleuchte
 Den Schlaf, der auf den Helden lag, verscheuchte,
 Da flog Sohrab, zum Kampf bereit und wild,
 Doch voll des Festes noch, auf's Schlachtgefild;
 An seinem Panzer blitzte jede Masche,
 Die Stierkopfteule schwang der Jugendrasche;

Zu Rустem traf er lächelnd hin und sprach
 (Als wär' es, statt im Felde, beim Gelag):
 „Wie schließt du, sprich, und wie bist du erwacht
 Was rüstest du dein Herz zu Streit und Schlacht
 Wirf hin die Keule und das Schwert des Hasses
 Ruchlos ist dieses Kämpfen, darum laß es!
 Hier laß uns nieder sitzen, nicht gleich Streitem,
 Nein, Wein mag unsern finstern Blick erheitern!
 Wir wollen hier ein Bündniß schließen, wollen
 Vereuen unsre Feindschaft, unser Grollen!
 Ein Andrer möge kommen um zu streiten,
 Uns aber laß ein Festgelag bereiten!
 Mein Herz soll seine Liebe dir enthüllen
 Und mit dem Maß der Scham dein Auge füllen!
 Ich sehe, daß nicht schlecht dein Stammbaum ist,
 So sag' mir denn, von welchem Stamm du bist!
 Da du mit mir willst gehen in's Gefecht,
 Verbirg mir Namen nicht und nicht Geschlecht!
 Bist du der Herrliche, der Ungebeugte,
 Bist Rустem du, der hehre Sal- Erzeugte?“
 Rустem erwiderte: „O Helden sprosse!
 Nicht deshalb sattelten wir unsre Rosse;
 Zum Kampfe haben wir uns herverfügt:
 Wie lauscht' ich deinem Wort, das mich betrügt?
 Du bist ein Knabe, aber ich bin alt,
 Zum Ringen hab' ich meinen Gurt geschnallt!
 Auf denn, bis unser Streit das Ende nimmt,
 Das ihm der Herr der Welt vorherbestimmt!
 Erprobt im Leben hab' ich mich genug
 Und nimmer kannt' ich Falschheit und Betrug.“
 Sohrab sodann: „Verschmähst du also, Greis,
 Den besten Rath, den ich zu geben weiß?

Mein Wunsch war, daß du fern dem Kriegsgewühl
 Im hohen Alter stürbest auf dem Pfühl,
 Daß deinen Leib in's Grab ein Sohn dir senkte,
 Indeß der Geist den Flug nach oben lenkte!
 Doch giebst du dich in meine Hand — wohlauf,
 So habe das Verhängniß seinen Lauf!“

Von ihren Rossen stiegen sie hernieder;
 Das Haupt behelmt, in Erz geschient die Glieder,
 Doch trüben Sinns, sich gegenüber standen sie,
 An Felsenzacken ihre Rösse banden sie;
 Und, wüth'gen Löwen gleich zum Kampfe schießend,
 Von ihren Leibern Schweiß und Blut vergießend,
 Bestritten sie sich, ohne zu ermatten,
 Vom Morgen an bis in den Abendshatten.
 Sohrab war wie ein trunk'ner Elephant,
 Und bäumte wie ein Leu; am Gürtelband
 Ergriff ihn Rüstern da, so daß es schien,
 Zermalmen werde der Gewalt'ge ihn;
 Doch mit Gebrüll, um Berge zu zerspalten,
 Umschlang der Junge wuthersfüllt den Alten;
 Vom Boden in die Lüfte schwang er ihn,
 Dann nieder auf die Erde rang er ihn
 Und knie'te dem Gestürzten, siegsbewußt,
 Voll Staub so Mund als Antlitz, auf die Brust.
 Sohrab war wie ein Leu, der mit den Klauen
 Ein Wild in Stücke reißen will, zu schauen;
 Den Dolch, den blanken, riß er aus der Scheide,
 Um Rüstern's Haupt zu lösen mit der Schneide;
 Doch Rüstern rief ihm zu: „O Leubezwinger,
 Pfeilschleudrer! Fangstrickwerfer! Keulenschwinger!
 Was du beginnst, ist nicht nach unsrer Sitte!
 Ein andres Recht besteht in unsrer Mitte!

Wenn hier zu Land ein Paar im Zweikampf ringt,
 Darf Jener, der zu Fall den Gegner bringt,
 Das erste Mal, daß er in Staub ihn legt,
 Ihn noch nicht tödten, wenn auch zornbewegt:
 Doch siegt er dann im zweiten Kampf auf's Neue,
 Bewährt er sich durch solche That als Leue,
 Dann ist's nach unsres Volkes Brauch erlaubt,
 Daß er vom Kumpfe trennt des Feindes Haupt!"
 So Rустem, der auf diese List verfallen,
 Um sich zu retten aus des Drachen Krallen;
 Der Jüngling gab Gehör dem Wort des Alten,
 Versprechend, sich an diesen Brauch zu halten;
 So that er, weil sein Herz voll Großmuth schlug,
 Aus Selbstvertrau'n und nach des Schicksals Spruch;
 Den Rустem ließ er liegen, setzte sich
 Der Wüste zu in Gang, ergözte sich
 An Jagd und hatte bald des Mann's vergessen,
 Mit dem er eben sich im Kampf gemessen.

Lang' ging er so, bis in dem Staub, dem dichten,
 Ihn Human traf; vom Kampfe zu berichten
 Begann Sohrab, wie er die Kraft gebrochen
 Dem Gegner und was Rустem ihm gesprochen.
 Da klagte Human: „Weh dir, junger Mann!
 Bist du des Lebens satt, das kaum begann?
 Weh deiner Brust, weh deinem Wuchs, dem hohen,
 Weh deinem Heldenschenkel-Paar! Entflohen
 Ist das gefang'ne Wild aus deinem Netze,
 Vergebens war die ganze Löwenheze!
 Nun magst du vor den Folgen dich nur hüten,
 Schlecht wird sich diese Thorheit dir vergüten!
 Denk' an den königlichen Spruch: „Den Feind
 Verachte nicht, wie klein er immer scheint!““

Sohrab vernahm's; ihm ward das Herz beflommen,
 Er sann den Worten nach, die er vernommen;
 Doch dann zu Human sprach er so: „Verscheuch'
 Die Sorgen! Siegreich tret' ich bald vor euch!
 Mit jenem Manne kämpf' ich einmal noch,
 Dann beugt er seinen Nacken meinem Joch!“
 Er sprach's und kehrte wegen des Gescheh'nen
 Mit Kummer heim, das Auge voll von Thränen.

Von seinem Feind befreit, erhob indessen
 Sich Rустem wieder, ragend gleich Cypressen;
 Als würd' ein Todter neu zum Leben wach,
 Er stand er, schritt dahin an einen Bach,
 Und wusch im Wasser sich so Haupt als Glieder;
 Dann beugt' er vor dem Herrn der Welt sich nieder
 Und fleht' ihn an um Sieg in dem Gefechte;
 Denn welches Schicksal ihm die Sonne brächte,
 Das wußt' er nicht, und nicht, ob seinem Haupte
 Der nächste Tag das Diadem nicht raubte. —

Es hatte Rустem, sagt man, im Beginne
 Durch Gottes Huld so große Stärke inne,
 Daß, wenn zu fels'gem Grund den Schritt er lenkte
 Sein Fuß dort einbrach, weil der Fels sich senkte.
 Als lästig war ihm diese Kraft erschienen,
 Die ihm beschwerlich fiel, statt ihm zu dienen;
 Er hatte früher drum sich im Gebet
 Zu Gott gewendet und ihn angefleht,
 Daß er die Ueberkraft ihm minderte,
 Weil sie auf jedem Gang ihn hinderte;
 So hatte Gott auf seinen Wunsch geringer
 Die Stärke denn gemacht dem Weltbezwingen.
 Nun aber, da der Sieg ihm zweifelhaft
 Bedünkte wegen Sohrab's großer Kraft,

Rief er: „O du, von dem das Gute kommt,
 In dieser Drangsal gieb mir, was mir frommt!
 Gieb mir zurück die einst verlieh'ne Gabe,
 Die Kraft, die ich vordem besessen habe!“
 Und sieh! da gab ihm Gott die Kraft der Glieder,
 Die er genommen, auf sein Flehen wieder!
 Auf's Schlachtfeld kehrte Rустem dann voll Bängniß;
 Er zagte vor dem kommenden Verhängniß.
 Dort harrete schon Sohrab, den Bogen haltend,
 Mit seines Rosses Huf den Boden spaltend;
 Wie wenn der Elephant zum Angriff braust,
 So schrie er auf, die Fangschnur in der Faust.
 Rустem sah staunend auf des Jünglings Toben,
 Als wollt' er mit den Blicken ihn erproben;
 Die Seele sank ihm, die sonst nie verzagte,
 Bevor er mit Sohrab den Zweikampf wagte;
 Dem Jüngling aber, der ihn schaute, trug
 Der Jugendwind das Herz hinweg; im Flug
 Sprengt' er heran; er maß mit seinem Blick
 Des Mächt'gen Brust und Schultern und Genick
 Und rief ihm zu: „Warum nach deiner Flucht
 Wird nun auf's neu der Kampf von dir versucht?
 Soll dich mein Schwert befördern zu den Todten?
 Dem Unglück hast du deine Stirn geboten!“

20.

Sohrab wird von Rустem getödtet.

Noch einmal banden Beide fest die Rosse;
 Das Schicksal richtete die Wurfgeschosse

Auf ihre Häupter; wenn es naht, sogleich
 Wird harter Felsen gleich dem Wachse weich.
 Auf's neue loderte die Wuth des Streit's;
 Am Gürtel faßten sie sich gegenseits,
 Doch, als ob Gott die Hand dem Sohrab lähmte,
 Entriß sich Rustom ihm, der ungezähmte,
 Erhob die Faust, das Krokodil zu packen,
 Und faßte des Gewalt'gen Haupt und Nacken,
 Daß ihm der Rücken, gleich dem Rohre, brach;
 Gefommen war des edlen Jünglings Tag;
 Der Alte warf zu Boden ihn am Ende
 Und griff, damit er nimmermehr erstände,
 Nach seinem Schwerte; hastig zückt' er es
 Und tief in's Herz dem Sohrab drückt' er es.

— Ihr, die ihr Rachewerke übt, bedenkt,
 Daß für das Blut, mit dem eu'r Schwert ihr tränkt,
 Das Schicksal euch mit spitzem Dolch zerfleischt
 Und euer Blut von euch zur Sühne heischt! —

Sohrab, in Schmerz sich windend, seufzte tief,
 Er ahnte, daß es aus mit ihm und rief:
 „Das ist das Loos, das ich mir selbst erfor!
 In deine Hand zu meinem Todesthor
 Gab ich den Schlüssel! Minder schuld bist du;
 Der Himmel hob und stürzte mich im Nu!
 Zum Spotte nun dient meine Jugend Allen,
 Daß dieser hohe Wuchs in Staub zerfallen.
 Vom Vater sprach die Mutter mir so viel,
 Und daß ich ihn so liebte, darum fiel
 Mein Haupt! Ihn suchend bin ich ausgezogen,
 Und um mein Leben hat mich das betrogen!
 Die Frucht der Mühen hab' ich nicht geseh'n,
 Ach! nicht des Vaters Angesicht geseh'n!

Doch ob ein Fisch du schwämmest durch die Welle,
 Ob durch den Himmel flöh'st mit Sternenschnelle,
 Ob du dich bärg'st in nächt'ge Finsternisse,
 Ob deine Hand herab die Sonne risse, —
 Doch trifft dich meines Vaters Racheschwert,
 Wenn er, daß mich dein Arm erschlug, erfährt.
 Der Großen wird, der Krieger Einer schon
 An Rустem melden, daß du seinen Sohn,
 Indeß er seinen Vater aufgesucht,
 Zur Erde hinwarfst lieblos und verrucht!“

Rустem vernahm's; vor seinen Augen ward
 Die Welt verdunkelt; leblos und erstarrt
 Stand er, ihm saßte Schwindel jäh das Haupt
 Und auf die Erde sank er sinnberaubt.
 Dann rief er, als er wieder zu sich kam,
 Zu Sohrab voll Verzweiflung und voll Gram:
 „Hast du von Rустem ein Erinn'rungsmal?
 Man mag ihn streichen aus der Großen Zahl!
 Ich selbst bin Rустem! Wisse das, Sohrab!
 Mag Sal denn trauern über meinem Grab!“
 Dann brüllt' er auf, es siedete sein Blut,
 Er raufte sich das Haar und schrie vor Wuth.
 Als Sohrab solches ward von Rустem inne,
 Da rief er und es schwanden ihm die Sinne:
 „So bist du Rустem, der den Dolch du zücktest,
 Und unbarmherzig in die Brust mir drücktest?
 Ich suchte dich zum Frieden zu bewegen,
 Doch keine Liebe konnt' ich in dir regen;
 An meinem Panzer löse nun die Bänder,
 Sieh meinen Leib, entledigt der Gewänder!
 Als mich zum Kampf die Pauke rief von dannen,
 Da band die Mutter — blut'ge Thränen rannen

Ihr auf die Wangen um den Abschiedsharm —
 Mir diesen Dnyr scheidend um den Arm
 Und sprach: „„Dein Vater gab mir dieses Zeichen!
 Bewahr es treu, es ihm dereinst zu reichen!““
 Doch ach! zu spät, zu spät nun ist's geworden,
 Der Vater mußte seinen Sohn ermorden!“
 Rustem sah hin, erkannte das Geschmeid,
 Zerriß auf seinem Leibe jedes Kleid
 Und rief: „D du, den ich getödtet habe,
 Glorreicher, allem Volk gerühmter Knabe!“
 Sein Haar zerrauft' er, ließ den Thränen Lauf,
 Bestreute sich mit Staub und brüllte auf;
 Da sprach Sohrab zu ihm: „Es ist vergebens!
 Das Weinen laß! Wenn du dich nun des Lebens
 Mit eigener Hand beraubst, was hilft dir das?
 Wie es geschehen sollte, so geschah's!“

Da schon die Sonne aufgehört zu scheinen
 Und Rustem nicht zurückgekehrt den Seinen,
 So eilten zwanzig Wad're aus dem Heere
 Zum Kampfplatz hin, was dort geschehen wäre.
 Sie sah'n die staubbedeckten Kofse steh'n,
 Von Rustem aber war nichts zu erspäh'n;
 Sie fanden seinen Sattel leer von ihm,
 Und ringsumher kein Zeichen mehr von ihm;
 Da glaubten sie, er sei im Streit gefallen,
 Und Jeder ward von schwerem Leid befallen;
 Zu Ramus brachten sie das Trauerwort:
 „Der Thron der Macht hat Rustem, seinen Hort
 Verloren!“ Lauter Weheruf ertönte,
 So daß die Erde von den Klagen dröhnte.
 Kai Ramus rief: „Die Trommeln und Drommeten
 Laßt tönen und den Tus heißt näher treten!“

An seine Krieger gab er dann Befehl:
 „Zum Kampfplatz sendet mir ein Laufameel,
 Da, was Sohrab verübt hat, noch nicht klar ist!
 Beweinen muß ich Iran, wenn es wahr ist!
 Wenn er den Rустem wirklich mir erschlagen,
 Wie dürft' ein Einzler dann es mit ihm wagen?
 Wir Alle müßten uns zur Schlacht vereinen;
 Und selbst wir Alle, trotzen wir dem Einen?“

Sohrab, da er den Tritt der Schaar vernahm,
 Die spähend zu der Todesstätte kam,
 Sprach so zu Rустem: „Hin sind meine Tage,
 Und anders wird dadurch der Türken Lage;
 So zeig' mir deine Liebe denn! Berede
 Den Schah, daß er die Meinen nicht befehde!
 Nur das Vertrau'n auf mich hat sie so stark
 Gemacht, den Krieg bis hier an Frans Mark
 Zu tragen. Vielerlei verhieß ich ihnen,
 Erreichung ihrer Wünsche wies ich ihnen.
 Denn wie, o tapfrer Kede, konnt' ich glauben,
 Der Vater würde mir das Leben rauben?
 Auf ihrem Zug nach Haus nicht sieht sie an!
 Sieh mir mit bösen Blicken nicht sie an!
 Im Schlosse halt' ich einen Mann gefangen,
 Den ich mit Bitten oftmal angegangen,
 Von dir ein Zeichen mir zu geben — war
 Dein Bild vor meinem Blick doch immerdar!
 Doch falsche Antwort hat er stets erdichtet,
 Mich hat er und sein eignes Glück vernichtet;
 Durch seine Schuld ward mein Geschick erfüllt,
 Der helle Tag vor meinem Blick verhüllt.
 Erkunde wer er ist! Doch übe Guld
 Und straf ihn nicht am Leben für die Schuld!

Die Zeichen, die die Mutter gab, erschaut' ich,
 Und dennoch nicht den eignen Augen traut' ich!
 Wie's in den Sternen mir geschrieben stand,
 So muß' ich sterben von des Vaters Hand;
 Ich kam als Blitz und gehe wie der Wind;
 Im Himmel siehst dich wieder einst dein Kind!"

Raum athmen konnte Rüstern; Schmerz = gepreßt
 War ihm die Brust, sein Auge war genäßt;
 Er schwang sich auf den Kesseln; im Herzen schwoll
 Das Blut ihm und ein kalter Seufzer quoll
 Vom Mund ihm der vollbrachten Unthat wegen;
 So ritt er klagend seinem Heer entgegen;
 Die Großen Franz, die ihn kommen sahn,
 Verneigten ihr Gesicht bei seinem Mahn,
 Den Herrn der Welt, daß er den Rüstern lebend
 Rückföhren ließ, im Dankgebet erhebend;
 Doch als sie näher blickten und sein Kleid
 Zerrissen sahn, sein Haupt mit Staub bestreut,
 Da fragten sie: „Was ist geschehn, erzähle!
 Welch Schicksal trübte also deine Seele?“
 Und er sprach von der That, der ungeheuern,
 Daß todt er hingestreck't den Sohn, den theuern;
 Die Stirne senkten Alle da voll Trauer,
 Durch Rüsterns Seele zog ein Todesschauer,
 Und zu den Großen sprach er: „Herz und Sinn,
 Ja selbst mein Leben, scheint's, ist nun dahin!
 Nicht ziemt's, daß Ihr mit Turan ferner streitet,
 Genug des Unheils hab' ich ihm bereitet!“

Zu ihm zerriss'nen Kleides, sich vor Weh
 Zerfleischend, trat sein Bruder Seware,
 Und Rüstern wiederholte jedes Wort,
 Das ihm der Sohn gesprochen. „Um den Mord —

Rief er — bin ich zerfleischt von Gram und Reue,
 Verdien' ich Strafen, neu' und immer neue:
 Ich tödtete den Edlen wahnbethört,
 An Wurzel hab' ich ihn und Stamm zerstört!
 Vom Himmel selbst beweint wird der Erlauchte,
 In dessen Blut ich meine Waffe tauchte!"
 An Human sandt' er Botschaft drauf: „Zur Rache
 Zieh aus der Scheide nicht das Schwert! Bewache
 Mit Sorgfalt Turans Heer! Denn du bist jetzt
 An Sohrabs Stelle über sie gesetzt!
 Nicht Streit und Hader denk' ich zu erregen,
 Doch nie mehr will ich Rede mit dir pflegen,
 Da meinem Sohn du Falsches hinterbrachtest
 Und dieses Unglücksfeuer mir entfachttest!"
 Mit diesem Wort, von Rustem aufgetragen,
 Ging Seware, dem Human es zu sagen;
 Doch dieser (Sohrabs Lehrer in der Schwenkung
 Der Waffen und der Kunst der Rosselenkung)
 Gab Antwort: „Hedschir war es, der voll Arg
 Und List dem Sohrab das Geheimniß barg,
 Der ihn den Vater nicht erkennen ließ
 Und seinem Geiste Truggebilde wies;
 Durch ihn kam über uns dies ganze Leiden,
 Vom Kumpfe sollte man das Haupt ihm schneiden.“
 Zu Rustem kehrte Seware auf's neue
 Und sprach zu ihm: „Hedschir hat ohne Treue
 Der Listen und der Ränke viel geschmiedet;
 Und wenn dein Blut von Schmerz um Sohrab siedet,
 So wisse denn, er hat ihn hingeschlachtet!"
 Vor Rustems Augen ward die Welt umnachtet;
 Zu Hedschir auf das Schlachtgefilde flog er,
 Ihn grimmig packend seinen Stoßdolch zog er,

Zu Boden nieder schleudert' er den Bösen
 Und wollte von dem Rumpf das Haupt ihm lösen,
 Doch, da die Großen ihn um Schonung baten,
 Ließ er am Leben den, der ihn verrathen.

Bald kehrte Rustem, geistverstört und matt,
 Zurück zu seines Sohnes Lagerstatt;
 Es folgten Gunders, Gustehem und Tus
 Und Andere der Großen ihm zu Fuß,
 Und um den Führer her im Kreise tretend,
 Erhoben Alle sie die Stimme, betend,
 Daß Gott dem Heldenherzen Vinderung
 Verleihe und der Schmerzen Minderung.
 Nach einem Dolch griff Rustem, um sein Grämen
 Zu enden und das Leben sich zu nehmen;
 Die Großen aber, Blut in ihrem Harn
 Statt Thränen weinend, hielten ihm den Arm,
 Und Gunders rief ihm zu: „Held, was beginnst du?
 Die Welt in Dunkel einzuhüllen sinnst du?
 Du magst den Tod dir geben hundertmal,
 Nicht lindert das dem Sohn die Sterbensqual!
 Ist ihm allhier noch länger Frist gegeben,
 So mögest du an seiner Seite leben,
 Doch wenn der Herr der Welt ihn von dir nimmt,
 So denk', daß Jedem dieses Loos bestimmt,
 Und daß uns Alle, sei das Haupt bekrönt,
 Sei es behelmt, die Todesladung tönt.
 Wir werden weggerissen von der Erden
 Und wissen nicht, wohin wir gehen werden.
 Wer ist vom Sterben frei, o Sipehbed?
 Wer weint nicht, wenn er denkt an's Todtenbett?
 Mag früh der Tod uns kommen oder spat,
 Wir sind verloren, wenn er sich uns naht.“

Rustem bittet Ramus um einen Balsam.

Zu Gunders sagte Rustem da: „Dich wähle
 Ich aus, o tapfrer Held von klarer Seele,
 Dem Ramus bringe du von mir Bescheid
 Und thu' ihm Meldung so von meinem Leid:
 „Des Sohnes Herz hat Rustems Dolch gespalten!
 Verdorren mag die Hand, die ihn gehalten!
 Doch wenn dir Gutes je von Rustem kam,
 So schenk' ihm Mitleid jetzt bei seinem Gram,
 Und send' ihm jenen Balsam unverweilt,
 Der den Verwundeten die Wunden heilt;
 Auch einen Becher Weines füge bei,
 Doch eile dich, daß es bei Zeiten sei!
 Vielleicht genes't Sohrab durch diesen Trank
 Und bringt dir einst durch Thaten seinen Dank!“

Mit Hast des Windes eilte Gunders fort
 Und meldete dem Ramus Rustems Wort.
 Der Schah erwiderte: „In meinen Reichen
 Kommt Keiner gleich dem Elephantengleichen;
 Gern frei von allem Unglück macht' ich ihn,
 Denn hoch vor Allen ehr' und acht' ich ihn,
 Doch wird ihm dieser Balsam übersandt,
 So bleibt sein Sohn, der junge Elephant,
 Am Leben, und auf ihn wird er sich stützen,
 Wie soll ich dann vor solcher Kraft mich schützen?
 Wenn Arges er mit mir im Schilde führt,
 Kann ich ihn zücht'gen dann, wie sich gebührt?
 Du hörtest wie er sprach: „„Was ist Ramus?
 Zum mindesten ein Schah! Doch was ist Tus?““

Wer mäße sich von allen meinen Rüstigen
 Mit diesem Schulterstarken, Riesenbrüstigen?
 Nicht wird er meinem Throne Treue wahren,
 Zum Kampf nicht folgen meinen Königsaaaren,
 Er, der mit Worten, ungestüm und hart,
 Mich oft geschmäht in Aller Gegenwart!
 Kommt nun der Sohn hinzu, der gleich gewaltig,
 Nichts mehr als Staub dann in der Hand behalt' ich!
 Du kennst die Welt, bist vielgewandt und klug
 Und Sohrabs Wort ist dir bekannt genug,
 Daß tausend unsres Volks er tödten wolle
 Und Ramus ihm am Galgen hängen solle!
 Wenn er auf Erden fortlebt, sind mit Tod
 Und Ungemach so Groß als Klein bedroht.
 Rett' ich das Leben Bösgesinnter mir,
 So bleibt ein böser Name hinter mir.“

Gunders, zu Rустem tretend, sprach: „Mit Haß
 Verfolgt dich Ramus ohne Unterlaß;
 Der Groll auf dich, den er im Herzen hegt,
 Ist wie ein Baum, der immer Früchte trägt;
 Nie hat er Einen sich zum Freund verpflichtet,
 Nie einen Mühbelad'nen aufgerichtet.
 Versuche selbst, ob du sein Herz bezwingst
 Und Licht in seine dunkle Seele bringst!“

22.

Rустems Wehklage um Sohrabs Tod.

Befehl sodann gab Rустem seinen Leuten,
 Ein Tuch mit Goldverzierung auszubreiten,
 Und auf das Tuch den Sterbenden zu legen,
 Damit er so dem Schehriar entgegen

Getragen würde. Selbst dann auf den Pfad
 Begab sich Rustem: doch ein Bote trat
 Zu ihm und sprach: „Gestorben ist Sohrab,
 Nicht ein Palast gebührt ihm, nur ein Grab.“
 Der Vater brüllte auf verzweiflungsvoll,
 Indes ihm Blut vom Augenside quoll,
 Er sprang vom Pferd, riß sich die Kriegerhaube
 Herab, bestreute sich das Haupt mit Staube,
 Und von dem Heere wurden, von den Großen,
 Wehklagen, Schmerzensrufe ausgestoßen.
 Rustem rief aus: „O weh, mein Muthentsflammer,
 Mein tapftrer Sohn, du Behlewan-Entstammer!
 Wie dich sehn Mond und Sonne Keinen wieder!
 Kein Helm deckt einen Kopf wie deinen wieder!
 Wem ist wie mir ein Unglück widerfahren?
 Den Sohn erschlug ich, ich, ein Greis von Jahren!
 Den Sohn, den Enkel Sams, des Ruhmgenannten,
 Den Mutterseits mit Königsblut verwandten!
 Der Stärkste heiß' ich auf dem Erdenkreis,
 Und doch vor ihm war ich ein schwaches Reis!
 Haut von dem Arme mir die Hand zur Strafe!
 Mir ziemt, daß ich fortan im Staube schlafe!
 Was sag' ich seiner Mutter von dem Todten?
 Wie wag' ich, ihr zu senden einen Boten?
 Was führ' ich an, weshalb ich ohne Huld
 Das Lebenslicht dem Knaben sonder Schuld
 Geraubt? Mit Abscheu wird man von mir sprechen,
 Denn welcher Vater hat ein gleich Verbrechen
 Verübt? Hat Einer je des eignen Sprossen
 Des Tapfern, Jungen, Edlen Blut vergossen?
 Sein königlicher Muttervater, was
 Wird er der Tochter sagen? Wird mit Haß

Und Fluch er nicht den Stamm des Sam belegen,
 Und gegen mich Berruchten Ingrimme hegen?
 Doch konnt' ich glauben, daß ein Kind, so zart,
 Und doch von Wuchse hoch nach Cedern-Art,
 Als Heeresführer rückte in die Schlacht?
 Durch diesen Knaben ward mein Tag zur Nacht!"

Dann sprach er weiter: „Ihm, der nun erblichen,
 Mit Flor umhüllt das Haupt des Jugendlichen,
 Ihm, dem der Sinn nach Thron und Herrschaft stand,
 Der aber nur die enge Bahre fand!"

Erhoben ward der Sarg und unter Klagen
 Zum Platz vor Rüstems Zelte hingetragen;
 Mit Staub war aller Krieger Haupt bedeckt
 Und Feuer ward im Lager angesteckt;
 Die bunten Zelte rafften sie zusammen,
 Und schleuderten sie in die hohen Flammen,
 Sammt Rüstems Sattel; laute Klagen schollen
 Und Rüstems Stimme klang wie Donnerrollen:
 „Wann siehst die Erde deines Gleichen je,
 Du tapf'rer, muth'ger Streiter? Wehe, weh
 Um so viel Tugend, nun dahingerafft!
 Um so viel Mannheit, so viel Körperkraft!
 Weh, daß der Sohn fern von der Mutter sank
 Durch Vatershand! Mein Herz ist todeskrank!"
 Blutweinend, mit zerrissenem Gewand,
 Ein Grab sich höhrend mit der eignen Hand,
 Rief er: „Wie wird die edle Rudabe,
 Wie wird mich Salses schmähen! Wehe, weh!
 Sie werden solches nicht für möglich halten!
 Dem Sohn, dem eignen Sohn das Herz zu spalten!
 Was kann ich sagen, daß ihr Herz ich tröste?
 Von allen ist mein Frevler ja der Größte!"

Was denken wohl die Großen, wenn sie wissen,
 Daß ich die mächt'ge Ceder ausgerissen!“
 Die Pehlewanen saßen, voll von Leid,
 Im Staub des Wegs um Rустem her gereiht;
 Sie sprachen ihm manch mildes Tröstungswort,
 Doch er wies allen Zuspruch von sich fort.

— So führt in seinen Händen das Geschick
 Das Diadem so wie den Fangestrick,
 Mit seiner Rechten beut es dir die Krone
 Und mit der Linken reißt es dich vom Throne!
 Wie kommt's, daß an der Welt das Herz dir hangt,
 Die doch den letzten Gang von dir verlangt?
 Was willst du dich um dieses Leben grämen?
 Das Grab wird alle Sorgen von dir nehmen!
 Mag nun der Himmel mit Bedacht so handeln,
 Mag willenlos er unser Schicksal wandeln,
 Sein Walten und Beschluß, das ist gewiß,
 Bleibt stets für uns gehüllt in Finsterniß,
 Und das Warum und Wie von seinem Thun
 Wird immerdar uns im Verborg'nen ruhn;
 So klagt denn nicht um dieses Seins Verlust!
 Habt ihr das Ende nicht voraus gemußt? —

Raum war dem Schah die Trauerpost erschollen,
 So ging zu Rустem er, dem kummervollen,
 Und sprach: „Vor dem Geschick ist keine Hülfe!
 Vom Berge Alburs bis zum Uferschilf
 Ist alles Sein des Todes sichere Beute,
 Drum hefte nicht den Sinn an Jetzt und Heute!
 Früh stirbt der Eine und der Andre später,
 Doch Alle gehn zuletzt den Weg der Väter!
 Nicht länger hänge deinem Schmerze nach!
 Den Spruch befolge, den ein Weiser sprach:

„Zerschmettre du das Himmelsdach, das hohe,
 Vermüßte du die Welt mit Flammenlohe,
 Dem Todten wirst du nimmer Dasein geben!
 Doch ewig wird in jener Welt er leben.“
 Ich sah von fern den Riesenwuchs-Gestaltigen,
 Den Keulenschwingenden, von Brust Gewaltigen;
 Das Schicksal gab ihm diesen Ort zum Ziele,
 Daß er von deinem mächt'gen Arme fiele;
 Was hilft dir's, den Gefall'nen anzustarren?
 Wie lange willst du in dem Schmerz beharren?“

Zur Antwort gab ihm Rustem: „Er ist hin,
 Doch Human und die Häuptlinge von Tschin
 Stehn noch im Felde dort und Turans Streiter;
 Mit ihnen führe du den Kampf nicht weiter!
 Mit Gott, und willigst du Gebieter! ein,
 Wird Seware des Heeres Führer sein!“

Der Schah sodann: „Ich klage, edler Held,
 Daß dir auf's Haupt des Krieges Unheil fällt!
 Auch mir hat Unheil zwar der Feind gebracht,
 In Fran hat er einen Brand entfacht,
 Doch um dein Leid muß ich mich mehr betrüben;
 An Turan will ich keine Rache üben.“

23.

Rustems Rückkehr nach Sabulistan.

Nach Fran kehrte drauf der Schah in Schnelle,
 Doch Rustem wartete an jener Stelle,
 Daß Seware vom Felde wiederkehrte
 Und er durch ihn vom Heere Turans hörte.
 Am Morgen nach der Ankunft des Erharrten
 Bog er, zu Boden senkend die Standarten,

Mit seinem Heer nach Sabul. Kaum vernahm
 Von seiner Rückkehr Sal, der Sohn des Sam,
 So setzte sich voll Schmerz und Gram und Bangen
 Ganz Sejestan in Gang, ihn zu empfangen.
 Der Heerzug schritt dem Sarg voran; bestaubt
 Und voll von Erde war der Großen Haupt;
 Die Kofse gingen mit beschnitt'nen Schweifen,
 Berschlagen waren Pauken, Cymbeln, Pfeifen.
 Sal sah, der edle Pehlemanen=Sprosse,
 Den Sarg, und stieg vom goldgezäumten Kofse;
 Rustem, die Seele wund von Kümmernissen,
 Trat ihm entgegen, das Gewand zerrissen,
 Die Großen hoben von dem Dromedare
 Den Sarg herab und stürzten um die Bahre
 Zu Boden mit gelöstem Gürtelband.
 Weh, daß der Edle solches Ende fand!
 Tehemten hob den Deckel von dem Sarg,
 Den goldbeschlag'nen, der die Leiche barg,
 Und sprach: „Sieh diesen Regenbogen=Gleichen,
 Im engen Sarge sieh den todesbleichen!“
 Sal weinte Blut, daß solcher Jüngling todt!
 Und flehte Gott, den Helfer in der Noth;
 Tehemten rief: „Weh, daß du mußt sterben,
 Weh mir, der dich gerissen in's Verderben!“
 Sal aber sprach: „Es ist erstaunenswerth,
 Daß Sohrab schon so früh nach Kampf begehrt,
 Ein Wunder war er so an Geist wie Leib
 Und einen Gleichen nie gebärt ein Weib!“
 Er sprach es, strömte Thränen aus in Bächen
 Und fand kein Ende, von Sohrab zu sprechen.
 Rustem trat in sein Haus mit lautem Ach.
 Die Leiche stand vor ihm in dem Gemach;

Da sah den todten Jüngling Kudabe,
 Sah Ruftem neben ihm und rief voll Weh:
 „Noch einmal, Sohn, eh man dich senkt zur Gruft,
 Erwache! Hör', wie dich die Mutter ruft!“
 Mit Klagen strömte sie im ungehemmten
 Erguß die Schmerzen aus, die sie beklemmten:
 „O Behlewan=entsprossner Löwensieger!
 Nie wieder sieht die Erde solchen Krieger!
 Nie plauderst mehr du mit der Mutter, Knabe!
 Früh trug das Schicksal deine Lust zu Grabe,
 Es riß in Jugendblüthe ohne Schonung,
 Dich nieder in die finstre Todtenwohnung!
 Stumm ist dein Mund und Keinem wirst du sagen,
 Wie dich des eignen Vaters Hand erschlagen!“
 So Kudabe; bis zu den Sternen scholl
 Ihr Ruf; ein jedes Herz ward mitleidsvoll;
 Dann zog sie sich in Trauer und in Jammer,
 Die Wangen bleich, zurück in ihre Kammer!
 Auch Ruftem weinte stets von neuem wieder,
 Blut quoll vom Auge auf die Brust ihm nieder;
 Es schien, als wär's der letzte Tag, daß so
 Die Lust aus allen Menschenherzen floh.
 Lehmten trug den Sarg zum zweiten Mal
 Hin vor die Großen und den Vater Sal;
 Die Nägel von dem Deckel schlug er ab,
 Vom Sohne nahm das Leichentuch er ab;
 Und als vor Aller Blick nun lag der Todte,
 Da war's, als ob der Himmel Einsturz drohte;
 So Weib als Mann, so Greis als Jüngling ward
 Vor Schrecken bleich; sie standen All' erstarrt,
 Ihr Angesicht mit blut'gem Naß beträufend
 Und dunkeln Staub auf ihre Häupter häufend.

Ein Grab schien Rustems prächtiger Palaſt,
 Seit Sohrab auf der Bahre lag erblaßt.
 Der Todte glich, der Starke, Hochgemuthe,
 Dem Sam, wenn er nach Kämpfen ſchlummernd ruhte.
 Auf's Neue mit dem gelben Leichentuch
 Verhüllte Ruſtem ihn; den Deckel ſchlug
 Er zu und ſprach: „In einer Gruft von Golde,
 Von Moſchus duſtend ſoll mir ruh'n der Holde;
 Zwar das auch leiht ihm nimmer ew'ge Dauer,
 Was aber bleibt mir ſonſt in meiner Trauer?“

Von Thränen wurden ſeine Augen blind.
 Ein Grab von Roßhufform dem theuern Kind
 Erhob er, wo fortan der Todte lag
 Im Schrein von Sandelholz und Goldbeſchlag. —
 Von Ort zu Orte ward es ruchbar Allen,
 Daß von des Vaters Hand der Sohn gefallen;
 Mit Trauer ward, wer es vernahm, erfüllt,
 Die ganze Welt in finſtern Gram gehüllt.
 Lang alſo, fern von jeder Luſt, beharrte
 Der Held, indem er dumpf im Schmerze ſtarrte;
 Doch endlich fügt' er dann ſich mit Ergebung
 In ſein Geſchick; was half hier Widerſtrebung?
 — Viel Leiden hat das Schickſal ſchon gehäuft
 Und Gift in jede Menſchenbruſt geträuft;
 Haßt jeder ſinnbegabte Sterbliche
 Doch ſeine Tücke, die verderbliche! —

In Iran ſchlug die unheilvolle Kunde
 In jedem Herzen eine Schmerzenswunde;
 Human indeß, nach Turan kehrend, gab
 Bericht des Falles an Afrasiab;
 Der König Turans ſtaunte drob und brütete,
 Daß ſchlimme Folgen er verhütete.

Die Mutter Sohrabs erfährt dessen Tod.

Bei dem Gerüchte von dem Tod des Starken
 Erscholl ein Wehgeschrei durch Turans Marken,
 Und als der Schah Semengans es vernahm,
 Zerriß er alle Kleider sich vor Gram.
 Auch Sohrab's Mutter hörte was gescheh'n,
 Daß ihr der Sohn geraubt sei und durch wen;
 Da ihr Gewand zerriß das schöne Weib,
 Rubinengleich erschien ihr nackter Leib;
 Die Hände rang sie, schluchzte laut vor Qual,
 In Ohnmacht sank sie ein um's andre Mal;
 Die Locken um die Finger rollte sie
 Und riß sie aus; nicht Tröstung wollte sie.
 Bald, daß ihr Thränen Blut's vom Auge rinnen,
 Bald, daß sie hinstürzt mit geschwund'nen Sinnen;
 Staub streut sie sich auf's Haupt in ihrem Kummer,
 Zerfleischt sich selbst die Glieder, flieht den Schlummer,
 Wirft Feuer sich auf's Haupt, das ihr Gesicht,
 Ihr schwarzes Lockenhaar verbrennt, und spricht:
 „O Leben seiner Mutter, nun erlischt
 Dein Strahl! Du wirfst dem schwarzen Staub gemischt!
 Mit beiden Augen nach dem Wege spähend,
 Dem Gatten und dem Sohn entgegensehend,
 Dacht' ich, von Hoffnungen das Herz geschwellt:
 „„Nun schweift mein Sohrab suchend durch die Welt,
 Nun findet er den Vater, und, o Glück,
 Mit dem Ersehnten kehrt er mir zurück!““
 Ach! andre Kunde hofft' ich, Sohn, nicht solche,
 Daß Rrustem dich durchbohrt mit seinem Dolche!

Mit deiner Schönheit fühlt' er kein Erbarmen,
 Mit deinem hohen Wuchs, den starken Armen!
 Nicht für die Brust, die hochgestaltete,
 Die mitleidslos sein Dolch zerspaltete!
 Wie zärtlich hab' ich dich, mein Kind, gepflegt,
 Dich Tag und Nacht an meiner Brust gehegt;
 Nun ist das Alles mir in Blut ertränkt,
 Dein schöner Leib ward in die Gruft gesenkt!
 Wen press' ich nun statt deiner an die Brust?
 Wo find' ich Tröstung je für den Verlust?
 Mit wem nun soll ich plaudern in der Kammer,
 Anstatt mit dir? Wem künd' ich meinen Jammer?
 Weh um dies Leben, weh! Es warf der Tod
 In Staub die Fackel, die so hell gelobt!
 Du gingst, o Leu, den Vater zu erkunden,
 An seiner Statt hast du das Grab gefunden;
 Nach Hoffnungsfülle wardst du hoffnungslos
 Und ruhst nun jammervoll im Erdenchooß
 Vor Jenem, welcher seinen Dolch gezückt
 Und tief in deine Silberbrust gedrückt.
 Du hättest ihm den Dnyr zeigen sollen,
 Ihm deinen Namen nicht verschweigen sollen!
 Sagt' ich dir nicht, woran des Vaters Haupt
 Zu kennen sei? Doch du hast nicht geglaubt!
 Nun dein beraubt und ohne Lebenskraft,
 Verzweifelnd lieg' ich in Gefangenschaft!
 Warum nicht folgt' ich dir auf deiner Fahrt?
 Vielleicht vor Unheil hätt' ich dich bewahrt,
 Mich hätte Ruxtem dann von fern erkannt
 Und dich als Sohn, mein Sohrab, gern erkannt,
 Nie hätt' er gegen dich das Schwert gebraucht,
 Es nimmer in dein Blut, mein Kind, getaucht!"

Sie sprach's, zerschlug sich, alles Trostes bar,
Das schöne Antlitz, raufte sich das Haar;
Sie jammerte, sie klagte, herzdurchdringend,
Sie sank zu Boden, sinnlos, händeringend;
Kein Auge blieb bei ihrem Schmerze trocken,
Mitleid ließ aller Wesen Herzschlag stocken;
Als ob das Blut in ihren Adern starrete
Sank leblos auf die Erde sie, die harte,
Dann raffte sie sich plötzlich wieder auf
Und ließ von Neuem ihren Klagen Lauf;
Blut weinte sie, nicht Thränen, um den Sohn;
Drauf ließ sie Sohrabs Diadem und Thron
Sich holen, nezte sie mit Thränengüssen
Und rief: „O hehrer Baum, nun ausgerissen!“
Das Roß ward ihr gebracht, geschwind von Schritten,
Das er in alter, froher Zeit geritten;
Den Kopf des Kenners an den Busen preßte sie,
Mit heißen Zähnen seine Mähnen näßte sie,
Sie küßte seine Stirn mit Jammerruf
Und drückte ihr Gesicht auf seinen Huf.
Sie streichelte des Sohnes Festgewand,
Als wär' es selbst ihr Sohrab, mit der Hand;
Roth ward vom Blute ihrer Augenlider
Der Boden, in den Blutstrom sank sie nieder;
Den Panzer holte sie, das Schwert, den Speer,
Den Bogen und die wucht'ge Keule her;
Sie nahm den goldnen Zügel, nahm den Schild
Des Sohnes und zerschlug die Stirn sich wild,
Ergriff den Fangestrick von hundert Ellen
Und schleuderte ihn weit hinweg; den hellen
Brustharnisch küßte sie, die Kriegerhaube,
Und rief: „O Leu, so liegst du nun im Staube!“

Sie zog die scharfe Klinge des Sohrab,
Vief zu dem Pferd und schnitt den Schweif ihm ab;
Was sie an Gold und reichgezäumten Rossen
Besatz, gab sie den Armen hin; verschlossen
Ward ihr Palast; ihr Thronszitz sank in Trümmer;
Was, ohne Sohrab, galt ihr Prunk und Schimmer?
Des Schlosses Thore wurden schwarz verhüllt,
Mit Staub so Saal als Festgemach erfüllt;
Die Mutter ließ die reichgeschmückten Hallen,
Daraus Sohrab entflohn, in Schutt zerfallen;
Sie weinte Tag und Nacht in ihrem Leiden
Und lebt' ein Jahr noch nach des Sohnes Scheiden;
Dann starb sie, Gram war ihres Todes Reim,
Und ihre Seele ging zu Sohrab heim.

VIII.

Sijawusch und Sudabe.

1.

Sudabe entbrennt in Liebe zu Sijawusch.

Einst saß Rai Ramus mit dem Sohn allein,
Da trat zur Thüre Sudabe herein;
Raum hatte sie den Sijawusch erblickt,
So ward ihr Sinn verwirrt, ihr Geist bestrickt;
Wie Spiegel vor dem Feuer, wenn es loht,
Wie farbige Tapeten ward sie roth,
Und einem Diener sagte sie sofort:
„Geh! hinterbring' dem Sijawusch dies Wort,
Daß ihm es Sudabe nicht übel nähme,
Wenn er in's Frau'ngemach des Königs käme.“
Der Bote brachte von des Weib's Gelüsten
Dem Jüngling Kunde, aber mit Entrüsten
Rief dieser aus: „Ein Lüftling bin ich nicht;
Laß ab! auf Trug und Listen sinn' ich nicht!“

Da eilte Sudabe den nächsten Tag
Zu Ramus, Frans Schehriar, und sprach:
„Erhab'ner Schah, seit Mond und Sonne kreisen,
War nie ein Thron dem deinen gleich zu preisen,

Und deinem Sohne gleicht auf Erden nichts;
 Drum freue sich die Erde seines Lichts!
 Vergönn' uns doch, im Harem ihn zu schauen!
 Zu seinen Schwestern send' ihn, deinen Frauen!
 Uns Allen unter unsern Schleiern sind
 Von Liebesweh die Augen thränenblind;
 Was zögert er, da wir ihm Ehrfurcht zollen,
 Ihm huld'gen und Geschenke bringen wollen?" —
 „Du redest weise — sprach der Schah zu ihr —
 Von hundert Müttern spricht die Lieb' aus dir.“
 Drauf rief er seinen Sohn und sprach: „Wie bliebe
 Das Band des Bluts geheim und wie die Liebe?
 Gott schuf nach seinem ewigen Beschluß
 So schön dich, daß dich Jeder lieben muß;
 Aus reinem Stamme hat dich Gott gezeugt,
 Ein Kind, so rein wie du, ward nie gesäugt;
 Die dir zunächst Verwandten möchten gerne
 Dich anders noch erblicken, als von ferne!
 Es lieben meine Frauen schwesterlich
 Und Sudabe mit Mutterliebe dich,
 Drum geh', um ihrem Wunsche zu begegnen,
 Zu den Verschleierten, daß sie dich segnen!“
 Als Sijamusch dies Wort des Schahs gehört,
 Ward ihm der Blick getrübt, der Sinn verstört;
 Dann aber sann er nach, damit das richt'ge
 Verständniß alle Sorgen ihm beschwicht'ge,
 Und meinte, daß der Vater mit Bedacht,
 Um ihn zu prüfen, diesen Plan gemacht,
 (Denn schlau war Ramus und der Rede mächtig,
 Argwöhnisch, hellen Blicks und wohlbedächtig).
 So sprach er zu sich selber: „Nimmermehr!
 Von Sudabe rührt jene Lockung her;

Wenn ich in das Gemach der Frauen schliche,
 So hieß' es, daß vom rechten Pfad ich wiche.“
 Dann redete der Sohn zum Vater so:
 „Durch dich bin ich des Thron's, der Krone froh!
 Von dort, wo sich die Welterleuchterin
 Erhebt, bis fern zum Untergange hin,
 Ist nirgendwo ein König dir vergleichbar,
 An Geist und Weisheit bist du unerreichbar!
 Mir ziemt ein Kreis von Mobeds, von Verständ'gen
 Und Welterfahrenen! Mit Rossbänd'gen
 Und Pfeilmurf ziemt es mir die Zeit zu kürzen;
 Mein Amt ist, deiner Feinde Haupt zu stürzen,
 Der Thron geziemt mir und das Hofgepräng,
 Mir Gastmahl, Becherklang und Festgedräng,
 Was aber könnten mich die Frauen lehren?
 Von ihnen sollt' ich weisen Rath begehren?
 Doch wenn der Schah befiehlt, so säum' ich nicht;
 Ihm zu gehorchen ist mir erste Pflicht!“
 Darauf der König: „Heil mit dir und Segen!
 Die Weisheit leite dich auf allen Wegen!
 Dein Wort war klug und voll Bedächtigkeit!
 Nimm zu an Weisheit und Gerechtigkeit,
 Verbanne jeden Argwohn, der dich quält,
 Und sei von Lust und Freudigkeit beseelt!
 Ein einzig Mal sei jenen Frau'n zu Willen,
 Um ihre Sehnsucht, dich zu schau'n, zu stillen!“
 Drauf Sijamusch: „Gleich morgen will ich geh'n,
 Was mein Gebieter heischt, das muß gescheh'n;
 Du siehst mich folgsam jeglichem Befehle,
 Ergeben bin ich dir an Geist und Seele;
 Gehorsam ziemt mir, denn du bist der König
 Und ich der Slave, deinem Willen fröhnig.“

Sijawusch begiebt sich zu Sudabe.

Es war ein Mann mit Namen Hirbed, voll
Von Arglist, Ränken und von bösem Groll,
Das Frau'ngemach umschlich er für und für,
Die Schlüssel trug er zu der Haremsthür;
Zu ihm sprach Frans Schehriar: „Mein Treuer!
Wenn morgen früh aufflammt das Sonnenfeuer,
So geh' zu Sijawusch, um ihn zu wecken
Und was er dir gebietet zu vollstrecken!
Dann heiße Sudabe, mit gold'nen Spangen,
Geschenken, Duft und Moschus ihn empfangen,
Indeß die Slavinnen, ihn zu erfreuen,
Mit Saffran und mit Perlen ihn bestreuen.“

Raum daß die Sonne aufgestiegen war,
So eilte Sijawusch zum Schehriar
Und bot ihm Gruß mit ehrfurchtsvollem Ton.
Der Sipehbed blieb erst mit seinem Sohn
Allein, rief dann den Hirbed in's Gemach,
Und sprach zu Sijawusch: „Geh' diesem nach!
Er wird dich in's Gemach der Frauen bringen!
Bereite dich zu nie geseh'nen Dingen!“

Auf ihren Weg begaben sich die Zwei,
Mit frohem Sinn, die Herzen sorgenfrei;
Doch Sijawusch erbangte, wie zuvor,
Als sein Begleiter ihm das Haremsthor
Erschloß. Die frohen Weiber leiteten
Ihn zu dem Fest, dem lang bereiteten,
Bestreuten ihm das Haupt, um ihn zu schmücken,
Mit Perlen und den Pfad mit Silberstücken.

Mit Moschusduft war das Gemach erfüllt,
 Mit Gold und Saffran bis an's Dach gefüllt;
 Der Teppich war von China's Seide weich,
 An Edelsteinen und Geschmeide reich;
 Musik erklang, in Bechern perlte Wein,
 Aus Diadem-geschmückter Säng'rer Reih'n
 Erscholl Gesang; mit Edens Wonnenreichen
 War das Gemach der Frauen zu vergleichen.
 Der Jüngling, zu dem großen Saal gelangend,
 Sah einen Thron, von lauter'm Golde prangend,
 Und auf dem Throne Sudabe in vollster
 Juwelenpracht, gelehnt auf seid'ne Polster;
 Die Mondgesicht'ge, Glanz- und Duftverstreuend,
 Dem Paradiese gleich das Herz erfreuend,
 Erstrahlte wie der Stern Soheil; die wallenden
 Vom krongeschmückten Haupte niederfallenden
 Und moschusduft'gen Lockenhaare ringelten
 Sich bis zur Erde nieder und umzingelten
 Den schönen Leib. Umher im Kreise stand,
 Die goldenen Sandalen in der Hand,
 Geneigten Haupt's der Dienerinnen Schaar.
 Als Sijamusch herangetreten war,
 Stieg Sudabe vom Thron herab, ihn grüßend
 Und innig ihn an ihren Busen schließend;
 Die Augen ihm, die Lippen küßte sie,
 Der Anblick, schien's, ersättigte sie nie.
 Sie pries den Schöpfer tausendfach darob
 Und sprach: „Dem Herren, der dich schuf, sei Lob!
 Weil Keiner sonst vergleichbar ist mit dir,
 Kein and'rer Sohn des Schahs sich mißt mit dir!“
 Der Jüngling hatte scharfen Blicks gewahrt,
 Daß solche Liebe nicht von guter Art;

Beklommen und geängstigt fand er sich
 Und bald zu seinen Schwestern wandt' er sich.
 Bei ihnen, die ihn segneten und priesen
 Und einen gold'nen Stuhl zum Sitz ihm wiesen,
 Verweilt' er lang; doch dann aus ihrer Mitte
 Zurück zum Vater lenkt' er seine Schritte!
 „O — riefen alle Frau'n — der Kühnauftrebende,
 Der Kronenwerthe, stolz sein Haupt Erhebende;
 Den andern Menschen gleicht er nun und nimmer!
 Es strahlt sein Geist aus ihm mit hellem Schimmer!“
 Zum Schah kam Sijamusch zurück und sprach:
 „Ich war bei deinen Frauen im Gemach;
 Das Schönste auf der Welt ward dir beschieden;
 Du wär'st fürwahr mit Unrecht unzufrieden.
 Dein Schatz, dein Heer, dein Schwert sind ohne Gleichen!
 Dir müssen Feridun und Dschemschid weichen!“
 Der König ließ erfreut die Schloßgemächer
 Wie Frühlingsgärten schmücken, ließ den Becher
 Sich reichen und ergözte bei Gesang
 Sich mit dem Sohn, bei Wein und Zitherklang.
 Als nun die Nacht erschien, der Tag erblich,
 Begab zu Sudabe der König sich
 Und sprach: „Verbirg mir deine Seele nicht!
 Was du im Herzen denkst, verhehle nicht!
 Sprich mir von Sijamusch; was sagt' er dir?
 Sein Geist, sein Anblick wie behagt' er dir?
 Bestätigte, als du ihn vor dir sahst,
 Sich, was du durch den Ruf vernommen hast?“
 Drauf Sudabe: „Die Sonne sah noch nie,
 Der Mond sah einen solchen Schah noch nie!
 Mit deinem Sohn vergleicht sich nichts auf Erden;
 Was Wahrheit ist, muß frei gestanden werden!“

Zu ihr der Schah: „Ist er zum Mann gereift,
 Weh Jedem dann, der sich an ihm vergreift!“
 Und wieder sie: „Bist du im Einverständniß
 Mit mir und nimmst von meinem Wunsche Kenntniß,
 So werd' ihm, wenn er eine Gattin nimmt,
 Ein Weib aus seinem eignen Stamm bestimmt;
 Dann wird er Söhne, gleich ihm selbst, erzeugen,
 Vor denen sich die Großen Frans beugen.
 Gieb eine meiner Töchter ihm, dir gleich,
 Von reinem Stamm ihm einen reinen Zweig;
 Sonst mag er der Kai Arisch eine wählen,
 Der Kai Peschin, die gern sich ihm vermählen!“
 Der Schah erwiderte: „Ich stimme bei,
 Mein Thron gebietet, daß es also sei!“

Am nächsten Morgen trat mit Segensrufen
 Der Jüngling zu des hohen Thrones Stufen.
 Der Schah, der alle Fremden weichen hieß,
 Und nur den Sohn an seiner Seite ließ,
 Sprach so zu ihm: „Der einen Hoffnung leb' ich,
 Von Gott das eine Glück allein erstreb' ich,
 Daß einen Sprossen, werth des Königthums,
 Du zeugen mögst als Erben deines Ruhms,
 Bei dessen Anblick sich dein Herz erfreut,
 So wie bei deinem meines sich erneut.
 Die Sterne, die ich um dein Loos befragt,
 Und kund'ge Mobeds haben ausgesagt,
 Daß einst ein Held, gleich dir ein Schmuck der Erde,
 Aus deinem Samen, Sohn, erstehen werde!
 Drum darfst du die Vermählung nicht verziehn!
 Geh in das Frau'ngemach von Kai Peschin,
 Durchmust're des Kai Arisch Frauensaal,
 Sieh rings dich um und halte dann die Wahl!“

„Dem Schah — sprach Sijamusch — verneig' ich mich,
 Gehorsam seinem Willen zeig' ich mich;
 Das Weib, das er mir auswählt, ist mir recht,
 Denn vor dem Herrn der Welt bin ich ein Knecht;
 Allein vor Sudabe verborgen bleib' es,
 Denn anders ist das Trachten dieses Weibes
 Und andern Sinn in ihren Worten seh' ich;
 Nicht mehr zu ihr in die Gemächer geh' ich!“

Bei diesen Worten lächelte der Schah,
 Der nicht das Unheil, das ihm drohte, sah.
 „Geh — sprach er — geh, ein Weib erwähle dir,
 Verschleich die Sorgen aus der Seele dir,
 Denn Sudabe ist Mutter dir; es schlägt
 Ihr Herz voll Liebe, die sie für dich hegt!“

Durch solches Wort ward Sijamusch erheitert,
 Sein Argwohn schwand, das Herz ward ihm erweitert;
 Dem Herrn der Erde sagt' er seinen Dank,
 Indem er betend auf den Boden sank,
 Und doch an Sudabe mit ihren Ränken
 Und Listen konnt' er nur mit Zagen denken;
 Er ahnte, daß sie jenen Plan sich schlau
 Erdacht, und zitterte vor dieser Frau.

3.

Sijamusch begiebt sich zum zweiten Mal in das Frauengemach.

Nachdem von neuem eine Nacht verflossen,
 Stieg Sudabe, da sich ihr Aug' erschlossen,
 Den Thron hinan mit freudvollen Mienen;
 Geschmückt mit ihrer Krone von Rubinen,
 War sie gemacht, um jedes Herz zu fesseln.
 Rings saßen um sie her auf goldnen Sesseln

Die Töchter, und die Dienerinnen reiheten
 Im Prachtgemach sich ihr zu beiden Seiten.
 Zu Hirbed sprach die Mondgesicht'ge: „Eile!
 Zu Sijawusch begieb dich ohne Weile
 Und heiß' ihn zu mir kommen, daß auf's Neue
 Ich mich an seinem Wuchs und Antlitz freue!“
 Der Bote ging, um Sijawusch zu finden,
 Ihm der Verliebten Botschaft zu verkünden;
 Der Jüngling aber, dieser Ladung wegen,
 Rief Gott um Hülfe an; verzagt, verlegen
 Sah er nach einem Weig'rungsgrund sich um
 Und fand ihn nicht; drauf ging er bang und stumm
 Zu Sudabe, die auf dem Throne sitzend,
 Das Haupt von der Rubinentrone blizend,
 Geschmückt mit goldnem Halsgeschmeid' und Ring
 Und perlenreichem Gürtel, ihn empfang.
 Entgegen trat die Fürstin ihm, sie lud
 Ihn zu dem Sitz, auf welchem sie geruht,
 Und sprach, indem sie huld'gend sich verneigte
 Und auf die Peri-gleichen Schönen zeigte:
 „Sieh' diese hier mit gold'nem Diadem!
 Sie dienen dir, wosfern es dir genehm;
 Schön sind von Wangen und von Blicken sie,
 So Züchtigkeit als Anmuth schmücken sie:
 An Wuchs und Ansehn prüfe sie und sage,
 Ob eine unter ihnen dir behage.“
 Da sah der Jüngling auf die Schönen nieder,
 Sie aber senkten scheu die Augenlider;
 „Sein Anblick ziemt uns nicht,“ so raunten schüchtern
 Die holden Frauen mit den Mondgesichtern,
 Sich wiederum in ihr Gemach begebend
 Und jede freudiger Erwartung lebend.

Als jene fortgeeilt, sprach Sudabe
 Zu Sijamusch: „Was schweigst du so? Gesteh
 Mir was du denkst, erschließ mir dein Verlangen,
 O du so wie die Peris schön von Wangen!
 Wer dich von fern nur anblickt, kommt von Sinnen,
 In Allen lebt der Wunsch, dich zu gewinnen;
 So wähle jene denn, die dir zumeist
 Gefällt, und thu' es mit bedächt'gem Geist!“

Verlegen, stumm, in Sinnen sich versenkend,
 Stand Sijamusch, im Herzen also denkend:
 „Kein Zweifel ist, daß es zum Unheil führte,
 Wenn unter Feinden ich ein Weib mir fürte;
 Mir ward was in Hamaveran geschah
 Erzählt; ich weiß, wie jenes Landes Schah
 Dem König Frans Böses zugebracht
 Und Unheil über unser Volk gebracht;
 Voll List gleich ihm ist Sudabe, sein Kind,
 Und unserm Stamme, fürcht' ich, bösgesinnt!“

Die Perigleiche unterdessen hob
 Den Schleier, der ihr Angesicht umwob,
 Und sprach: „Siehst du auf ihrem Thron von Flammen
 Die Sonne und den neuen Mond beisammen,
 So wird der Mond dich nur gering bedünken,
 Der Sonne wirst du an den Busen sinken.
 Wer mich erblickt auf meinem elf'nen Throne,
 Das Haupt geschmückt mit der Rubinenkrone,
 Der wird nicht mehr den Mond betrachten wollen,
 Nein! mir den ersten Preis der Schönheit zollen.
 Ein Bündniß schließ' mit mir nach meinem Willen,
 Sei treu und suche meinen Wunsch zu stillen,
 So geb' ich dir von meinen Töchtern eine,
 Die deine Sclavin mehr als Gattin scheine;

Mir aber schwöre nun mit heil'gem Eid,
 Und davon weiche keinen Finger breit,
 Daß, wenn der Schehriar die Welt verläßt,
 Du ihn bei mir ersetzest, daß du fest
 Und stark mir gegen Unheil Hülfe leih'n willst
 Und treu mir wie der eignen Seele sein willst.
 In Allem will ich mich dir willig zeigen!
 So Leib als Seele geb' ich dir zu eigen!
 Gewähren will ich was du magst verlangen,
 In deinem Liebesnetz bin ich gefangen!"

So sprach sie, Scham und Büchtheit vergessend,
 Die Lippe fest auf seine Wange pressend.
 Doch Sijamusch, von Röthe übergossen,
 Indeß vom Aug' ihm blut'ge Thränen flossen,
 Sprach so zu sich: „Da sei der Herr der Sterne
 Davor! Das Werk des Diven sei mir ferne!
 Am Vater will ich nicht Verrath begeh'n,
 In Uhr'man's Solde keine That begeh'n;
 Doch bleib' ich kalt bei dieses Weibes Feuer,
 So wird sie zürnen und ich büß' es theuer,
 Verderben wird sie bringen auf mein Haupt
 Durch list'ge Reden, die der König glaubt;
 Drum ziemt es, daß ich Freundlichkeit erdichte
 Und schmeichlerische Reden an sie richte.“

Zu Sudabe gekehrt dann sprach er laut:
 „Ein Weib so schön wie du ward nie geschaut;
 An Schönheit gleicht dir nichts, als nur der Mond;
 Kein anderer Mann, als wer als König thront,
 Ist deiner werth! Ich bin beglückt genug,
 Daß du mir deine Tochter giebst; mit Fug
 Begehr' ich mir kein andres Weib. Geh hin,
 Thu' kund dem Schah, daß ich entschlossen bin!

Ich reiche deiner Tochter meine Hand
 Und gebe dir mein Wort als Unterpfand,
 Daß ich nach ihrem Glück nur streben werde
 Und nur nach ihrem Wunsche leben werde.
 Von meinem Antlitz sprichst du mir und giebst
 Durch Wort und Zeichen kund, daß du mich liebst;
 Es hat dem Herrn in seiner Huld gefallen,
 Mich so zu schaffen, Schönste du von Allen!
 Im Herzen halte, was du denkst verborgen,
 Auch ich will, es geheim zu halten, sorgen.
 Als Königin der Frau'n betracht' ich dich,
 Als meine Mutter lieb' und acht' ich dich.“
 Er sprach's und ließ mit ihrer Liebespein
 Die böse, ränkevolle Frau allein.

Als Ramus in's Gemach der Frauen trat,
 Ging ihm entgegen Sudabe und that
 Ihm kund, was eben vorgegangen sei.
 Sie sprach von Sijawusch ihm mancherlei:
 „Er kam — so sagte sie — das Schloß zu schauen,
 Er sah die Mädchen mit den schwarzen Brauen,
 So vielen Schönen ist er hier begegnet,
 Als wäre Liebe aus dem Mond geregnet,
 Doch meine Tochter hat er auserlesen,
 Für alle Andern ist er blind gewesen.“

So fröhlich ward der Schah mit einem Male,
 Als ob der Mond auf seinem Antlitz strahle.
 Sein Schatzhaus öffnend ließ er viel Geschmeide,
 Kostbare Gürtel, goldgewirkte Seide,
 Sammt Spangen, Diademen, Kronen, Ringen
 Und Ketten, wie sie Kön'ge schmücken, bringen.
 Für den auf solche Art gehäuften Schatz
 War auf der Erde, also schien's, nicht Platz.

Zu Sudabe dann sprach der Schehriar:
 „Dem Sijawusch bring diese Gabe dar;
 Nur klein ist das Geschenk, das ich ihm mache,
 Und gerne gäb' ich das Zweihundertfache!“
 Verwirrt stand Sudabe, dem Anblick staunend,
 Und sprach, im Herzen Zaubersprüche raunend:
 „Gewährt mir Sijawusch die Bitte nicht,
 So ist er Schuld, daß mir die Seele bricht;
 Doch alle Mittel, gut nun oder schlecht,
 Geheime oder off'ne sind mir recht,
 Und wird er dennoch mir den Wunsch versagen,
 So werd' ich ihn bei'm Schah des Volks verklagen.“

4.

Sijawusch begiebt sich zum dritten Mal in das Frauengemach.

Auf ihrem Throne sitzend, reich geschmückt,
 Das goldne Diadem auf's Haupt gedrückt,
 Rief Sudabe den Sijawusch, den schönen,
 Und redete zu ihm in sanften Tönen:
 „Der König hat dir einen Schatz geschenkt,
 So reich, daß man nichts Schöneres erdenkt;
 Man zählt ihn nicht, es hätten für ihn kaum
 Zweihundert Elefantenrücken Raum;
 Zur Gattin geb' ich meine Tochter dir:
 Doch blick' in's Auge, blick' in's Antlitz mir
 Und sprich, warum du meine Liebe fliehst,
 Und nimmer freundlich in's Gesicht mir siehst.
 Ich bin, seit ich zuerst dich sah, wie todt,
 Wehklagen muß ich stets in Pein und Noth,
 Es scheint der helle Tag mir Nacht zu sein,
 Verdunkelt mir die Sonnenpracht zu sein.“

Seit sieben Jahren rinnen schon vor Sehnen
 Nach dir aus meinen Augen heiße Thränen;
 O nur ein einzig Mal zu Willen sei mir!
 Nur einen Tag von deiner Jugend leih' mir!
 Mehr geb' ich dir, als du vom Schah empfangen,
 Mehr Diademe, Throne, gold'ne Spangen;
 Doch folgst du dem, was ich befehle, nicht,
 Heilst du die Schmerzen meiner Seele nicht,
 So soll sich Mond und Sonne dir verdunkeln
 Und nie die Krone dir das Haupt umfunkeln.“
 Zu ihr sprach Sijawusch: „Daß je als Thor
 Ich solches thue, da sei Gott davor!
 Am Vater sollt' ich zum Verräther werden?
 Ich sollt' ein schnöder Missethäter werden?
 Du, Weib des Schah's, du Sonne seinem Thron,
 Du lockst zu solchem Frevel seinen Sohn?“
 Entrüstet sprang er auf und ungestüm,
 Doch Sudabe, ihn haltend, sprach zu ihm:
 „Ich habe dir mein ganzes Herz entdeckt,
 Doch du hast deinen Argwohn mir versteckt,
 Willst bösen Leumund über mich verbreiten,
 Und sinnest, mir Verderben zu bereiten.“

5.

Sudabe sucht den König zu täuschen.

Ihr Angesicht zerfleischte sie, zerriß
 Auf ihrer Brust das Kleid vor Kummerniß,
 Und schluchzte so, daß ihrer Stimme Klang
 Aus dem Palaste nach der Straße drang;

So laut erscholl ihr klagendes Geschrei,
Als ob die Nacht der Auferstehung sei.

Der Schah, sobald die Nachricht er empfing,
Stieg von dem goldnen Thron herab und ging
In's Frau'ngemach voll Argwohn und voll Sorgen,
Denn etwas Schlimmes glaubt' er dort verborgen.

Die Weiber alle fand er dort in Jammer
Und blutend Sudabe in ihrer Kammer.

Er sagte: „Was geschehen ist, berichtet!“

Doch ahnte nicht, wie Alles nur erdichtet.

Ihr Haar zerraufend, wild in ihrem Grimme

Rief Sudabe mit schmerzerstickter Stimme:

„In mein Gemach ist Sijamusch gedrungen,
Hat Hand an mich gelegt, mich fest umschlungen,
Und mir gesagt: „„Von Liebe siehst du mich
An Geist und Sinn entflammt! Was fliehst du mich?
Zu dir die Neigung nie besieg' ich sie!““

Das ist die Wahrheit; was verschwieg' ich sie!

Die Krone hat er mir mit frecher Hand

Vom Haupt gerissen! Sieh! und das Gewand

Mir auf der Brust zerfetzt!“ Der König fragte

Noch weiter dem Gescheh'nen nach und sagte

Dann sinnend zu sich selbst: „Ist was sie spricht

Die Wahrheit und verläumdete sie ihn nicht,

So falle des verruchten Sohnes Haupt!

Ihm sei zum bösen Thun die Macht geraubt.“

Die klugen Frauen und die Dienerinnen

Entfernten sich, da sie in solches Sinnen

Den Schah verloren sah'n. Er blieb allein,

Rief Sijamusch und Sudabe herein

Und sprach zum Sohn: „Wie konnte dies sich fügen?

Verbirg mir nichts! Such' nicht, mich zu betrügen!

Nicht du vollbrachtest diese böse That,
 Ich selbst vollbrachte sie durch schlimmen Rath!
 Warum in's Frau'ngemach auch schickt' ich dich?
 Warum in dieses Netz verstrickt' ich dich?
 Zeig' deine Stirne mir, sag' mir die Wahrheit,
 Und gieb mir über was geschehen Klarheit!"
 Drauf machte Sijawusch ihm offenbar,
 Was im Geheimen vorgegangen war,
 Von Sudabe's Gelüst erzählt' er ihm,
 Nichts vom Geschehenen verhehlt' er ihm.
 „Es ist nicht wahr!“ rief Sudabe voll Hast,
 „Von allen Schönen, die er im Palast
 Gesehen, trägt er nur nach mir Begehren.
 „„Hoch, sagt' ich, denkt dein Vater dich zu ehren,
 Geschmeide, Perlen, Goldschmuck und Rubinen
 Giebt er der Tochter und den Sohn mit ihnen;
 Ein Gleiches hab' ich selbst dir zugedacht,
 Der Tochter hab' ich all mein Gut vermacht!““
 Er aber sprach: „„Der Schätze gern entbehr' ich,
 O Weib, nach deiner Tochter nicht begehrt' ich,
 Auf dich allein hab' ich den Sinn gestellt,
 Dich acht' ich als den einz'gen Schatz der Welt.““
 Dann, mich zu seinem Willen zu bewegen,
 Begann der Rohe Hand an mich zu legen,
 Zerraupte mir die Haare und zerfleischte
 Mein Angesicht, indem er Unbill heischte.
 Ich trag', o König, unter meinem Herzen
 Ein Kind von dir, allein in jenen Schmerzen,
 Die Sijawusch mir anthat, starb es fast;
 Mir ist die Welt beengt, das Licht erblaßt.“
 Der König dachte: „Was mir jene Beiden
 Gefagt, ist nicht genug, um zu entscheiden;

Mich dünkt, daß Eile hier nur Schaden wird,
 Denn Aufgeregtheit macht den Geist verwirrt;
 Erst überleg' ich mir die Sache gut
 Und fälle dann den Spruch mit kaltem Blut;
 So werd' ich sehen, wer der Thäter ist,
 Wer werth der Strafe der Verräther ist!"
 Ein Mittel wurde drauf von ihm gefunden,
 Die Wahrheit dieser Sache zu erkunden;
 Er untersuchte Hand, Gesicht und Brust
 Des Sijamusch; es war ihm wohl bewußt,
 Daß Sudabe, die schön gehüftete,
 Von Rosenöl und Moschus düftete,
 Und an dem Dufte hätt' er gleich gespürt,
 Wenn Sijamusch die Sudabe berührt;
 Doch fand er duftlos seinen ganzen Leib.
 Betrübt, voll Born und Ingrimm auf das Weib,
 Sprach er sodann: „Nicht lebend leid' ich sie,
 Mit meinem scharfen Schwert zerschneid' ich sie.“
 Doch an die Kämpfe von Hamaveran,
 Die Leiden, die Gefahren dacht' er dann,
 Wie dort er in Gefangenschaft gebüßt
 Und Keiner ihm die Kerkerhaft versüßt
 Als Sudabe, die jeden Tag auf's Neue
 Mit Proben ihn erfreut von ihrer Treue.
 An ihre Liebe mahnt' er sich gerührt;
 Daß selbst er in Versuchung sie geführt,
 Und daß sie manches Kind ihm schon geschenkt,
 Bedacht' er, in Erinnerung versenkt.

Da sich des Jünglings Unschuld klar erwies,
 So sprach der Schah, indem er hoch ihn pries,
 Zu ihm: „Verbanne alle deine Sorgen!
 Mit Weisheit rüste dich und halt' verborgen

Was hier gescheh'n! Du darfst es Niemand sagen
 Sonst wird der Ruf sogleich es weiter tragen."

6.

Sudabe beräth sich mit einer Zauberin.

Als Sudabe sich dergestalt entehrt sah,
 Als sie das Herz des Schahs von sich gekehrt sah
 Erfann sie neue List für ihre Sache
 Und pflanzte wiederum den Baum der Rache.
 Ein Sklavenweib that Dienst bei ihr, das klug
 Auf Zauber sich verstand und bösen Trug;
 Just war des Weibes Zustand hoffnungsvoll,
 So daß der Schooß ihr hoch und höher schwoll;
 Von ihr ließ Sudabe den Schwur sich schwören,
 Geheim zu halten was sie möchte hören,
 Und sprach: „Ich gebe Gold in Fülle dir!
 Zur Pflicht mach' ich die tiefste Stille dir!
 Ein Gifttrank sei gebraut auf deinem Heerde,
 Daß die Geburt von dir genommen werde;
 Das todte Kind mag meinen Trug bethät'gen;
 Ich sag', um meine Rede zu bestät'gen,
 Zu Rawus, daß das Kind, von mir geboren,
 Durch jenen Ahriman das Sein verloren.
 Vielleicht wird das den Sijawusch vernichten!
 Nun sinn' auf Mittel, es in's Werk zu richten!
 Thu' was ich sage, und der Königssohn
 Verliert, entehrt, die Folge auf dem Thron!"

Die Sklavin sprach: „Du weißt, daß ich dir diene;
 Befehl ist mir dein Wink und deine Miene.“

Bei Nacht drauf einen Gifttrank machte sie,
 Und bald zur Welt zwei Kinder brachte sie,
 Die nicht an Häßlichkeit den Diven wichen,
 An scheußlicher Gestalt dem Ahirman glichen.
 Sodann mit einer gold'nen Schüssel kam
 Die schlaue Sudabe herbei; sie nahm
 Die beiden Ahrimansgeburten, streckte
 Die Leichen auf die Schüssel hin, versteckte
 Die Sclavin, warf sich jammernd auf das Bette
 Und ächzte laut. Von ihrer Lagerstätte
 Weithin durch die Gemächer scholl der Schrei;
 Die Dienerinnen eilten flugs herbei,
 Sie sah'n die beiden todten Kinder liegen
 Und ihre bangen Klagerufe stiegen
 Bis zu den Sternen auf. Der König hörte
 Das Lärmen, das ihn auf dem Lager störte;
 Die Trauerkunde scheuchte seinen Schlaf,
 Daß schweres Unglück seine Gattin traf.
 Voll Sorge blieb er bis zum Tagsbeginn,
 Dann stand er auf, ging zu den Frauen hin,
 Fand Sudabe auf's Lager hingestreckt,
 Sah rings die Weiber jammernd und erschreckt
 Im Kreise sie umsteh'n, vernahm ihr Weinen,
 Und sah die Schüssel mit den todten Kleinen.
 Laut schluchzte Sudabe und sprach: „Fürwahr,
 Nun magst du seh'n, wie sonnenrein er war!
 Ich sagte dir was er an mir verbrochen,
 Doch du hast blind geglaubt was er gesprochen.“
 Argwöhnisch ward der Schah, da so sie sprach;
 Er ging und sann darüber reiflich nach.
 „Was — sagt' er zu sich selbst — beginn' ich nun?
 Nicht leicht ist diese Sache abzuthun!“

Kawus untersucht die Sache mit den Kindern.

Kai Kawus überlegte, welche Männer
 In seinem Reich die größten Sternekenner
 Und Zeichendeuter sei'n; die ließ er kommen,
 Und als sie Platz an seinem Thron genommen,
 Sprach er: „Der Sudabe bin ich verschuldet,
 Denn vieles Leid hat sie um mich erduldet,
 Drum darf ich, wenn wir diesen Fall ermessen,
 Wie viel ich ihr verdanke nicht vergessen.“
 Dann ließ er sich von jenen Sternedeutern
 Den Fall, der ihm begegnet war, erläutern;
 Die Astrolabien nahmen drauf die Weisen,
 Sie forschten in den Zeichen und den Kreisen
 Und sprachen so zum Schah: „Wie kann es sein?
 Im gisterfüllten Becher suchst du Wein?
 Von fremdem Stamme sind die beiden Kinder,
 Nicht von der Sudabe, von dir noch minder,
 Denn wären sie dem Haus des Schah verwandt,
 In unsern Tafeln würden sie genannt;
 Der Himmel giebt in dieser Nacht kein Licht,
 Auf Erden ist des Räthsels Lösung nicht.“ —
 Die Sternekund'gen lenkten dann den Sinn
 Des Schah's auf jene böse Dienerin,
 Doch Sudabe mit lauten Jammerrufen,
 Recht heischend, nahte sich den Thronesstufen.
 „Treu — rief sie — war ich dir, als du entthront
 Und elend warst; so werd' ich nun belohnt?
 Der Schmerz ob meiner Kinder Mord zerreißt
 Die Seele mir, und irr' ist mir der Geist!“

Da sprach der Schah zu ihr: „O Weib, ich will
 Dich heut nicht hören! sei bis morgen still!“
 Sodann gab er den Hütern und den Wachen
 Des Schlosses den Befehl, sich aufzumachen,
 Daß sie nach jener Sclavin, der verruchten,
 In jeder Stadt, in jedem Dorfe suchten.
 Bald fanden sie die Spur der Flücht'gen auf,
 Die Späher folgten ihr in schnellem Lauf,
 Ergriffen sie und schleppten die Entfloh'ne,
 Sie schlimm mißhandelnd, zu dem Königsthron.
 Der Schah verlangte gütlich ihr Bekenntniß,
 Er glaubte sie durch Milde zum Geständniß
 Zu bringen; doch sie läugnete die Schuld;
 Da riß dem großen König die Geduld,
 Und er befahl, noch mehr in sie zu dringen,
 Durch Macht und List sie zum Gesteh'n zu bringen,
 Und, wäre sie auch dann nicht zu bewegen,
 Nach Brauch und Recht den Leib ihr zu zersägen.
 Die Sclavin ward, so wie der Schah gebot,
 Mit der Enthauptung und dem Strick bedroht,
 Man drohte, sie lebendig zu begraben,
 Doch sie betheu'rte, keine Schuld zu haben.
 Die Diener hinterbrachten das dem Schah;
 „Nur Gott — so sprachen sie —, der Alles sah,
 Durchschaut die Wahrheit.“ — Ramus rief sodann
 Die Sudabe zu seinem Thron heran,
 So wie die Sternedeuter; diese kündeten,
 Von der verruchten Ahrimanverbündeten,
 Der bösen Sclavin wären jene Kinder;
 Doch Sudabe fiel ein: „Ich glaube minder,
 Daß diesen Männern Geist und Einsicht fehlt,
 Als daß die Bangigkeit sie so entseelt.

Die Furcht vor Sijamusch macht sie erbleichen,
 Vor Rustem, jenem Elephantengleichen!
 Die Kraft von hundert Elephanten hat er,
 Den Strom des Niles hemmt auf seinem Pfad er,
 Ein Heer von hunderttausend Streitern flieht
 Vom Kampfplatz fort, wenn es ihn kommen sieht;
 Wie wird d'rum Andres, als was ihm genehm,
 Ein Sternedeuter sagen? Und bei wem
 Wohl sollt' er Hülfe wider Rustem finden?
 Weh' mir! vom Weinen werd' ich noch erblinden!
 Hast du mit deinen Kindern kein Erbarmen,
 Was wird aus mir, der Hülfelosen, Armen!
 Glaubst du was jene Männer dir verkünden,
 So suche Gott dich heim für deine Sünden!“
 Mehr Tropfen rieselten aus ihren Augen,
 Als aus dem Nil die Sonnenstrahlen saugen;
 Der Schah ward tief gerührt von ihrem Weinen,
 Mit ihren Thränen mischten sich die seinen;
 Sodann entließ er sie mit Kimmernissen,
 Und seine Seele blieb von Schmerz zerrissen.

Er dachte: „An der Sache liegt mir viel,
 Darum verfolg' ich sie bis an das Ziel!“
 Von allen Seiten ließ er Mobeds kommen;
 Als diese, was geschehen war, vernommen,
 Sprach einer unter ihnen so: „Dein Gram
 Weicht dann erst, wenn an's Licht die Wahrheit kam!
 Ein großer Schritt thut Noth, ein starker Schlag,
 Nur so kommt das Geheimniß an den Tag!
 Wie sehr dein Herz auch an dem Sohne hängt,
 So ist dein Geist von Argwohn doch bedrängt,
 Und deine Seele ruhet nicht noch rastet,
 Bis Sudabe sich vom Verdacht entlastet.

Da sich die Reden beider widerstreiten,
 Muß ihrer Einer durch das Feuer schreiten,
 Denn also will der Himmel, daß die Gluth
 Dem, welcher schuldlos, keinen Schaden thut.“
 Der Schah rief Sudabe und sprach zu ihr:
 „Nun schwank' ich zwischen Sijawusch und dir,
 Wer von euch Zwei'n den Gang durch's Feuer thue;
 Denn eher nicht gelangt mein Geist zur Ruhe,
 Als bis in Flammen sich die Wahrheit klärt
 Und ihre Gluth den Schuldigen verzehrt.“
 Darauf sprach Sudabe: „Nicht beb' ich dir,
 O Schah! und offne Antwort geb' ich dir!
 Die Kinder sahst du, die ich todt gebar,
 Und weiter trag' ich keine Schuld fürwahr!
 Doch Sijawusch muß vom Verdacht sich reinigen,
 Daß er an dir gefrevelt und den Deinigen.“
 „Nun sag' auch du mir deine Meinung!“ sprach
 Der Schah zum Sohn, und dieser drauf: „Die Schmach
 Ist mehr noch, als die Hölle, mir verhaßt;
 Zum Gang, den du befehlst, bin ich gefaßt,
 Ob auch ein ganzer Berg von Feuer loht!
 Der Schande vorzuziehen ist der Tod!“

8.

Sijawusch geht durch's Feuer.

Kai Ramus, der des Sohnes wegen zagte
 Und auch um Sudabe nicht minder, sagte:
 „Mag sie, mag ihn als schuldig man erkennen,
 Wer wird mich künftighin noch König nennen?
 Sind sie doch Weib und Sohn mir, Blut und Mark!
 Der Schlag, der mich bedroht, ist schwer und stark!“

Und doch, um diesen Argwohn abzustreifen,
 Muß ich zum schmerzenvollen Mittel greifen!“
 Durch seinen Destur ließ er drauf befehlen,
 Daß hundert Karavanen von Kameelen
 Ausziehen sollten, Holz herbeizubringen.
 Ganz Fran sah mit Staunen, wie sie gingen,
 Und welchen Wald von Holz der rüst'ge Zug
 Der braunbehaarten Wüsthenthiere trug.
 Das Holz ward bis zum Himmel aufgerichtet,
 So daß es, zahllos Scheit auf Scheit geschichtet,
 Zwei Farafangen weit zu sehen war.
 Ein Jeder sprach: „Nun wird das Räthsel klar!“
 Und Jeder war begierig auf das Ende,
 Wie hier die Wahrheit aus dem Trug erstände.
 — Wirst du den Ausgang dieser Sache schauen,
 So wirst du lernen, Weibern nicht zu trauen;
 Auf eine reine Frau nimm bei der Wahl
 Bedacht, denn sonst bedroht dich Schmach und Qual. —
 Die beiden Scheiterhaufen sind gethürmt;
 Das Volk, um sie zu schauen, drängt und stürmt
 Herbei; kaum bahnt ein Reiter durch die Menge
 Sich einen Pfad, so groß ist das Gedränge.
 Kai Ramus, auf dem Thron im Herrscherstolz,
 Ruft: „Schwarzes Naphtha sprengt mir auf das Holz!“
 Zweihundert Diener geh'n auf sein Geheiß
 Und werfen Feuerbrände in das Reis;
 Zuerst, als sei der Tag von Nacht umschlungen,
 Erhebt sich Rauch, dann prasseln Flammenzungen;
 Die Erde leuchtet heller als der Himmel;
 Geschrei erhebt sich aus dem Volksgewimmel,
 Denn Jeder fühlt sich von der Gluth versengt
 Und weint um Sijawusch; doch dieser sprengt

Zu Roß heran mit heit'rem Angesicht;
 Ein goldner Helm bekrönt ihn; hell und licht
 Umfließt ein weißes Kleid die schönen Glieder
 Und lächelnd blickt er auf die Menge nieder.
 Auf schwarzem Rosse kommt er hergeritten,
 Staub wirbelt unter seines Rappen Tritten
 Zum Mond empor; wie es bei Leichen Sitte,
 Bestreut er sich mit Kampfer; durch die Mitte
 Des Volkes sprengt er dann zum Schah und steigt
 Vom Roß, indem er ehrfurchtsvoll sich neigt.
 Kai Kawus, Schamerröthen auf den Wangen,
 Berräth in seinen Worten inn'res Bangen;
 Allein der Jüngling spricht, Vertrau'n im Blick:
 „Sei unbesorgt! So will es das Geschick!
 Jetzt ist das Haupt mir schwer von Schmach und Schande!
 Bald klär' ich meine Unschuld in dem Brande!
 Trag' ich in Wahrheit des Verbrechens Schuld,
 Umsonst dann hoff' ich auf des Himmels Huld;
 Doch wenn der Schöpfer Beistand mir gewährt,
 Wird' ich von Bergen Feuer's nicht verfehrt!“
 „Herr, der du Aller Bitten hörst! — sprach betend
 Der Jüngling, an den Scheiterhaufen tretend —
 „Gieb mir, dies Feuer zu durchschreiten, Macht,
 Und rein'ge mich von schmählichem Verdacht!“
 Nachdem er so gebetet hatte, sprang
 Er in die Gluth, die Mann und Roß verschlang;
 Rings aus der Eb'ne und der Stadt erscholl
 Ein Schrei; von Kummer ward die Erde voll.
 Der Lärm drang bis in Sudabe's Gemach,
 Sie trat, das Feuer anzuschau'n, auf's Dach,
 Verwirrten Sinn's, mit Schluchzen und mit Weinen,
 Rief sie Verderben auf das Haupt des Reinen;

Das Volk jedoch, Verwünschungen im Mund,
That seinen Ingrimm gegen Ramus kund.

Indeß durchschreitet Sijamusch die Flammen,
Hoch schlägt die Lohe über ihm zusammen;
Mit Flammen, glaubt man, sei sein Roß gezäumt,
Man sieht nicht mehr, wie es sich hebt und bäumt.
Rings steht, mit thränenvollen Blicken starrend,
Die Menge, angstvoll auf den Ausgang harrend;
Da rosenwangig tritt und frohgemuth
Der edle Jüngling aus der Flammengluth;
Als ihn das Volk erblickte, rief's: „Sieh da!
Sieh! aus dem Feuer tritt der junge Schah!“
So Roß als Reiter waren unverbrannt,
Wie eine Lilie weiß war sein Gewand!
Nicht feucht geworden wär' er in dem Meere,
Und wenn er auch hindurchgeschwommen wäre,
Denn unversehrt bleibt der, den Gott behütet,
Ob Wasser oder Feuer um ihn wüthet.

Raum trat der Jüngling aus dem Feuer vor,
So tönten Freudenstimmen ihm an's Ohr;
Die Heeresführer eilten ihm entgegen;
Man streute Silber ihm auf allen Wegen,
Die Welt erfüllte sich mit Lust und Freude,
Von Jubel schollen Straßen und Gebäude;
Ein Jeder that dem Andern froh zu wissen,
Daß Gott die Unschuld aus der Noth gerissen,
Nur Sudabe zerraupte bang, erschrocken,
Und Thrän' auf Thräne weinend, ihre Locken.

Vom Feuer und dem Rauche unverletzt,
Tritt Sijamusch zu seinem Vater jetzt.
Herab vom Rosse steigt der Weltenherr
Und alle Krieger steigen ab wie er;

Der Jüngling, der des Weibes böse Art
 Und seine Unschuld Allen offenbart,
 Säumt nicht, dem König Ehrfurcht zu bezeugen
 Und mit dem Haupt sich in den Staub zu beugen!
 Da spricht der Schah zu ihm: „Held ohne Tadel!
 Du Licht der Welt! Du Sproß von reinstem Adel!
 Von reinem Weibe bist du mir geboren,
 Zum Padischah der Welt bist du erkoren!
 Komm an mein Herz, Sohn, mir vor Allen lieb,
 Und was ich Böses dir gethan vergieb!“

Dann stieg der Schah mit goldener Tiare
 Auf seinen Thron; er pries das wunderbare
 Geschick, ergötzte sich am Spiel der Saiten
 Und sann, dem Sohne Freude zu bereiten.

9.

Sijawusch erbittet von seinem Vater die Begnadigung der
 Sudabe.

Als so der dritte Tag verflossen war,
 Seit stets die Schatzthür aufgeschlossen war,
 Nahm Ramus wieder auf dem Throne Stand,
 Die Keule mit dem Stierkopf in der Hand.
 Er rief die Sudabe mit zorn'ger Stimme,
 Ließ hart sie an und sprach in seinem Grimme:
 „Schamlose Meze! Uebelthäterin!
 Schwer hast du mich gekränkt, Verrätherin!
 Mit meines Sohnes Leben spieltest du!
 Nach seinem Untergange zieltest du!
 Du wagtest, in das Feuer ihn zu stürzen!
 Durch Zauber wolltest du sein Leben kürzen!“

Nun ist dein Bitten und dein Fleh'n vergebens!
 Bereite dich auf's Ende deines Lebens!
 Auf Erden ist dir keine Wohnung mehr!
 Du stirbst am Galgen! Keine Schonung mehr!"

Zu ihm sprach Sudabe: „O Herr, Erbarmen!
 Gieß nicht noch Feuer auf die Stirn der Armen!
 Willst du das Haupt mir von dem Kumpfe schneiden
 Zum Schlusse der auf mich gehäuften Leiden,
 Wohl an so bin ich auf den Tod gefaßt!
 Allein ich will nicht, daß dein Herz mich haßt;
 Die Wahrheit wird dir Sijawusch enthüllen,
 Und so das Feuer deines Hasses stillen;
 Sal's Zauberkünste hat er angewandt,
 Drum hat die Flammengluth ihn nicht verbrannt;
 Durch böse List vermocht' er dich zu trügen,
 Doch brechen wird der Nacken seiner Lügen.“

Bei Frans Großen ging der Schah zu Rath
 Und sprach: „Wie straf' ich sie für ihre That?
 Wie für die schmäbliche Beschuldigung?“
 Die Großen brachten ihre Huldigung
 Und riefen laut: „Tod sei die endliche
 Gerechte Strafe für die Schändliche!“
 Dann sprach der Schah zum Henker: „Mit dem Stricke
 Schnür' ihr den Hals, daß schmäblich sie ersticke!“

Als Sudabe, zum Henkertod verdammt,
 Hinweggeführt ward, weinten allgesammt
 Die Weiber; auch der König, voll von Bangen
 Und Schmerz, verbarg die Blässe seiner Wangen,
 Und Alle wandten, als das Strafgericht
 Vollzogen werden sollte, ihr Gesicht.

Da dachte Sijawusch: „Hat Kawus nun
 An Sudabe die Strafe für ihr Thun

Vollstreckt, so wird er sicher Reue fühlen
Und endlich seinen Ingrimme an mir fühlen!“
Drauf wandt' er sich zum Schah und sprach: „Vergiß
Vergang'nes Leid, gehabte Kümmerniß!
Der Sudabe vergieb auf meine Bitte,
Sie bessert sich vielleicht an Sinn und Sitte!“
Der Schah, dem nur ein Vorwand noch gebrach
Und der sonst längst verziehen hätte, sprach
Zu Sijamusch: „Vergeben hab' ich ihr!
Seit ich sie weinen sah, vergab ich ihr!“
Der Jüngling, sich zum Dank für das Gewährte
Verneigend, ging; mit Sudabe dann kehrte
Er wieder und, so wie der Schah befahl,
Führt' er zurück sie in den Frauensaal,
Von wo die Weiber ihr entgegengingen
Und sie mit freud'gem Segenswunsch empfangen.

IX.

Der Untergang des Sijawusch.

1.

Kai Kawus hört, daß Afrastab gegen ihn anrücke.

In Kawus flammt mächt'ger als zuvor
 Für Sudabe die Leidenschaft empor.
 So heftig war die Glut, von der er brannte,
 Daß er sein Antlitz niemals von ihr wandte,
 Und rastlos lockte sie durch Zauberkünste
 Den Schah der Welt in ihre Truggespinnste,
 Um Sijawusch in's Mißgeschick zu führen.
 Von Argwohn auf den Sohn, den sie zu schüren
 Bedacht war, wurde Kawus Kai erfüllt,
 Doch was er sann, hielt er der Welt verhüllt;
 — O hätt' er wider dieses Weibes Schlechtigkeit
 Mit Weisheit sich gerüstet und Gerechtigkeit,
 Denn nur der Gottesfürchtige, der Fromme
 Darf hoffen, daß sein Wunsch zum Ziele komme.
 Niemals entquillt ein Trank, der dich erfrischt,
 Dem Glas, in dem die Bosheit Gift gemischt.
 Ein Weiser hat gesagt: kein Band ist mächt'ger
 Als das des Blut's; darum, o Wohlbedächt'ger,

Wenn dir ein edler Sohn geboren ist,
 So wende von den Weibern dich: voll List
 Und Trug sind sie, geübt in allen Ränken
 Und reden immer anders als sie denken. —

Indeß den Schah die Liebe so bethörte
 Und er an Sudabe nur dachte, hörte
 Er plötzlich, daß mit hunderttausend Türken
 Der Schah von Turan Frans Gränzbezirken
 Sich näherte. Bang ward sein Herz und zage,
 Daß er mit Kämpfen nun die Festgelage
 Vertauschen müsse; er berief sogleich
 Die Angesehensten von seinem Reich
 Und sprach vom gold'nen Thron der Rajaniden
 Zu ihnen: „Ist Afrasiab denn verschieden
 Von allen Andern? Schuf nicht Gott ihn auch
 Aus Wasser,* Feuer, Staub und Windeshauch?
 Fürwahr, es scheint, daß er aus andern Stoffen
 Als wir besteht; denn ich vernahm betroffen,
 Daß er, nachdem er eidlich mir gelobt,
 Den Kampf zu enden, welcher lang getobt,
 Nun alle Schwüre bricht und neu zum Himmel
 Den Staub aufwirbeln läßt im Kriegsgetümmel.
 Aufbrechen muß ich nun zum Zug der Rache,
 Daß ich den hellen Tag ihm finster mache,
 Und daß sein Name von der Erde schwinde;
 Wo nicht, so dringt er, gleich dem Wirbelwinde,
 Stets neu in unser Land und unvermuthet,
 Daß Fran unter seinem Schwert verblutet.“

Ein Mobed sprach zu ihm: „Dein Heer ist groß;
 Was hilft's, daß du dich selbst dem Schlachtenloos
 Darbietest, daß du deinen Schatz verstreust
 Und das erlitt'ne Mißgeschick erneust?

Schon zweimal gabst du, weil der Muth zu heiß
 Dir flammte, deinen Thron dem Feinde preis;
 Erlies den würdigsten der Behlewanen,
 Daß in das Feld er führe deine Fahnen!“
 Kai Ramus gab zur Antwort: „Keinen müßt' ich
 Von allen Kriegern, der so stark, so rüstig,
 Um mit Afrasiab sich zu messen wäre;
 Drum stürz' ich selbst, als Führer meiner Heere,
 Mich in den Kampf, wie Nachen in die Fluth;
 Geht ihr! ich folge nur dem eig'nen Muth!“

Die Rede, die der Schah gesprochen, machte
 Den Sijawusch gedankenvoll; er dachte:
 „Den Vater will ich bitten, mich zu führen,
 Um in dem Krieg den Heerbefehl zu führen;
 Den Listen Sudabe's und dem Verdacht
 Des Vaters nehm' ich so vielleicht die Macht,
 Vielleicht, daß ich mir Ehr' und Ruhm erwerbe
 Und jenes stolze Türkenheer verderbe.“
 Begürtet trat er dann vor Ramus hin
 Und sprach zu ihm: „Durch Rang und Stellung bin
 Ich werth, mich deinem Heer voranzustellen
 Und der Turanier stolzes Haupt zu fällen.“ —
 Im Rathe Gottes war es so beschloffen,
 Daß Sijawusch, wenn seine Frist verflossen,
 In Turan durch das Schicksal, das ihm grollte,
 Und durch der Feinde Ränke fallen sollte!
 Kai Ramus billigte des Sohn's Entschluß,
 In's Feld zu zieh'n; in freudigem Erguß
 Und holden Worten spendet' er ihm Lob,
 Indem er ihn zum Feldherrnrang erhob;
 Er sprach zu ihm: „Mein ganzer Schatz ist dein!
 Sei du Gebieter meiner Heeresreih'n!“

Sodann berief er Rustem vor den Thron .
 Und sprach zu ihm mit schmeichlerischem Ton:
 „Mit dir mißt sich an Kraft kein Elephant,
 Den Lauf des Nils hemmst du mit deiner Hand!
 Mein Sohn ist löwengleich vor mich getreten,
 Und hat mich um den Heerbefehl gebeten,
 Er, welchen du mit Strenge wie Gelindigkeit,
 O weiser Held, erzogen bis zur Mündigkeit!
 Wenn du ihm beistehst, wird es ihm gelingen
 Dem Erdenschacht Juwelen zu entringen;
 Den Türken-Schah will er besteh'n im Streite,
 Zieh' du mit ihm und steh' ihm treu zur Seite!
 Wachst du, so darf ich mich zum Schlummer legen,
 Doch schläfst du, dann muß ich des Kampfes pflegen.
 Schutz sucht bei deinem Schwert und Pfeil die Welt,
 Vor dir im Staube liegt das Sternenzelt!“

Rustem erwiderte: „Ich bin dein Knecht,
 Und was du mir befehlst, das dünkt mich Recht.
 Denn meine Zuflucht ist bei deinem Sohne,
 Mein Firmament seh' ich in seiner Krone!“
 Der Schah, den Rustem preisend, rief: „Stets leiste
 Die Weisheit Beistand deinem reinen Geiste!“

2.

Sijawusch führt das Heer in's Feld.

Die Pauken wirbelten mit lautem Schalle,
 Tus kam heran, und vor der Königshalle
 Nahm Jeder von den Kriegern seinen Platz.
 Der Schah erschloß das Thor zu seinem Schatz,
 Und sendete die Schlüssel seiner Speicher
 An Sijawusch; „was irgend nur mein reicher

Vorrath umschließt — ließ er ihm sagen — wähle!
 Du bist Gebieter aller meiner Säte!

Der Schwerter, Helme, Keulen, eh'rnen Schienen,
 Kurz alles Nöth'gen magst du dich bedienen!"

Zwölftausend Reiter, muthig, kampferfahren,
 Erwählte Ramus aus den Heereschaaren,
 Erprobte aus Beludsch und Fars und Kudsch,
 Aus Ghilan und der Wüste von Serudsch,
 Und eine gleiche Anzahl schildbewehrter
 Fußgänger, wohlgeübt im Schwung der Schwerter,
 Von edlem Blut sie Alle, Heldensohne,
 Mannhaften Sinnes und von Körperschöne,
 Dem Sijamusch an Wuchs und Alter gleich,
 Wie er an Umsicht, Muth und Klugheit reich,
 Darunter Bahram, jener Kniegebeugte,
 Und Senge, der von Schameran Erzeugte.
 Fünf Mobeds auch, die Kame's Banner trügen,
 Erlas der Schah, und machte zu den Zügen
 Des Heers den Plan, daß dort, wo Fran endete,
 Es von der Gränze wüstenwärts sich wendete.
 Die Erde faßte kaum der Krieger Zahl,
 Von eh'rnen Hufen starrte Berg und Thal,
 Das Banner Kame's ragte bis zum Himmel
 Und glänzte wie ein Mond im Sternengewimmel.
 Kai Ramus sah das Heer wie eine Braut
 Geschmückt; er überschritt, indessen laut
 Die Pauke dröhnte und die Kriegsdrommete,
 Und hoch der Wind die Wolken Staubes wehte,
 Mit Sijamusch die Gränzen, und, ihn segnend,
 Sprach er zum Sohne: „Möge stromweis regnend
 Der Himmel Glück auf dich herniederschauern!
 In Blindheit mögen deine Feinde trauern!

Zieh' fröhlich aus! Der Glückstern sei dein Leiter,
Und siegreich keh'r zurück, beglückt und heiter!"

Der junge Feldherr ritt mit seinen Mannen,
Mit Elephanten und dem Troß von dannen;
Kai Kawus zog, die Augen voll von Zähren,
Noch einen Tag mit ihm, um ihn zu ehren;
Dann sanken sich die Beiden in die Arme,
Indem sie Thränen in dem Abschiedsharme,
So wie ein Frühlingswolken-Paar, vergossen;
Ein Seufzen ging, als sie sich so umschlossen,
Durch's ganze Heer; sie ahnten wohl, die Beiden,
Auf Nimmerwiederseh'n sei dieses Scheiden.

— So ist das Schicksal, das uns hier betrifft;
Bald reicht es Honig uns und bald auch Gift. —

Kai Kawus kehrte heim zu seinem Schlosse,
Und Sijamusch, den Rustem als Genosse
Der Fahrt begleitete, begab sodann
Mit seinem Heer sich nach Sabulistan.
Als Gast des Sal bei Wein und bei Gesang
Ergözt' er dort sich einen Monat lang,
Indem er bald, in seiner Hand das Glas,
An Seware's, an Rustem's Seite saß,
Bald auf den Wiesen, in dem Röhricht jagte,
Bald wieder ruhte, wie es ihm behagte.

Als dann der Mond vollendet seinen Lauf,
Brach er mit Rustem und dem Heerzug auf;
Von ringsher strömten Krieger, kühn gesinnt,
Zu ihm aus Kabul, Sabul und aus Hind,
Und mit den tapfern Helden jener Gegend
Zog er nach Herat, nie der Ruhe pflegend;
Vom Schaweran=erzeugten Senge ließ

Er alles Fußvolk, das dort zu ihm stieß,

Befehligen; nach Merwrud kam er so;
 Der Himmel, schien's, war ihn zu schauen froh;
 Zuletzt, durch holde Worte jedes Ohr
 Erfreu'nd, drang er nach Balkh's Umgebung vor.

Aus Turan rückten windschnell unterdeß
 Barman entgegen ihm und Gersiwes
 Mit einem Heere, dessen hint're Schaar
 Dem Siparam zur Hut befohlen war.
 Als diese hörten, daß mit Thatendürsten,
 Von Sijawusch geführt, dem jungen Fürsten,
 Mit Rustem sich ein Heer aus Iran nahe,
 So sandte Gersiwes dem Türkenchah
 In Hast die Botschaft: „Die Iranier droh'n
 Uns Kampf; es leitet sie des Ramus Sohn;
 Auch Rustem ist dabei, der Elefant;
 Das Leichentuch trägt er in einer Hand
 Und in der anderen den Dolch; wenn du
 Befiehlst, so stürz' ich in die Schlacht im Nu;
 Doch komm' du selbst und hilf mir in der Noth,
 O Schah, denn pfeilschnell treibt der Wind das Boot!“
 Der Bote flog nach Gersiwes Befehl
 Hinweg auf blitzgeschwindem Laufameel.

Nicht gönnte Sijawusch indeß sich Raft;
 Er rückte gegen Balkh in aller Hast,
 Und bald sah'n, als er so weit vorgedrungen,
 Sich die Turanier zum Kampf gezwungen.
 Dem Gersiwes ward klar, daß unvermeidbar
 Der Kampf ihm wäre; nahe stand und streitbar
 Das Heer von Iran; rings um Balkh entspann
 Sich flugs ein Kampf; drei Tage hielt er an
 Und mächtig loderte das Schlachtenfeuer;
 Dann sandte Sijawusch, der Welterfreuer,

Vor alle Thore Balkh's ein Häuflein Krieger;
 Er hielt den Einzug in die Stadt als Sieger,
 Und Siparam floh mit dem Heere nun
 Zu Schah Afrasiab über den Dschihun.

3.

Sijamusch richtet ein Schreiben an Kai Kawus.

Aus Balkh, das er mit seinem Heer besetzte,
 Schrieb Sijamusch auf Rosenöl-benetzte,
 Von Moschus und von Ambra duft'ge Seide
 An Kawus einen Brief: „Ihm, dem wir Beide,
 Wie alle Wesen, Knechte sind, sei Preis!
 Sieg kommt und Glück allein auf sein Geheiß!
 Er, der den Lauf von Mond und Sonne lenkt,
 Der Glanz den Kronen und den Thronen schenkt,
 Erhöhet Diese und erniedrigt Jene;
 Das Lächeln kommt von ihm, von ihm die Thräne;
 Was er befiehlt, das ehrt der Weise stumm,
 Faßt er das Wie auch nicht und das Warum.
 Mag Gott, der Herr, der Weltgestaltende,
 Sichtbar und im Verborg'nen Waltende,
 Dem Schah der Erde seinen Segen spenden,
 Daß glorreich alle seine Thaten enden!
 Mir war der Glückverleihende gewogen;
 In Balkh bin ich als Sieger eingezogen.
 Des Kampfes pflog ich während dreier Tage,
 Am vierten traf den Feind die Niederlage;
 In Termed suchte Siparam sein Heil,
 Und Barman flog von hinnen wie ein Pfeil.
 Bis zum Dschihun jetzt meine Schaaren deh'n' ich,
 Die Welt ist meinem Helme unterthänig.

Afrasiab steht mit seinem Heer in Sogd;
 Von Lust, ihm eine Schlacht zu liefern, pocht
 Mein Herz, und wenn, o Schah, dir mein Entschluß
 Genehm ist, überschreit' ich flugs den Fluß."

4.

Antwort des Kai Kawus an Sijawusch.

Kai Kawus, als er diesen Brief empfing,
 Hob stolz sein Diadem bis an den Ring
 Saturns empor; er flehte Gott, Gedeihen
 Und Früchte diesem jungen Baum zu leihen,
 Und fröhlich war, so wie ein Paradies,
 Die Antwort, die er an den Sohn erließ:
 „Der Herr von Sonn' und Mond, der unbegranzte,
 Durch dessen Huld der Thron mir neu erglänzte,
 Mag deiner Seele stets das Glück erneuen
 Und jede Kummerwolke dir zerstreuen;
 Er möge dich mit Sieg und Ruhm verklären,
 Und deine Macht und deine Größe mehren!
 Kühn zogst du in den Kampf trotz deiner Jugend,
 Denn Mannheit steht dir bei und Glück und Tugend;
 Noch jüngst hat deine Lippe Milch gesogen,
 Und dennoch, Wack'rer, ward an deinem Bogen
 Die Rinde schon vom Sturm der Schlacht zerrissen;
 Nie magst du deiner Wünsche Zielpunkt missen!
 Bedächtig, nun du Sieg gewonnen hast,
 Vollführe das, was du begonnen hast!
 Du darfst dein Heer sich nicht zerstreuen lassen;
 Zusammen halte deine Streitermassen;
 Afrasiab ist tückisch, das bedenke,
 Von bösem Stamm und selbst voll arger Ränke;

In Macht und Stärke wie kein Andrer thront er,
 Sein Diadem erhebt bis an den Mond er,
 Drum zög're, da das Hasten nimmer frommt!
 Wart', bis er selbst dich anzugreifen kommt,
 Und, steht er dießseits von den Flußgestaden,
 Dann magst du dich im Türkenblute baden!"

Der Schah versiegelte sofort den Brief,
 Und gab dem Boten, den er vor sich rief,
 Befehl, mit diesem Schreiben der Erwid'rung
 Hinwegzueilen über Berg und Nied'rung.
 Der Bote kam zu Sijawusch im Flug,
 Und diesem, als den Brief er schaute, schlug
 Das Herz vor Freude; auf die Stirne drückte
 Das Schreiben der durch solche Huld Beglückte,
 Und richtete mit dienstergeb'ner Seele
 In jedem Punkt sich nach des Schahs Befehle.

Inzwischen flog, geschwinde wie der Blitz,
 Der Löwe Gersimes zum Herrscheritz
 Afrasiab's und sprach: „Schah, es ist bitter,
 Was ich dir künden muß; zwei Franritter,
 Rußem und Sijawusch, mit vielen Großen
 Und Tapfern sind bei Balkh auf uns gestoßen;
 Das Heer ist unermessen, das sie führen,
 Und immer fünfzig gehen von den ihren
 Auf einen Türken; Stierkopfteulen, Köcher
 Und Schilde führen sie und Mauerbrecher.
 Kein Adler fliegt wie sie; rastloses Wachen,
 So scheint's, vermag sie müde nicht zu machen.
 Drei Tage schon, drei Nächte stritten wir,
 Müd' wurden wir und Drangsal litten wir;
 Doch fühlte sich von ihnen Einer matt,
 Dann zog er sich zurück und schlief, bis satt

Des Schlaf's, er wieder aufstand, sich ermannte
Und gegen uns zu neuem Angriff rannte.“

Afrasiab, als sein Ohr die Kunde traf,
Rief wild: „Was sprichst du mir so viel von Schlaf?“
Den Gersimes durchbohrt' er mit dem Blicke
So zorn erfüllt, als ob er ihn in Stücke
Zerreißen wollte, und mit Donnerstimme
Schrie er ihm zu: „entflieh' vor meinem Grimme!“
Anstalten traf er dann zu einem Feste,
Wozu er tausend Große lud als Gäste.

5.

Afrasiab hat einen Traum, welcher ihn erschreckt.

Mit Teppichen, nach China's Art gestickt,
Und Zelten ward sogleich ganz Sogd geschmückt,
Und froh ergözt, bis die Sonne sank,
Die Großen sich beim Fest an Mahl und Trank;
Dann aber, müder werdend nach und nach,
Begab Afrasiab sich in's Schlafgemach.

Noch war die erste Wache kaum vorbei,
Da that Afrasiab einen lauten Schrei,
Von dem sein Lager und die Halle dröhnte;
Es war, als ob im Fieber Einer stöhnte.
Die Diener stürzten, schnell wie sie vermochten,
Zu Gersimes; als an die Thür sie pochten,
Erhob sich dieser schleunig, ihrer Mahnung
Gehorchend, und begab voll banger Ahnung
Sich in Afrasiab's Gemach; noch zager
Ward ihm zu Sinn, als er den Schah vom Lager
Herabgesunken fand; er fragt' ihn: „Was
Ist dir begegnet? Deinen Bruder laß

Es wissen!“ Doch Afrasiab, matt sein Haupt
 Erhebend, murmelte wie sinnberaubt:
 „Sprich nicht mit mir! So lang', bis das Bewußtsein
 Mir kehrt, laß mich gelehnt an deine Brust sein!“
 Als dann der König zur Besinnung kam,
 Schien dunkel ihm die Welt vor Schmerz und Gram.
 Man brachte Fackeln und der tief Erschütterte
 Stieg auf den Thron, indem er angstvoll zitterte.
 Da sagte Gersives zu ihm: „Laß hören!
 Was konnte dich so wunderbar verstören?“
 Afrasiab gab ihm zur Antwort: „Kaum
 Sah je ein Andrer einen gleichen Traum;
 Kein Jüngling hat, kein Greis hat noch gewahrt,
 Was diese finst're Nacht mir offenbart.
 Ich sah ein Thal, ganz angefüllt mit Schlangen;
 Von Adlern war, die durch die Luft sich schwangen,
 Der Himmel voll, und schwarz der Grund, als hätte
 Die Sonne nie bestrahlt die Schreckensstätte.
 Von einem mächt'gen Heer umgeben, stand
 Mein Lager an des grausen Thales Rand;
 Ein Sturm brach plötzlich durch die Finsterniß,
 Der aus dem Boden meine Fahne riß;
 Blutströme wälzten sich heran mit Brausen
 Und trugen meine Zelte fort; mit Grausen
 Sah ich am Boden Leich' an Leiche liegen
 Und von dem Rumpf der Meinen Häupter fliegen,
 Sah ein Franierheer gleich dem Orkan,
 Mit Lanzen, Pfeilen und mit Bogen nah'n;
 Auf jede Lanze war ein Haupt gesteckt,
 Und jeder Krieger trug — ich sah's erschreckt —
 Ein Haupt noch unterm Arme. Schwarz verhüllt
 Dann stürzten tausend der Franier wild

Auf mich heran; sie rissen mich vom Thron
 Und schleppten mich gebunden fort mit Hohn.
 Um mich schaut' ich ein mächtiges Gedränge,
 Doch keinen meiner Diener in der Menge;
 Ein stolzer Behlewan zog mich gewaltsam
 Mit sich hinweg und riß mich unaufhaltsam
 Vor einen Thron, von lauter'm Golde blizend;
 Dort, neben Ramus auf dem Throne sitzend,
 Gewahrt' ich einen Jüngling, roth von Wangen;
 Dem jungen Monde war er gleich an Prangen.
 Kaum vierzehn Jahre schien er alt; vom Sessel,
 Als er mich vor sich schaute mit der Fessel,
 Schwang er sich auf, der Donnerwolke gleich,
 Mich zu zerhau'n mit einem Schwertesstreich;
 Da schrie ich auf — und aus dem Traum der Nacht
 Bin ich entsetzt bei diesem Schrei erwacht.“

Zu ihm sprach Gersives: „Dies Traumgesicht
 Bedeutet Gutes nur, denn es verspricht
 Dir, daß du deine Wünsche wirst erreichen
 Und ist von deiner Feinde Sturz ein Zeichen.
 Laß einen einsichtsvollen Mann noch heute
 Uns rufen, daß er das Gesicht dir deute!“

6.

Alfrastab läßt sich von den Mobeds seinen Traum auslegen.

Traumdeuter wurden flugs von nah und ferne
 Und weise Männer, die den Lauf der Sterne
 Verstanden, in das Schloß des Schahs berufen.
 Alfrastab ließ sie um des Thrones Stufen
 Sich, daß er ihre Meinung hörte, setzen;
 Und, als sie sich an den bestimmten Plätzen

Geordnet, sprach er zu den Schicksalskündern,
Den Mobeds und den frommen Opferzündern:
„Den Traum, den ich euch jetzt erzählen will,
Darf Keiner wissen; schweigt drum davon still!
Ich würde, solltet ihr geheim nicht halten,
Was ich euch anvertraut, das Haupt euch spalten!“
Sodann erzählt' er ihnen seinen Traum,
Der Obermobed aber hatt' ihn kaum
Bemommen, als er zitternd stammelte:
„O Herr, der hier um dich versammelte
Sterndeuterkreis, wie dürft' er es wohl wagen,
Des Traumes wahre Deutung dir zu sagen,
Wenn du zuvor uns nicht geloben willst,
Daß du nicht zornig auf uns toben willst.“
Nachdem der Schah sodann sein Wort gegeben,
Die Hand nicht wider Jene zu erheben,
Sprach so der Obermobed, der gewandte
Scharfsinnige, als einsichtsvoll bekannte:
„Wohlan, des Schahes Wille sei erfüllt
Und dieses Traumes Sinn vor ihm enthüllt!
Bernimm, Gebieter, daß zu dieser Frist
Ein mächt'ges Dimenheer in Anmarsch ist;
An seine Spitze ward ein junger Held,
Ward Sijawusch, des Ramus Sohn, gestellt,
Denn diesem wurde vom Geschick verheißen,
Er würde Turan in's Verderben reißen.
O Herr, bekämpfst du ihn, von Zorn entflammet
So färbt er diese Erde roth wie Sammet,
Die Deinen alle wird er sterben lassen,
In Reue wird dein Angesicht erblaffen;
Und fiel' auch Sijawusch in deine Hände,
Mit deinem Reiche ging' es doch zu Ende,

Mit Zwietracht würde sich um feinetwillen,
 Mit Kampf und Rache sich die Erde füllen;
 Wüßt würde dieses Land, dein Thron zerbrochen
 Und du erkenntest, daß ich wahr gesprochen;
 Ja, wärst du auch ein Vogel, schnell von Schwingen,
 Flucht vor dem Schicksal wird dir nicht gelingen!
 So, bald uns Liebe, bald auch Ingrimme weisend,
 Dreht sich der Himmel droben, ewig kreisend.“

Nachdenklich ward Afrasiab, als er dies
 Vernahm; die Rüstungen verschiebend, ließ
 Den Gesirwes er rufen; von der Meinung
 Der Weisen über seine Traumerscheinung
 Ihm redend, sprach er: „Senden wir kein Heer,
 So wird auch Sijamusch uns nimmermehr
 Bekriegen und wir brauchen nicht im Hadern
 Den Boden mit dem Blut der eignen Adern
 Zu nezen; statt den Zwiespalt zu erneuen
 Wird auch Kai Kawus sich des Friedens freuen;
 Darum fortan das Waffenwerk verfluch' ich,
 Versöhnung nur begehrt' ich, Frieden such' ich!
 Ich denke reiche Gold- und Silberspenden
 Gurt, Thron und Helm dem Sijamusch zu senden.
 Die Welt ward ungerecht vertheilt; zu groß
 Thiel des Kai Kawus und zu klein mein Loos;
 Doch will ich nichts an dieser Theilung ändern,
 Begnügen will ich mich mit meinen Ländern,
 So, hoff' ich, wird dies Unglück abgelenkt,
 So dieser Brand in den Dschihun versenkt;
 Wenn ich mit Gold die Kampfbegier gestillt,
 Dann, hoff' ich, lächelt mir der Himmel mild;
 Dem füg' ich mich, was in den Sternen steht,
 Da Alles so gedeiht, wie Gott es sät.“

Afrasiab beräth sich mit seinen Großen.

Als halb der Himmel seinen Lauf vollbracht
Und sich die Sonne hob in Strahlenpracht,
Begaben sich die Großen, helmgeschmückt,
Zum Schah; und wie sie, ehrfurchtsvoll gebückt,
Im Kreis ihn rings umstanden, sprach zu ihnen
Und zu den Mobeds mit den ernstern Mienen
Afrasiab so: „Mein ganzes Leben lang
Sah ich, wie Unheil nur dem Krieg entsprang,
Den Grund hab' ich besät mit Todtenschädeln
Von vielen tapfern Rittern, vielen Edeln,
Der Städte viel hab ich zu Wüstenei'n
Gemacht, zum Dornfeld manchen Rosenhain,
Zum Schlachtplatz wandelt' ich die Gartenfluren,
Die ganze Welt zeigt meiner Heere Spuren.
Sobald der Schah der Erde Unbill übt,
Wird alles Schöne auf der Welt getrübt,
So daß der Falk' sein Augenlicht verliert,
Die Hindin nicht zur rechten Zeit gebiert;
Der wilden Thiere Brüste werden trocken,
Die Quellägewässer schwärzen sich und stocken,
Ein jeder Brunnen auf der Welt versiegt,
Der Moschusblase süßer Duft versiegt,
Scheu birgt ihr Antlitz die Gerechtigkeit
Und Lüge herrscht allein und Schlechtigkeit.
Der Missethaten und der Kämpfe müde,
Will ich die Pfade Gottes suchen; Friede
Und Recht und Weisheit soll auf Erden walten,
Nicht ew'ger Hader mehr die Völker spalten;

Ausruhen soll die Erde von den Kriegen
 Und nicht der Mensch mehr schleun'gem Tod erliegen.
 Zwei Drittel von der Welt gehorchen mir,
 In Iran halt' ich Hof so wie allhier,
 Zahllose Völker bieten mir nach Fug
 Und Recht Tribut, so sei es denn genug!
 Denkt ihr hierin, so wie ich selber denke,
 So send' ich schleunig prächtige Geschenke
 An Sijamusch mit Segnungen und Grüßen,
 Um so das Thor des Friedens aufzuschließen."

Die Großen Turans riethen allgesammt,
 Den Brand zu löschen, der so lang geblammt,
 Und sprachen: „Deinen Willen achten wir,
 Was du befehlst zu thun nur trachten wir.“
 Des Friedens Vortheil wohl ermaßen sie
 Und allen Zwist sofort vergaßen sie.

Dann sprach Afrasiab zu Gersiwes:
 „Was ich dir sagen will, wohl achte deß.
 Und führe schleunig aus, was ich befehle!
 Zweihundert Reiter meines Heer's erwähle
 Und eile hin zu Sijamusch mit ihnen,
 Um eine Krone, strahlend von Rubinen,
 Um hundert Ladungen von prächt'gen Decken,
 Um Schwerter, die in gold'nen Scheiden stecken,
 Um Thasirosse und um Hinduklingen
 Und Slavinnen und Slaven ihm zu bringen;
 Führ' sie vor Sijamusch und sag' dabei,
 Daß zwischen ihm und mir kein Hader sei.
 In meinem Namen halt' ihm solche Rede:
 „In Iran's Landen such' ich keine Fehde,
 Ich bin in Sogd, und, wie dir wohl bekannt,
 Gehört bis zum Dschihun mir alles Land.

Die ganze Welt ist lang' schon in Verwirrung,
 Von Zeiten Tur's und Selm's stammt diese Irrung;
 Seit Fredsch, ungerecht ermordet, sank,
 Ist, wie es scheint, das Hirn der Großen krank;
 Es hatte Keiner im Gemüth der Schlacht
 Der Gränzen dieser beiden Länder Acht;
 Allein mein Hoffen ist auf Gott gerichtet,
 Auf ihn, der uns die Nacht der Trübsal lichtet,
 Und der in Fran dich erstehen ließ,
 In dir uns einen Retter sehen ließ;
 Durch deinen Stern wird wiederum der Frieden,
 Wird Ruhe wiederum der Welt beschieden.
 Ich sende Gerstwes an dich zur Stelle,
 Daß mehr sein Rath noch deinen Geist erhelle.
 Laß uns zu aller unsrer Wunden Heilung
 Auf die von Feridun gemachte Theilung
 Rückkehren; gelte heut, was damals galt!
 Also gebieten wir den Zwisten Halt!
 O Fürstensohn, beim Schah von Fran lege
 Ein Wort ein, das zur Sanftmuth ihn bewege!““
 Sodann, daß ihn die Freundlichkeit gewinne,
 O Gerstwes, sprich in demselben Sinne
 Zu Rustem, dem gewalt'gen, und bedenk'
 Auch ihn mit einem prächtigen Geschenk;
 Zwar Anspruch hat er nicht auf einen Thron,
 Doch sonst auf Alles wie der Königssohn.“

8.

Gerstwes begiebt sich zu Sijawusch.

Geschenke tragend von so felt'nem Werthe,
 Daß sich die Welt durch ihren Glanz verklärte,

Zog Gersiwes hinweg mit den Begleitern.
 Bald stand er am Dschihun. Von seinen Reitern
 Entsandte dort an Sijawusch er einen
 Und ließ dem Fürsten melden sein Erscheinen,
 Dann aber, ungeduldig ihm zu nah'n,
 Durchschifft' er selbst den Fluß auf einem Kahn.
 Als durch den Reiter Sijawusch erfuhr,
 Ein Friedensbote aus dem Land des Tur
 Sei nah', so rief den Rustem er herbei,
 Sprach von der Sache mit ihm mancherlei
 Und gab, da Gersiwes am Thor sich zeigte,
 Ihn einzulassen den Befehl. Er neigte
 Sich vor dem Kommenden und bot auf süße,
 Huldrvolle Weise ihm die Willkommengrüße,
 Allein von fern mit zitternder Geberde
 Warf, roth vor Scham, sich Gersiwes zur Erde.
 Darauf wies Sijawusch zunächst dem Thron
 Ihn einen Sitz und fragt' in holdem Ton
 Ihn nach Afrasiab's Ergehn. Lang' sah
 Mit Staunen Gersiwes den jungen Schah
 Und seine Krone an; zu Rustem wandte
 Er sich sodann und sprach: „Afrasiab sandte
 Mich ab, um dieses hier als Freundschaftszeichen
 Dem Sohn des Kai Kawus zu überreichen.“
 Zugleich ward der Geschenke ganze Menge
 Vor Sijawusch enthüllt; im Festgepränge
 Entfalteten die Slaven, Krieger, Kofse
 Sich von dem Wall der Stadt hin bis zum Schlosse;
 Unübersehbar waren die Demanten,
 Die Gold- und Silberfülle, die Trabanten,
 Die helmgeschmückten Diener, und der Chor
 Von Slavinnen, mit gold'nem Schmuck im Ohr.

Erfreut sah Sijamusch dies Alles an,
 Die Botschaft hörend; Rustem sprach sodann:
 „Du mußt uns eine Woche Frist vergönnen,
 Bevor wir dir die Antwort geben können,
 Da Manches vor dem endlichen Entschluß
 Ermogen und berathen werden muß.“

Als Gersimes dies Wort vernommen, rieb
 Er in dem Staube seine Stirn; er blieb
 Sodann als Gast im reichgeschmückten Saal
 Und aufgetragen ward ein prächt'ges Mahl.

Statt in die Reih'n der Schmauser sich zu mischen,
 Begab mit Rustem Sijamusch inzwischen
 Sich in ein stilles, einsames Gemach;
 Dort sann er die der ganzen Sache nach,
 Denn durch des Gersimes so schleun'ges Kommen
 War Rustems Seele von Verdacht beklommen;
 Sie sandten Späher, forschten überall
 Und rüsteten sich für jedweden Fall.

Zu Rustem sagte Sijamusch: „Ertheile
 Mir Rath und Auskunft! Warum so in Eile
 Strebt Gersimes, daß er den Frieden stifte?
 Für dieses Gift verschaff' mir Gegengifte!
 Von des Afrasiab Verwandten gieb
 Mir hundert an, die ihm vor Allen lieb;
 Sie muß er mir als Friedensgeißeln stellen
 Und also meinen dunkeln Geist erhellen.

Bemerkst du nicht, daß Furcht vor uns ihn schreckt
 Und daß vergebens er die Angst versteckt?
 Wenn wir alsdann zum Frieden uns geeint,
 Entsenden wir an Ramus einen Freund,
 Der diesen ganzen Vorfall ihm erkläre,
 Damit kein Haß in seiner Seele gähre!“

Rustem gab Antwort: „Was du sagst, ist richtig;
So den Vertrag zu schließen scheint mir wichtig.“

9.

Sijawusch schließt einen Vertrag mit Afrasiab.

Gegürtet und behelmt, so wie es Brauch,
Trat Gersimes beim ersten Morgenhauch
Zum jungen Feldherrn, Huld'gung ihm erweisend,
Sich tief verneigend, segnend ihn und preisend;
Ihn fragte Sijawusch, wie er die Nacht
Beim Fest und bei der Gäste Lärm verbracht,
Und sagte dann: „Wir haben Rath gepflogen,
Und deinen Vorschlag mannigfach erwogen,
Aufrechtig streben wir, jedweden Haß
Aus unsrer Brust zu bannen, darum laß
Dein Trachten sein, daß nie der Trieb nach Rache
Im Herzen des Afrasiab neu erwache;
In unserm Namen sag' ihm: „„Schlimme Saat
Bringt schlimme Frucht; drum folge weisem Rath!
Gieb Bösem in der Seele keinen Platz!
Ein kluges Herz gleicht einem reichen Schatz;
Ist unter deiner Worte Honigseim
Kein Gift verborgen, trägst du insgeheim
Nicht Haß und ist dein Wunsch nach Frieden ächt,
So mußt aus deinem eigenen Geschlecht
Du hundert Männer mir als Geißeln schicken
Und also jeglichen Verdacht ersticken;
Die Namen derer wird dir Rustem nennen,
Die wir als gute Bürger anerkennen.
Zum zweiten mußt du ohne alles Säumen
Die sämmtlichen Provinzen Frans räumen,

Und dich auf das Turanische Gebiet
 Beschränken, damit jeder Zwiespalt flieht.
 Für immer mußt du dich des Kampfs enthalten,
 Nur Glück und Frieden soll auf Erden walten.
 An König Kawus schreib' ich meinerseits,
 Daß er, nach so gehob'nem Grund des Streit's,
 Mich heimberufe so wie all' die Meinen!"

Drauf Gerstives zu einem von den Seinen:
 „Nach Turan eile! Denk' an Ruhe nicht,
 Und trittst du vor Afrasiabs Angesicht,
 So gib ihm Kunde, daß wir schnell und leicht
 Den Zweck, zu dem er mich entsandt, erreicht,
 Daß aber Geißeln Sijamusch begehrt,
 Bevor er ihm den Friedensschluß gewährt!"

Der Reiter mit der Botschaft, die er trug,
 Kam zu Afrasiab hurtig, wie im Flug,
 Und dieser, als die Botschaft er gehört,
 Sprach zweifelvoll, unschlüssig und verstört
 So zu sich selbst: „Wenn hundert meiner Besten
 Ich nun verliere, wie dann mit den Resten
 Der Meinigen soll ich im Kampf mich schützen?
 Mir bleiben keine Freunde, keine Stützen.
 Doch wenn ich diese Geißeln ihm verweig're,
 So fürcht' ich, daß ich mehr sein Mißtrau'n steig're; —
 Da er verlangt nach solchen Unterpändern,
 Wohl an, so send' ich sie — wie kann ich's ändern?
 Vielleicht entrinn' ich so der Schicksalsmuth;
 Wer der Vernunft folgt, der beräth sich gut.“

Einhundert seiner Blutsverwandten (eben
 Dieselben, welche Rustem angegeben,)
 Entsandt' er drauf, mit Ehrenkleidern reich
 Beschenkt, an Sijamusch. Er ließ sogleich

Die Zinken blasen und die Trommeln rühren
 Und gab Befehl, die Zelte fortzuführen;
 Er räumte Bochara und Samarkand,
 Sipendschab, Sogd und jenes ganze Land
 Und zog mit Fußvolt, Reitern, Lanzenträgern,
 Nach Gang, vermeidend jedes weit're Zögern.

Der Türken Rückzug hatte Rustem kaum
 Vernommen, als er, dem Verdacht nicht Raum
 Mehr gönnend, wie der Staub, der windgejagte,
 So schnell zu Sijawusch hintrat und sagte:
 „Nun ist, was wir erstrebten, uns geglückt;
 So sei denn Gersimes nun heimgeschickt!“ —
 Dann ward ein Hinduschwert mit gold'ner Scheide,
 Ein Gurt, ein Helm sammt einem Ehrenkleide,
 So wie ein Thast-Koß, mit Gold gezäumt,
 Dem Gersimes geschenkt, und ungesäumt,
 Noch huldigend dem königlichen Spender,
 Zog dieser darauf heim in Turans Länder;
 Als hätte man ihm zum Geschenk den Mond
 Gebracht, so reichlich schien er sich belohnt.

10.

Sijawusch sendet Rustem an Kai Kawus.

Zunächst den Thron von Elfenbein besteigend,
 Bekrönt und sich im Fürstenschmucke zeigend,
 Pflog Sijawusch dann Rath, wer von den Seinigen
 Muth, Klugheit und Gewandtheit zu vereinigen
 Im Stande sei und Kunst der Redewendung,
 Um an den Schah von Iran eine Sendung
 Zu übernehmen. Rustem aber sagte
 Zu ihm: „Wie glaubst du, daß es Einer wagte,

Dem Ramus diesen Vorfall zu berichten?
 Besänftigt hat sein Jähzorn sich mit nichten;
 Nur ich darf das Geheimniß ihm entfalten;
 Wenn du befehlst, werd' ich die Erde spalten!
 Drum sende mich, damit ich deine Ehre
 Und deinen Ruhm vor seinem Thron verkläre!“

Froh hörte solches Sijawusch, erlas
 Den Rustem schleunig für dies Amt und saß
 Noch lang mit ihm, indem er sich berieth
 Und einen Schreiber in den Saal beschied,
 Durch welchen er in Worten, honigsüß,
 An Ramus solches Schreiben richten ließ:
 „Dem Ew'gen Preis, dem Einen, unerschaffnen,
 Durch den allein wir uns mit Stärke waffnen,
 Dem Herrn der Zeit, von dem die Weisheit kommt,
 Die Kraft, die Macht und Alles was uns frommt.
 Ihm sind wir unterthan, und wer bethört
 Sich ungehorsam wider ihn empört
 Steht hülflos da in Nothheit und in Blöße;
 Von ihm nur kommt das Glück, von ihm die Größe;
 Er, der den Tag, die Nacht schuf und den Morgen,
 Von dem die Kronen ihren Schimmer borgen,
 Verleihe dir die Fülle seiner Güter,
 Dir, dem erles'nen Schah, dem Volksbehüter,
 Der mit dem Geiste Gut und Uebel wägt
 Und, einer Säule gleich, die Weisheit trägt.
 Froh, da im Frühlings schmuck die Erde prangte,
 Zog ich in's Feld; als ich nach Balkh gelangte
 Und sie es dem Afrasiab hinterbrachten,
 Begann der Tag vor seinem Blick zu nachten,
 Ihm war, als ob die Erde vor ihm schwankte,
 Wohl wußt' er, daß sein Glücksgebäude wankte.

Sein Bruder kam zu mir mit reichen Gaben,
 Mit schönen Slavinnen und Türkenknaben;
 Den Schah der Welt hat er um Huld gebeten,
 Bereit, ihm Thron und Krone abzutreten,
 Er sagt, daß er fortan zufrieden sei
 Mit dem Besitz, der ihm beschieden sei;
 Iran zu räumen, niemals sich zu rächen
 Hat er gelobt, und gab für das Versprechen
 Einhundert Geißeln mir als Unterpfand.
 Von mir wird Rustem nun an dich gesandt;
 Auf deine Güte hoff' ich, daß du billigst
 Was ich gethan und in den Frieden willigst!“

Mit Fahnen und Gefolge, wie es Sitte,
 zog Rustem zu dem Schah. — In schnellem Ritte
 Auch hatte Gersimes schon unterdessen
 Den Weg zum Hof Afrasiabs durchmessen;
 Sobald er vor dem Türkenchah erschien
 Gab über Alles er Bericht an ihn,
 Was eben ihm mit Sijamusch begegnet,
 Und sprach: „Kein Fürst ist so wie er gesegnet
 Mit Schönheit, Klugheit und mit Seelenadel,
 Sein Reden wie sein Thun ist ohne Tadel;
 Ihn anzuschauen schon ist eine Lust,
 Die Weisheit, scheint es, ruht an seiner Brust.“
 Afrasiab gab ihm lächelnd Antwort so:
 „Des Friedens, der mich rettet, bin ich froh;
 Seit jenem Traume glaubt' ich schon mich jäh
 Hinabgestürzt in Unheil und in Weh;
 Ich sann mit zagendem Gemüth und bang,
 Wie ich mich rettete vom Untergang,
 Von den Geschenken hofft' ich alles Heil,
 Und was ich suchte ward mir jetzt zu Theil.“

Rustem bringt dem Kai Kawus Kunde von dem geschlossenen
Vertrage.

Rustem, der Feu von Muth und von Gestalt,
Zum Hof des Schah's gelangend, trat alsbald
Die Arme kreuzend und gemessnen Schritt's
Vor Kawus hin. Sogleich von seinem Sitz
Erstand der Schah, den Kommenden begrüßend
Und huldreich ihn in seine Arme schließend.
Auf Kawus' Fragen nach dem Sohn, dem Heer
Und nach dem Grunde seiner Wiederkehr
Gab Rustem ihm den Brief, indem mit Lob
Und Preis er hoch den Sijamusch erhob. —

Als ihm den Brief der kluge Schreiber las,
Ward schwarz wie Ruß das Angesicht des Schahs
Und so sprach er zu Rustem: „Jung an Jahren
Ist Sijamusch, arglos und unerfahren;
Doch du, der du ein Mann und nicht ein Kind bist,
Der du die Welt gesehen und nicht blind bist,
Mit dem sich Keiner mißt, auch nur entfernt,
Von dem die Löwen ihren Muth gelernt,
Sahst du die Leiden nicht, die auf mein Haupt
Afrasiab lud, so daß des Schlaf's beraubt
Ich und der Ruhe war? Selbst in das Feld
Zu rücken, darauf war mein Sinn gestellt,
Doch hab' ich dann, durch falschen Rath bestrickt,
Den Sijamusch an meiner Statt geschickt.
Mit Bösem müssen Böses wir vergelten,
Wenn Rache uns gewährt der Herr der Welten,

Ihr aber ließt durch eitlen Tand, durch nichtigen,
 Ließt durch Afrasiabs Gold eu'r Herz beschwichtigen;
 Die feinen Völkern abgepreßten Summen,
 Sie machten euren Racheschrei verstummen!
 Und diese hundert Geißeln, ihr Verräther,
 Die niedern Söhne unbekannter Väter,
 Glaubt ihr, daß sich an sie Afrasiab binde?
 Nicht mehr, als an das Wasser, an die Winde!
 Allein, war't ihr so thöricht, so verblendet,
 Mein Herz ist noch dem Krieg nicht abgewendet;
 Für Sijamusch bestell' ich, ich der Vater,
 Von heut an einen Vormund und Berather;
 Mein Wille heischt, daß er ein Feuer schüre
 Und die Gefangenen in Bande schnüre,
 Daß in das Feuer, wenn es lohend flammt,
 Er die Geschenke werfe allgesammt
 Und daß er mir, damit ich sie in Stücke
 Zerhauen kann, die Türkengeißeln schicke;
 Ja, meinem Sohn befehl' ich: „Sätt'gen laß
 Die Deinen an Afrasiab ihren Haß!
 Verfolg' ihn mir bis an das Mark der Erde!
 Dein Heer, wie Wölfe wider eine Heerde,
 Laß gegen Turan los! Verheert, versengt,
 Verbrannt sei alles Land, damit, bedrängt,
 Zulezt Afrasiab den Schlummer scheucht
 Und wider dich heran zum Kampfe keucht!“

Kustem erwiderte: „O Schehriar!

Der Unmuth ist hier nicht am Platz, fürwahr!
 Was ich dir sagen will vernimm zuerst;
 Herr bist du, dann zu thun was du begehrt.
 Du hattest uns, als in den Krieg wir zogen,
 Befehl gegeben, an des Flusses Wogen

Den Angriff des Afrasiab zu erwarten;
 Wir hielten uns an das Geheiß und harrten
 Am Fluß des Feindes, ganz nach deinem Worte;
 Doch er erschloß zuerst des Friedens Pforte,
 Und Unrecht schien's, wenn wir mit Krieg ihm drohten,
 Nachdem er uns den Frieden angeboten.
 Den Kön'gen ziemt es, ihr Versprechen heilig
 Zu halten! Handle nicht, o Schah, zu eilig!
 Dein ist der Thron, und nur ein Gottvergess'ner
 Kann mehr noch wünschen; nicht in ungemess'ner
 Begier magst du nach andern Dingen haschen,
 Von neuem nicht mit Blut die Erde waschen!
 Wenn insgeheim Afrasiab Ränke spinnt,
 Wenn er auf Brechen des Vertrages sinnt,
 So bin ich noch des Kampfs mit ihm nicht satt,
 So sind die Löwenklau'n mir noch nicht matt;
 Verweile du in Ruhe, Lust und Freude
 Mit Sijamusch in deinem Schloßgebäude,
 Mich aber laß auszieh'n mit Sabuls Heere,
 Daß meine Keule Turans Thron zerstöre
 Und mit Verwüstungsstaub die Welt erfülle,
 Der dem Afrasiab den Tag verhülle!
 Oft hat er mich im Kampf erprobt und hebt
 Vielleicht zurück, eh' er das Schwert erhebt.
 Verlange nicht vom Sohn, Verrath zu üben,
 Durch Wortbruch seines Namens Glanz zu trüben!
 Allein was steh' ich an, es auszusprechen?
 Sein Wort wird Sijamusch mit Nichten brechen,
 Und sicher bin ich, daß sein edler Geist
 Mit Abscheu solch Begehren von sich weist;
 Drum wolle nicht des Sohnes Glück vernichten,
 Denn auf das eig'ne müßtest du verzichten!“

Ramus schickt Rustom nach Sejestan zurück.

Als in das Ohr ihm diese Rede scholl,
 Schrie Ramus, dem die Zornes=Adler scholl,
 Den Rustom also an in seinem Grimme:
 „An's Tageslicht kommt endlich stets das Schlimme;
 Dein Werk ist es, daß Sijamusch verzagt
 Dem Rachttriebe und dem Krieg entsagt;
 Als Weichling willst du nur der Ruhe pflegen,
 Am Glanz des Thrones ist dir nichts gelegen.
 Nicht brauch' ich dich; an deine Stelle will
 Den wackern Tus ich setzen; bleib' du still
 Zu Hause! Augenblicks ein bitt'res Schreiben
 Send' ich nach Balkh; wenn Sijamusch dies Treiben
 Fortsetzt, wenn er am Vater sich versündigt
 Und seinem König den Gehorsam kündigt,
 So ruf' ich ihn zurück von seinem Platz,
 Als Feldherr bietet Tus für ihn Ersatz,
 Erfahren soll er mir, was sein Gewinnst
 Bei dem Verrath ist, den du mit ihm spinnst;
 Und dich, nicht mehr als Freund betracht' ich dich,
 Entbunden deines Dienstes acht' ich dich.“

„Zu eng — rief Rustom — ist der Weltenraum
 Für meinen Ruhm. Du denkst in eitlen Traum,
 Dir solle Tus ein andrer Rustom werden,
 Allein kein zweiter Rustom ist auf Erden.“
 Er rief es grimmig und von Zorn erblaßt
 Und stürzt' in Eile fort aus dem Palast,
 Sein sämmtliches Gefolge nahm er mit
 Und zog gen Sejestan in schnellem Ritt.

Der Schah, nachdem den Rüstern er so barsch
 Entlassen, gab dem Tus Befehl zum Marsch.
 Schnell rüstete sich für den Aufbruch Tus
 Und hieß die Reiter wie das Volk zu Fuß
 Auf seinen Wink zum Auszug fertig sein
 Und der Beschwer des Krieg's gewärtig sein.

13.

Antwort des Kai Ramus auf das Schreiben des Sijawusch.

An einen Boten gab der Schah Befehl,
 Daß er zum Aufbruch sich und sein Kameel
 Bereite, Er schrieb sodann voll Wuth,
 Das Antlitz roth wie Wein von Zornesgluth,
 Durch einen Schreiber, welchen er berief,
 An Sijawusch. So lautete der Brief:
 „Preis sei dem Herren, der die Welt gestaltet,
 Der über Krieg und über Frieden waltet,
 Dem Herrn von Mond und Sonne, Nacht und Tag,
 Von Thron und Ruhm, von Glück und Ungemach,
 Ihm, der die kreisenden Gestirne leitet
 Und ringsumher das Sonnenlicht verbreitet.
 O Sohn, die Krone möge stets dich schmücken
 Und immerdar Gesundheit dich beglücken,
 Selbst wenn der Jugendschwindel dich bethörte,
 So daß dein Herz auf meinen Rath nicht hörte.
 Bekannt ist dir — und das allein genügt —
 Das Unheil, das der Feind uns zugefügt;
 Schließ' Frieden drum mit seinem Heere nicht
 Und seines Thrones Glanz vermehre nicht!
 Laß dich berücken nicht von seiner List,
 Kurz wäre sonst nur deines Glückes Frist!

Die Türkengeißeln sende mir, die hundert!
 Wer, der Verstand hat, fäh' es nicht verwundert,
 Wenn Hand und Fuß ein Bündniß schließen wollten?
 Nie viel hat des Afrasiab Wort gegolten;
 Oft hat er Frieden schon von mir geheischt,
 Doch, glaubt' ich ihm, so ward ich stets getäuscht.
 Ich gab dir Vollmacht zum Vertrage nicht;
 Daß mein Geheiß du thatest, sage nicht!
 Im Kreise schöner Mädchen saßest du,
 Des Kampfes unterdeß vergaßest du,
 Und Rustem kann der Schätze nie zu viel
 Erlangen; wer ihm Gold beut, kommt an's Ziel.
 Du denkst vielleicht, des Thrones sei'st du sicher,
 Was nütze Kampf noch? — Doch, o Jugendllicher,
 So Ruhm als Schätze muß das Schwert erobern
 Und tragen Fürsten fehlt es stets an Lobern.
 Tus, der durch manche That berühmt geword'ne,
 Begiebt sich zu dir, daß er Alles ordne;
 Auf Eseln und mit Ketten schwer beladen,
 Schick' mir die Türkengeißeln zu! Mit Schaden
 Bedroht, mit Mißgeschick und mit Bedrängniß
 Durch diesen Friedensschluß dich das Verhängniß,
 Da, wenn der Ruf davon nach Fran dränge,
 Nacht unser helles Glücksgestirn verschlänge.
 So eile denn, zum Kampf dich aufzuraffen!
 Entreiß diese Ruhe dich, der schlaffen!
 Im Rachekrieg, in nächt'gen Ueberfällen
 Laß hoch, wie der Dschihun, den Blutstrom schwellen
 Scheuch den Afrasiab durch Roßgestampf
 Vom Schlaf empor und zwing' ihn so zum Kampf!
 Doch zagst du vor dem Bruche des Vertrages,
 Und liebst du diesen Ahriman, so sag' es,

Gesteh, daß du ein Weichling, ohne Hohl,
Und übergieb an Tus den Heerbefehl!"

Der Bote, da der Brief versiegelt war,
Ritt fort; den Weg zerriß das Dromedar.
Als Sijamusch das Schreiben nun erbrach,
Da, kaum noch fassend eine solche Schmach,
Sucht' er die ganze Wahrheit zu ergründen;
Er bat den Boten, Alles ihm zu künden,
Und hörte, wie auf Tus und Ramus Kai
Rustem im Zorn emporgelodert sei,
So daß er fortgegangen, tief erbittert.
Schon Rustems wegen war sein Herz erschüttert,
Doch mehr noch war ihm um des Vaters Thun
Und um die Türkengeißeln bang. „Was nun? —
So dacht' er — diese hundert mir gesandten,
Mit dem Afrasiab so nah verwandten,
Unschuld'gen Ritter, edel von Geschlecht,
Sollt' ich dem Ramus schicken? Ohne Recht,
In ihnen achtend nicht die Friedensbürger,
Würd' er im Zorn sie augenblicks erwürgen.
Durch solche That verscherzt' ich Gottes Huld!
Weh! Unheil trifft mich durch des Vaters Schuld!
Wenn ohne Vorwand, ohne jeden Grund
Ich breche den erst kaum geschloss'nen Bund,
So werd' ich, während mir die Menschen fluchen,
Umsonst vom Ewigen Vergebung suchen;
Wenn aber, so wie mir der Vater schreibt,
An meiner Stelle Tus beim Heere bleibt,
So trifft mich Schmach und Schande. Wehe! wehe!
Unglück erblick' ich nur wohin ich sehe!
Auch Sudabe wünscht Drangsal mir und Noth;
Nicht weiß ich, welch Verderben mir noch droht!"

14.

Sijawusch beräth sich mit Bahram und Senge.

Aus seiner Großen Mitte rief er dann
 Bahram und Senge, Sohn des Schaweran,
 Um diesen Fall mit ihnen zu berathen.
 Indeß die Andern aus dem Saale traten,
 Blieb er (denn neben Rustem hatt' er diesen
 Vor Allen immer sein Vertrau'n bewiesen)
 Allein mit ihnen und sprach so zu Beiden:
 „Der Himmel häuft auf's Haupt mir schwere Leiden;
 Sonst war das Herz des Schah's in seiner Liebe
 Ein Baum voll saft'ger Früchte, grüner Triebe,
 Doch Sudabe, die nichts als Unheil stiftet,
 Hat es durch ihren Lug und Trug vergiftet,
 Ein Kerker ward der Harem dieser Frau mir,
 Das Glück zerstört sie wie ein gift'ger Thau mir,
 Und, wenn sie liebend an dem Vater hängt,
 So ist sie mir ein Feuer, das versengt.
 Entzogen hab' ich mich den Festgelagen
 Und Drangsal, Noth und Müh'n des Krieg's getragen.
 Ein Heer, von Gersimes befehligt, fand
 Ich in der Gegend Balkhs; ein andres stand,
 Vom Schah der Türken angeführt, in Sogd;
 Wer hätte, es zu zählen, wohl vermocht?
 Wir trugen auf das Schlachtfeld unsre Fahnen
 Und stürzten auf die Feinde gleich Orkanen;
 Sie aber sandten, jenen Landstrich räumend,
 Uns Geißeln und Geschenke her, nicht säumend,
 Und alle Mobeds haben uns gerathen,
 Zurückzustehn von weiter'n Macthaten.

Was hätte fern'rer Krieg auch noch bedeutet?
 Warum, da Länder, Schätze wir erbeutet,
 Noch sollten wir den Baum der Rache pflanzen
 Und Blut versprühen noch mit Schwert und Lanzen?
 Ein König ohne Hirn kann gut und schlecht
 Nicht unterscheiden, Unrecht nicht und Recht;
 Seit Ramus herrscht nach des Kai Kobad Sterben,
 Muß alles Gute auf der Welt verderben.
 Toll heischt er, daß ich diesen Krieg erneue
 Und meinen Eid zu brechen mich nicht scheue;
 Abweichen soll ich von dem Weg der Väter,
 Vor Gott dastehen als ein Missethäter;
 Er will mich Ahr'man weih'n, dem alten Drachen,
 Mich hier und in dem Jenseits elend machen!
 Wer weiß auch, wie das Glück sich wenden würde,
 Mit wessen Sieg der Kampf sich enden würde?
 O hätte mich die Mutter nie geboren!
 O hätt' ich frühe schon das Sein verloren.
 Wen die Gesichte solchem Unheil weihten,
 Der nährt sich nur von Schmerz und Bitterkeiten;
 Sein Leben ist ein Baum in finst'rer Schlucht
 Und an dem Baume hängt der Tod als Frucht!
 Rief ich bei meinem Schwur doch Gott zum Zeugen,
 Den heiligen, vor dem sich Alle beugen;
 Und wenn ich den Afrasiab nun betrüge,
 Wenn man gewahrt, daß Alles Trug und Lüge,
 So werd' ich von den Menschen als verrucht,
 Eidbrüchig — und ich bin es ja — verflucht.
 Nein! nein! wie könnte Gott es mir vergeben,
 Wie müßt' ich nicht vor seiner Rache beben,
 Wenn ich die Schwüre bräche, die er hörte,
 Und wider Erd' und Himmel mich empörte?

In einen Winkel will ich mich verstecken,
 Wo mich des Vaters Augen nicht entdecken,
 Dann mag geschehn in dieser lichten Welt
 Was Gott zuläßt und was dem Schah gefällt.
 Auf, Sohn des Schaweran, auf edler Senge!
 Zum Türkenkönig, zum Afrasiab spreng
 Und gönne dir nicht Raft auf deinem Ritt!
 Die hundert Friedensgeißeln führe mit
 Und bring' sie ihm, der sie gesendet, wieder!
 Vor seinen Thron leg' die Geschenke nieder,
 Die Schätze, Kronen und die goldnen Spangen,
 Und meld' ihm Alles was hier vorgegangen!"

Zu Bahram drauf, zu Guder's Sohn, gewandt
 Sprach Sijawusch: „Dies Heer und dieses Land,
 Die Elephanten so wie alle Waffen
 Geb' ich in deine Hand! Du magst beschaffen,
 Daß Alles in dem Zustand, der uns frommt,
 Verbleibt! Wenn aber Tus, der Feldherr, kommt,
 So hast du ihm das Heer so wie die Beute
 Zu überliefern. — Nun genug für heute!"

Betrübt ward Bahram als der Fürst dies sagte,
 Indem er wegen dessen Zukunft sagte,
 Und Senge, Thränen Blut's in seinem Weh
 Vergießend, fluchte laut der Sudabe.
 Betroffen standen, trauervoll und bang,
 Die Beiden also eine Weile lang;
 Zuletzt sprach Bahram: „Nein, nicht also, Fürst!
 Nicht, wenn du von dem Vater fliehst, wirst
 Du richtig handeln! Bitt' ihn, daß aufs Neue
 Er dir den Rüstern, jenen Mann der Treue,
 Hersende! Wenn er dir alsdann durch ihn
 Nochmals Befehl giebt, in das Feld zu ziehn,

So thu's! — Scheint aber dies dir nicht das Richtige,
 So sende mich, damit ich ihn beschwichtige,
 Zu Ramus hin! Mir wird es schon gelingen,
 In seine dunkle Seele Licht zu bringen.
 Ist um die Geißeln dir das Herz bekümmert
 So sende sie alsbald zurück! Zertrümmert
 Ist dann der Pakt, nicht mehr gehemmt dein Schwert,
 Und weiter hat ja Ramus nichts begehrt.
 Auf! laß, wie er befiehlt, ins Feld uns sprengen
 Und dem Afrasiab die Welt verengen!
 Versenke dich nicht so in finstres Brüten,
 Durch Sanftmuth such' den Vater zu begüten!
 Nicht jezo, da der Baum des Glückes eben
 Uns Frucht verheißt, gieß Gift in unser Leben!
 Wie könnten Thron und Krone, Saal und Hof
 Dich wohl entbehren, Fürst? O biete schroff
 Im Streite dem Kai Ramus nicht die Stirn,
 Denn einem Feuerherde gleicht sein Hirn! —
 Doch nun genug, ich schweige besser still,
 Denn Alles kommt wie es der Himmel will.“

Der junge Fürst, dem dieser Rath mißfiel,
 (Denn vom Geschick war ihm ein andres Ziel
 Gesteckt) gab Antwort: „Ueber Sonn' und Mond
 Steht dessen Wille, der als König thront;
 Doch vor dem höchsten Gott ist Alles schwach,
 Der Löwe wie das Hälmdchen Gras am Bach,
 Und nur ein wirrer Geist in eitlen Wähnen
 Vermöchte wider ihn sich aufzulehnen.
 Wie? solchen Frevel sollt' ich auf mich laden,
 Nochmals in Blut die beiden Länder baden?
 Ja thät' ichs auch, doch würde Ramus sagen,
 Ich hätt' ihm jene Geißeln unterschlagen;

Und wenn ich, ohne daß ich sein Geheiß
 Vollbracht, nach Hause kehrte, o, ich weiß,
 So würd' er wider mich ingrimmig wüthen
 Und in der Seele heiße Rache brüten.
 Hört denn! wenn ihr mir nicht gehorchen wollt,
 Wenn ihr mir wegen meines Planes grollt,
 So muß ich, diese Zelte zu verlassen
 Und selbst zu gehen, wohl den Vorsatz fassen;
 Im Glücke könnt ihr nicht mehr bei mir weilen,
 Wie zwäng' ich euch, mein Mißgeschick zu theilen?"

Das Herz begann den beiden Hochgemuthen
 Bei diesem Wort des Sijamusch zu bluten;
 Sie weinten beim Gedanken, ihn, den ihren,
 Den theuren jungen Fürsten zu verlieren;
 Das ihm geheim verhängte Schicksal sah'n
 Sie mit dem Geistesauge schon sich nah'n,
 Und ahnten, daß sie nie ihn wiedersehnten.
 Zuletzt mit Thränen und mit Schmerzenslauten
 Sprach Senge: „Deinen Slaven gieb Befehle,
 O Herr! Wir dienen dir mit Leib und Seele!
 Wir liebten dich, so lange wir dich kennen,
 Und nichts kann, als der Tod, uns von dir trennen!"

Froh hörte Sijamusch dies Wort des Biedern
 Und säumte nicht, dem Freunde zu erwidern:
 „So geh! dem Türkenschah bring' die Gefangenen
 Zurück! Gib ihm Bericht des Vorgegangenen
 Und sag' ihm, wie aus diesem Frieden Zwist
 Und Leiden mir hervorgegangen ist,
 Sag' ihm, daß ich den Eid, den ich geschworen,
 Nicht brach, obgleich ich drum den Thron verloren.
 Die Erde ist der Stuhl, auf dem ich throne,
 Gott mein Asyl, der Himmel meine Krone.

Da ich vor Kawus nicht erscheinen darf,
 Weil er den Frieden, den ich schloß, verwarf,
 So bitte den Afrasiab, mir sofort
 Den Durchzug zu gestatten; einen Ort
 Such' ich, wo mich Kai Kawus nicht gewahre
 Und ich von seiner Bosheit nichts erfahre.
 Auf diesen herben Kampf begehrt' ich nun
 Nach Stille, um ein Wenig auszuruhn."

15.

Senge begiebt sich zu Afrasiab.

Bald mit den Geißeln und mit hundert Mannen
 zog Senge zu Afrasiab von dannen;
 Auch nahm er die von Gersimes gebrachten
 Geschenke mit sich; an dem wohlbewachten
 Eingang der Türken-Hauptstadt ward sein Kommen
 Von fern schon durch den Wächter wahrgenommen;
 Ein Türkenritter edlen Stamm's, Thewurg,
 Schritt ihm entgegen, gab durchs Thor hindurch
 Ihm das Geleit und führt' ihn zum Palast.
 Huldvoll empfing Afrasiab den Gast,
 Drückt' ihn ans Herz und führt' ihn an der Hand
 Zu einem Sitz, der nächst dem Throne stand.
 Beim Schah erfüllte Senge seine Sendung
 Und gab Bericht ihm von der Schicksalswendung.
 Afrasiab nahm das Schreiben hin und ward,
 Als er es las, vor Staunen fast erstarrt,
 Ließ in das Wohngemach den Senge führen,
 Befahl, ihn zu bewirthen nach Gebühren,
 Und rief den Piran, seinen Sipehdar,
 Der zu gehorchen auch nicht lässig war.

Allein mit Piran blieb der Schah, verhehlte
 Ihm von dem Vorgefallnen nichts, erzählte,
 Wie sich Kai Ramus schwer versündige,
 Indem er ihm den Frieden kündige,
 Gab treu nach dem ihm eben Hinterbrachten
 Bericht von jenes Königs bösem Trachten,
 Saß finstern Blickes eine kurze Dauer
 Und sprach zuletzt: „Mir ist das Herz voll Trauer
 Um Sijawusch und sein Geschick; nun sage,
 Was ich beginnen soll in dieser Lage!“

Piran erwiderte: „Du Hoherhabner!
 Ich bin ein tief in Staubesnacht Begrabner;
 Weit besser, als wir Andern, Alles weißt du,
 Viel reicher bist an Einsicht und an Geist du,
 Dich schmücken Macht und Weisheit in Vereinung!
 Doch, wenn du willst, so höre meine Meinung.
 Ich glaube, wer auf Erden im Besitze
 Der Macht ist, daß er Hülfbedürft'gen nütze,
 Muß jenes Königssohnes Unglück ehren
 Und Zuflucht ihm an seinem Thron gewähren.
 Es heißt, daß auf der Welt, so weit sie reicht,
 Kein Fürst sich mit dem Sijawusch vergleicht,
 Daß er in Unschuld, Sanftmuth und in Keinheit,
 Erhaben über jegliche Gemeinheit
 Dasteht, an Seele schön und auch an Leib,
 Daß Seinesgleichen nie gebar ein Weib;
 Man sagte mir, ihn sehen sei ihn lieben;
 Drum prüfe, ob sein Ruf nicht übertrieben!
 Selbst, sollte nichts zu seinen Gunsten sprechen,
 Als daß er, um nicht den Vertrag zu brechen,
 Auf Krone und auf Thron verzichtet hat
 Und, Schah, an dich das Fleh'n gerichtet hat,

Am Durchzug durch dein Land ihn nicht zu hindern,
 So müßtest du gleich deinen eignen Kindern
 Ihn ehren und mit deiner Huld belohnen;
 Drum lad' ihn ein, in deinem Reich zu wohnen!
 Kai Ramus ist, bedenke das, schon alt
 Und wird nicht lang als König die Gewalt
 Mehr üben; aber Sijamusch ist jung
 Und ihm wird Fran dann die Huldigung
 Darbringen. Wenn er ward zurückgestoßen,
 So trifft dich dann der Tadel aller Großen,
 Indes er selber dir, beleidigt, grollt. —
 Erlaß denn, Schah, in Worten mild und hold,
 Ein Schreiben an den Sijamusch, den Schönen!
 Sei freundlich ihm so wie den eignen Söhnen
 Und heg' und pfleg' ihn, so wie sie du pflegst!
 Räum' einen Platz ihm ein, dem Thron zunächst,
 Und gieb ihm zur Gemahlin deine Tochter!
 Nur Segen, glaub es mir, Ununterjochter,
 Bringt deinem Reich und jeglicher Provinz
 Durch seinen Aufenthalt solch edler Prinz;
 Und wenn er Turan späterhin verlasse,
 So glaub' ich, daß auch das dir Glück verheße;
 Der Welt würd' er ein Friedenswächter sein
 Und vor Kai Ramus dein Verfechter sein;
 Er würde, der euch Beide Vater nannte,
 Den Zwist, der Turan lang von Fran trennte,
 Beilegen. Gott, der Segensspender, gebe,
 Daß ich die Friedensfeier noch erlebe!“

Afrasiab, sein Geistesauge schärfend
 Und in die Zukunft seine Blicke werfend,
 Schmiegt lange; mit sich selbst Berathung pflog er,
 Und künft'ges Glück wie Mißgeschick erwog er.

Zuletzt sprach er zu Piran so: „Dein greises
 Haupthaar schon bürgt mir, daß du nichts als Weises
 Mir räthst, der Einsicht du mit Treue paarst
 Und stets der beste meiner Großen warst;
 Allein mit deinem Rathe, ob auch klug
 Er sein mag, streitet jener alte Spruch:
 „„Erziehst du einen jungen Löwen dir,
 So sieh dich vor! Denn wachsen erst dem Thier
 Die Klau'n und Fänge, wird sein Muth erst reger,
 So stürzt er sich zuerst auf seinen Pfleger!““

Piran erwidert drauf: „O Schah, verbanne
 Den Argwohn! Diesem edlen jungen Manne
 Hat Ramus, wenn auch ruchlos und verderbt,
 Von seinen bösen Tücken nichts vererbt.
 Bedenk', wenn Ramus stirbt, der hochbejahrt,
 Wirft du durch Sijamusch auf leichte Art
 Von Iran wie von Turan der Gebieter
 Und wirst Besitzer unermessner Güter.
 Sind unter allen auf der Welt Gebor'nen
 Doch selten die zu solchem Glück Erfor'nen!“

16.

Schreiben Afrastab's an Sijamusch.

Der Schah, der eine Weile nachgesonnen,
 Ward endlich für des Piran Rath gewonnen,
 Ließ einen kunstgewandten Schreiber rufen,
 Hieß Platz ihn nehmen an des Thrones Stufen
 Und sagt' ihm, was er schreiben solle, vor.
 In Ambra tauchte dieser drauf sein Rohr

Und schrieb: „Dem höchsten Herrn, dem Unvergänglichen
 Sei Preis! Kein Geist ermißt den Uberschwänglichen,
 Nur ahnen kann das Herz ihn, das Gefühl;
 Dem Weisen ist im Unglück er Asyl.
 Er segne dich, o Jüngling seltenen Werthes,
 Du Herr des Helms, der Keule und des Schwertes,
 Der du die Tyrannei, das Unrecht scheust,
 Und an gerechtem Thun allein dich freust. —
 Zu mir ist Senge, jener Held, gekommen,
 Die Botschaft hab' ich, die du schickst, vernommen.
 Daß insgeheim dich Ramus übelstinnig
 Verfolgt und kränkt, o Fürst, betrübt mich innig;
 Doch wenn dem Thron und gold'nen Diademe
 An Werthe nichts vergleichbar ist, so gräme
 Dich nicht und wirf hinweg des Kummers Bürde,
 Denn hier harret deiner Thron und Herrschermürde!
 Ganz Turan wird dir seine Huld'gung zollen,
 Und einen Vater, einen liebevollen,
 Doch einen solchen, der zur selben Zeit
 Dir gleich dem Sklaven seine Dienste weiht,
 Sollst du in mir erblicken. Niemals, Keiner,
 Gleich des Kai Ramus Liebe zu dir meiner.
 Das Thor erschließ' ich dir zu meinen Schätzen
 Und will auf's Haupt dir eine Krone setzen,
 Als Kind dich lieben und dich beim Erblassen
 Der Welt als Angedenken hinterlassen.
 An meinem Reiche wär's Versündigung,
 Wenn du nach deines Brief's Verkündigung
 Den Durchzug nur durch Turan nehmen solltest;
 Auch wüßt' ich nicht wohin du ziehen wolltest
 Und habe deinen Willen nicht begriffen;
 Du müßtest ja das Meer von Tschin durchschiffen. —

Gott spare dieser Reise Mühe dir!
 Nicht in so weite Ferne fliehe mir,
 In meinem Lande bleib'! hier ist es besser;
 Ich gebe dir ein Heer und feste Schlösser;
 Wenn du mit Ramus dich versöhnen willst,
 So nimm, damit du seinen Ingrimm stillst,
 Nach Fran Schätze mit und Kostbarkeiten;
 Mit Thränen will ich dich des Weg's geleiten.
 Glaub' nicht, daß dir der Vater lang' noch zürne;
 Von fünfundssechszig Jahren ist die Stirne
 Ihm bleich, und nicht vermag der Hauch des Schwachen
 Die Jorngluth stets von Neuem anzufachen;
 Dich grüßt ganz Fran dann mit Freudestammeln,
 Von Land zu Lande wirst du Kronen sammeln!
 Bis dahin, das will ich beeidigen,
 Wird' ich dich schirmen und vertheidigen,
 Nie eine böse That von dir begehren
 Und nie Verdacht auf dich im Herzen nähren!“

Der Schah, nachdem das Schreiben man versiegelt
 Gebot dem Senge, daß er wie besflügelt
 Zu Sijamusch hineile. Prachtgewänder,
 Gold, Silber, reichgestickte Gürtelbänder,
 Und auch ein edles Roß gab er ihm mit
 Und Senge sprengte fort in hurt'gem Ritt.
 Zu Sijamusch gelangt, gab er an Diesen
 Bericht, wie huldvoll sich der Schah erwiesen.
 Der junge Fürst, der einerseits sich freute,
 Blieb doch voll Sorgen auf der andern Seite,
 Denn einen Erbfeind sollt' er Freund nun nennen
 — Und hört das Feuer jemals auf zu brennen?
 Magst du den Feind mit Liebe auch behandeln,
 Du wirst ihn nie zum wahren Freund verwandeln! —

Sijamusch übergiebt den Heerbefehl an Bahram.

Dem Vater sandte Sijamusch ein Schreiben,
 In dem er sagte: „Unbedachtes Treiben
 Liegt fern von mir, und vor der raschen Art
 Erhitzter Jugend hab' ich mich bewahrt;
 Allein der Schah in seinem Feuergrimme
 Hat mir das Herz versengt; das erste Schlimme
 Kam mir aus seinem Harem; selbst die Rehe
 Der Wüste fühlten Mitleid für mein Wehe;
 Durch einen hohen Scheiterhaufen schritt ich
 Und weinte Thränen Blut's, so heftig litt ich,
 Worauf zuletzt, daß ich dies Leiden kürzte,
 Ich in den Kampf der Crocodile stürzte.
 Des Friedens, der von mir geschlossen ward,
 Erfreuten beide Länder sich, doch hart
 Wie Stahl blieb das Gemüth des Schahes; was
 Ich thun mag, immerdar trifft mich sein Haß.
 Nicht darf ich fürder bei ihm weilen, traun,
 Da satt sein Auge, ferner mich zu schau'n.
 Er lebe glücklich, während ich dem Drachen
 Verzweifelnd stürze in den grimmen Rachen;
 Nicht weiß ich, was in Treuen oder Tücke
 Mir noch bereitet ist von dem Gesche.“

Zu Bahram sprach er drauf, dem heldenkühnen:
 „Laß deinen Namen nun auf Erden grünen!
 An meinem Platz von jetzt an schalte du,
 Dies Zelt und meinen Schatz verwalte du,
 Die Reiterei, die Pauken und Standarten!
 Auf Tus, den Sipehdar, mußt du hier warten,

Und, kommt er, Alles an ihn übergeben!
Sei klug, und magst du lang und glücklich leben!“

Sodann erlas er aus dem Heer der Streiter
Sechshundert tapf're kampfgeübte Reiter,
Sieß Gold sich, daß er für die Fahrt genug
Besäße, reichen, wählte für den Zug
Sich hundert Kofse, reichgezäumt und prachtvoll,
Sammt hundert Slaven aus und gab bedachtvoll
Den Dienern den Befehl, von allen Waffen
Und Panzern ein Verzeichniß zu beschaffen.
Zuletzt rief er die Großen, daß im Kreise
Man ihn umstände, und sprach solcher Weise
Zu jenen: „Nahe beim Dschihungestad
Erwartet Piran mich; Afrasiab hat
Ihm eine Botschaft an mich aufgetragen;
Ihr möget aller Sorgen euch entschlagen
Und ruhig hier — so heischt es die Vernunft —
Verweilen während der Zusammenkunft;
Bahram führt unterdeß den Heerbefehl,
Ihm unterwerft euch sonder Arg und Hehl!“

Er sprach's; die Erde küßten die Versammelten,
Indem sie Segensrufe für ihn stammelten;
Und als verschwunden war die Weltenleuchte,
Als Finsterniß das Licht des Himmels scheuchte,
Zog Sijawusch, dem heiß die Thränen rannen,
Mit dem Gefolge zum Dschihun von dannen.
Er sah, nach Termed kommend, die Terrassen
Schön wie der Feuz geschmückt, und auf den Gassen
Wie Dächern Volk, das Blumen vor ihm streute;
Durch Städte, festlich prangend so wie Bräute,
Wo Tafeln ihm zum Mahl bereitet waren
Und bunte Teppiche gebreitet waren,

Zog er, bis er nach Kasdschat Taschi kam,
Das eine Zeitlang er zum Mastort nahm.

Tus unterdessen kam nach Balkh und hörte
Sogleich die Kunde dort, der ruhmverklärte
Sohn des Kai Ramus habe mißvergnügt
Sich in das Land des Türkschahs versüßt.
Tus kehrte mit dem Heerzug ohne Mast
An Frans Hof zurück. Von Schreck erblaßt
Bernahm Kai Ramus, was er kündete;
Vor Ingrimm, der sein Herz entzündete,
Brach er in Thränen aus und tobte schreiend,
Afrasiab und den Sohn vermaledeidend.
Dann dacht' er an die Zukunft, die verhüllte,
Mit Unheil oder Heil für ihn erfüllte,
Und also, brütend ob dem Schicksalslauf,
Gab er den Plan zu Rachekriegen auf.

Kaum ward von Sijawusch, daß er inmitten
Der Seinigen die Gränzen überschritten,
Dem Türkschah die Kunde hinterbracht,
Als dieser Augenblicks in Glanz und Pracht
Die Großen seines Reichs sich schmücken ließ
Und ihm zum Gruß entgegenrücken hieß.
Mit Tausend seines Stammes eilte Piran
Zu dem Empfang des Königssohns von Iran;
Geschenke gab er, Perlen und Demanten
Zu tragen Jedem mit; vier Elephanten,
Schneeweiß von Farbe, waren in dem Zug;
Ein blaues Banner, das der erste trug
Und das den halben Mond als Zeichen wies,
Hing über einem Thronsiß von Türkis;
Die andern hatten seidene Schabracken
Und Throne lauter'n Goldes auf dem Nacken,

Einhundert Rosse folgten, reichgestickte
 Prachtsättel tragend, Edelstein-geschmückte;
 So herrlich schimmerte des Heer's Gewimmel,
 Wie wenn die Flur auflacht zum Frühlingshimmel.

Als Sijamusch vernahm, daß von dem Schah
 Der Türken sich ein Abgesandter nahe,
 Als ihm entgegen Pirans Fahne wallte,
 Der Rosse Wiehern ihm entgegenschallte,
 Flog er auf Piran zu, hold ihn begrüßend,
 Nach seinem Schah ihn fragend, ihn umschließend,
 Zu dem er sprach: „Wodurch, o Hochverehrter,
 Verdient' ich diese Huld? Mein langgenährter
 Und heißer Wunsch, den nichts ersticken konnte,
 War, daß ich mich in deinen Augen sonnte!“
 Froh hörte Piran dieses Wort, das süße;
 Sein schönes Antlitz küßt' er und die Füße
 Dem Sijamusch und rief: „O Weltgestalter,
 O Gott! verjüngen willst du mir das Alter!
 Daß du solch schönes, solch verständ'ges Wesen
 Mir sendest, macht mein Herz von Pein genesen.
 O Sijamusch! dem Himmel sei's gedankt,
 Daß ich dich wohl erblicke, nicht erkrankt!
 Sieh in Afrasiab deinen Vater nun!
 Erblick' in Allen diesseits vom Dschihun,
 In diesen tausend Männern vom Geschlechte
 Des Piran, deine Sklaven, deine Knechte!
 Zufrieden lebe stets, mit frohem Muth!
 Dir geb' ich meinen Schatz, mein ganzes Gut,
 Und will bereit dir steh'n auf alle Winke,
 Falls ich zum Diener nicht zu greif' dir dünke!“

Vereint zogen drauf die Beiden, heiter
 Von diesem und von jenem sprechend, weiter.

Wo sie sich nahen, da erwachten Alle
 Vom Klang der Flöten und vom Lautenschalle,
 Und Moschus duftete von Thal und Hügeln.
 Die Kofse flogen vorwärts, wie mit Flügeln;
 Doch Sijawusch, als diese Pracht er sah,
 Laut weinend jener Zeit gedacht' er da,
 Da ganz Sabulistan bis an die Gränze
 Von Kabul herrlich prangte gleich dem Lenze,
 Da er, umgeben von des Reiches Besten,
 Als Rustems Gast froh war bei Spiel und Festen,
 Und man Juwelen auf das Haupt ihm streute.
 Indem er so das Ehmals mit dem Heute
 Verglich, entquollen Seufzer seiner Brust;
 An Fran dacht' er und die früh're Lust,
 Und die Erinnerung an was ihm theuer
 Versengte seine Seele gleich dem Feuer;
 Er wandte sein Gesicht, von Wehmuthschauern
 Bewegt, verhüllte sich das Haupt mit Trauern,
 Und Piran auch, den Grund von seinem Kummer
 Verstehend, wurde trauriger und stummer.
 So ritten Beide sie des Weg's und schwiegen,
 Bis sie in Kadschar von den Kossen stiegen,
 Um auszuruhen. Voll Bewunderung
 War Piran, als er Sijawusch so jung
 Und schön dastehen sah, so stark und selten
 Von Gliederkraft; er pries den Herrn der Welten,
 Der ihn erschaffen und rief aus: „O Schöpfung
 Vom Rajanidenbaum, o Königsprößling,
 Drei Eigenschaften hat dir Gott gegeben,
 Um über alle Fürsten dich zu heben;
 Vom Stamm des Kai Kobad ein Zweig bist du,
 Nach Recht und Würde kommt das Reich dir zu;

Sodann ist deine Zunge wahrheitstreu,
 Vor bösen, bittern Worten hegst du Scheu,
 Und endlich scheint Gott Allen, die dich schauen,
 Für deine Schönheit Lieb' in's Herz zu thauen."
 Ihm gab zur Antwort Sijamusch: „O Greis,
 Der edel denkt und spricht, den man mit Preis
 Den Wackern, Biedern nennt! O Ruhmbedeckter,
 Von Uhr'mans bösen Thaten nie Beflecker!
 Wenn du die Wünsche, die gehegten, stillst,
 Wenn du das Bündniß mit mir schließen willst,
 So will ich — denn auf dich dann kann ich zählen —
 In diesem Land mir einen Raftort wählen.
 Wird Glück mir dann hierorts beschieden sein,
 So, denk' ich, wirst auch du zufrieden sein;
 Wo nicht, so heiß' mich weiterzieh'n und weise
 Den Pfad mir, daß ich anderswohin reise!“
 „Nicht darum — sagte Piran — mach dir Sorgen!
 In unserm Turan bist du wohl geborgen.
 Denk' nicht an's Weiterzieh'n! Mit Herz und Sinn
 Gieb dem Afrastab dich in Freundschaft hin,
 Denn, wenn auch ein als tückenvoll Verschrie'ner,
 So ist er doch ein wahrer Gottesdiener,
 Der weise seine Herrscherpflicht erledigt
 Und Keinen böß behandelt oder schädigt.
 Ich selbst bin sein Verwandter, bin sein Sippe,
 Hoch hält er jedes Wort von meiner Lippe
 Und gab nächst seinem Thron mir einen Platz;
 Groß ist mein Heer und wohlgefüllt mein Schatz;
 Mir zu Befehl steh'n hunderttausend Krieger
 In diesem Lande, tapfre Feindbesieger;
 Zwölftausend Ritter meines Stamm's umringen
 Mich dienstbereit mit stets gezückten Klingen;

Auch Acker hab' ich, Triften, Heerden Vieh's
 Und Waffensammlungen, noch überdies
 Verborgne Schätze, wohlgefüllte Speicher,
 In Turan ist kein anderer so Reicher.
 Dies Alles geb' ich dir, o Fürst, wofern
 Du wohnen willst im Reiche meines Herrn!
 Der heil'ge Gott gab dich in meine Hut,
 Drum will ich schützen dich mit Gut und Blut
 Vor Mißgeschick, so weit es nur gescheh'n kann —
 Doch wer ist, der des Himmels Plan durchspäh'n kann?"

Da diese Worte Muth ins Herz ihm flößten,
 Begann sich Sijawusch gemach zu trösten;
 Die Beiden setzten sich zum Mahle nieder,
 Als ob sie Sohn und Vater wären; wieder
 Dann zogen sie, der Sorgen bar, hinweg,
 Und hemmten nicht das fröhliche Gespräch,
 Bis dann auf Wegen sie, die festlich prangten,
 Nach Gang, der Stadt Afrasiab, gelangten.

18.

Zusammenkunft von Sijawusch und Afrasiab.

Kaum hatte noch Afrasiab erfahren,
 Daß Sijawusch mit den Begleiterschaaren
 Sich nahte, da voll Ungeduld zu Fuß
 Er den Palast verließ und ihm zum Gruß
 Entgegeneilte. Sijawusch saß ab,
 Trat ehrerbietig vor Afrasiab,
 Und beide Fürsten lagen unter warmen
 Willkommeküssen lang sich in den Armen.
 Afrasiab sprach zuletzt: „Beendigt ist
 Der weltverheerende, gewalt'ge Zwist;

Nun werden, da die Schwerter nicht mehr blinken,
 Aus einer Tränke Lamm und Panther trinken!
 Satt ist die Welt des Kriegs, den sie geführt,
 Seit Tur zuerst das Feuer angeschürt;
 In beiden Ländern, zwiespalt-untermühlt,
 Ward lang' des Friedens Wohlthat nicht gefühlt;
 Dir danken wir, daß du den Kampf gehemmt,
 Und Blut nicht mehr den Erdball überschwemmt.
 Für dieses Glück, für dieses lang ersehnte,
 Ist Turan dir und alle seine Städte
 Gern unterthan, bin ich mit meiner Habe
 Mit Seel' und Leib der Deine bis zum Grabe!
 Und Piran wird, der dich als Vater liebt,
 Den Kummer scheuchen, welcher dich betrübt!“

Drauf Sijawusch: „O glückliche Begegnung!
 Für dich, o Schah, erfleh' ich Gottes Segnung!
 Dem Herren Preis, der alle Dinge lenkt,
 Den Krieg entfacht und wieder Frieden schenkt!“

Afrasiab, des Jünglings Rechte fassend,
 Mit ihm sich auf den Thron sitz niederlassend,
 Sah lang' dem Sijawusch in's Angesicht
 Und sprach: „Die Welt hat seines Gleichen nicht!
 Auf seiner Stirn trägt er der Größe Siegel,
 Sein schönes Antlitz ist der Seele Spiegel.“
 Dann fuhr er fort, zu Piran hingewandt:
 „Der alte Ramus ist nicht bei Verstand!
 Solch einen wackern Jüngling zieh'n zu lassen,
 Ihn nicht zurückzuhalten, kann man's fassen?
 Im Traum schon ist mir Sijawusch erschienen
 Und nie vergaß ich seine holden Mienen;
 Wer Sohn ihn nennt, was kann der noch bedürfen?
 Was sucht er noch in thörichten Entwürfen?

Der Schlöffer eins, von Gärten rings umzirt,
 Ließ dann der Schah mit Decken, golddurchwirkt,
 Ausschmücken, ließ mit seidenen Tapeten
 Es zieren und mit köstlichen Geräthen,
 So wie mit einem Throne, schöngeschnitz,
 Auf Widderkopf-gezierten Fuß gestützt;
 Und Sijamusch, nachdem der Schah ihm diesen
 Palast als seine Wohnung angewiesen,
 Zog dorthin ein. Als er sein Prunkgemach
 Zuerst betrat, hob sich vor Stolz das Dach
 Bis zum Saturn empor. Den Thron besteigend,
 Saß er in Brüten tief versenkt und schweigend;
 Dann rief man ihn in des Afrasiab Saal,
 Er ging und setzte sich zum Schah an's Mahl,
 Wo heiter endlich er das Schweigen brach
 Und froh von Diesem und von Jenem sprach.

Nachdem genug genossen sie der Speisen,
 Hieß es: „nun mag der Becher Weines kreisen!“
 Die Großen bei Gesang und Lautenschalle
 Begaben sich zur schöngeschmückten Halle
 Und zechten bis die Nacht herabgesunken;
 Dann kehrten Alle heim, verwirrt und trunken.
 Auch Sijamusch ging in sein Schloß, und, heiter
 Vom Trinken, dacht' er nicht an Fran weiter;
 Afrasiab aber lag, von seinem Bild,
 Den er so liebgewonnen, ganz erfüllt,
 Schlaflos mit ungeschloss'nem Augenlide.
 Beim Festgelage hatt' er schon zu Schide
 Und zu den andern Großen so gesprochen:
 „Sobald die Morgendämm' rung angebrochen,
 Geht mit den Pehlewanen, den gesammten,
 Und allen den gleich mir vom Tur Entstammten

In's Schloß des Sijawusch! Als Ehrfurchtzeichen
Für diesen Fürstensohn, den tugendreichen
Nehmt Sklaven, goldbespangt die Handgelenke,
Juwelen mit und sonstige Geschenke!"

Die Großen, wie der Schah befohlen, gingen
Mit Perlen, prächt'gen Koffen, goldnen Ringen
Zu Sijawusch und brachten Huldigungen
Ihm dar mit ihren redefert'gen Zungen.
Der Schah auch sandt' ihm sonst noch manche Spende
Und eine Wochenfrist erreicht ihr Ende.

19.

Ufrasiab geht mit Sijawusch auf die Jagd.

Einst sprach Ufrasiab zu dem Jüngling so:
„Nichts macht den Geist so wie das Birfchen froh!
Drum laß uns eilen zu den Jagdgehegen,
Daß heiter wir des edlen Waidwerks pflegen!“
Drauf Sijawusch: „Bereit schon bin ich, sieh!
Bestimme nur, o Schah, das Wo, das Wie!“

Die Beiden wählten aus den Ihrigen
Sich ein Geleit von Jagdbegierigen.
Die Falken und die Panther nahmen sie
Und zu den Wildgehegen kamen sie.
Ein Schwarm von wilden Eseln wurde kaum
Gewahrt, als Sijawusch geschwind den Zaum
Des hurt'gen Renners, den er ritt, verhängte
Und windschnell über Thal und Hügel sprengte.
Eins von den Thieren hieb mit einem Schlage
Er mitten durch und, ähnlich einer Wage,
Wog er die beiden Hälften in der Hand,
Als wären sie so leicht wie Körnchen Sand.

Mit Staunen riefen um ihn her die Jäger:
 „Was für ein Held! Was für ein Wilderleger!“
 Die Großen aber zischelten zusammen:
 „Aus Iran kommt uns Böses nur; verdammen
 Mag Gott ihn! Auf das Haupt häuft er uns Schande;
 Was dulden wir ihn länger hier im Lande?“
 Mit Schwert und Wurfspeer, Pfeil und Fangeschnur
 Zog birschend Sijawusch durch Wald und Flur;
 Zuletzt lag haufenweis auf dem Gefild,
 Genug ein Heer zu sättigen, das Wild.
 Drauf kehrten Alle, da sie sich am Jagen
 Genug ergözt, nach Hause mit Behagen.
 Von nun an litt, ob freudig ob verdrossen,
 Afrasiab keinen anderen Genossen
 Als Sijawusch; ihn einzig mocht' er seh'n,
 Nicht mehr den Gersimes und nicht den Dschehn;
 Nur ihm Geheimnisse vertraut' er an
 Und ihn allein mit Lächeln schaut' er an.
 Ein Jahr lang so beisammen weilten sie,
 Des Lebens Leid und Freuden theilten sie.

20.

Piran giebt dem Sijawusch seine Tochter Dscherire zur Ehe.

Einft saß mit Piran Sijawusch und pflog
 Gespräch, indem er dies und das erwog.
 Zu ihm sprach Piran da: „Vor Allen ehrt
 Afrasiab dich und hält dich innig werth;
 Nicht Einen, den wie dich er schätzte, kennt er,
 Noch eh er einschläft deinen Namen nennt er;

Du bist sein froher Venz, du sein Idol,
 Sein Unglückströster und sein Lebenspol.
 O Sprosse des Kai Ramus, ruhmvoll strebst du,
 Die Stirne kühn bis an den Mond erhebst du,
 Doch leicht kann dir, bleibst du so einzeln stehn,
 Die Krone und der Königsthron entgehn.
 Dir, edler Königserbe, bringen zwar
 Iran und Turan Huldigungen dar,
 Allein Verwandte sollten dich umringen
 Und dich mit ihrem Liebeskreis umschlingen;
 Ist dir denn kein Turanisches Geschlecht,
 Daß du dich ihm verbinden möchtest, recht?
 Wer keine Gattin hat und nicht Geschwister,
 Einsam so wie das Rohr am Weiher ist er;
 Drum magst ein Weib du, deiner würdig, wählen!
 Bedenk, daß alle Leiden, die dich quälen,
 Aus Iran kommen; nach des Ramus Sterben
 Erst wirst du seine Herrscherkrone erben;
 Im Schloß des Türkenherrschers aber prangen
 Drei Töchter, gleich dem Monde schön von Wangen;
 Wenn sie der Mond dort oben je gewahrt,
 So hemmt er staunend seine nächt'ge Fahrt.
 Drei andre weilen in dem Frau'ngemach
 Des Gersimes; kaum stehn sie jenen nach;
 Von Feridun sind sie die Enkelinnen
 Und Lieblicheres läßt sich nicht erfinden.
 Vier Töchter endlich hab' ich, reich an Reizen,
 Die nach der Ehre, dir zu dienen, geizen;
 Dscherire heißt die älteste von ihnen,
 Die holdeste von Zügen und von Mienen,
 Und wählst du sie zu deiner Dienerin,
 So dient sie dir mit unterwürf'gem Sinn.“

„Dank dir — sprach Sijamusch mit sanftem Ton —
 Betrachte mich seit heut als deinen Sohn!
 Den Bund mit dir wünsch' ich von ganzer Seele,
 Dscherire sei das Weib drum, das ich wähle,
 Sie werde meines Lebens Schmuß und Zierde;
 Nach andern Schönen trag' ich nicht Begierde;
 Dir aber für so treffliche Verbindung
 Bewahr' ich lebenslang die Dankempfindung.“

Zu Gulschehr, seiner treuen Gattin, eilte
 Flugs Piran, daß sie sein Entzücken theilte.
 „Dscherire, deine Tochter, schmücke du
 Für Sijamusch! — rief er ihr fröhlich zu —
 Giebt's eine Freude, die sich der vergleicht,
 Daß Kobads Enkel seine Hand ihr reicht?“
 Gulschehr ging schnell in's Frau'ngemach, Dscheriren
 Mit einem gold'nen Diadem zu zieren,
 Sie schmückte sie mit ihrem schönsten Staat,
 Mit Zindel, Seidentafft und Goldbrokat,
 Und salbte sie mit köstlicher Essenz,
 So daß sie Duft verhauchte wie der Lenz.
 Von Piran ward die Tochter dann dem Prinzen
 Vermählt; er gab ihr Gold und Silbermünzen
 Und viele Schätze mit, die nicht zu zählen,
 Und prächt'ge Throne, blitzend von Juwelen.
 Dem Sijamusch erschien, als er der holden
 Gemahlin Antlitz sah, die Zukunft golden;
 Tags so wie Nachts bei ihr in Freude saß er
 Und des Kai Kawus mehr und mehr vergaß er.
 So schwand in Glück und in Zufriedenheit
 Dem jungen Fürsten wieder ein'ge Zeit,
 Und täglich sah er sich die Huld, die Ehren,
 Ihm von Afrastab gespendet, mehren.

21.

Piran spricht zu Sijamusch von Ferengis, der Tochter des Afrasiab.

Zu Sijamusch sprach Piran, der bedächtige,
 Einst also: „Fürst, du weißt es, daß der mächtige
 Afrasiab, der Turans Schicksal wägt,
 Bis an die Sterne seine Krone trägt!
 Du bist sein Hort, du seinem Herzen theuer,
 Bei Tag und Nacht sein Glück und Herzerfreuer,
 Allein an Range stieg'st du bald noch höher,
 Wenn du mit ihm dich als sein Eidam näher
 Verbinden wolltest; zwar bist du Gemahl
 Von meiner Tochter schon nach eig'ner Wahl,
 Doch angemess'ner würd' es für dich sein
 Und deinen Rang, dir einen Edelstein
 Vom Mantelsaum des Schahes aufzulesen.
 Kein Mond ist jemals auf der Welt gewesen,
 Der mit der ält'sten Tochter meines Herrn,
 Der mit Ferengis sich auch nur von fern
 Vergliche; von jedwedem Reiz verschönt,
 Mit einem Moschusdiadem gekrönt,
 Ist die Cypressenschlanke; ihresgleichen
 Sucht man umsonst in Kaschmir's, Rabuls Reichen;
 Es scheint — so tugendhaft ist sie, so gut —
 Daß Sklavendienst bei ihr die Weisheit thut.
 Durch sie, die dir Afrasiab nicht verweigert,
 Wird deine Hoheit und dein Glanz gesteigert;
 Laß mich für dich beim König um sie freien,
 Das schafft auch mir in seiner Gunst Gedeihen!“

Zur Antwort gab ihm Sijamusch: „Man muß
 Sich fügen in den göttlichen Beschluß;

Wenn das Geschick es also mit sich bringt,
 So sei's! Wer ist, der seinen Plan durchdringt?
 Wenn fern von Iran mir die Zeit vergeh'n soll,
 Wenn ich Kai Kawus nimmer wiederseh'n soll,
 Nie Rustom, der wie Frühlingssonnenstrahl
 Mir war, nie meinen edlen Pfleger Sal,
 Nie Senge, den von Schaweran Entstammten,
 Nie Bahram, Schapur, Giv, die Muthentflamnten:
 Ja soll ich alle niemals wiedersehen,
 Soll ich in Turan mir ein Wohnhaus bauen,
 So stifte du, mein Vater, diese Ehe,
 Doch wünsch' ich, daß es ganz geheim geschehe.“
 Er sprach es und kein kalter Seufzer quoll
 Aus seiner Brust; sein Blick ward thränenvoll.
 Piran erwiderte: „Wozu dies Grämen?
 Der Weise muß dem Himmel sich bequemen;
 Zu trotzen ihm, der Haß wie Liebe schafft
 Und Krieg und Frieden, hast du nicht die Kraft.
 Die Freunde, deren Fernsein du beweinst,
 Hat Gott in seine Hut genommen: einst
 Wirft du zurückgeführt auf Frans Thronsitze,
 Allein für jetzt ist dieses Land dein Wohnsitz!“

22.

Piran redet mit Afrastab.

Piran begab sich nach Afrastabs Schlosse,
 Stieg, vor den Thoren angelangt, vom Rosse,
 Und trat, die Arme kreuzend, vor den Schah.
 Afrastab, als er ihn stehen sah,

Sprach huldvoll: „Tapf'rer! bitte du nicht erst,
 Dein ist mein Schatz, dein was du nur begehrst,
 O du, der nie bei meinem Dienst du ruhst!
 Zu meinem Vortheil ist was du nur thust;
 Drum falls in Ketten irgend Einer schmachtet,
 Weil ich für mich gefährlich ihn erachtet,
 Und willst ihn frei seh'n du, so mag er frei sein!
 Mein Zorn verrauscht wie Wind in deinem Beisein.
 Begehrst du meinen Thron, mein Diadem,
 So nimm sie! was du willst, ist mir genehm!“

Biran sodann: „O Landesüberwacher,
 Du Freundeshort! du Schreck der Widersacher!
 Nicht Gold, noch Heer, noch Schätze sind mir noth,
 Da deine Huld sie mir in Fülle bot!
 Nur von dem edlen Sijawusch bestell' ich
 Dir eine Botschaft; ist es dir gefällig,
 So höre denn! Er hat mir aufgetragen,
 Dir, daß er froh und glücklich sei, zu sagen;
 Von dir, der wie den eig'nen Sohn du ihn
 Gepflegt, erzogen hast auf deinen Knien,
 Hofft er, daß du jetzt ihm die Gattin gebest,
 Und so zu neuen Ehren ihn erhebest;
 Von deinen Töchtern, die im Heiligthume
 Des Harems weilen, wünscht er sich die Blume,
 Mit der Ferengis wär' er gern verehlicht,
 Und, wenn du zustimmst, ist er hochbeseeligt.“

Nachdenklich ward, sobald er dies gehört,
 Afrasiab und erwiderte verstört:
 „Schon früher riethst du solches; mit der deinigen
 Läßt meine Ansicht schwerlich sich vereinigen.
 Ein weiser Mann, ein an Erfahrung reifer,
 That solchen Spruch, beseelt von Wahrheitseifer:

„Der einen jungen Löwen du erziehst,
 Sag' an, wozu du dich vergeblich mühst?
 Ihn groß und stark und kühn zu machen strebst du,
 Doch deines Lebens Fruchtbaum untergräbst du,
 Denn, wächst der Leu, so wird er mit den Krallen
 Zuerst den Pflegevater überfallen.“ —
 Durch greise Medes auch und Astrologen,
 Nachdem die Tafeln sie zu Rath gezogen,
 Ward Wunderbares viel mir prophezeit
 Von einem Enkel, der in künft'ger Zeit
 Mein Reich, mein Heer und meine Schatzkammer
 Verwüsten, der auf's Haupt mir Leid und Jammer
 Und Elend häufen würde, daß ich nirgend
 Auf Erden vor ihm Zuflucht fände; würgend
 Und raubend würd' er mir im Kampf, dem heißen,
 Stadt über Stadt und Land auf Land entreißen.
 Von dem, was jene Weisen mir verkündet,
 Droht jetzt mir die Erfüllung; denn verbindet
 Dies Paar sich, so wird draus ein Sohn erzeugt,
 Vor dem, als ihrem Herrn, die Welt sich beugt;
 Mein Diadem wird er um's Haupt sich schlingen
 Und Untergang dem Lande Turan bringen.
 Wie würde nun von mir der Keim gelegt
 Zu einem Baum, der gift'ge Früchte trägt?
 Nicht mehr als Meerfluth zu der Feuerflamme
 Paßt mein Geschlecht zu des Kai Ramus Stamme.
 Wem würde dieses Kind als Freund vereint sein,
 Und welchem von den beiden Ländern Feind sein?
 Wer stürzt dem Drachen sich mit seh'nden Augen
 Entgegen, seinen Gifthauch einzufaugen?
 Nein, während Sijamusch bei mir verweilt,
 Will ich, daß er mein Glück als Bruder theilt,

Und, wenn ihn heimzukehren dann gelüstet,
 Sei für die Fahrt er prächtig ausgerüstet
 Und mit der Ehre, die dem Gast gebührt,
 In Freundlichkeit zum Vater heimgeführt.“

Piran mit Worten drauf: „O Schah, verscheucht
 Sei'n diese bösen Ahnungen! Mir dünkt,
 Ein von dem Sijawusch erzeugtes Kind
 Muß edel, weise sein und hochgesinnt.
 Der Astrologen Wort ist nicht untrüglich,
 Drum schließe diesen Ehbund unverzüglich;
 Ein Sohn wird drauß entsteh'n, ein mächtig ragender,
 Die Stirne kühn bis an die Sonne tragender,
 Ein König, wie der Stamm des Kai Kobad
 Der Erde keinen noch verliehen hat;
 Frans und Turans Zwist sühnt er, den alten,
 Und wird als Herrscher beider Länder walten.
 Ja! wäre selbst ein andrer der Beschluß
 Des Himmels — dennoch kommt was kommen muß,
 Den Schicksalslauf durch Vorsicht hemmst du nicht,
 Den Unheilstrom durch Sorgen dämmst du nicht.
 Gib, Schah, dem Fürsten deine Tochter — Ruhm
 Bringt es für dich und für dein Königthum!“

Afrasiab gab zur Antwort: „Schaden kann,
 So scheint's, dein Rathschlag nicht, ich nehm' ihn an;
 Das Weitere befehl' ich deiner Leitung,
 Für Alles tritt sofort die Vorbereitung!“ —

Piran, auf diese freundliche Entgegnung
 Des Schahs, ersuchte für ihn Gottes Segnung
 Und eilte dann zu Sijawusch, vom eben
 Erst Vorgefall'nen ihm Bericht zu geben;
 Froh saßen drauf die Zwei, mit Wein die Sorgen
 Verscheuchend, mit einander bis zum Morgen.

Vermählung des Sijamusch mit Ferengis.

Sobald der Himmel über das Gefild
 Ausstreckte seinen gold'nen Sonnenschild,
 Sprach Piran zu dem Jüngling: „Nun gestatte,
 Daß ich die Fürstentochter, deren Gatte
 Du heute wirst, geleiten darf beim Gang
 Zu deinem Schloß! so ziemt es ihrem Rang.“
 Verwirrt, indem er vor sich niedersah,
 Schamroth stand Sijamusch vor Piran da,
 Der wie sein eig'nes Herz ihn immerdar
 Gehegt, und dessen Eidam schon er war.
 „Thu' — sprach er — was du für gedient erachtest!
 Du weißt, ich dachte stets so wie du dachtest.“

Auf die Vermählung nur, und weiter nichts,
 Bedacht, ging Piran heiter'n Angesichts
 Zu Gulschehr, seiner Gattin, welche klug
 Für seines Hauses Wirthschaft Sorge trug,
 Und hieß sie seine, gleich Juwelengruben
 Von Schätzen übervollen, Borrathstuben
 Aufthun mit den ihr anvertrauten Schlüsseln,
 Dort wählten sie smaragdbefetzte Schüsseln,
 Eintausend goldbrokatene Gewänder
 Und Becher, moschusvoll bis an die Ränder,
 Zwei Kronen, diamantgeschmückte Schleifen,
 Nebst Gürteln, Spangen, gold'nen Fingerreifen,
 Und Kleider dann von Seidentafft und Zindel
 Sammt Teppichen, gewebt mit feiner Spindel;
 Drauf dreißig Ladungen von Prachtgeschirren,
 Und Schalen, denen süßer Duft von Myrrhen

Entquoll, und edelsteingefüllte Truhen
 Nebst silbernen smaragdgestickten Schuhen.
 Gulstehr und ihre Schwestern, reiche Spenden,
 Safrangefüllte Schalen in den Händen,
 Bestiegen tafftbehängte Tragebahren;
 Mit den Geschenken folgten dann in Schaaren
 Zweihundert Slaven goldbediademt
 Und Slavinnen mit Gürteln, reichverbrämt,
 Ob ihrer Schönheit alle viel bewundert,
 So wie von Pirans Anverwandten hundert;
 Auch führte Gulstehr Münzen mit in Menge,
 Sie auszustreuen in das Volksgebränge.

So ging der Zug, sich nach dem Schloß bewegend,
 Und, Alles zu Ferengis Füßen legend,
 Sprach Gulstehr, sich verneigend: „Preis dem Herrn!
 Heut eint die Sonne sich dem Morgenstern!“

Der Schah und Piran unterdessen hatten
 Anstalt getroffen, Sijamusch als Gatten
 Nach jenes Landes Brauch und Religion
 Der edlen Fürstin zu verbinden. Schon
 War unter rechtsverständ'ger Männer Beirath
 Der Pakt vollzogen wegen ihrer Heirath,
 Da eilte, wie es Piran ihr befahl,
 Gulstehr von Neuem in der Fürstin Saal
 Und sprach darauf: „Wohlan nun! ich geleite dich
 Zu deinem Gatten! Für den Gang bereite dich!
 Heut Nacht erhelle du mit Mondenschimmer
 Die Säle deines Schlosses und die Zimmer!“
 Dann schritt Ferengis, deren Wangenrosen
 Sanft aus dem Moschuslockenhaar, dem losen,
 Hervorsah'n, einem jungen Mond ganz ähnlich,
 Zum Schloß des Königsohnes, der sie sehnlich

Erwartete — So, nach geschloss'nem Bunde,
 Wuchs beider Gatten Glück zu jeder Stunde;
 Durch sieben Tage gab man überall
 Der Lust sich hin bei Sang und Lautenschall,
 So daß die Menschen nicht noch Vögel schliefen,
 Ja nicht die Fische in den Meerestiefen.

24.

Afrasiab schenkt dem Sijawusch eine Provinz.

Der Schah, als sieben Tage so verflossen,
 Bot seinem Sidam ein Geschenk von Rossen,
 Den besten aus Arabischem Gestüte,
 Von Sclavinnen in holder Jugendblüthe,
 Von Heerden, Kleidern, Gold- und Silberstücken,
 Von Helmen, Harnischen und Fangestricken.
 Eintragen ließ er dann in eine Liste
 Die Städte bis an China's Meeresküste,
 Ein Land von hundert Farafangen Länge,
 Von Breite unermessen. Mit Gepränge
 Ward ein Belehnungsbrief, der dies Gebiet
 Dem Sijawusch als Eigenthum beschied,
 Von Schah Afrasiab dem Fürstensohne
 Gesandt, nebst einem Thron und einer Krone.

Der Meidan¹ wurde drauf geschmückt zum Feste,
 Neugier'ge strömten viel heran und Gäste,
 Der Platz war voll von Tafeln und von Küchen,
 Die Luft voll von des Weines Wohlgerüchen,
 Und Jedem stand es frei, nach den Gelagen
 Noch Wein und Speisen mit nach Haus zu tragen;

¹ Der große öffentliche Platz, das Forum.

Geöffnet wurde jede Kerkerthür
 Und diese Freude währte für und für
 Acht Tage lang. Mit Biran dann begab
 Sich Sijamusch zu Schah Afrasiab,
 Dem Beide nun die Abschiedshuld'gung zollten,
 Weil sie nach ihren Ländern ziehen wollten;
 Sie riefen, vor dem Thron geneigt: „O Hoher!
 Du Herrschaftmächtiger! du Siegesfroher!
 Sei nichts als Glück dir vom Geschick bestimmt,
 Der Feinde Nacken stets vor dir gekrümmt!“
 Der Schah sodann, zu Sijamusch gewandt:
 „Von hier bis Tschin gab ich dir alles Land;
 Mach' eine Rundfahrt denn von Gau zu Gau,
 Halt' über jenen Erdstrich eine Schau,
 Und von den Städten, die das Land enthält,
 Erwähle die, die dir zumeist gefällt,
 Zum Aufenthalt! Dort lebe froh und selig!
 Dem Herren droben dein Geschick empfehl' ich!“
 Erfreut ließ Sijamusch die Trommeln rühren;
 Und das Gepäck auf die Kameele schnüren;
 Viel gold'ne Kronen, Schätze viel und Waffen
 Ließ er als Ladung auf die Thiere schaffen,
 Auch Säufsten, hinter deren Fenstern, dicht
 Verhüllt, die Schönen saßen, fehlten nicht;
 In einer nahm Ferengis ihren Sitz,
 Und so begann der Zug gemess'nen Schritt's.
 Sie zogen ohne Kasten bis nach Choten,
 Doch dort ward eine Weile Rast geboten,
 Denn Biran, welchem jener Ort gehörte,
 Bat Sijamusch, daß er es ihm gewährte,
 Für einen Monat Gast bei ihm zu sein.
 So kehrte dann der Fürst bei Biran ein,

Und weilte fröhlich dort, bald Jagdwild hegend,
 Bald sich an Wein und Saitenspiel ergötzend;
 Doch kaum war der bestimmte Mond vorbei,
 Als Sijawusch beim ersten Hahenschrei
 Aufbrach, von Piran, seinem Freund, geleitet,
 Von seinen Treuen, seinem Heer begleitet.
 An seines Landes Gränzen angelangend,
 Fand er die Großen, die, den Herrn empfangend,
 Sich längs des Weges reiheten; Klang von Leiern
 Und Flöten scholl, den Königssohn zu feiern;
 Im ganzen Land war eine Festbegehung,
 Ein Lärm gleichwie am Tag der Auferstehung,
 Gesang und Lautenton scholl himmelwärts,
 Vor Lust und Freude bebte jedes Herz.

Dann einem schön bebauten Lande naheten
 Sie sich, an grünen Tristen reich und Saaten;
 Sie sah'n das Meer zur einen Seite liegen,
 Zur andern Berge, die gen Himmel stiegen,
 Sah'n viele Bäume sprießen, Quellen springen —
 Ein Anblick, schön um Greise zu verjüngen,
 Und Sijawusch sprach so voll froher Laune:
 „Welch schönes Land, wie fruchtbar! ich erstaune.
 Des Lebens will ich hier fortan genießen,
 Dem Frohsinn soll sich neu mein Herz erschließen;
 Hier bau' ich eine Stadt, an Freuden reich,
 An Gärten und an Prachtgebäuden reich,
 Sammt einem himmelragenden Palaste,
 Der würdig sei, daß drin ein König raste.“
 Piran erwiderte: „Wenn du erlaubst,
 So will ich dort, wo du es passend glaubst,
 Dir einen Palast bau'n der bis zum Mond
 Aufragt; von dir sei er alsdann bewohnt!“

Gleichgültig sind mir Länder so wie Güter,
 Ich denke nur an dich, o mein Gebieter!“
 Drauf Sijawusch: „Durch dich, o Gabenspender,
 Wird meiner Größe Baum gedeih'n! So Länder
 Als Schätze dank' ich dir, dir allen Segen;
 Du mühst dich unermüdet meinetwegen;
 Doch hier laß eine Stadt mich selber bau'n,
 Auf die mit Staunen Aller Augen schau'n!“

25.

Sijawusch baut sich den Lustort Gangdis.

Die Pforte der Geschichten öffn' ich nun,
 Um alte, schöne Mären kund zu thun.
 Nach den Berichten der vergangnen Tage
 Vernehmt vom Schloß des Sijawusch die Sage.
 Preis sei dem Herrn, der alle Dinge schuf,
 Ihm, der das Große wie Geringe schuf!
 Das Sein so wie das Nichts verneigt sich ihm,
 Er ist der Einz'ge, nichts vergleicht sich ihm!
 Zum Zweiten werde der Prophet gepriesen
 Und Alle, welche sich ihm treu bewiesen!
 Da jene Edlen von der Welt geschwunden,
 So rechne nicht auf Dauer deiner Stunden!
 Wo kam der Thron des größten Königs hin?
 Wo sind die Großen all von Heldensinn?
 Wo sind die Weisen all und die Gelehrten,
 Die rastlos ihren Geist mit Wissen nährten?
 Wo sind mit ihrer Stimme sanftem Ton
 Und ihrem Reiz die Schönen hingefloh'n?
 Wo die Bedrängten, die in Bergeschluchten
 Elend und ruhmlos eine Zuflucht suchten?

Wo sie, die mit dem Haupt zum Himmel ragten,
 Und Jene, die den wilden Löwen jagten?
 Sie wurden allgesammt des Todes Beute.
 Heil dem, der nur die Saat des Guten streute!
 Von Erde sind, und Erde werden wir,
 Voll Angst und Kummer sind auf Erden wir;
 Du gehst von hinnen, doch es währt die Welt,
 Und Keiner hat ihr Räthsel aufgeheilt;
 Voll weiser Lehren ist für uns ihr Lauf,
 Warum denn achten wir so wenig drauf? —

Mit Gangdis ist kein Ort der Welt vergleichbar
 An Reiz und Schönheit ist es unerreichbar.
 Jenseits der öden Wüste, die man trifft,
 Wenn man des Meeres Becken überschiffet,
 Dehnt sich ein grünes Land mit reichbesä'ten,
 Fruchtbaren Feldern und mit prächt'gen Städten,
 Und weiterhin erhebt mit hohen Firnen
 Sich ein Gebirg bis nah zu den Gestirnen.
 In jenen Bergen, dicht mit Baum und Busch
 Und Grün bedeckt, erbaute Sijawusch
 Sich eine Stadt mit hochgethürmten Schlössern,
 Mit Rosenhainen, sprudelnden Gewässern,
 Mit Gärten voll Cypressen und voll Cedern,
 Mit Ruhebänken und mit warmen Bädern.
 Gleich Eden schön war dieses Lustgesild,
 An Hirschen reich und anderem Gewild;
 Von Pfauen wimmelten dort alle Hügel
 Und von Fasanen, bunt an Schweif und Flügel.
 Nie war an jenem sel'gen Aufenthalt
 Der Sommer heiß und nie der Winter kalt,
 Süß strömten alle Quellen dort und klar
 Und Frühling herrschte dort das ganze Jahr,

Kurz, jene Stadt glich einem Paradies.
 Im Schloß, das Sijamusch erbaute, ließ
 Durch Maler er auf farbenreichen Bildern
 Kriegsszenen, heit're Festgelage schildern;
 Dort sah man Kawus, auf dem Throne sitzend,
 Die Keule tragend, von Geschmeide blizend,
 Rustem, den Elephantgestaltigen,
 Und Sal und Guderz, die Gewaltigen,
 Und an der andern Wand den Feind von Iran,
 Afrasiab, mit Gersimes und Piran.
 Durch alles Land, von Munde fort zu Munde,
 Erscholl von dieser schönen Stadt die Kunde,
 Von ihren wolkennahen Kuppeldächern,
 Und ihren Schlössern, ihren Prachtgemächern,
 Durch die, indeß Musik und Sang erschallte,
 Der junge Fürst mit seinen Großen wallte.

26.

Piran stattet dem Sijamusch einen Besuch ab.

Da Piran, des Afrasiab Wesir,
 Vernahm von jenem seltnen Prachtrevier,
 Von dem Palast, im Rosenhain gelegen,
 Den Gärten, Kuppeln und den Lustgehegen,
 Erwachte mächtig in ihm die Begierde
 Den Ort zu sehen, der so reich an Zierde.
 Sogleich mit hundert Rittern von den Besten,
 Des Krieges kundig wie des Brauch's bei Festen,
 Begab er sich nach Gangdis auf den Zug;
 Und als nun Sijamusch von dem Besuch,
 Der sich ihm nahe, hörte, schnellen Ritt's
 Da brach er auf von seinem Freudenitz

Mit einem Häuflein, das sich um ihn scharte.
 Vom Roß stieg Piran, als er ihn wahrte,
 Und von dem Elephanten, dem geschmückten,
 Der Königssohn; in freud'gem Gruße drückten
 Die Beiden Hand in Hand und Brust an Brust
 Und gingen dann zu jenem Ort der Lust.
 Im Kreis umritten sie die ganze Stadt,
 Und Piran ward nicht, sie zu loben, satt;
 Da er den Hain, den quellenfeuchten, sah,
 Die Kuppeln hell wie Lampen leuchten sah,
 Die Gärten sah und die gethürmte Mauer,
 So rief er Segen über den Erbauer
 Und sprach: „Nur durch das Glück der Rajaniden
 Und eigne Weisheit war es dir beschieden,
 Ein solches Schloß zu gründen, solche Bauten,
 Wie die Jahrhunderte noch keine schauten.
 Hoch schwinde du vor deinen Pehlewanen
 Bis zu der Auferstehung deine Fahnen!
 Und mögen von Geschlechte zu Geschlecht
 Die Deinen herrschen glücklich und gerecht!“

Befriedigt über jegliches Erwarten
 Ging er sodann in den Palast und Garten
 Und zum Gemache, wo Ferengis weilte,
 Die mit dem Sijamusch dies Glücksloos theilte.
 Afrasiabs Tochter hieß ihn froh willkommen,
 Sie fragt' ihn nach dem Weg, den er genommen.
 Und Piran, auf den Thron sich niederlassend,
 Umringt von Slaven, solche Pracht kaum fassend,
 Begann nochmals den Sijamusch zu preisen
 Und flehte Gott, sich huldreich ihm zu weisen;
 Dann wurde Wein gebracht, die Lauten tönnten,
 Und Säng'er kamen, die das Mahl verschönten.

Sijawusch spricht mit Piran über die Zukunft.

Im Lusthaus, das er sich so reich geschmückt,
 War doch von Schwermuth Sijawusch gedrückt,
 Und zu den Astrologen sprach er: „Kündet
 Mir an, ob diese Stadt, von mir gegründet,
 Mir Glück verspricht. Wird' ich mich ihrer freuen?
 Wird' ich, daß ich sie bauen ließ, bereuen?“
 Drauf sagten Alle: „Fürst von klarem Geist!
 Groß ist das Glück nicht, das sie dir verheißt!“
 Betrübt ging Sijawusch hinweg von ihnen,
 Genäßten Auges und mit finstern Mienen.
 Zu ihm sprach Piran, der ihn also sah:
 „Warum bist du so traurig, junger Schah?“
 Und so gab Antwort ihm der Fürstensohn:
 „Weil mir vom Himmel Mißgeschicke droh'n.
 Wie viel ich auch der Schätze Tag für Tag
 Anhäufen, der Paläste bauen mag,
 Die Feinde werden dieses Alles erben,
 Früh werd' ich und gebeugt von Glend sterben,
 Kein Schloß, so viele hier auf Erden sind,
 Ist, das wie dieses jedes Herz gewinnt;
 Mit Gott, der seine Huld mir zugewandt,
 Und durch das Glück, das mir zur Seite stand,
 Hab' ich den Bau vollführt, dem keiner gleicht,
 Der mit der Stirn an die Plejaden reicht,
 Doch lang' nicht werd' ich mich daran ergötzen,
 Ein Andrer wird an meinen Platz sich setzen.

Nicht Kinder, die aus meinem Samen sprießen,
 Kein Held von Iran wird dies Glück genießen;
 Als Jüngling, glaub', ereilt mich noch der Tod,
 Dann ist kein Schatz mehr, kein Palast mir noth;
 Von keiner Schuld besleckt sink' ich in's Grab,
 Und meinen Thron besteigt Afrasiab,
 Da es vom Himmel dergestalt bestimmt ist,
 Der bald uns hold, bald wider uns ergrimmt ist."

Piran erwiderte: „O Fürst! ermanne
 Aus solchem Brüten dich! den Trübsinn banne!
 Du trägst der Größe Siegelring am Finger;
 Afrasiab ist dein Schutz, der Weltbezwinger,
 Und glaub', so lang', bis mich das Leben läßt,
 Hält er den Bund, den Ihr geschlossen, fest;
 Dem Wind gestatt' ich nicht, bei meiner Seele!
 Daß er das Haar auf deinem Haupte zähle!“
 Drauf Sijamusch: „O Zier des Heldenthums!
 Mein Wunsch besteht im Wachsen deines Ruhms!
 Vor dir will ich, dem Einsichtsvollen, Schlichten,
 Das tiefste Dunkel meiner Seele lichten.
 Erfahre was durch göttlichen Beschluß
 Verhängt ist, welch Geschick mich treffen muß!
 Durch Turans Schah Afrasiab, wisse das,
 Der mich verfolgt mit Argwohn und mit Haß,
 Wird' ich mein Leben ohne Schuld verlieren;
 Ein andres Haupt wird meine Krone zieren.
 Du bleibst mir treu, du wirst mich nicht betrügen,
 Doch nicht, wie du willst, wird's das Schicksal fügen,
 Weil die Verläumdung schleicht auf krummen Pfaden,
 Wird sich das Unglück über mich entladen;
 Mein Tod wird einen Rachekampf entflammen,
 Iran und Turan brechen dann zusammen,

Die Welt wird angefüllt mit Elend werden,
 Das Schwert des Krieg's herrscht dann allein auf Erden.
 In Turan wirfst du Frans Fahnen schau'n,
 Roth, gelb und schwarz und violett und braun;
 Beim Brande, angefacht von Feuerzündern,
 Wird man Vermüstung üben, morden, plündern;
 Viel Länder wird der Kofse Huf zertreten,
 Mit Blut sich vieler Ströme Wasser röthen.
 Wohl mag dann Turans Schah die arge That
 Vereu'n, die er an mir begangen hat;
 Allein sag' an, wozu die Reue nützt,
 Wenn wegen meines Blut's, das er verspritzt,
 Ein Wehruf tönt, der jedes Ohr betäubt,
 Und der Vernichtungstaub die Welt umstäubt?
 So hat es Gott ans Firmament geschrieben,
 Er, dessen Saat noch immer Frucht getrieben.
 Auf denn! Laß meines Lebens mich genießen
 Und, wenn der Tod mir naht, die Augen schließen!
 Was hängt dein Herz an dieser flücht'gen Freude?
 Den Reichthum, den du angehäuft, vergeude,
 Sonst wird er deren Erbtheil, die dich hassen,
 Und besser ist es, nichts zu hinterlassen."

Biran, vernehmend was der Jüngling sprach,
 Sann sorgend und betrübt den Worten nach
 Und dachte: „Wär' es so wie Jener glaubt,
 So rief ich Unheil auf mein eig'nes Haupt;
 Durch mich, weil ich die Saat der Rache streute,
 Wird Turan des Verderbens sich're Beute,
 Denn ich war Anlaß, daß in unserm Land
 Der Jüngling Zuflucht, Thron und Güter fand,
 Wie oft ich von Afrasiab auch vernommen,
 Es würde wie er eben sagte kommen."

Zu Sijawusch dann sprach er sanft: „Verborgen
Ist stets des Himmels Rathschluß; laß die Sorgen!
Warum, daß du in Brüten dich versenkst?
Es hilft dir nichts. Weil du an Iran denkst,
An Kawus und die alte frohe Zeit,
Nur darum zagst du so vor künft'gem Leid!
Dies eitle Grübeln solltest du verbannen
Und dich zu frohem Lebensmuth ermannen!“

Noch eine Zeit lang sprachen so die Zwei
Von Künft'gem wie Vergang'nem mancherlei;
Und ein Geschenk, für Sijawusch bereitet,
Ward dann von Piran vor ihm ausgebreitet,
Ein perlenreiches Diadem, Geschmeide,
Brokat, Rubinen und gewirkte Seide;
Auch der Ferengis bot er Ohrgehänge,
Halzbänder dar und gold'ne Armgespänge.
Nachdem er Beiden Abschiedsgruß geboten
Ritt Piran mit den Seinen heim nach Choten.

28.

**Piran begiebt sich zu seiner Gemahlin Gulschehr nach Choten
und von dort zu Afrastab.**

Raum trat er unter seines Hauses Dach,
So eilte Piran in das Frau'ngemach
Und sprach zu Gulschehr: „Ich ermahne Jeden,
Der Riswans Garten nicht geseh'n, nicht Eden,
Daß er nach jenem Ort der Wonne gehe
Und Sijawusch, die helle Sonne, sehe,
Wie er auf seinem gold'nen Throne sitzt,
So wie Serosch, der Engel, glanzumblicht.“

Brich auf! den Weg nach jener Stadt durchmiß!
 Nichts überstrahlt sie, das scheint mir gewiß,
 Als nur ihr Herr, der Beste von den Besten;
 Sein Glanz verklärt mit Licht den ganzen Westen.
 Bei ihm wirst du Ferengis sehn, die Holde,
 Wie Licht des Mondes bei dem Sonnengolde.“

Schnell, wie ein Kahn das Meer durchfliegt, begab
 Sodann sich Piran zu Afrasiab,
 Und dieser that an ihn der Fragen viele,
 Wie ihm die Stadt des Sijamusch gefiele.
 Piran erwiderte: „Sie überglänzt
 Den Frühling, der im Paradiese lenzt,
 So daß, wer sich an ihrem Anblick weidet,
 Sie von der Sonne schwer nur unterscheidet;
 Sie schauend dacht' ich mit entzücktem Sinn:
 Nichts Gleiches giebt's in Turan und in Tschin,
 Der Welt hat Sijamusch den Schmuck entwendet
 Und ihn an diesen Einen Bau verschwendet;
 Kein Lob kann seine Schöpfung höher adeln,
 Und das, was tadellos, wer mag es tadeln?
 O der Ferengis Schloß! in allen Sälen
 Glänzt es von Gold, von Perlen und Juwelen.
 Dein Sidam ist ein Wesen ohne Mängel;
 An Weisheit, Ruhm und Macht gleicht er dem Engel,
 Dem seligen Serosch, und im Gemütthe
 Hegt er für Alle Gnade, Huld und Güte.
 In beiden Ländern, die sich sonst bekämpft,
 Ward nun nach langem Zwist die Wuth gedämpft.
 Sei ewig so die Ruhe, so der Frieden
 Uns durch der Großen weisen Rath beschieden!“

Froh über diese Kunde ward der Schah,
 Der seine Saat so wohl gediehen sah.

Alrafiab sendet seinen Bruder Gerfiwes zu Sijamusch.

Alrafiab gab noch zur selben Stunde
 Dem Gerfiwes von dem Vernomm'nen Kunde
 Und sprach zu ihm: „Ich wünsche, daß du gehst
 Und dir die Stadt des Sijamusch besehest;
 Ganz zum Turanier ward der Fürstensohn,
 Er denkt nicht mehr an Fran's Königsthron,
 Nicht mehr an seines Vaters Reichsgebiet,
 Seit er von Ramus, Gim und Guders schied;
 Nicht mehr nach Rustem trägt er ein Begehren
 Und nicht nach Kampf mit Keulen oder Speeren.
 Wo früher nichts als Dornesträucher sproß,
 Erbaut' er sich ein frühlinggleiches Schloß.
 Auch der Ferengis, seiner theuren Frau,
 Hat er errichtet einen prächt'gen Bau.
 Zu ihm, dem edlen Gatten meines Kindes,
 Begieb dich mit der Hurligkeit des Windes!
 Zeig' ihm die Achtung, die ihm jeder zollt,
 Und bring' ihm viele Grüße lieb und hold!
 Beim Festmahl, wie wenn ihr den Jagdspeer schwingt
 Und wenn ihn der Franier Kreis umringt,
 Stets mußt du ihm Ergebenheit erweisen
 Und seinen Ruhm vor allen Großen preisen!
 Geschenke mußt von mir du mit dir nehmen
 Von Edelsteinen, Rossen, Diademen,
 Von Gürteln, von Brokat und Siegelringen,
 Von Kronen, Keulen und von Hinduflingen;
 Das Schönste wähle, was mein Schatz bewahrt
 An Teppichen und Dingen feltner Art!

Auch der Ferengis unter Segensprüchen
 Bring' ein Geschenk an Schmuck und Wohlgerüchen,
 Und wenn der Wirth dich freundlich aufnimmt, bleib'
 Bei ihm, gelabt an Seele wie an Leib!"

Schnell wählte Gersimes, zur Fahrt entschlossen,
 Sich tausend Reiter aus als Weggenossen,
 Und sprengte sonder Raft in ihrer Mitte
 Zum Schloß des Sijawusch in schnellem Ritte.
 Kaum, daß sein Nah'n der Königssohn vernahm,
 Als er ihm eilends auch entgegen kam,
 Ihn an die Brust schloß, Fragen an ihn that,
 Und ihn um Nachricht von Afrasiab bat.
 Drauf führte Sijawusch ihn zum Palaste
 Und lud ihn sammt den Seinigen zu Gaste.
 „Sieh — sprach dann Gersimes — zum Angedenken
 Will dir Afrasiab diese Schätze schenken!“
 Die Spenden schauend, die ihm Jener bot,
 Ward Sijawusch wie Frühlingsrosen roth,
 Schwang sich alsdann auf einen hurt'gen Renner,
 Umgeben vom Gefolg Fran'scher Männer,
 Wies seinem Gast des Lustorts Wunder alle
 Und kehrte mit ihm heim in seine Halle.

30.

Geburt des Firud, des Sohnes von Sijawusch und Piran's
 Tochter Dscherire.

Ein Bote sprengte mit verhängtem Zügel
 Zu Sijawusch so schnell, als hätt' er Flügel
 Und sprach: „Zu seltnem Glück bist du erkoren!
 Ein Kind ward von Dscherire dir geboren,

Schön wie der Mond; Firud, so heißt der Knabe;
 Raun, daß die Tochter ihn geboren habe,
 Vernahm der weise Piran, als er auch
 Mich zu dir eilen hieß wie Windeshauch.
 Die Mutter, welche so beglückt gewesen,
 Vor allen Fürstinnen der Welt erlesen,
 Befahl in Worten, die sie leise hauchte,
 Daß man des Kindes Hand in Safran tauchte;
 Auf ein Papier ward dann die Hand gedrückt
 Und Piran sprach: „Dem Vater, so beglückt,
 Sei dies von mir, dem schon die Haare bleichen,
 Ein Freudengruß und ein Erinn'rungszeichen!“

„Verleihe Gott — rief Sijamusch — dem Kinde
 Den Thron der Macht als frohes Angebinde!“
 Dem Boten gab er reiche Spenden Goldes,
 Der Träger seufzte von der Last des Goldes,
 Und Gersimes, die Nachricht hörend, sprach:
 „Nunmehr steht Piran keinem König nach!“
 Als sie darauf zu der Ferengis gingen,
 Um Kunde des Gescheh'nen ihr zu bringen,
 Sah Gersimes die Schöne auf dem Throne,
 Das Haupt geschmückt mit der Türkisenkrone,
 Umringt von Slavinnen mit Mondenwangen,
 Die sich um sie, den Mond, im Kreise schlangen.
 Sie bot dem Gast, von ihrem Throne steigend,
 Holdsel'gen Gruß, ihm Freundlichkeit bezeigend,
 Doch in der Brust des Gersimes erwachte
 Neid über Alles was er sah. Er dachte:
 „Wir Andern, wenn es also fortgeht, werden
 Nichts neben Sijamusch mehr sein auf Erden;
 Stets nimmt er zu an Macht, und immer dreister
 Wird er des Landes, Thron's und Heeres Meister!“

Bleich war sein Antlitz, aber er vermochte
 Den Grimm zu bergen, welcher in ihm kochte,
 Und sprach zu Sijawusch: „In Fülle sproßten
 Die Früchte deiner Saat; magst du sie kosten!“
 Sie Alle setzten sich auf gold'ne Sessel,
 Den Geist entbürdend von der Sorgen Fessel,
 Musik erscholl, es füllten junge Schenken
 Die Becher an mit schäumenden Getränken,
 Und bei dem Klang von Harfe, Flöt' und Horn
 Vergaß auch Gersiwes den Meid und Zorn.

31.

Das Ballspiel.

Als sich der Sonne glüh'nd Gesicht enthüllte
 Und alle Welt mit Glanz und Licht erfüllte,
 Stieg Sijawusch, nun froh und heiter wieder,
 Zum Ballspiel auf den breiten Meidan nieder.
 Zuerst warf Gersiwes den Ball und schlug
 Danach, doch traf ihn nicht; im Flug
 Nahm Sijawusch den Kolben in die Hand
 Und schnellte den geworf'nen Ball gewandt
 Mit seinem sehnenstarken Arm so hoch,
 Daß er bis in den fernsten Himmel flog.
 Dann rief er den Franieren zu: „Herbei!
 Erprobt mir, wer der beste Schläger sei!“
 Sie kamen auf den Meidan und bewährten
 Sich siegreich gegen Gersiwes Gefährten;
 Weil von den Seinen Sieger blieb ein Jeder,
 Erhob sich Sijawusch, stolz wie die Ceder,

Ließ gold'ne Sessel bringen, Fahnen pflanzen,
 Und gab Befehl zu einem Kampf mit Lanzen.
 Begonnen ward der Kampf, die Speere flogen,
 Der Meidan ward vom Staubgewölk umzogen,
 Und von den Thronen sahen zu die Beiden,
 Um, wem der Preis gebühre, zu entscheiden.

„O Held — sprach Gersimes — du Muthentflammiter!
 Sohn des Kai Ramus, Königen Entstammiter,
 Groß von Geburt, doch nicht an Kraft geringer,
 Den Türken zeige dich als Lanzenschwinger,
 Bewähre dich als guter Bogenschütz!
 Mach' einen Gang! nichts ist die Ruhe nütz!“
 Die Arme auf der Brust gekreuzt, erhob
 Sich Sijamusch; ein Roß, das feurig schnob,
 Bestieg er, und fünf Harnische von Erz
 (Selbst einen aufzuheben, war kein Scherz)
 Ließ er zusammenbinden und an's Ziel
 Der Rennbahn stellen. „Welches Waffenspiel
 Beginnt er nun?“ so rief das ganze Heer,
 Und er, der Königssohn, nahm einen Speer,
 Den Ramus in Masenderan gebraucht
 Und oft in wilder Löwen Blut getaucht.
 Er sprengte, hoch den Speer in seiner Faust,
 So wie ein Elephant zum Angriff braust,
 Auf's Ziel der Rennbahn zu und traf im raschen
 Ansturz die Harnische, daß alle Maschen
 Zersplitterten; durchbohrt trug er die ganze
 Schwermucht'ge Masse fort an seiner Lanze.
 Dem Kraftstück staunend, standen unterdeß
 Die Türkenritter so wie Gersimes;
 Die Eisenmasse, welche Jener trug,
 Zu heben, hatten sie nicht Kraft genug.

Vier Schilde holte dann, von Holze zwei
 Und zwei von Stahl, sich Sijamusch herbei,
 Bewehrte seinen Bogen mit der Bolze,
 That sechs der Pfeile noch von Pappelholze
 In seinen Gurt und trat der Schritte hundert
 Vom Ziel hinweg. Vom ganzen Heer bewundert,
 Schoß er die mächt'gen Pfeile alle sieben
 In jene Schilde; starr vor Staunen blieben
 Die Türkenritter, als er traf das Mal;
 Durchbohrt war jeder Schild, so Holz als Stahl;
 Ein Jubelruf, den Sijamusch zu preisen,
 Erscholl von Allen, Jünglingen wie Greisen.

Zu ihm sprach Gersimes: „Unübertroffen
 Bist du! Zwar darf ich auf den Sieg kaum hoffen,
 Allein die Bitte magst du mir gewähren,
 Mit mir zu ringen vor den beiden Heeren.
 An unsern Gürteln wollen wir uns fassen,
 Wie Helden, die im Kampfe nicht erblaffen!
 Im Lande Turan mißt mit mir sich Keiner,
 So wie von den Franiern dir nicht Einer
 Vergleichbar, o Afrasiab's Eidam! ist,
 Noch sich mit dir im Kampf des Meidan mißt.
 Wenn du, durch mich aus deinem Sitz gerafft,
 Zu Boden sinkst von meines Armes Kraft,
 Dann mußt du mich als Stärkern anerkennen,
 Mich den Gewaltigern im Kampfe nennen;
 Ringst du dagegen mich zur Erde nieder,
 So zeig' ich nie mich auf dem Kampfplatz wieder!“

Zu ihm sprach Sijamusch: „Nicht also rede!
 Ein Leu bist du, ein Meister in der Fehde!
 Dein Roß ist mir, so wie mein eignes, theuer,
 Dein Helm mir heilig, wie das heil'ge Feuer!

Gieb einen andern mir der Türken an,
 Mit dem ich mich im Ringen messen kann!"
 Drauf Gersiwes: „O Fürst! o Ruhmverklärter,
 Wenn zwei im Spiel erproben ihre Schwerter
 Und sich im Ringen an den Gürtel fassen,
 So giebt das Grund zu Rache nicht und Hassen.“
 Doch Sijamusch gab Antwort: „Dringe nicht
 In mich, erlauchter Held! Ich ringe nicht
 Mit dir. Denn kämpfen auch zum Spiel zwei Ritter,
 So ist bei heiterm Blick ihr Herz doch bitter.
 Dein Bruder ist der Schah, der mächtig thront,
 Dein Roß tritt unter seinen Huf den Mond.
 In allem Andern bin ich dir zu Willen,
 Doch diesen Wunsch kann ich dir nicht erfüllen.
 Ein Ritter sei, mit Löwenmuth befeelt,
 Der Stärkste der Turanier auserwählt,
 Und, wenn ich kämpfen soll, so wirst du traun,
 Ihn in dem Staub zu meinen Füßen schau'n!
 Nicht werd' ich vor dir stehen mit Beschämung,
 Nein, ruhmbedeckt durch solches Leuen Zähmung.“

Der ehrbegier'ge Gersiwes, der so
 Den Fürsten sprechen hörte, wurde froh
 Und sprach zu den Turaniern: „Wer, ihr Recken,
 Wer unter Euch will sich mit Ruhm bedecken?
 Wer will zu Fall das Haupt der Helden bringen,
 Sagt, wer den Sijamusch zu Boden ringen?“
 Sie Alle schwiegen oder raunten leise,
 Nur Gerwi Sere trat aus ihrem Kreise
 Und rief: „Wenn auch die Andern verzagen,
 Ich bin der Held, um diesen Kampf zu wagen!“
 Als Sijamusch dies Wort vernahm, da schwoll
 Sein Herz und seine Stirn ward runzelvoll.

Zu ihm sprach Gersives: „Erlies dir doch
 Zum Gegner einen zweiten Türken noch!“
 Drauf Sijamusch: „Seit du auf Kampf verzichtet,
 Ist es mir gleich, wen meine Kraft vernichtet;
 Befiehl der Türken Einem oder Zweien,
 Zum Kampf hervorzutreten aus den Reihen!“

Ein starker Türke war, genannt Demur,
 Nicht einen gleichen gab's im Land des Tur;
 Er flog geschwind wie windgetrieb'ner Dampf
 Zu Gerwi hin, ihm beizustehn im Kampf;
 Auf Sijamusch, der schon gerüstet war,
 Drang schnell zum Angriff ein das Ringerpaar;
 Den Gurt, den zu erfassen ihm gelingt,
 Verschlingt ihm Gerwi, wie man Knoten schlingt;
 Doch Sijamusch packt Gerwi seinerseits,
 Zeigt ihm die Kraft, so viel erprobt bereits,
 Und wirft ihn in den Staub im Augenblick,
 Wo er nicht Schwert mehr braucht noch Fangestrick.
 Dann stürzt er vor, um den Demur zu packen,
 Faßt ihn mit starker Hand an Brust und Nacken
 Und schleudert ihn zu Boden, während staunend
 Die Tapfern stehn, Bewund'rungsworte raunend.
 Er trägt ihn, leicht als ob's ein Vogel wäre,
 Vor Gersives im Beisein beider Heere,
 Läßt den Besiegten los, der stöhnt und röchelt,
 Und setzt sich auf den Thron, indem er lächelt.
 Ergrimmt sieht Gersives den Sieg des Fürsten,
 Sein bleiches Antlitz kündigt Rachedürsten.

Drauf kehrten sie in's Schloß, stolz ihre Stirnen
 Erhebend so wie himmelnahe Firnen;
 Die Helden labten sieben Tage lang
 Sich dort an Wein, an Saitenspiel und Sang;

Als die Turanier sich sodann am achten
 Mit Gersiwes zum Ausbruch fertig machten,
 Bot Sijawusch, von böser Ahnung voll,
 Dem Schahs brieflich seiner Ehrfurcht Zoll,
 Worauf denn Gersiwes, der reich beschenkte,
 Mit seinen Türken heim die Schritte lenkte.
 Lang' rühmten die Turanier noch und viel
 Die Kraft des Sijawusch im Ringerspiel,
 Doch Gersiwes voll Rachedurst sprach zu ihnen:
 „Ein Unstern ist aus Iran uns erschienen;
 Ein schlechtes Reis, auf unsern Stamm geimpft,
 Ist dieser Fürst, der uns gesamt beschimpft.
 Demur und Gerwi, zwei gewalt'ge Leuen,
 Zwei Helden, die den Kampf mit Keinem scheuen,
 Sah't ihr, wie diesem Einen, dem Verruchten,
 Unreinen sie umsonst zu steh'n versuchten?
 Zum Guten wird sich dieser Fall nicht wenden,
 Schlimm fing er an und schlimmer wird er enden.“

32.

Gersiwes kehrt zu Afrasiab zurück und verläumdete den Sijawusch.

Als Gersiwes mit zornentflammtem Haupt,
 Des Schlaf's durch seinen Rachedurst beraubt,
 Heimkehrend vor den Herrscher Turans trat,
 Der schleunig viele Fragen an ihn that,
 Gab er das Schreiben in die Hand des Schahs
 Und dieser lächelte, indem er's las.
 Mit Grimm sah Gersiwes, der tief Erbitterte,
 Die Freude des Afrasiab. Er zitterte

Vor Wuth und ging, von Neid zernagt und krank,
 Hinweg vom Throne, als die Sonne sank.
 Die ganze Nacht hindurch mit bleicher Wange
 Wand er im Staube sich wie eine Schlange,
 Er konnte schlafen nicht vor gift'gem Haß.
 Am Morgen ging er dann, entstellt und blaß
 Auf's Neue zu Afrasiab, und die Zwei,
 Ganz insgeheim, besprachen mancherlei.

„Glaub' — sagte Gersimes — o Schehriar!
 Nicht mehr ist Sijamusch wie einst er war.
 Sendboten sind von Ramus ihm gekommen,
 Gesandte Rum's auch hat er angenommen;
 Auf's Wohl des Ramus leert er nur den Becher,
 Und stolzer wird er jeden Tag und frecher.
 Bedrohen wird er, eh' man es gewahrt,
 Dich mit dem Heer, das er um sich geschaart.
 Seit Tur durch Fähzorn angetrieben worden,
 Den Fredsch mit der raschen Hand zu morden,
 Ist der Franier des Turaniers Hasser
 Und beide Länder sind wie Feu'r und Wasser;
 Eh', als ein Bündniß dieser Zwei zu wollen,
 Gebiete du dem Donner, nicht zu rollen!
 Schwieg' ich und ließe dich in der Verblendung,
 O Schah! so übt' ich an mir selber Schändung!“

Afrasiab ward betrübt von dem Berichte,
 Schwarz lag die Welt vor seinem Angesichte,
 Er sprach: „Du hast mich wie ein Bruder lieb;
 Das ist es, was dich so zu reden trieb.
 Ernst ist die Sache und drei Tage muß
 Ich sie mir überlegen; der Entschluß
 Kann erst, wenn Alles ich durchforschte, reifen;
 Dann sag' ich dir, welch Mittel wir ergreifen.“

Am vierten Tag den Helm auf's Haupt gedrückt,
 Ging Gersiwes, gegürtet und geschmückt,
 Von neuem nach Afrasiabs Gemache.
 So sprach von Sijamusch und dessen Sache
 Der Schah zu ihm: „O meines Vaters Sohn,
 Wie viele Dienste dir verdank' ich schon!
 Dir will ich mein geheimstes Herz erschließen!
 Dann laß mich deines weisen Rath's genießen!
 Mir schien der früh're Haß, bei dem ich kaum
 Des Lebens froh ward, wie ein böser Traum,
 Drum hab' ich Sijamusch zum Freund erlesen,
 Und er ist immerdar mir treu gewesen;
 Auf seinen Thron hat er für mich verzichtet,
 Stets auf die Tugend war sein Blick gerichtet.
 Stets hat er ausgeführt was ich befahl,
 Wohlthaten wies ich ihm in reicher Zahl;
 Mir dankt den Schatz er, den er aufgespeichert,
 Mit Ländereien hab' ich ihn bereichert.
 Entfagt hab' ich dem Drang um seinetwillen,
 Den Rachedurst an Frans Volk zu stillen;
 Die Tochter selbst, mir theurer als mein Leben,
 Hab' ich sammt reicher Mitgift ihm gegeben; —
 Und ließ ich nun von Haß mich überwält'gen,
 Wollt' ich die Krone nun nach hundertfält'gen
 Wohlthaten, Land und Thron ihm nun entreißen,
 So würd' ich ungerecht und grausam heißen.
 Kein Vorwand ist mir wider ihn fürwahr,
 Und krümmt' ich ihm auch nur das kleinste Haar,
 So würd' ich arg verschrie'n von allen Großen
 Und aus der Zahl der Guten ausgestoßen.
 Der mächt'ge Löwe, stolz und mähnenreich,
 Dem keins der Thiere kommt an Zähnen gleich,

Wenn er erblickt ein hülfentblößtes Kind,
 So birgt er es im Wald vor Frost und Wind:
 Und mir, verfehrt' ich jenen Tadel freien,
 Wie könnte mir der Himmels Herr verzeihen?
 Sag', ihn, in dem ich meinen Sohn erblicke,
 Willst du, daß ich ihn heim zum Vater schicke?
 Trägt jemals er nach einem Thron Begehren,
 Nicht wird er gegen mich die Waffen kehren."

Drauf Gersiwes: „Fürst! Diese Angelegenheit
 So leicht zu nehmen, dünkt mich fast Vermegenheit!
 Kehrt Sijamusch zurück nach Iran je,
 So bringt er Elend über uns und Weh!
 Stets späht ein Fremdling, dringt er in dein Haus,
 Was du verbirgst, worin du schwach bist, aus;
 Gedenk' des Spruch's, der hierauf sich bezieht:
 „„Ein Sturm, den man im Haus' entstehen sieht,
 Entfacht an deinem Herd die Unglücksflamme
 Und bringt Verderben dir und deinem Stamme!
 Erziehst an Sohnes Statt du einen Panther,
 So bringt er Haß und Zwist dir als Verwandter!““

Lang' sann Afrasiab diesen Worten nach,
 Wahr schien ihm Alles, was sein Bruder sprach;
 Er fühlte seiner alten Wunden Citeru,
 Sah alle seine Lieblingspläne scheitern,
 Und sprach: „O dieses unglücksel'gen Falles!
 Unheil ist vom Beginn zum Ende Alles!
 Vom Himmel will ich, welcher ewig kreist,
 Abwarten, ob er mir die Wahrheit weist.
 Durch Haß wird immer Unheil angestiftet,
 Drum warte, bis sich dieser Schleier lüftet!
 Wenn erst die Sonne mir das Dunkel scheuchte,
 Dann weise mir den Pfad die Weltenleuchte!

Wenn Sijamusch zu meinem Hofe käme,
 Wenn ich ihn hier in meine Obacht nähme,
 So würd' ich sehen, ob er Böses brütet,
 Und Schlimmes würde dergestalt verhütet.
 Wofern er dann sein böses Spiel noch treibt
 Und mir kein andres Mittel übrig bleibt,
 So ziemt es, daß mein Zorn nicht länger schlafe,
 Und tadellos bin ich, wenn ich ihn strafe."

Zur Antwort gab ihm Versiwes: „O Wächter
 Des Reichs von Turan! Weiser und Gerechter!
 So groß ist Sijamusch an Macht und Stärke,
 An Glanz und Pracht, daß er gewiß — das merke —
 Mit einem Heere kommt, dein Schloß bewohnt,
 Und Sonne dunkel werden läßt und Mond.
 Wie sonst er war, ist er nicht mehr derselbe;
 Stolz strebt er auf zum Himmelsdachgewölbe.
 Ferengis auch wirst du nicht wiederkennen,
 Du wirst sie eine stolze Thörin nennen.
 Dein ganzes Heer wird sich für ihn entscheiden,
 Dann kannst du, Bruder, geh'n und Schafe weiden!
 Wenn deine Krieger ihn, den Sonnengleichen,
 Erschau'n, vor dem die hellsten Strahlen bleichen,
 So geben sie, dich stürzend von dem Thronsitze,
 Im Abgrund dir, im Himmel ihm den Wohnsitz.
 Und wie? Befehlen willst du — sag' mir dieses —
 Daß seine Stadt, das Bild des Paradieses,
 Er lasse, sich als Slave vor dir bücke
 Und einen Kuß auf deine Rechte drücke?
 Schläft bei dem Löwen je der Elephant?
 Stieg aus dem Meer jemals ein loher Brand?
 Nimm einen jungen Löwen weg den Alten,
 Hüll' ihn mit Sorgfalt ein in seid'ne Falten,

Zieh' ihn mit Honig, Milch und Zucker groß,
 Und trag' ihn Tag und Nacht auf deinem Schooß,
 Er wird, sobald erwachsen, doch ein Leu
 Und hat vor keinem Elephanten Scheu."

Afrasiab's Sinn, von Gram und Schmerz gedrückt,
 Ward in der schlaunen Rede Neg verstrickt,
 Doch zog er Zög'ung vor der Uebereilung,
 Denn was die Hast verbricht hat keine Heilung.

Die Brüder trennten sich, von Sorgen voll,
 Mit wieder angefachtem altem Groll.
 Der böse Gersimes ohn' Unterlaß
 Schürt' in der Brust des Schahs den Grimm und Haß
 Und sparte keine Ränke, keine Lügen,
 Um über Sijawusch ihn zu betrügen,
 Und es gelang ihm wohl, ihn anzuschwärzen,
 Stets wuchs der Argwohn in Afrasiab's Herzen.

Einst blieb der Schah, berückt von diesen Schlichen,
 Nachdem die Fremden von dem Thron gewichen,
 Mit Gersimes, verschloß das Thor des Saals
 Und pflog mit ihm Berathung abermals.
 Er sprach zu ihm: „Nach Gangdis mußt du eilen,
 Um länger dort bei Sijawusch zu weilen.
 Frag' ihn, ob er denn seinen Freudenort
 Einsam bewohnen wolle fort und fort.

„„Begieb dich — also sprich — doch zum Besuch
 Des Schahs mit deiner Gattin auf den Zug;
 Afrasiab wünscht, an deinen felt'nen Gaben,
 An deinem lieben Anblick sich zu laben;
 Du findest Wild bei uns genug zu Jagden
 Und Wein in unsern Bechern von Smaragden;
 Komm' denn mit mir, genieß bei uns das Glück,
 Und sehnst du dich nach deiner Stadt zurück,

So wollen bei Gesang und Schall der Saiten
 Und Becherklang wir froh dich heimgeleiten.
 Brich auf! Vergiß den Thron der Rajaniden;
 Den Gürtel schling' und sei bei uns zufrieden!““

33.

Gerstwes begiebt sich von Neuem zu Sijamusch.

Und eilends, unruhvoll wie Missethäter,
 Ritt Gerstwes von dannen, der Verräther;
 Als nah' der Stadt des Sijamusch er war,
 Sprach er zu einem Ritter seiner Schaar:
 „Geh' mir voraus und sprich in meinem Namen
 Zu Sijamusch: „„O Sproß aus edlem Samen!
 Bei Frans und bei Turans Königspaare,
 Des Ramus und Afrasiab Tiare,
 Beschwör' ich dich, erheb' um meinetwegen
 Dich nicht vom Throne! Komm' mir nicht entgegen!
 Du bist so edel, glanzvoll und berühmt,
 Daß, so dich zu erniedern, dir nicht ziemt!
 Du, dem die Winde selbst Gehorsam zollen;
 Kannst meinethalb vom Thron du aufsteh'n wollen?““

Der Bote kam zu Sijamusch gegangen,
 Kieb in dem Staub vor seinem Thron die Wangen
 Und sprach die Worte, die er just vernommen.
 Schwer ward dem Sijamusch das Herz beklommen;
 Lang' saß er da und dachte voll von Sorgen:
 „Hierin ist ein Geheimniß wohl verborgen;
 Hat Gerstwes, als Störer meines Glück's,
 Mich bei dem Schah verläumdet hinterrücks?“

Als Gersiwes vor dem Palast erschien,
 Trat Sijamusch heraus, begrüßte ihn,
 That nach den Reifemüh'n, die er ertragen,
 Und nach des Schahes Wohlsein viele Fragen,
 Und sprach, nachdem ihm Jener dargelegt,
 Was er für Botschaft bringe, frohbewegt:
 „Nichts ist mir wahrlich wie der Schah so werth;
 Für ihn stürz' ich mich in das schärfste Schwert!
 Mit dir zu zieh'n, sollst du bereit mich finden,
 An deinen Roßzaum will ich meinen binden,
 Doch laß uns erst in diesem Rosenhain
 Drei Tage lang beim Weine fröhlich sein;
 Der Mühsal ist auf Erden man gewiß,
 Drum scheucht man, wie man kann, die Kümmerniß.“

Als er des klugen Fürsten Wort gehört,
 Ward Gersiwes bedenklich und verstört
 Und dachte: „Wenn zum Schah er mit mir reitet,
 Mich an den Hof Afrasiabs begleitet,
 So wird's ihm leicht, den Argwohn auszureuten,
 Die gift'ge Saat, die meine Hände streuten;
 Des Schahes Gunst hab' ich alsdann verscherzt,
 Nichts hilft es mir, daß ich ihn angeschwärzt;
 Noth ist es, neue Künste zu entfalten,
 Um ihn von dieser Reise abzuhalten.“
 Dann stand er, ohne nur ein Wort zu sprechen,
 Allein, begann in Weinen auszubrechen;
 Durch solche Thränen falscher Galle suchte
 Er neue List zu spinnen, der Verruchte.
 Als Sijamusch ihn Zähren sah vergießen,
 Wie sie aus Augen schwer Gekränkter fließen,
 Fragt' er ihn sanft: „Was ist dir, o mein Bester?
 Zwar soll man nicht die Wunden Schmerzgepreßter

Berühren, doch ich bitte dich, gestehe:
 That dir Afrasiab irgend was zu Wehe?
 Ist das der Fall, so zähl' auf meine Kraft!
 Wir Beide ziehen ihn zur Rechenschaft,
 Daß er fortan dich nicht zu kränken trachte,
 Nicht für geringer, als sich selbst, dich achte!
 Ist wider einen Feind dir Hülfe nöthig,
 So bin ich dir zu Schutz und Trutz erbötig,
 Mit dir vereinigt will ich ihn bekämpfen,
 Mit dir vereint den Uebermuth ihm dämpfen!
 Bist in der Gunst des Schahes du gestürzt,
 Hat man den Rang, die Würden dir gekürzt,
 Hat der Verläumdung Pfeil dein Haupt getroffen,
 So sage, was geschehen ist, mir offen;
 Ich zieh' mit dir, um Alles auszugleichen
 Und deines Feindes Antlitz soll erbleichen!"

Drauf Gersiwes, im Antlitz bleich und falb:
 „O Fürst! ich weine nicht um meinethalb.
 Nicht wider mich sind Feinde aufgetreten;
 Um mir zu helfen kämst du ungebeten.
 Für dich, der fremden Stamm's du bist, vernimm es,
 Für dich, mein Sijamusch, besorg' ich Schlimmes!
 Durch Tur, verlassen von des Himmels Gnaden,
 Hat sich zuerst das Mißgeschick entladen;
 Du weißt, wie Fredsch ihm erlegen ist,
 Kennst diesen Grund von unsrer Häuser Zwist,
 Und hörtest, daß seit jener Zeit bis heute
 Iran wie Turan war des Krieges Beute,
 Daß beide Völker sich, durch Haß geschieden
 Und jedes Bündniß scheu'nd, seitdem gemieden.
 Böß, so wie damals, ist die Welt noch immer,
 Doch dieser Schah von Turan dünkt mich schlimmer

Als alle früheren. Du kennst ihn nicht;
 Doch warte, bald enthüllt er sein Gesicht!
 Laß, eh dich seine Neze ganz umgarnen,
 Dich doch durch des Agrires Beispiel warnen,
 Der von des Vaters und der Mutter Seite
 Sein Bruder war und den dem Tod er weihte!
 Dann ist, als er die Großen ließ ermorden,
 Viel schuldlos Blut durch ihn vergossen worden.
 Um dich, den Tapfern, Freigesinnten, Offnen,
 Noch nie auf einem krummen Pfad Betroffnen,
 Dich, dessen Worte niemals Falschheit bargen,
 Bin ich besorgt von wegen jenes Argen.
 Niemandem je sein Recht verkehrtest du,
 Die Welt mit weisem Rath verklärtest du:
 Doch Ahriman, der immer Zwietracht stiftet,
 Hat des Afrasiab Herz mit Haß vergiftet
 Und seine Augen wider dich verblendet,
 Ich ahne nicht, wie Gott dein Schicksal wendet.
 Du weißt, als Freund verbunden bin ich dir,
 Und treu zu allen Stunden bin ich dir,
 Drum halt' ich die Gefahr dir nicht geheim;
 Leicht schießt in Samen ein verborgner Keim;
 Nimm dich in Acht im Reden, ja im Denken,
 Und such' das droh'nde Unheil abzulenken!"

Antwort gab Sijamusch: „Die Sorgen scheuch!
 Gott waltet über mir wie über Euch!
 Der Schah versprach mich anders zu behandeln,
 Als mir den hellen Tag in Nacht zu wandeln;
 Wenn zum Verdacht mein Thun ihm Anlaß böte,
 Wie käm' es, daß er mich so hoch erhöhte?
 Wie hätt' er mir, was nur mein Herz ersehnt,
 Verlieh'n und mich mit diesem Land belehnt?

Wenn ich nur erst an seinem Hof erscheine,
 So strahlt sein Geist alsbald in alter Reine;
 Vor dem, den Offenheit und Unschuld zieren,
 Muß ihren Glanz die Lüge bald verlieren;
 Hell, gleich dem Sonnenglanz, dem lautern, klaren,
 Soll vor dem Schah mein Herz sich offenbaren.

Drum banne — höre meine Mahnungen —
 Aus deinem Geist die trüben Ahnungen!
 Denn wer nicht Ahnman folgt, dem bösen Drachen,
 Den wird auf seinem Pfade Gott bewachen.“

Drauf Gersimes: „Afrasiab, das ist sicher,
 Ist anders, als du denkst, o Tugendlicher!
 Wenn sich der Himmel trübt, der ewig freist,
 Und uns sein Antlitz voll von Furchen weist,
 Dann wird dem Klügsten selbst der Blick getrübt,
 Daß er nicht sieht, wie List man an ihm übt.
 Du, wenn auch weise, klaren Sinn's und klug,
 Doch lässest du berücken dich vom Trug
 Und wirst bethört von äußern Freundschaftzeichen —
 O möchte dich das Unheil nie erreichen!
 Der Schah versteht die Zauberkunst nicht schlecht,
 Durch sie hat er die Sehkraft dir geschwächt;
 Zuerst hat er zum Eidam dich erlesen,
 Und thöricht froh bist du darob gewesen.
 Bei'm Festgelag, zu dem er dann dich lud,
 War seine Hoffnung, daß im Uebermuth
 Du wider ihn dich überheben würdest
 Und Grund, dich zu verfolgen, geben würdest.
 Agrires auch war nah mit ihm verwandt,
 (Ja, zwischen ihm und dir ist kaum das Band
 So eng) und doch, zu aller Menschen Grauen
 Hat er des Bruders Haupt vom Kumpf gehauen.

Sprich, willst du, nun ich seiner Seele Falten
 Dir aufgedeckt, dich noch für sicher halten?
 Die Sorgen alle, die mein Herz bestürmen,
 So wie den Wunsch, vor Unheil dich zu schirmen,
 Kurz alles Denken, welches mich erfüllt,
 Hab' ich nun sonnenklar vor dir enthüllt.
 In Iran deinen Vater liebest du,
 Seit lang der Unfern Einer hiebest du,
 In Turan hast du dir ein Schloß gebaut,
 Und hast dem Wort Afrasiabs getraut,
 So hast du einen Baum dir groß gepflegt,
 Der blut'ge Blätter, gift'ge Früchte trägt.“

So Geršimes mit Seufzen, und dazwischen
 Entfloß ein Thränenstrom dem Gleißnerischen.
 Erstaunt stand Sijamusch; von Kummer schwall
 Sein Herz und seiner Zähren Fülle quoll;
 Wohl dacht' er an sein unglücksel'ges Loos
 Und ahnte schon den letzten Schicksalsstoß,
 Er dachte seines jugendlichen Lebens
 Und wo er Rettung fände — doch vergebens.
 Er rang umsonst nach Trost, daß er sich faßte,
 Sein Seufzer stieg, sein Angesicht erblaßte.
 Er sprach: „Ich sinn' und sinne nach, doch finde
 Mich strafbar auch nicht für die kleinste Sünde.
 Nie gab ich Grund durch was ich that und sagte,
 Daß irgend wer sich über mich beklagte;
 Wohl theilte mir Afrasiab Schätze mit,
 Doch theilt' ich auch die Leiden, die er litt;
 Mag dieser Gang auch Unheil mir bezeugen,
 Vor dem Befehl des Schahs will ich mich beugen,
 Will heerlos zu ihm gehn und ohne Schrecken,
 Um meine Unschuld vor ihm aufzudecken!“ —

„Erlauchter Prinz! — sprach Gersives auf's Neue —
 Geh nicht zu ihm, denn bald sonst fühlst du Reue!
 Nicht über Kohlen muß man schreiten wollen,
 Dem Meer sich nicht vertrau'n, dem wechselvollen;
 Du würdest hauptsächlich stürzen in die Tiefe,
 Und selbst das Glück, das noch dir lacht, entschließe.
 Nimm zum Vermittler mich in der Bedrängniß,
 Vielleicht wend' ich das drohende Verhängniß.
 Erlassen mußt du an den Schah ein Schreiben
 Und über nichts ihm Auskunft schuldig bleiben;
 Hat er die Lage, wie du sie geschildert,
 Erwogen, hat sein Ingrimm sich gemildert,
 Dann schick' ich einen Boten dir zu Pferde,
 Durch den dein trüber Geist erheitert werde.
 Der Weltenschöpfer, welcher Alles weiß,
 Und das Verborgne jedes Falles weiß,
 Wird, hoff' ich, des Afrasiab Sinn und Denken
 Vom Bösen ab und auf das Gute lenken.
 Doch merk' ich, daß er Groll trägt in der Seele,
 So send' ich einen Reiter zu Kameele.
 Nun schnell! Zu gehen steh' ich im Begriff,
 Und du auch jede Vorbereitung triff!
 Die Sitze mancher Könige und Herrn,
 Verschiedne Gränzen sind von hier nicht fern,
 Nach Tschin sinds hundertzwanzig Farafangen,
 Dreihundert, um nach Fran zu gelangen;
 Geneigt sind dir mit freundschaftlichem Sinn
 Die Großen alle im Gebiet von Tschin,
 Und Fran's Heer senkt vor dir die Standarten,
 Auch grüßt dein Vater froh den Langerharren.
 Schick Boten hier = und dorthin im Geheimen
 Und rüste dich zum Aufbruch ohne Säumen!

Durch dieses Wort ward Sijamusch bethört,
 Sein Geist, so klar und hell sonst, ward zerstört.
 Er sprach zu Gersimes: „Nach deinem Rath
 Richt' ich mich ganz; er weise mir den Pfad.
 Sprich mit dem Schah von meiner Sache du!
 Den Frieden zwischen uns bewache du!“

34.

Schreiben des Sijamusch an Afrasiab.

Ein Schreiben an Afrasiab erließ
 Zur Stelle Sijamusch. Im Eingang pries
 Er Gott, den Weltenschöpfer, ihn den Größten,
 Mit dem wir uns allein im Unglück trösten,
 Die Weisheit pries er, die auf allen Wegen
 Uns führen muß und flehte Gottes Segen
 Aufs Haupt des Schah's herab: „O Weltverwalter!
 Sei ruhmvoll bis zum fernsten Menschenalter!
 Froh bin ich, daß zu deines Thrones Stufen,
 Erhabner Schehriar, du mich berufen!
 Ferengis auch hast du zu dir gebeten,
 Sie wird sich freu'n, vor deinen Thron zu treten,
 Doch krank auf ihrem Bette liegt die Blasse,
 Unmöglich ist's, daß sie das Schloß verlasse,
 Und der Gedanke, sie in Noth zu wissen,
 Hält mich gefesselt an ihr Lagerkissen.
 Groß ist mein Sehnsuchtdrang, zu dir zu reisen,
 Dir, dessen Thaten beide Länder preisen;
 Ist meine Gattin wiederum geheilt,
 Dann sollst du seh'n, wie schnell sie zu dir eilt;

Auch mich, verschieb' ich dir zu huldigen,
Magst du mit diesem Fall entschuldigen!"

Das Schreiben gab er, als er es geschlossen,
An Gersives, den Ahrimangenossen,
Und dieser slog, drei hurt'ge Kofse nehmend,
Hinweg, nicht Nacht noch Tag die Hast bezähmend;
Drei Tage, unermüdl'ich und wie stählern,
Sprengt' er von Thal zu Berg, von Höh'n zu Thälern;
Am vierten vor Afrasiab trat der Freche,
Auf Lug und Trug bedacht, daß er sich räche.
Der Schah, erhitzt und keuchend von der Fahrt
Ihn seh'nd, that an ihn Fragen mancher Art
Und sprach: „Sag' an, warum so schnell du kehrtest
Und unterwegs dir keine Rast gewährtest!"

Drauf Gersives: „Herr, wen das Schicksal haßt,
Wie dächte der an Ruhe wohl und Rast!
Verächtlich hat mich Sijamusch empfangen,
Ja kaum entgegen ist er mir gegangen;
Dein Schreiben las er kaum, und wie zum Hohn
Gab er den letzten Platz mir an dem Thron.
Aus Fran war an ihn gelangt ein Schreiben,
Wir mußten vor den Thüren stehen bleiben.
Ein mächt'ges Heer aus Rum und China droht
Uns Drangsal jeden Augenblick und Noth,
Und bleibst bei der Gefahr du blind und taub,
So wird dein Reich dem nächsten Wind ein Raub.
Ja zög're nur! an jenen fremden Prinzen
Verlierst du nächstens alle Reichsprovinzen.
Und wenn er nun sein Heer nach Fran führt,
Glaubst du, daß Einer sich der Deinen rührt,
Ihn zu bekämpfen? Wenn du nicht als Thor
Zu spät bereu'n willst, sieh dich zeitig vor!"

Afrasiab zieht gegen Sijawusch in's Feld.

So grimmig flammt' empor Afrasiab,
 Daß er dem Gersiwes nicht Antwort gab;
 Er seufzte tief in Zornerbitterung,
 Sein Alter, schien es, wurde wieder jung.
 Die Zinken ließ er blasen, die Drommeten,
 In Reih' und Glied hieß er die Krieger treten,
 Und zog, umstarrt von Schwertern und von Lanzen,
 In's Feld, um neu der Rache Baum zu pflanzen.

Nachdem ihn Gersiwes verlassen hatte,
 Trat zitternd Sijawusch und wie ein Schatte
 So wangenbleich in das Gemach der Frauen.
 Ferengis sprach zu ihm: „Was muß ich schauen?
 Du, der mehr Ruhm erkämpft noch als ererbt,
 Sag' an, was hat dein Antlig so entfärbt?“
 Er gab zur Antwort ihr: „O Schöngesicht'ge!
 Mein Glück in Turan schwand dahin, das flücht'ge!
 Raum weiß ich selbst, was ich zur Antwort gebe;
 Noch bin ich so erschüttert, daß ich bebe.
 Wenn Gersiwes ich Glauben schenken muß,
 So steh' ich an des Lebenslaufes Schluß.“

Ferengis raufte, jammernd und erschrocken,
 Mit Lilienhänden ihre Moschuslocken,
 Zerfleischte sich die Wange von Korallen,
 Ließ auf den Busen, glänzend gleich Krystallen,
 In Strömen niederrinnen ihre Thränen,
 Zerbiß die Tulpenlippe mit den Zähnen
 Und sprach zu Sijawusch: „Was nun beginnen,
 O Herrlicher, und, sprich, wohin entrinnen?“

Dein Vater Ramus ist auf dich erbittert
 Und deine Lippe, nennt sie Fran, zittert;
 Zu weit ist es nach Rum, und nach dem Lande
 Des Chan's von Tschin zu fliehen bringt dir Schande.
 Dir hilft kein König, der auf Erden thront,
 Dir nur der Herrscher über Sonn' und Mond.“
 Zu ihr sprach Sijawusch: „Dem Schehriar
 Legt Gersimes die ganze Sache dar,
 Bald, hoff' ich, wird Afrasiab umgestimmt sein
 Und nicht mehr ferner wider mich ergrimmt sein.“
 Er sprach's und setzte nur auf Gott Vertrauen,
 Doch konnt' er bang nur in die Zukunft schauen.

36.

Sijawusch hat einen Traum.

In trüber Ahnung, vor dem Schicksal bang,
 Verbrachte Sijawusch drei Tage lang;
 Die vierte Nacht entschlief er, müd' vom Harm,
 In seiner lieblichen Ferengis Arm:
 Da schrak er auf, ihm rollte wild das Blut,
 Er brüllte wie ein Elephant in Wuth,
 Und als Ferengis mit dem Arm ihn fester
 Umschloß, und fragte: „Weh, was hast du, Bester?“
 Rief er nach Licht und schrak nochmals zusammen.
 Man schürte Ambra, Sandelholz zu Flammen
 Und wieder fragt' Afrasiabs Tochter ihn:
 „Sprich, weiser Fürst! was dir im Traum erschien?“
 Zur Antwort gab ihr Sijawusch: „O Traute!
 Verkünde Keinem was im Schlaf ich schaute!

Vor mir, o lieblicher Cypressenbaum,
 Erblickt' ich einen mächt'gen Strom im Traum,
 Daneben Krieger viel, die Lanzen trugen,
 Und einen Berg, aus welchem Flammen schlugen;
 Hoch leckten rings empor die Flammenzungen,
 Von ihnen wurde dieses Schloß verschlungen;
 Ich sah, der zwischen Feu'r und Strom ich stand,
 Afrasiab nahen, hoch zu Elephant;
 Er blickte starr mich an, indem er drohte,
 Und schürte noch die Gluth, die hoch schon lohte."

Ferengis sprach: „Noch diese Nacht benutze!
 Du mußt dich retten in des Dunkels Schutze!
 Dann fällt der Schlag dem Gersiwes auf's Haupt,
 Vom König Rum's wird er des Seins beraubt.“

Als bald ließ Sijawusch, da so mit Stammeln
 Sein Weib gesprochen, sich das Heer versammeln;
 „Mein Roß herbei!“ rief er, die Klinge zückend
 Und auf den Weg nach Turan Späher schickend.
 Vergangen waren von der Nacht zwei Wachten,
 Da kamen Späher heim und hinterbrachten,
 Daß in der Wüste schon mit seinem Heere
 Afrasiab, hastig nahend, sichtbar wäre.

Von Gersiwes auch kamen eilends Boten;
 „Flieh, Sijawusch, sonst zähl' dich zu den Todten!
 Umsonst beim Schah war meine Redekunst,
 Und dieses Feuer zeugt nur schwarzen Dunst.
 Du führ' in Eile nun dein Heer von hinnen
 Und denke nichts, als schleunig zu entrinnen!“

Nicht ahnte Sijawusch die List des Argen
 Und nicht den Sinn, den seine Worte bargen.
 Ferengis sprach: „Nun mußt du dich ermannen
 Und jeglichen Gedanken an uns bannen!“

Ein Roß besteig' und fliehe deine Dränger!
 Dem Land des Tur vertraue dich nicht länger!
 Auf Erden wünsch' ich lebend dich zu wissen,
 Drum flieh', ob wir auch trauern, dich zu missen!"

37.

Sijawusch erklärt der Ferengis seinen letzten Willen.

„Mein Traum — sprach Sijawusch: — wird nun erfüllt;
 Von Nacht wird meines Ruhmes Glanz umhüllt.
 Nicht fern mehr ist mein Leben von dem Schluß,
 An dem die bitt're Frucht ich kosten muß.
 Ragt zum Saturn auch unser Schloß, wir dürfen
 Uns nimmer weigern, dieses Gift zu schlürfen;
 Selbst der, den ein Jahrtausend überschattet,
 Wird endlich doch in schwarzen Staub bestattet.
 Der Eine wird zerfleischt vom Löwenrachen,
 Der Andere vom Geier oder Drachen,
 Und Keiner hat die Kunst, daß er zum Tag
 Die dunkle Todesnacht verwandeln mag.

Schon seit fünf Monden, mein geliebtes Weib,
 Verspricht mir eine Frucht dein zarter Leib,
 Dein Stamm wird sich mit einem Zweige schmücken,
 Mit einem Schah wirst du die Welt beglücken.
 Kai Chosru nenne den erlauchten Knaben,
 Trost magst an ihm im Mißgeschick du haben!
 Wem's Gott verhängt, der wird des Todes Raub,
 Vom Sonnenballe bis zum finstern Staub,
 Vom Elephantenfuß zum Mückenflügel,
 Vom Ocean bis zu dem Quell am Hügel!

Vergebens mich nach Fran sehn' ich nun,
 In Turan werden meine Reste ruhn.
 So kreis't das Himmelsrad in ew'gem Schwung,
 Die alte Welt wird niemals wieder jung.
 Von heut an seh' ich, nach Afrasiab's Willen,
 In Dunkel sich mein Glücksgestirn verhüllen;
 Es wird mein Haupt, vom Kumpf geschnitten, sinken,
 Als Krone wird mein Herzblut auf ihm blinken,
 Kein Bahrtuch werd' ich finden, finden Keinen,
 Um über meinem Todtenmal zu weinen;
 Einsam, wie ein Verirrter in der Fremde,
 Wird' ich daliegen ohne Leichenhemde.
 Dich werden des Afrasiab Schergen greifen
 Und arm und nackt dich auf die Straße schleifen;
 Doch Piran wird dich finden an der Thüre
 Und suchen, daß er deinen Vater rühre,
 Ihn bitten, dir das Leben doch zu schenken,
 Dich, die du nie gefehlt, selbst nicht im Denken;
 In seinem Schloß wird er dir Schutz gewähren
 Und den Kai Chosru wirst du dort gebären.
 Drauf wird, von Gott gesandt, dem Heil'gen, Keinen,
 Ein Retter dir von Fran her erscheinen,
 Und mit dem Kind dich auf geheimen Pfaden
 Geleiten bis zu den Dschihungestaden.
 Den Königsthron wird dieser Sohn besteigen,
 Vor ihm wird Alles was da lebt sich neigen,
 Aus Fran wird er nah'n zu Rächethaten
 Und in Verwirrung wird die Welt gerathen. —
 So ist des Himmels Lauf, des unbeständigen,
 Treu bleibt er Keinem unter den Lebendigen!
 Um mich zu rächen werden Fran-wärts
 Viel Heere ziehn, gestählt in Panzer-Grz,

Vom Ruf der Krieger wird die Erde zittern,
 Wenn sich Kai-Chosru naht in Kampfgewittern,
 Der Kessch des Rüstern wird den Boden stampfen
 Und der Turanier Blut zum Himmel dampfen;
 Von heut wird bis zum Auferstehungstag
 Die Welt erfüllt mit Schwert- und Keulenschlag!"

Drauf drückte Sijamusch die Gattin fest
 An seine Brust und sagte schmerzgepreßt
 Ihr also Lebemohl: „Geliebte! Theure!
 Auf Erden bin ich länger nicht der Eure!
 Bewahre treu mein letztes Wort und stähle
 Für Drangsal und Gefahren deine Seele!“
 Ferengis raufte sich das Haar voll Wangen,
 Es rannen Thränen über ihre Wangen;
 Entsetzt vom Sinn, den seine Worte hatten,
 Sank sie mit Schluchzen an die Brust des Gatten.
 — O Welt, die bloß erzeugt um zu verschlingen,
 Sag' an, wozu wir nur das Sein empfinden? —

Mit einem Angstschrei, trauernd und erblaßt,
 Flog Sijamusch heraus aus dem Palast;
 Voll trüber Ahnung in den Pferdezwinger,
 Wo seine Chasiroffe standen, ging er
 Und holte seinen Kappen, den Bahsad,
 Der es dem Winde gleich im Wettlauf that;
 Den Zaum nahm er ihm ab, er drückte dicht
 Das Haupt des edlen Thiers an sein Gesicht
 Und raunte solches Wort ihm in das Ohr:
 „Sei stets mir treu, so wie du warst zuvor!
 Für immer sage Lebemohl dem Stall,
 Und diene Keinem mehr nach meinem Fall!
 Doch wenn mein Sohn kommt, der mich rächen wird,
 Dann dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!

Trag' ihn, indeß dein Huf die Erde stampft
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!“

Dann flammt' er auf wie Feu'r im Rohr und hieb
Der andern Rosse Füße ab; nichts blieb
Vor seinem Grimm verschont; sein Prachtgeschmeide
Gab er, das Gold, die Kronen und die Seide
Dem Untergange preis; in hohen Flammen
Sank sein Palast und Rosenhain zusammen.

38.

Sijawusch fällt dem Afrastab in die Hände.

Erstarrt, gedrückt von seines Schicksals Wucht,
Traß Sijawusch die Anstalt für die Flucht.
Vom Blut war ihm, das seinem Aug' entfloß,
Die Wange tulpenroth; ein hurt'ges Roß
Besteigend, mit dem Häuflein der Begleiter
Schlug er den Weg nach Fran ein. Doch weiter
Nicht kommt er als zur zweiten Farasange,
So sieht er auch, umringt vom wilden Drange
Geharnischter, die eh'rne Klängen zücken,
Den Schah von Turan ihm entgegenrücken,
Und denkt: „Ja! Gersimes hat wahr gesagt;
Was hab' ich ihn der Falschheit angeklagt?“
Er behte vor dem Schah und seinen Schergen,
Doch hatte nicht im Sinn, sich zu verbergen;
Wie unbeweglich blieb er stehn und harrete
Bis ihm das Heer, das ganz von Waffen starrete,
Genüberstand; er hoffte noch, er würde
Abwälzen können des Verdachtes Bürde.

So nahmen denn die Beiden ihren Stand,
 Sie, die bis dahin keinen Haß gekannt.

Die Krieger Fran's wollten unbedacht
 Den Kampf beginnen mit der Türkenmacht;
 Sie tadelten den Sijamusch: „zum Ruh'n
 Und Warten — also riefen sie — ist nun
 Die Zeit vorbei; sie werden uns vernichten,
 Doch laß uns sie zugleich zu Grunde richten!
 Von ihrem Blute sei der Boden feucht!
 Wie kommt's, daß die Gefahr gering dir dünkt?“
 Doch Sijamusch erwiderte: „Steht ab
 Vom Streite! Wenn ich dem Afrasiab
 Statt ein Geschenk den Kampf entgegenbrächte,
 So wär' ich nicht von adligem Geschlechte!
 Hat mir, dem Unschuldsvollen, Gott bestimmt,
 Daß hier mein Leben traur'ges Ende nimmt,
 So hilft kein Muth mir, keine Widerstrebung,
 Denn vor dem Herren ziemt allein Ergebung!
 Sagt doch ein weiser Spruch: „Den bösen Stern
 Hältst du durch keine Vorsicht von dir fern!““
 Drauf sprach er zu Afrasiab: „O verständ'ger,
 Erlauchter Schah! Gewalt'ger Feindebänd'ger!
 Was soll dies Heer, das mir den Kampf verkündigt,
 Mir, der ich niemals wider dich gesündigt?
 Den Haß der beiden Völker neu entfachst du!
 Den Segen dieser Welt zum Fluche machst du!“
 So gab ihm Antwort Gersimes, der schnöde:
 „Wozu dient deine heuchlerische Rede?
 Wenn du nicht bösen Sinn im Herzen hegst,
 Sag' an, weshalb du diesen Harnisch trägst?
 Was soll der Schah von diesem Aufzug denken?
 Willst du vielleicht ihm Keul' und Harnisch schenken?“

Daß Gersimes der Unheilstifter war,
 Ward nun dem Sijamusch auf einmal klar,
 Und so rief er ihm zu: „O Ränkespinner,
 Nicht bleibst in diesem Spiel du der Gewinner!
 Die Saat, die du gesät, wird wuchernd sprießen,
 Und ihre böse Frucht wirst du genießen!
 Es werden deinethalb, des tückevollen,
 Der Häupter Tausende zu Boden rollen.
 Du, der den Schah berückt mit deinen Schlichen,
 Bist schuld, daß ich vom graden Weg gewichen!“
 Dann sprach er, zu Afrasiab gewendet:
 „O Schehriar! Sei nicht vom Jorn verblendet!
 Mein Haupt dem Tode weihen und so viel
 Des edlen Blut's verspritzen, ist kein Spiel!
 Dich und dein Land weih' nicht dem endlichen
 Verderben wegen dieses Schändlichen!“
 Der arge Gersimes inzwischen sah
 Den Bruder listig an, den Türkenschah,
 Und sprach: „O König! mit dem Feinde brich
 Die Reden ab! Nicht hör' ihn und nicht sprich!“
 Afrasiab folgte seines Bruders Rath
 Und rief, als durch's Gewölk die Sonne trat:
 „Ihr Krieger, auf! durch Schwert- und Keulenschlag
 Macht diesen Tag zum Weltvernichtungstag!“
 Doch Sijamusch, treu dem geschwor'nen Eide,
 Zog nicht das Schwert des Kampfes aus der Scheide
 Und gab Befehl an keinen der Gefährten,
 Daß sie im Kampf die alte Kraft bewährten.
 Afrasiab indeß, von Wuth entflammt,
 Rief seinem Heer zu: „Haut sie allgesammt
 In Stücke, diese Bösgesinnten, Schlimmen,
 Daß sie in ihrem Blut am Boden schwimmen!“

Die ganze tapp're, tausend=starke Schaar,
 Die mit dem Sijawusch gezogen war,
 Lag bald verwundet, leblos hingestreckt,
 Mit ihren Leichen war der Grund bedeckt.
 Noch hatten sich die Türken nicht vermessen,
 Dem hehren Sijawusch zu nah'n; indessen
 Auch seine Stunde hatte nun geschlagen;
 Als all die Seinen sterbend um ihn lagen,
 Ward er von Türkenschwertern, scharf geschliffen,
 Von Pfeilen und von Lanzen angegriffen
 Und bald, mit Wunden überdeckt die Glieder,
 Sant er von seinem schwarzen Rosse nieder.

Dem Hingestürzten in dem Feindeschwarme
 Band Gerwi Sere flugs die beiden Arme
 Und schnürte sie auf seinen Rücken fest.
 In einen Erzring ward sein Hals gepreßt;
 Ihm, dem das Leben niemals Glück geboten,
 Floß Blut von dem Gesicht, dem rosenrothen;
 Die mordgewohnten Türkenknechte führten
 Zu Fuß hinweg den also Festgeschnürten
 Und schleppten ihn, vom Heer und von dem Trosse
 Umringt, zurück nach Gangdis, seinem Schlosse.

Der Schah von Turan rief: „Führt ihn hinweg!
 In einer Wildniß ohne Pfad und Steg,
 Von keinem Blatt, von keinem Grün belaubt,
 Trennt mit dem Schwert vom Kumpf sein schnödes Haupt!
 Dort mag sein Blut den heißen Boden kühlen!
 Vollbringt es schnell! Ihr dürft nicht Mitleid fühlen!“
 Allein das ganze Heer von Turan sprach
 Zu ihm: „O Herr! sag' an, was er verbrach!
 Was treibt dich an zu dieser That, der raschen?
 Warum willst du in seinem Blut dich waschen?“

O tödt' ihn nicht! Ihn werden selbst die Deinen,
 Die Krone ihn und ihn der Thron beweinen!
 O pflanze keinen Baum, der Unheil stiftet
 Und dich zuletzt mit seiner Frucht vergiftet!"
 Doch Gersiwes, voll Gier die That zu fördern,
 Gab zum Vollzug nochmals Befehl den Mördern,
 Denn seinem Haß ward nur durch Blut genügt
 Seit Sijamusch im Kampfspiel obgesiegt.

Nun hatte Piran einen Bruder, jünger
 An Lebensjahren zwar, doch nicht geringer
 An Muth, an Edelsinn und an Verstand;
 Pilssem, so war der junge Mann genannt.
 Hochherzig sagte dieser so zum Schah:
 „O Herr! Ein böses Werk beginnst du da!
 Ein weiser Mann, von Allen hochgeehrt,
 Hat einen Spruch vor Zeiten mich gelehrt;
 „„Wer langsam handelt, der wird nie bereuen;
 Das Hasten und den Fähzorn muß man scheuen,
 Denn Werke Ahrimans sind diese beiden
 Und tragen dir als Frucht nur Reu' und Leiden.““
 Das Haupt des dir verpflichteten Vasallen
 Laß deinem Ingrimme nicht zum Opfer fallen;
 Aufklärung führt die Zeit vielleicht herbei;
 Genüg' es drum, daß er gefangen sei!
 Wenn Leidenschaft dir nicht den Geist mehr trübt,
 Bestraf' ihn für die Schuld, die er verübt!
 Doch hüt' dich, daß sein Blut das Schwert dir färbt!
 Bedenk', daß er den Thron von Iran erbt,
 Denk', wer es ist, auf welchen du gefahndet,
 Und wer dereinst den Frevel an dir ahndet!
 Er ist des Kawus Sohn, des Rustem Zögling;
 Mit Lieb' erzog Tehemten seinen Pflögling,

Und wahrlich! vor der Rache magst du beben,
 Wenn du dein Haupt dem Tode hingegen!
 Denk' an das Schwert, das wie Demanten blinkt,
 Vor dem die Welt gebeugt zu Boden sinkt,
 An Frans Helden denk', die Feindeschrecken,
 Die durch ihr Kriegsgetös den Erdstoß wecken!
 Held Feriburs, den im Gemühl der Schlachten
 Die stärksten Heere nie zum Fliehen brachten,
 Und Rustem dann, der mächt'ge Kronenschenker,
 Der Elephant im Kampf, der Keulenschwenker,
 Gurgin und Guderz und Ferhad und Tus,
 Sie Alle werden nah'n, zu Roß, zu Fuß,
 Sie werden Rache suchen und sie finden,
 Und in dem Kriegstaub wird die Welt erblinden!
 Nicht ich vermag es, ihren Lauf zu hemmen,
 Der Unfern Keiner wird das Unheil dämmen!
 Mein Bruder Piran kommt am nächsten Morgen;
 Gewiß hegt er wie ich dieselben Sorgen.
 Nichts nöthigt dich zu diesem Thun, drum laß es
 Und streu' auf Erden nicht die Saat des Hasses!
 Zu diesem Morde gieb nicht das Geheiß,
 Denn Turan giebst du der Vermüstung preis!"

Afrasiab stand erschüttert, tief erregt,
 Doch Gersimes sprach kalt und unbewegt:
 „O Schah! dies Kind spricht unverständlich, toll!
 Ist dieses Thal nicht schon von Geiern voll,
 Die an den Leichen der Iranier nagen?
 Lebte er, so magst du nur vor Rache zagen!
 Ein Wink von Sijamusch, und schnell mit Streitem
 Füllt sich die Welt, mit Rum's und China's Reitern!
 Gefrevelt hat er wahrlich schon genug;
 Drum höre keinen Rath, wofern du klug!

Zertritt der Schlange Haupt! zerstücke sie,
 Nicht mit Brokat und Seide schmücke sie!
 Wenn du das Leben dieses Frevlers schonst,
 So meid' ich stets den Sitz, auf dem du thronst,
 Und berg' in einen Winkel mich, weil leicht
 Mich sonst der Tod von seiner Hand erreicht.“

Voll Furcht dann traten Gerwi und Demur
 Zum Schah und sprachen: „Glaub', o Herr, es nur,
 Soll dir noch fürder Ruhe sein auf Erden,
 So muß der fremde Fürst getödtet werden!
 Thu' so wie Gersimes dir anempfohlen!
 Laß deinen Feind nicht länger Athem holen!
 Gefangen ist er, ist in deinen Händen;
 Wenn du ihn schonst, wirst du dich selber schänden.
 Sinkt er, sinkt Frans Herr von deinem Streich,
 So brichst du deiner Feinde Herz zugleich;
 Der Seinen viele hast du hingestreckt,
 Ermiß, wie sehr das seinen Nachdurst weckt!
 Du tilgst, selbst wäre seine Schuld geringer,
 Sie nicht mit Wasser. Glaub', o Weltbezwinger,
 Nicht sichert dich vor ihm die Kerkerhaft,
 Darum geschwind ihn aus der Welt geschafft!“

Afrasiab sprach zu ihnen: „Ein Vergeh'n
 Von ihm hab' ich mit Augen nicht geseh'n,
 Nur durch die Astrologen ward mir kund,
 Es geh' dereinst mein Reich durch ihn zu Grund;
 Und nehm' ich nun dem Sijawusch das Leben,
 So wird ein Staub sich über Turan heben,
 Vor dem die Sonne sich mit Nacht umhüllt
 Und der mit Schreck der Weisen Geist erfüllt!
 Das Unheil bricht herein, das sie verkündet,
 Noth, Angst und Pein sind wider mich verbündet.

Daß er nicht leben bleibe, scheint mir nöthig,
Allein mit Widerstreben nur ihn tödt' ich!" —

So ist des Himmels wunderbares Kreisen
Dem Thoren ein Geheimniß wie dem Weisen.

39.

Terengis wehklagt vor Afrasiab.

Terengis, da sie das was vorgegangen
Bernahm, zerfleischte sich die beiden Wangen,
Schlang einen blut'gen Gurt um ihr Gewand
Und eilte zu Afrasiab. Zitternd stand
Sie vor dem Vater klagend und erschrocken
Und streute schwarzen Staub auf ihre Locken.
„O König — rief sie — lebe stets beseligt!
Man hat den Mann, mit dem du mich verehlicht,
Bei dir verläumdert, glaub' es meinen Thränen!
Sieh unter deinem Thron den Abgrund gähnen!
Glaub' mir, der Weltenschöpfer wird dir grollen,
Vergießest du das Blut des Unschuldsvollen!
Auf Frans Thron hat Sijamusch verzichtet,
In deinem Lande seinen Sitz errichtet,
Sich mit dem Vater deinethalb entzweit
Und denkt nicht mehr an Frans Herrlichkeit.
Um Schutz und Hülfe hat er dich gebeten;
Auf welchem Fehltritt hast du ihn betreten?
Fällst du ein Haupt, das eine Krone trägt,
So wird dein eig'ner Thron in Staub gelegt.
Nicht mögst du Leiden auf das Haupt mir thürmen,
Denn diese flücht'ge Welt ist voll von Stürmen,

Den Edlen stürzt sie oft in finst're Schlinge
 Und hebt auf einen Thron den Knecht der Sünde,
 Doch beide deckt zuletzt derselbe Staub,
 Der dunklen Gruft wird alles Sein zum Raub!
 Willst du, von Gerfines mit Trug umgarnt,
 Dir selber Schmach bereiten? Sei gewarnt!
 Denk', wie Sohak, der fremde Unterdrücker,
 Dem Feridun erlag, dem Klingenzücker,
 Wie von Minutschehrs Rächerhänden Selm
 Zu Boden sank und Tur, der arge Schelm!
 Noch lebt Kai Ramus, der gewalt'ge Rächer,
 Und Rustem noch, der Feindesmauernbrecher,
 Gim, dessen Schwert, wenn es in Lüften kreist,
 Des Löwen Herz, des Panthers Fell zerreißt,
 Und Bahram noch, der Racheflammenschürer,
 Und Senge, nie besiegt als Heeresführer,
 Und Gunders, unter dem die Erde zittert,
 Wenn er im Rachekampf die Welt erschüttert.
 Ja glaub'! verdammt du Sijamusch zum Sterben,
 So werden alle Wasser schwarz sich färben,
 Der helle Tag, o Schah, wird dich verfluchen!
 Warum willst du dein eig'nes Elend suchen?
 Nicht auf der Jagd bist du; nicht die Gafelle
 Triffst du, die Antilope nicht, die schnelle,
 Nein, einen Fürsten, der als König thront!
 Vermünschen werden Sonne dich und Mond,
 Und Turan elend sein für immerdar;
 O würde nie, was ich verkünde, wahr!"

Indem sie also sprach erblickte sie
 Den Sijamusch; zum Himmel schickte sie
 Ein Wehgeschrei und rief: „O Gatte, sprich,
 Warum hast du zu meinem Vater dich

Geflüchtet? Nun in Ketten und in Banden
 Spähst du umsonst zurück nach Frans Landen.
 Sag' an, wohin nun jene Schwüre kamen,
 Die einst Afrasiab schwur bei Gottes Namen
 Und welche Mond und Himmel zitternd hörten?
 Wo sind die Gide nun, die dich bethörten?
 Wo ist Kai Ramus nun, damit sein Blick
 Dich sehe und dein herbes Mißgeschick!
 Nach Fran wird die Kunde davon schallen
 Und Ramus Schloß vom Wehruf wiederhallen.
 Von Gersimes — er werde maledeit! —
 Von Germi und Demur kam dir dies Leid.
 Sei Jeder, welcher sich an dir vergreift,
 Im Staub des Bodens zum Schaffot geschleift!
 Mag Gott dich stärken, diese Pein zu tragen,
 Und deiner Feinde Haupt zu Boden schlagen!
 O wär' ich lieber blind, statt dich mit Stricken
 Gebunden und in Ketten zu erblicken!
 Ist dies das Glück, das mir der Schah verheißen?
 Wie mag er meine Sonne mir entreißen!“

Vor des Afrasiab Augen ward es dunkel
 Als er dies Wort vernahm; mit Zorngefunkel
 Im Auge rief er: „Fort, du böse Tochter!
 Ein König, ein von Keinem unterjochter,
 Bin ich! Was drängst du dich in meinen Rath?
 Weißt du was er an mir verbrochen hat?“
 Von Grimm verdunkelt ward ihm die Vernunft.
 In eine Kammer, finster und verdumpft,
 Befahl er seine Tochter einzusperren.
 „Toll ist sie — rief er — und mich stört ihr Plärren.“
 Die Wächter schleppten sie zur Stelle fort
 Und ließen sie an jenem finstern Ort.

Er mordung des Sijamusch durch Gerwi.

Auf einen Wink, den Gersimes ihm gab,
 Warf Gerwi alle Scheu und Ehrfurcht ab;
 Der Unbarmherz'ge schlich heran; im Nu
 Sprang er auf Sijamusch, den Edlen, zu,
 Ergriff ihn rucklos bei dem Lockenhaar,
 Und riß ihn nieder, alles Mitleids bar.
 Doch Sijamusch, in Händen seiner Henker,
 Rief aus: „O Herr des Schicksals! Weltenlenker!
 Aus meinem Stamm erzeug' du einen Zweig,
 Der diese Welt erleuchte sonnengleich!
 Ein Sohn sei mir geschenkt, ein Held der Rache,
 Der meinen Namen wieder strahlen mache,
 Der seine Mannheit Allen offenbart
 Und alle Welt um seine Fahnen schaart!“

Zu Pilsen, der, als er am Boden lag,
 Mit lautem Schluchzen zu ihm hintrat, sprach
 Der unglücksel'ge Sijamusch: „Leb' wohl!
 Sei du beglückt, so lang' der Himmelspol
 Besteht! Dem Piran bringe meinen Gruß
 Und künd' ihm meines Lebens traur'gen Schluß!
 Nicht das hatt' ich von ihm erwartet! Matt
 Und hülflos beb' ich wie ein Espenblatt.
 Versprochen hatt' er mir, mit hundert Männern,
 Gewaffneten auf windgeschwinden Kennern,
 Mir beizustehen! Eine grüne Trift
 Verhieß er mir — nun find' ich nichts als Gift,
 Im Staube nun, verlassen und mißachtet
 Wird' ich von diesem Gersimes geschlachtet,

Und keiner ist mir nah von all den Meinen,
Mein jammervolles Schicksal zu beweinen!“

Den Armen schleppten sie zu grausem Mord
Durch Stadt und Lager in die Wildniß fort,
Und Gerwi riß, der giftgeschwoll'ne Dolch,
Aus dem Gewand des Gerfiwes den Dolch.
So schleiften sie den Fürsten an den Haaren,
Bis sie an jenen Platz gekommen waren,
Wo er, der Löwe, der Ferengis Gatte,
Im Pfeilschuß Alle überwunden hatte.
Dort, wo das Ziel, das er getroffen, stand,
Warf Gerwi gottlos, mit verruchter Hand
Und ohne Scham mit höhnischer Geberde
Den edlen, hehren Sijawusch zur Erde
Und brach ihm das Genick. Mit scharfem Stahle
Schnitt er das Haupt ihm ab; in gold'ner Schale
Fing er das Blut auf, das dem Leib entquoll;
Und als es dann, nachdem die Schale voll,
In rothen Tropfen auf die Erde floß,
Da auf dem Platz, den es benetzte, sproß
Aus diesem Blut, so sagt man, eine Pflanze
Von wunderbarem, purpurfarb'gen Glanze.
Noch heut' ist diese Blume wohlbekannt
Und wird das Blut des Sijawusch genannt.

Als so den Herrlichen der Mordstahl traf,
Als Sijawusch hinsank in ew'gen Schlaf
(O welch ein Schlaf! Oft ward es Tag und Nacht
Seitdem, und er ist nimmerdar erwacht!)
Begann ein Sturm, der schwarzen Staub erhob
Und Sonn' und Mond mit Finsterniß ummob;
Kein Mensch sah mehr den andern; Alle liefen,
Dem Gerwi fluchend, hin und her und riefen:

„Nun dieser Fürst, so herrlich und erhaben,
Gefallen, sei die Welt in Nacht begraben!“

— Nach rechts und links mich auf der Erde wend' ich;
Wo aber, sagt mir, einen Haltpunkt fänd' ich?
Der Eine frevelt und wird reich beglückt,
Als Slave liegt die Welt vor ihm gebückt,
Der Andre thut nur Gutes, und zum Dank
Läßt ihn das Schicksal welken, siech und krank.
Doch klage nicht um dieses Sein hienieden,
Laß es nicht stören deiner Seele Frieden;
Seit Anbeginn war es verrätherisch,
Von tausend Widersprüchen ein Gemisch,
Und wißt, ihr, die ihr hier auf Erden irrt,
Nur kurz währt was aus ihm geboren wird! —

Ein lautes Schreien ward im Schloß gehört,
Die Welt schien wider Gersiwes empört.
Terengis riß sich eine lange Flechte
Aus ihrem Haare, schwarz wie finst're Nächte,
Und knüpfte sie als Gurt sich um den Leib;
Die Wangen sich zerfleischend, rief das Weib
Des Sijamusch auf den Afrasiab
Des Himmels Fluch für seine That herab,
Und junge Slavinnen mit Mondenwangen
Umstanden sie, die wild die Hände rangen.

Der Lärm erscholl zu des Afrasiab Thron,
Und als der Schah vernahm den Klage-ton
Sprach er zu Gersiwes: „Aus ihrer Kammer
Reiß' diese Tolle! Enden soll ihr Jammer!
Hinunter in den Schloßhof schleppe sie,
Damit die Wächter an der Treppe sie
Am Haar ergreifen, ihr das Haupt entblößen
Und sie mit Knütteln bläu'n und Kolbenstößen,

Bis sie das Kind von dem, den sie geliebt,
 Das schöne Kind der Rache von sich giebt;
 Von Sijawusch soll nichts mir übrig bleiben
 Und keinen Zweig soll seine Wurzel treiben.“

Von allen Großen ward dies Thun verdammt,
 Sie schmähten den Afrasiab insgesammt
 Und sprachen: „Niemals brachten solchen Spruch
 Ein König, nie ein Ritter in Vollzug!“
 Pilssem, die beiden Wangen blutbeträuft,
 Das Herz mit Gram und Kummer überhäuft,
 Ging zu Lehak und Fershidwerd¹ und sagte:
 „Mehr als der Hof Afrasiabs behagte
 Die Hölle mir fürwahr; aus diesem Land
 Ist aller Frieden, alle Ruh' verbannt;
 Zu Piran kommt mit mir! Vielleicht erlösen
 Wir die Gefang'ne aus der Hand des Bösen!“
 Zu Roß fort eilten sie wie Blitzesflammen,
 Den Boden, schien es, rollten sie zusammen,
 Vor Piran traten endlich alle Drei
 Mit feuchten Blicken und mit Wehgeschrei
 Und gaben ihm, gebeugt und tief betrübt,
 Bericht von Allem, was der Schah verübt.
 Als Piran diese Schreckenspost vernahm,
 Sank er — ihn überwältigte der Gram —
 Von seinem Sitz, zerriß sich die Gewänder
 Und rief: „O theurer Fürst! O Segensspender!
 O Sijawusch, so mußt' du erblichen!
 Nie sieht die Erde wieder Deinesgleichen!“
 Zu ihm sprach Pilssem: „Hier ist Eile noth,
 Denn wisse, daß noch größ'rer Schmerz dir droht;

¹ Wie Pilssem Brüder des Piran.

Ferengis ward von ihrem Thron gerissen;
 Sie bebt und zittert; unter Thränengüssen
 Schleppt man sie in den Hof, den pöbelvollen,
 Wo sie die Wächter grausam tödten sollen.“

41.

Piran befreit die Ferengis.

Dies hörend, stürzte Piran, Ingrimmschäumend,
 Aus seiner Wohnung, rastend nicht noch säumend;
 Zehn Rosse, wie für kühne Lanzenschwinger
 Sie taugen, nahm er aus dem Pferdezwinger;
 Mit Rujin und mit Ferschidwerd, den Kriegern,
 Sprengt' er hinweg auf diesen Luftdurchfliegern,
 Und nach zwei Tagen zu dem Schloß gelangend,
 Sah er im Hof die Henker, sah erbangend
 Ferengis, seine Tochter, in dem Haufen;
 Die Schergen sah er ihr das Haar zerrauen
 Und ihr mit blanken Schwertern droh'n. Zum Himmel
 Erscholl ein Wehgeschrei aus dem Getümmel,
 Und Alle fluchten, die die Arme sahen,
 Dem Unbarmherzigsten von Turans Schahen.
 Bang standen ringsum Männer, Kinder, Greise,
 Nur Eine Rede ging in ihrem Kreise:
 „O weh! dies unglücklichste der Weiber!
 Kein Schah ist unser König, nein ein Treiber,
 Der in sein Joch uns zwängt; von seinem Grimme
 Droht diesem Reiche wahrlich alles Schlimme!“
 Als Piran in den Hof des Schlosses sprengte,
 Ward jedes Herz voll Hoffnung. Die bedrängte

Ferengis, die am Boden blutend lag,
 Da sie des Edlen Nah'n gewahrte, sprach:
 „Warum verließest du mich in der Noth?
 Was stießest du mich in den Flammentod?“
 Vom Kofse schwang sich Piran, wie im Flug,
 Zerriß die Kleider alle, die er trug,
 Befahl (auf seiner Stirne düst're Falten)
 Den Henkern, mit der Mordthat einzuhalten,
 Und eilte zu Afrasiab durch das Gitter.
 Zu ihm sprach er mit Thränen, heiß und bitter:
 „Erhabner Schah! Du Feindeslandverwüster!
 Als weise sonst und als gerecht Begrüßter!
 Kaum glaub' ich was die Augen mir verbürgen,
 Daß du an Unthat Lust hast und an Würgen!
 Ist Ahirman Meister über dich geworden?
 Behst du vor Gott nicht mehr, um so zu morden?
 Den Sijawusch, den Schmuck des Heldenthums,
 Hast du gefällt in Blüthe seines Ruhms!
 Doch dringen wird die Kunde zu den Seinen,
 Und Franz Königsthron wird ihn beweinen,
 Die Helden werden ihre Schwerter schwingen
 Und um den Leib den Gurt der Rache schlingen!
 Von Bösem hatte Gott die Welt gereinigt,
 Die Leiden ruhten, die sie lang gepeinigt,
 Da hat ein Höllendim dies Glück gestört
 Und dich zu frevelhaftem Thun bethört!
 Verflucht sei dieser böse Ahriman,
 Der über deine Seele Macht gewann!
 Noch lange wirst du dieser That gedenken
 Und einsam dich in Reu' und Schmerz versenken.
 Ich weiß nicht, warum so dein Herz ergrimmt
 Und nicht was Gott, der Herr, vorherbestimmt!

Nun willst du dich am eig'nen Stamm vergreifen,
 Du lässest für dein Kind den Mordstahl schleifen;
 Du tobst, als wärest du vom Divo besessen,
 Und willst den Grund mit neuem Blute nassen!
 Ferengis will, die Arme, gern die Ehren
 Der Krone und des Königsthrons entbehren;
 Ein Kindlein trägt sie unter ihrem Herzen;
 Ihr Mord, wie würd' er deinen Namen schwärzen,
 Für immer würde dich ihr Fluch belasten
 Und dich dem Ahnman weihn, dem Gottverhassten!
 Laß mich das arme Weib in meine Wohnung
 Aufnehmen — so weit nur gestatte Schonung!
 Wenn Böses du besorgst von ihrem Kind,
 So will (obgleich die Sorgen grundlos find)
 Ich dir das Neugebor'ne übergeben,
 Und, wie dir gut dünkt, nimm ihm dann das Leben!“
 . Afrasiab sprach: „Thu', wie du vorgeschlagen,
 Der Gier nach ihrem Blut will ich entsagen.“
 Froh wurde Piran als er dies vernommen,
 Nicht mehr von Kummer blieb sein Herz beklommen,
 Mit der Geretteten das Schloß verließ er,
 Vertheilt' am Thore Gelder an die Schließer,
 Und eilte mit Ferengis fort nach Choten,
 Wo Alle ihren Freudengruß ihm boten.
 Zu Gulischehr sprach er, als er den Palast
 Betrat: „Verbirg dies Weib mir, unsern Gast!
 Bald wird zur Welt sie einen König bringen,
 Und ihn zu retten, hoff' ich, soll gelingen!
 Behüt' die Schöne mit besorgtem Sinn
 Und sei vor ihr wie eine Dienerin!“
 So blieb Ferengis dort mit der Empfindung
 Der immer näher rückenden Entbindung.

Geburt des Kai Chosru.

In einer mondlos finstern Nacht, als tief
 Mensch und Gethier, Wild und Gevögel schlief,
 Sah Piran ein erhabnes Traumgesicht:
 Der Sonn' entquoll ein wunderbares Licht
 Und in dem Glanz erblickt' er, wie verklärt,
 Den Sijamusch, in seiner Hand ein Schwert.
 „Erhebe — sprach das Traumbild — deinen Blick
 Und wirf dein Auge auf das Weltgeschick!
 Zu einem Fest ward diese Nacht erkoren,
 Der König ist, Kai Chosru ist geboren“

Bewegt erhob sich Piran aus dem Schlaf;
 Zu Gulschehr, die er auch entschlummert traf,
 Sprach er: „O Mondgesicht'ge, werde wach!
 Geh leise zur Ferengis in's Gemach,
 Denn Sijamusch ist mir im Traum erschienen,
 Hell wie die Sonne strahlten seine Mienen
 Und also rief er: „Auf! den Schlaf verscheuch!
 Zum Feste des Kai Chosru rüstet Euch!“

Gulschehr ging zu Ferengis hin und sah,
 Daß sie geboren einen jungen Schah.
 Froh kehrte sie zurück zur selben Stunde,
 Das ganze Haus scholl von der Freudenkunde,
 Und so zu Piran sprach sie: „Eine Sonne
 Ist uns geboren, aller Welt zur Wonne!
 Geh selber hin und sieh den schönen Knaben!
 Die Weisheit Gottes lieh ihm solche Gaben,
 Daß gleich du sagst: „„der wird die Krone tragen
 Und erzbehelmt die Feinde niederschlagen!““

Flugs eilte Piran zu dem Neugebor'nen
 Und pries den Herren, daß er der Verlor'nen

Ein Kind geschenkt, so mächtig von Gestalt,
 Daß fast es schien, ein Jahr schon sei es alt.
 Des Sijawusch gedacht' er nochmals, weihte
 Ihm heiße Thränen und vermaledeite
 Den Türkenschah. Er sprach: „Wenn mich der Groll
 Afrasiabs auch mit Tod bedroht, er soll
 An dieses Knäblein doch mir Hand nicht legen,
 Mir ward es anvertraut, ich will es pflegen.“

Sobald die Sonne stieg am Himmelsbogen
 Und sich das dunkle Nachtgewölk verzogen,
 Begab der Behlewan sich auf die Fahrt
 Zum Hofe des Afrasiab. Dicht geschaart
 Fand er die Großen dort im Königsaal,
 Doch als er nahte, wichen sie zumal
 Und er begann: „O Schah! o geistesklarer
 Einsicht'ger, sonnengleicher Reichsbewahrer!
 Ein neuer Slave ward in dieser Nacht
 In meinem Schlosse dir zur Welt gebracht,
 So schön ist er, daß fast du glaubst, es liege
 Ein Knabe nicht, ein Vollmond in der Wiege;
 Tur's Leben, glaub' ich, würde sich erneuen,
 Könnt' er an seinem Anblick sich erfreuen;
 Du glaubst, siehst du den schönen, wangenrothen,
 Schah Feridun erstehe von den Todten;
 Ihm gleichen seine Arme, seine Schenkel,
 Und Ruhm und Glanz verleiht dir dieser Enkel,
 Drum scheuch' die Sorgen und das trübe Brüten
 Und sei des Sprößlings froh, des neu erblühten!“

Durch Gottes Huld war aus Afrasiab's Brust
 Der Haß gefloh'n; sich seiner Schuld bewußt,
 Gedacht' er an den Sijawusch mit Trauern;
 In Reue fühl't er, unter Wehmuthschauern,

Daß er ein Unheilfeuer angeschürt
 Und über Turan Leid heraufgeführt.
 Er sprach zu Piran: „Böses viel erleb' ich!
 Noch vor dem Spruch der Sternedeuter beb' ich,
 Die mir von diesem Knaben längst verkündet,
 Ein Kriegsbrand werde durch ihn angezündet;
 Wenn Tur's und Kobads Stamm — war ihre Meinung —
 In einem Paare kämen zur Vereinung,
 Dann würd' ein Held erstehn aus diesem Bund,
 Ein Herr von Iran und dem Erdenrund.
 Was das Geschick bestimmt, erfüllt sich nun,
 Ihm widerstreben, wär' ein eitles Thun.
 Allein erzieh' das Kind den Menschen fern!
 Den Hirten im Gebirge wünsch' ich gern
 Den Knaben anvertraut; er darf nicht wissen
 Weß Sohn er ist; auch Sorge mir beslissen,
 Daß er von mir nichts hört und von dem Allen,
 Was in den jüngsten Tagen vorgefallen.“

Froh kehrte Piran, an das künft'ge Glück
 Nur denkend, von dem Hof des Schahs zurück;
 Er pries den Weltenherrn im Dankgebete,
 Indem er für Afrasiab Heil erflehte,
 Und überlegte viel mit seinem Weibe,
 Wie er den jungen Zweig zur Blütthe treibe.

43.

Piran übergiebt den Kai Chosru den Hirten.

Vom Kala-Berg ließ Piran Hirten holen;
 Den Knaben, seiner Sorgfalt anempfohlen,
 Den hochehrachten, schön und hold von Mienen,
 Ihm theuer wie sein Auge, gab er ihnen,

Indem er sprach: „Bewahrt mir dieses Kind,
 Mehr als eu'r Selbst, vor jedem bösen Wind!
 Seid vor Gefahr und Ungemach ihm Hüter
 Und schätzt es mehr als alle Lebensgüter!“
 Die Hirten sagten: „Du hast zu befehlen,
 Auf unseren Gehorsam kannst du zählen!“
 Nebst einer ihnen mitgegebenen Aune
 Und mit dem Kind von königlichem Stamme
 Begaben sie in ihre Bergesgegend
 Sich dann zurück, den Zögling sorgsam pflegend.

So floß die Zeit dahin und, wohlbewahrt,
 Ward das Geheimniß Keinem offenbart.
 Doch als er sieben Jahr alt war, verrieth
 Der Knabe schon durch Mannheit sein Geblüt.
 Aus Holz begann er Bogen sich zu schneiden,
 Er knüpfte Sehnen dran von Eingeweiden,
 Nahm Pfeile mit von eigenem Geschnitz
 Und streifte durch die Wüste hin als Schütze.
 Zehn Jahr' alt trug der Junge schon Begehren,
 Mit Ebern sich zu messen und mit Bären,
 Und machte Leu'n und Tigern viel zu schaffen;
 Den Hirtenstab gebraucht' er statt der Waffen.

Bald ward der Zucht bei seinem Pfliegerater
 Er müd' und die Gebote übertrat er,
 Die dieser gab. Der Hirt ging eines Tages
 Zu Piran hin und sagte: „Solchen Schlages
 Ist dieser junge Leu, so ungezähmt,
 Daß täglich seinethalb mein Herz sich grämt,
 Der Jagd nach Reh'n und Antilopen ward
 Er müde schon; nur noch der Leopard
 Reizt jetzt ihn und der Tiger nur, der wüthige;
 Fürwahr, ich weiß nicht wie ich ihn begütige.

Vor einem Unfall möge Gott ihn retten,
Denn, träf' ihn einer, schlug'st du mich in Ketten!"

Piran sprach lächelnd: „Bleibt ein edler Keim,
Bleibt angestammter Muth doch nie geheim!“
Daß er den Knaben lang nicht sah, erwog er,
Und in's Gebirg auf hurt'gem Rosse flog er;
Dort angelangt, befahl er, ihn zu bringen,
Und augenblicklich kam in muntern Sprüngen
Der junge, sonnengleiche Fürst gerannt;
Er küßte demuthsvoll des Piran Hand,
Und dieser sah erfreut den Königlichen;
Von Lieb' und Wehmuth ward sein Herz beschlichen,
Er drückte lang an's Herz den schönen Knaben,
Bries insgeheim den Geber aller Gaben
Und sprach zuletzt zu Chosru so: „O Keiner!
Magst du die Welt erleuchten! mag sie deiner
Sich freu'n! denn Alle werden, die dich kennen,
Nichts wünschen, als dich ihren Freund zu nennen!“

Chosru erwiderte: „O Tugendlicher!
Mich Niedrigen umarmst du? Das wird sicher
Dir Schande bringen! Einen Hirtenjungen,
Warum, sag' an, hältst du mich so umschlungen?“

In Liebe schlug des Piran Herz für ihn,
Die hell auf seiner Wangen Roth erschien;
Er rief: „O Edler, fern der Welt Erzog'ner!
Des Weltthrons Erbe, doch um ihn Betrog'ner!
Nicht mit den Hirten hat dein Stamm Gemeinsamkeit;
Mehr hörst du später; nun verlaß die Einsamkeit!“
Dem Knaben ließ ein prächt'ges Kleid er bringen
So wie ein Roß, um sich hinaufzuschwingen,
Und nahm ihn in sein Schloß, denn immer jung
War ihm im Geiste die Erinnerung

An Sijamusch. Den Chosru zog er so
 An seinem Herzen groß, nur seiner froh;
 Raam schließ er, stets besorgt, ihn vor Gefahren
 Die ihm Afrasiab drohte, zu bewahren.

So kreiste Jahre lang der Himmel wieder
 Und sah mit Liebe auf den Jüngling nieder.

44.

Piran führt den Kai Chosru zu Afrasiab.

Einst kam von Schah Afrasiab ein Bote
 Zu Piran, lang' noch vor dem Morgenrothe;
 Als bald begab sich dieser zu den Stufen
 Des Königsthrons, wohin er war berufen.
 Afrasiab sprach zu ihm: „Die ganze Nacht
 Hab' ich in Angst und Sorgen zugebracht.
 Dies Sijamusch=erzeugte Kind, das wisse,
 Hüllt mir den hellen Tag in Finsternisse.
 Es war die Handlung eines Sinnverwirrten,
 Den Sprößling Feriduns von einem Hirten
 Erzieh'n zu lassen; er wird das Verhängniß
 Erfüllen — denk' dir meine Herzbedrängniß!
 Will er das Vorgegangene vergessen,
 So sei das Leben ihm geschenkt — indessen
 Wofern er Böses sinnt und mit Verderben
 Mir droht, so muß er wie sein Vater sterben.“

Piran erwiderte: „O Einsichtsvoller!
 Ein Knabe ohne Sinn und Geist', ein toller,
 Einfältiger, wie sollte der dich kränken,
 Wie sollt' er des Vergangenen gedenken?
 Bei Hirten wuchs er auf im Waldreviere
 Und mehr Verstand nicht hat er als die Thiere;

Noch gestern sagte mir sein Pflegevater:
 „„Schön ist er, doch kein Hirn im Kopfe hat er.““
 Sprich, ob ein solcher wohl zum Throne taugt,
 Wenn periwangig auch und schöngeaugt?
 Beruh'ge dich und sei nicht so in steter
 Besorgniß! Denk' des Sprichworts: „„Ihre Väter
 Vergessen Kinder über ihre Pfleger.““
 Ich war sein Pfleger; drum, o Kronenträger,
 Gib den Befehl, und schnell in deine Wohnung
 Bring' ich das Kind! Doch daß du es mit Schonung
 Behandeln, ihm das Kleinste nicht zu Leide
 Thun willst, bekräft'ge mir mit heil'gem Eide!
 Ein königlicher Schwur sei dir genehm,
 Wie Feridun bei Thron und Diadem,
 Wie jener krongeschmückte Herrscher Tur
 Bei dem gerechten Weltenherrscher ihn schwur,
 Und wie beim Ew'gen, der auf ihrer Bahn
 Die Sonne lenkt, ihn Sadschem schwur, dein Ahn!“

Von diesen Worten ward der zornerglühte
 Afrasiab besänftigt im Gemüthe;
 Er schwur den Eid, den Piran wollte, nach,
 Schwur bei der finstern Nacht, dem hellen Tag,
 Bei dem gerechten Gott, dem Weltgestalter,
 Dem Herrn von Raum und Zeit, dem Lebenswalter,
 Sich nie an jenem Knaben zu vergreifen
 Und nie das Schwert für seinen Hals zu schleifen.
 Piran rief aus, der sich zur Erde warf:
 „O Herr, mit dem sich Keiner messen darf,
 Für kein Vergehen magst du jemals büßen!
 Die Zeit, die Welt sei Staub zu deinen Füßen!“

Schnell flog er zu Kai Chosru drauf von dannen
 Und sprach: „Nun mußt du den Verstand verbannen!

Einfältig stell' dich, wie du kannst auf's Beste!
 Spricht er vom Krieg, so rede du vom Feste!
 Gefährlich wär' dir die Zusammenkunft
 Mit dem Afrasiab, wenn du Vernunft
 Verrieth'st — gebärde drum dich wie verrückt
 Und nimm Bedacht, daß diese List uns glückt!"

Behelnten Haupt's, ein Schwert zur Seite führend,
 Den Leib mit königlichem Gurt umschnürend,
 Bestieg der Knabe, stattlich und voll Zierde,
 Ein Roß von edlem Stamm und Rennbegierde
 Und sprengte nach dem Schloß des Türken-Schahs.
 Erstaunt, weil er so stolz zu Pferde saß,
 Rief, während er vorüberbrauste, Jeder:
 „Ein Kronensucher ist's, ein Weltbefehder!"

Afrasiab, als der Knabe zu ihm kam,
 Ward seines Enkels wegen roth vor Scham,
 Und Piran, des Verwaisten Freund und Retter,
 Erzitterte vor Furcht wie Espenblätter.
 Der Schah betrachtete den Jungen, Adligen,
 Von Antlig und von Gliederwuchs Untadligen;
 Erst ward er zornig; doch das Schicksal fügte,
 Daß Bärtlichkeit den Haß in ihm besiegte.
 Er fragt' ihn: „Sag mir an, o junger Hirt,
 Wie Licht vom Dunkel unterschieden wird?
 Woran erkennst du Morgens früh das Dämmern?
 Wie geht es deinen Schafen, deinen Lämmern?“
 Der Knabe sprach: „Der Leu hat scharfe Zähne;
 Ich habe weder Pfeil noch Bogensehne!“
 Afrasiab fragt' ihn nach den Pflegeeltern
 Und nach dem Borrath in den Milchbehältern,
 Da rief Kai Chosru aus: „Die Tigerkazen
 Sind fürchterlich und haben scharfe Tazen!"

Afrasiab fragte: „Hast du gutes Futter
 Für deine Heerden? Wie heißt deine Mutter?“
 Und Chosru sprach: „Der Hund wagt nicht zu beißen,
 Sobald ein Löwe droht, ihn zu zerreißen.“
 Der Schah sodann: „Bernahmst du je von Iran?
 Soll ich dorthin dich senden mit dem Piran?“
 Und Chosru: „O, das ist mir recht erfreulich;
 Ein Fremder kam bei uns vorüber neulich.“
 Afrasiab lächelte, ward froh und heiter
 Und sagte dann mit milder Stimme weiter:
 „Willst du an denen, welche dich betrüben,
 An deinen Feinden keine Rache üben?“
 Kai Chosru drauf: „Kein Rahm wird übrig bleiben,
 Ich will die Hirten von dem Feld vertreiben.“
 Laut lachte da der Schah; er wandte froh
 Sein Angesicht zu Piran und sprach so:
 „Fürwahr, der hat in seinem Kopf kein Hirn!
 Sprech' ich vom Fuß, so denkt er an die Stirn.
 Er wird kein Edler, doch auch kein Verbrecher;
 In ihm befürcht' ich niemals einen Rächer!
 Bring ihn der Mutter nun zurück und gieb
 Ihm einen Lehrer, welcher hold und lieb
 Ihn pflegt und ihn vor bösem Rath bewahrt;
 Das Schloß des Sijawusch, mit jeder Art
 Von Schätzen wohlverseh'n, mit Gold und Sklaven,
 Mag er bewohnen. — Nun lebt wohl, ihr Braven!“

45.

Kai Chosru kehrt nach dem Schlosse des Sijawusch zurück.

So schnell verließen sie Afrasiabs Hof,
 Daß Schweiß der Hast von ihren Stirnen troff.

Piran war ob der Rettung voll von Freude
 Und sprach, eintretend in sein Schloßgebäude:
 „O Herr der Welt! wie soll ich Dank dir sagen?
 Der junge Baum wird jezo Früchte tragen.“
 Er that die Pforten auf zu seinem Schatz
 Und schenkte reiche Gaben zum Ersatz
 So langer Armuth an des Ramus Enkel,
 Geschmeide, Waffen, Krüge schön von Henkel,
 Sammt Rossen, Perlen, Edelstein=besäten
 Prachtgürteln, Teppichen und Goldtapeten.
 Dem Chosru bracht' er diese reiche Spende
 Und legte segnend auf sein Haupt die Hände;
 Nach Gangdis sandt' er dann, dem Lieblingsort
 Des Vaters, ihn mit seiner Mutter fort.

Verödet war das Schloß des Sijawusch,
 Dort wuchs die Distel und der Dornenbusch;
 Als Chosru und Ferengis nahen, reichten
 Die Menschen sich am Weg zu beiden Seiten,
 Und warfen grüßend sich zur Erde. Voll
 Von Jubel war die Stadt und rings erscholl
 Ein Rufen: „Es entwuchs ein junger Schößling
 Dem abgehau'nen Stamm; o Königsprößling,
 Heil sei mit dir, du Enkel hoher Ahnen,
 Und fühne du dereinst des Vaters Manen!“

Nun ward des Gartens Dorngebüsch zum Buchs,
 Ein jeder Strauch zur Ceder hoch von Wuchs;
 Das Wild selbst hüpfte empor in Freudensprüngen,
 Ein Hauch des Einst schien Alles zu verjüngen.
 Dem Ort, wo Sijawusch sein Blut vergossen,
 War nun ein himmelhoher Baum entsprossen,
 Auf jedem Blatt trug er des Todten Bild,
 Sein Duft war gleich wie Liebe süß und mild,

Er blühte selbst im kalten Monat Di,
Und unter seinem Laubdach, welkend nie,
Sah man die Trauernden sich oft versammeln,
Um ein Gebet für Sijawusch zu stammeln.

X.

Kai Chosru's Heimkehr.

Wem überm Haupt, das tief die Zeit gebückt,
Sein Schwert das sechzigste der Jahre zückt,
Dem gieb nicht Wein, denn, welk und hingesunken,
Ist er schon von der Zahl der Jahre trunken!
Mir gab das Alter statt des Baums die Krücke,
Verarmt bin ich, verlassen ganz vom Glücke;
Dem Wächter gleich' ich, der von einem Hügel
Ein zahllos Heer sich nahen sieht; die Zügel
Kann er, obgleich der Feinde Lanzen ihn
Berühren, nicht mehr wenden um zu fliehn,
Und kommen zwei noch zu den grimmen Streitern,
So unterliegt er jenen sechzig Reitern.
Müd' bin ich des Gesangs; des Löwen Schrei
Und Bülbüls Flöten sind mir einerlei;
Den Becher meiner achtundfünfzig Jahre
Leert' ich, und denke nur noch an die Bahre.
Ach, daß der Jugend Rosenduft nicht währt!
Ach um des Persermortes schneid'ges Schwert!
Nicht liebt das Perlhuhn welkendes Gesträuch,
Es sucht den blühenden Granatenzweig;
Und ich, zum Himmel hab' ich ein Begehren,
Er möge mir so lange Frist gewähren,

Daß nach der Vorzeit glorreich-schöner Kunde
 Ich eine Sage mit dem alten Munde
 Erzählen könne, um sie beim Erblaffen
 Der Welt mit meinem Ruhm zu hinterlassen.
 Dort drüben dann sei mein Vermittler Er,
 Des Schwertes und der Rednerbühne Herr;
 Ein Slav' bin ich dem Hause des Propheten,
 Vor Gottes Thron wird Ali mich vertreten!
 Nun höre was der alte Dichter spricht!
 Verschließ dein Ohr dem Wort des Sängers nicht!

1.

Kai Kawus erfährt den Tod des Sijawusch.

Die Trauerkunde drang zu Kawus Kai
 Daß seines Sohnes Haupt gefallen sei,
 Daß durch den grimmen Schah der Türkenhorden
 Der schöne Sijawusch gemordet worden,
 Daß selbst die Wüstenthier angstvoll brüllten,
 Die durch sein Wehgeschick mit Leid erfüllten,
 Daß ihn die Nachtigall in den Cypressen
 Beklagte, daß in Turan unermessen
 Um ihn der Jammer sei und daß vor Trauer
 Jedwedes Blatt, wie nach des Herbstes Schauer,
 Verwelkt von dem Granatbaum niederhinge;
 Er hörte, wie des bösen Gerwi Klinge
 Des Unschuldvollen Haupt vom Kumpf geschnitten,
 Wie einsam, hilflos er den Tod erlitten.
 Als Kawus alles Dieses nun vernahm,
 Da senkt' er sein gekröntes Haupt vor Gram,
 Zerriß sein Kleid, für jede Tröstung taub,
 Und sank von seinem Thronsiß in den Staub.

In Trauerkleidern, bleich die Wangen, nahten
 Sich ihm die Großen Iran's; weinend traten
 Gunders zu ihm und Tus, Ferhad und Gim;
 Um ihn, den nichts zurück in's Leben rief,
 Wehklagten sie, den Wehruf stets erneuend
 Und schwarzen Staub auf ihre Häupter streuend.

2.

Rustem begiebt sich zu Ramus.

In Nimrus auch zu Rustems Ohr erscholl
 Die Nachricht, daß in Iran wehevoll
 Der schwarze Erdenboden zitterte,
 Daß Klageruf die Luft erschütterte,
 Daß Ramus sich den Staub zur Lagerstätte
 Gewählt und sein Gewand zerrissen hätte,
 Weil Sijamusch, der Königssohn, der hehre,
 Schmachvoll von Türkenhand ermordet wäre.
 Wie sinnlos ward bei dieser Post Tchemten;
 Wehrufe tönten, Thränen überschwemmt
 Das ganze Land, und Sal, der Greis, zerfleischte
 Sein Angesicht, indem er Rache heischte.

In Schmerz saß Rustem sieben Tage lang;
 Am achten dann hob sich Trommetenklang
 Gen Himmel und der Schloßplatz ward zu eng
 Für Kaschmir's und für Rabul's Heergedräng.
 Der Held, von Rachedurst erfüllt das Herz,
 Die Augen thränenvoll, zog Iran-wärts;
 Als er des Ramus Hauptstadt vor sich sah,
 Sein Heldenkleid zerreißend rief er da:
 „Dir schwör' ich, Herr, der du die Welt erschaffen,
 Daß ich nicht von mir lege meine Waffen

Und nicht den Staub von meinen Wangen wasche!
 Zu trauern ziemt mir nun in Sand und Asche.
 Der Helm soll meine Krone sein; den Becher
 Vertausch' ich mit dem Schwert und will als Rächer
 Die Argen, die den Sijamusch erschlagen,
 Als Beute mit dem Fangestricke jagen!"

Er trat zu Ramus hin, vom Fuß zum Haupt
 In Trauer eingehüllt und schwarz bestaubt,
 Und sprach: „O Arger! nun trug jene Saat,
 Die du gesät, als Frucht so grause That!
 Dein Hang zu Sudabe, der bösen Dirne,
 Riß dir die Königskrone von der Stirne.
 Wohl siehst du jetzt, daß an der Meeresfluth,
 Der schäumenden, du unbedacht geruht.
 Dein Argwohn, deine Leidenschaft, Verderber,
 Hat Fran in solch' Leid gestürzt, wie herber
 Noch keins war. Besser lägest du im Sarge,
 Statt daß dies Weib, dies tückevolle, arge,
 Dich und dein Land beherrscht. Nur sie verschuldet,
 Nur sie, daß Sijamusch den Tod erduldet.
 Wer war unschuld'ger, edler, reiner je
 Als dieser Fürst? Auf Erden keiner je.
 Weh um sein Haupt, sein Antlitz, seine Brust,
 Die mächt'gen Glieder, aller Augen Lust!
 Um seine Keule, seine Fangeschnur!
 Gesegnet selbst war seiner Füße Spur.
 Ein Lenz war er beim Fest und auf dem Throne,
 Am Tag des Kampfs war er der Helden Krone,
 Er, der im Frieden Perlen um sich säte,
 Und in der Schlacht die Feindeshäupter mähte!
 Nun sei mein Leben, bis die Augen brechen,
 Dem einen Ziel gewidmet, ihn zu rächen!

Blut, Thränen sind der Trank, nach dem ich lechze;
Die Welt soll ächzen, wie ich selber ächze!“

3.

Rustem tödtet die Sudabe und zieht in's Feld.

Kai Kawus sah, wie Rustem um den schönen,
Den vielgeliebten Todten blut'ge Thränen
Bergoß; vor Scham vermocht' er nicht zu sprechen,
Doch ihm auch ward von heißen Thränenbächen
Die Wange naß. Zu Sudabe's Palaste
Schritt Rustem grimmig; an den Haaren faßte
Er die Berruchte, riß vom Thron sie nieder,
Und hieb, indeß er wüthig ihre Glieder
Im Staube schleift, ihr das Haupt vom Rumpf. —
Auf seinem Throne stöhnte Kawus dumpf,
Und Rustem, bleich von Wangen, zog voll Jammer,
Blut weinend, sich zurück in seine Kammer;
In Schmerz und Trauer nahen ihm die Großen,
Wehrufe schien ganz Iran auszustoßen.

So sieben Tage lang verzweifelnd saß er,
Den Boden mit den starren Blicken maß er;
Am achten dann ließ er mit Paukenschall
Das Heer berufen, und die Helden all',
Tuz, Guderz, Bahram, Feriburs, Gurgin,
Koham und Schapur drängten sich um ihn.
Zu ihnen sprach er: „Jeder Athemzug
Sei Rache jetzt! Fluch über Turan, Fluch!
Denn so wie Sijamusch, der junge Held,
Ist nun kein andrer mehr auf dieser Welt.
Allein nehmt diesen Rachezug nicht leicht!
Jedwedes Jagen aus der Seele scheucht,

Daß Blut weithin die Erde überschwemme,
 Gleich dem Dschihun, wenn er durchbricht die Dämme!
 Ich schwör's, so lange mir das Leben dauert,
 So lang wird Sijamusch von mir betrauert!
 Um meinem Schmerze Lind'ring zuzuführen,
 Will ich mit meiner Stirn den Platz berühren,
 Den öden, trocknen, wo sein Blut geflossen,
 Das Gerwi's, des Verräthers, Hand vergossen;
 Und wenn man mich mit Ketten nicht behängt,
 Nicht alle Glieder mir in Eisen zwängt,
 Mir in ein eh'nes Joch den Hals nicht schmiedet,
 So soll vor dieser Wuth, die in mir siedet,
 Vor meinem Schwert und meinem Keulenschlage
 Die Erde zittern, wie am jüngsten Tage!
 Für nichts will ich die Lust des Lebens achten,
 Nichts will ich sehen, als den Staub der Schlachten!“

Die Großen alle, die gleich ihm empörten,
 Erhoben, da sie Rüstems Worte hörten,
 Ein Wuthgeschrei; der Platz, auf dem sie standen,
 Schien wie die sturmbewegte See zu branden.
 Zum Himmel schlug ein Lärmen aus dem Heere,
 Als ob die Welt ein Löwenlager wäre.
 Das Aufbruchzeichen gab der Held; da zog
 Sein Heer das Racheschwert, die Fahne flog
 Voran, die Zinken und Drommeten tönnten,
 Die Trommeln und die eh'nen Pauken dröhnten,
 Es schien, daß selbst das Meer vor Ingrimms brüllte,
 Da Rachedurst die ganze Schöpfung füllte;
 Auf Erden war kein Platz mehr, drauf zu stehn,
 Vor Lanzen konnte man die Luft nicht sehn,
 Die Sterne selbst bekämpften sich dort oben,
 Das Weltall war von Unheilsnacht umwoben.

So zog das Heer von Fran aus, das brave,
 Geführt vom flatternden Panier des Kawe.
 Rustem traf eine Auswahl aus den Streitern
 Kabulistan's, den Schwertbewehrten Reitern,
 Und sie, wie Hunderttausend aus dem Wald
 Von Narwen, folgten seinem Wink alsbald.

4.

Feramurs tödtet Warasad, König von Sipendschab.

Der Sohn des Rustem, Feramurs genannt,
 Ward mit der Borderhut voraufgesandt.
 Gen Turan kam er auf der Heeresfahrt
 Und wurde von der Gränzwacht bald gewahrt.
 Sipendschab's König Warasad (den Preis
 Trug er davon in Turan's Heldenkreis)
 Vernahm der ehernen Drommeten Gellen,
 Den Paukenlärm, den Klang der Hinduschellen,
 Ließ augenblicklich selbst die Trommeln rühren,
 Begann sein Heer auf's Schlachtgefild zu führen,
 Und zog mit dreißigtausend Schwertbewehrten,
 Die so wie er nach Kampf und Blut bekehrten,
 Den Kommenden entgegen. Schleunig trat
 Zu Feramurs der kühne Warasad
 Und sprach zu ihm: „Gern wüßt' ich, wer es ist,
 Der in dies Land zu dringen sich vermißt.
 Sag an, vernahmst du denn, o wenig Weiser,
 Nie von Afrasiab, unserm mächt'gen Kaiser?
 Den Namen sag, bei welchem man dich heißt,
 Denn heut noch trenn' ich dir vom Leib den Geist,
 Und schade wär's, wenn ich dich tödten müßte
 Und nicht einmal, wie du dich nenntest, wüßte.“

Drauf Feramurs: „Unfeliger, vernimm,
 Des Helden Sohn bin ich, vor dessen Grimm
 Der Muth des grimmsten Elephanten siecht,
 Vor dem der Leu mit Zittern sich verkriecht.
 Allein was red' ich noch zu dir mit Glimpf,
 Du Dimensohn? Schmach über dich und Schimpf!
 Mir folgt mit seinem Heer der Löwentühne,
 Der Feindeschlächter Rустem schon. Zur Sühne
 Des Sijamusch wird er zu Boden schlagen
 Was aufrecht steht; die Luft selbst wird nicht wagen,
 Den Staub von Turan, der bei seinem Rasen
 In Wirbeln steigen wird, hinwegzublasen!“

„So ist kein weit'res Reden denn mehr nütz —
 Rief Warasad — greift zu dem Wurfgeschütz,
 Ihr Krieger! Zieht die Bogenseile straffer!
 Greift an! Was steh'n wir hier als müß'ge Gaffer?“
 Die Streiter drückten sich die Eisenhauben
 Auf's Haupt; der Kampf begann; der Renner Schnauben
 Nur hörte man und wilden Schlachtenruf,
 Der Boden bebte von der Kofse Huf.
 Hoch schlug dem jungen Feramurs das Herz
 Vor Lust, als er der Zinken tönend Erz
 Vernahm; er stürzte wie ein Elephant,
 Den Bogen und den Fangstrick in der Hand,
 Zum Angriff, warf auf einmal tausend Krieger
 Zu Boden und drang weiter vor als Sieger.
 Den Rückzug schnitt dem Warasad er ab;
 Die Lanze schwenkte, seinem Kofse gab
 Die Sporen er und nahm das Türkenbanner
 Zum Ziel, das über seine Bogenspanner
 Sipendshabs König schwang. Im Löwensprung
 Erreicht' er diesen, warf mit mächt'gem Schwung

Den Speer nach ihm und traf ihn, daß kein ganzer
 Erzring mehr übrig blieb an seinem Panzer.
 Leicht dann, als ob er eine Fliege wäre,
 Erhob er ihn vom Sattel, mit dem Speere
 Durchstieß er ihm den Hals in seiner Wuth,
 Und rief, indem er sein Gewand mit Blut
 Bestrich: „Das sind die Erstlinge der Rache!
 Wer Haß gesät, der erntet Tod, du Drache!“

Drauf zog er weiter vorwärts und verheerte
 Mit Feuer rings das Land; von seinem Schwerte
 Ward nichts von Allem, was er traf, verschont;
 Der Rauch stieg wirbelnd auf bis an den Mond.
 Dann schrieb er an den Vater so: „Nun laben
 Sich an der Leiche Warasad's die Raben!
 Daß Thor der Rache hab' ich aufgethan;
 Ich warf mich auf den Feind wie ein Orkan
 Und machte, daß für Sijamusch er hüpfte,
 Ihn selbst zu Staub, sein Königreich zur Wüste.“

5.

Surdhe zieht gegen Ruxtem aus.

Ein Bote aus dem Land Sipendschab machte
 Sich zu Afrasiab auf und überbrachte
 Ihm solche Kunde: „Ruxtem brach als Rächer
 Des Sijamusch nach Turan auf; ein frecher
 Heerschwarm, der plündernd schon in unsre Marken
 Einfiel, hat Warasad, den Heldenstarken,
 Vom Roß gestürzt und alles Land versengt;
 Ihm folgt das Heer von Fran dichtgedrängt.“
 Afrasiab, als ihm diese Nachricht ward,
 Gedachte bang, von Schrecken wie erstarrt,

An das, was ehemdem die Sternedeuter
 Ihm prophezeit, berief in so erneu'ter
 Unheilsbesorgniß aus den Reichsprovinzen
 Zu seinem Thron die Großen und die Prinzen,
 Und ließ von rings heran die Rosse treiben,
 Es durfte keines auf der Weide bleiben.
 Aus seinen Speichern ließ er Schwerterklingen,
 Fangstricke, Keulen, Bogen, Panzer bringen,
 Und aus dem Schatzhaus goldne Gürtelbänder,
 Armringe, Kronen, Perlen, Prachtgewänder;
 Von aufgehäuftem Gold und Silberbarren
 Rief er das Schloß, den ganzen Meidan starren,
 Und als, monach ihn irgend nur gelüftete,
 Der Krieger jeglicher erhalten, rüstete
 Das Heer von Turan sich bei Hoßgestampf,
 Drommetenton und Paukenklang zum Kampf.
 Afrasiab zog aus seiner Hauptstadt Gang
 Der Eb'ne zu; noch immer war ihm bang
 Und auf der Stirne lag ihm manche Furche.
 Zu sich berief er seinen Sohn, den Surche,
 Sprach über Rrustem viel mit ihm und sagte
 Zuletzt: „Nimm dreißigtausend Unverzagte,
 Die wohlgeübt im Kampf der Schwertter sind,
 Und eile nach Sipendschab wie der Wind,
 Um mir das Haupt des Feramurs zu schicken!
 Ihn und sein Heer wirst du all dort erblicken;
 Doch hüte dich, dem Rrustem zu begegnen!
 Flieh ihn als einzigen dir Ueberleg'nen,
 Denn mit dem Panther ist der Kampf ein heißer,
 Scheu flieht vor ihm der grimmste Bullenbeißer!
 Du bist mein Sohn und wie ein Freund mir theuer,
 Die Säule meines Heer's, mein Herzerfreuer,

Und handelst du mit Umsicht und Bedacht,
 Wer wagt dann, dir zu trotzen in der Schlacht?
 Nun zieh! doch um Verlust dir zu ersparen,
 Mußt du vor Rüstems Schwert das Heer bewahren!“

Den Vater lassend, rückte Surche vor,
 Sein schwarzes Banner hob er hoch empor,
 Und nahm, nur Blutvergießen, Feindvernichtung
 Im Sinne, nach Sipendschab seine Richtung.
 Kaum ward dem Feramurs durch seine Späher
 Bericht, ein Heer der Feinde rückte näher,
 Da scholl die Pauke vor dem Feldherrnzelt,
 Schwarz ward von Staub, wie Ebenholz, die Welt,
 Es drang vom Fußvolk und den Reiterschwärmen
 Bis jenseits von dem Morgenstern das Lärmen,
 Die Schwerter lohten, in des Blutes Hitze
 Schmolz, wie in Flammengluth, der Lanzen Spitze,
 Und, wie von einer Weltall-Feuersbrunst,
 Schlag von dem Schlachtfeld auf ein dichter Dunst;
 Von Todten, welche sanken in dem Würgen,
 Erhoben sich die Haufen zu Gebirgen.

Als Surche so die Heere toben sah,
 Den Speer des Feramurs erhoben sah,
 Da trieb er, seine Lanze schon zum Stoß
 Bereit, das hurt'ge Roß auf diesen los;
 Doch Feramurs verließ der Seinen Reih'n,
 Drang auf den Surche racheheischend ein,
 Traf ihn und stieß ihn eilends wie der Blitz,
 Daß er nach vorne glitt, aus seinem Sitz;
 Die Ritter Turans sahen ihren Fürsten
 In dieser Drangsal, und mit Rachedürsten
 Ansprengeud, hieben sie den Lanzenschaft
 Des Feramurs in Stücke. Für die Kraft

Des Gegners fühlte Surche sich zu schwach
 Und wich, betrübt von solchem Ungemach.
 Dann in der Wuth der Elephanten zog
 Er seine Hinduklinge, schwang sie hoch,
 Und griff den Feind von neuem an; die Seinen,
 Wie Dime, stürzten mit ihm auf den Einen,
 Doch Feramurs, als Surche ihm erreichbar
 Geworden, packte, grimmen Feu'n vergleichbar,
 Ihn an dem Gürtel, hob ihn aus dem Bügel,
 Warf ihn zuerst auf einen Leichenhügel
 Und trieb ihn dann, wie einen aus dem Trosse
 Des Heer's, zu Fuß ins Lager vor dem Rosse.

Auf einmal sah man Staub, verworr'nes Rufen
 Vernahm man, Schall von Elephantenhufen;
 Ein Kriegerheer ward auf dem Weg gesehn,
 Das hohe Banner Rüstems sah man wehn.
 Dem Vater eilte Feramurs entgegen,
 Er that ihm kund, wie ihm der Feind erlegen,
 Und Rüstem sah mit Stricken festgebunden
 Den Surche, sah, kaum kenntlich vor den Wunden,
 Die Leiche Warafads, sah Berg und Thal
 Bedeckt mit Todten ohne Maaß und Zahl;
 Den Sohn für solche Heldenthaten pries er,
 Viel Schätze frohen Sinns vertheilen ließ er,
 Und Frans ganzes Kriegerheer erhob
 Den jungen Feramurs mit hohem Lob.

Zu Surche wandte Rüstem da den Blick,
 Er sah ihn stark von Brust und von Genick,
 Cypressenhoch, und sah auf seine Wangen,
 Die roß'gen, schwarze Locken niederhängen.
 Befehl gab er, daß man ihn in dem Thale
 Zu Boden legte, daß man eine Schale

Hinstellte, daß ein Henker ihm die Mitte
 Des Halses mit dem schneid'gen Schwert zerschneite,
 (Ganz wie dem Sijamusch) und ihn den Geiern
 Hinwürfe, um ein Mahl an ihm zu feiern.

Tus hörte den Befehl und ihm gemäß
 Rief er den Henker mit dem Blutgefäß
 Und Schwerte kommen. Aber Surche sprach
 Zu Tus: „O Edler, sag, was ich verbrach!
 Welch eine Schuld kannst du an mir gewahren?
 Mein Freund war Sijamusch, mir gleich an Jahren,
 Sein Tod hat mich so tief betrübt wie Keinen,
 Bei Nacht wie Tages muß ich um ihn weinen;
 Vom Fluch auf Jene, die sein Blut vergossen,
 Hab' ich seitdem die Lippen nicht geschlossen.“
 Tus ward gerührt, als er den Königssohn
 So elend sah und seinen Klage-ton
 Vernahm. Zu Rustem sprach er: „Habe Huld!
 Warum ihn tödten? Er ist ohne Schuld.“
 Doch Rustem rief: „Selbst wenn es Königssohnen
 Geziemte, diesem gleich vor Schmerz zu stöhnen,
 So dürften wir doch nie der Pflicht vergessen,
 Dem Schah der Türken Thränen auszupressen.
 Auch sänne dieser Sproß aus bösem Stamme
 Nur Trug und Listen! Daß ihn Gott verdamme!
 Den Sijamusch hat man zu Boden nieder
 Geworfen, ihm mit Blut genäßt die Glieder;
 Ich schwöre drum beim höchsten Weltgestalter,
 Ich schwör's bei Kawus Kai, dem Weltverwalter,
 Daß jedem Türken, König oder Knecht,
 Jedwedem von Turanischem Geschlecht,
 Wo ich ihn finden, wo ihn treffen möge,
 Das blut'ge Haupt ich vor die Füße lege!“

Der Löwe rief den Seware und winkte
 Den Blutbefehl ihm zu; das Eisen blinkte
 In Henkershand, die Schale stand bereit,
 Dem Tode war der Königssohn geweiht;
 Vom Kumpfe schnitt man ihm das Haupt — ein Schrei
 Noch ward gehört und Alles war vorbei.
 — Sprich, Welt, wozu du Leben uns gewährst,
 Da du uns nur mit Bitterkeiten nährst! —
 An einen Galgen ward das Haupt, das todte,
 Gehängt, und Rустem, der vor Ingrimme lohete,
 Verstümmelte durch seine Schwertesstreich
 Noch die zum Boden hingefunk'ne Leiche.

6.

Afrastab zieht in's Feld, um seinen Sohn zu rächen.

Als aus der Schlacht die Türken blutbefleckt
 Heimkehrten, ihre Häupter staubbedeckt,
 Erzählten sie dem Schah, wie unglücklich
 Für sie der Kampf gewesen sei, wie schmäzlich
 Man seinem Sohn das Haupt vom Kumpf getrennt.
 „Ganz Iran — hieß es — das von Kampflust brennt,
 Ist, Sijawusch zu rächen, aufgebrochen;
 An deinem Sohn ward er zuerst gerochen!“
 Afrastab, sein Haupt zur Erde senkend,
 Mit heißen Thränen seine Wangen tränkend,
 Zerraupte sich die Haare, die gelockten,
 Und rief in Lauten, die vor Schluchzen stockten:
 „O weh, mein Sohn, mein tapfrer, mein gekrönter,
 In Freundschaft treuer, nie im Haß versöhnter!
 Weh, deine Wange, leuchtend wie der Mond,
 Dein königlicher Wuchs ward nicht geschont!“

Fortan ziemt mir der Thron nicht mehr, mir gilt
Als Thron der Sattel auf dem Schlachtgefild.“

Dann zu dem Heere sprach der Schah: „Als brav
Bewährt euch jetzt! Denkt nicht an Mahl noch Schlaf!
Jetzt sei mit Rache jedes Herz erfüllt
Und jede Brust in Panzererz gehüllt!
Der Leib der Feinde sei die einz'ge Scheide
Fortan für eurer Schwerter scharfe Schneide!
Sobald im Feld die eh'rne Pauke schallt,
Denkt nicht an Rast der Tapfre noch an Halt.“
Da dröhnte Trommelflang, die wild verwirren
Kriegshaufen drangen vor, die Waffen klirrten,
Der Boden schien gleich einem Meer zu wogen,
Vom Kriegsruf zitterte der Himmelsbogen.

Als nun das Heer Afrasiabs näher rückte,
Sprach eine Wache, die den Staub erblickte,
Zu Rustem: „Herr, gleich einer mächt'gen Flotte,
Naht sich das Türkenheer; die arge Rote
Will Surche's Tod zu rächen sich vermessen
Und mit Franierblut die Eb'ne nassen!“
Kaum hörte dies das Haupt der Behlewanen,
Als er auf's Schlachtfeld rückte mit den Fahnen.
Zusammen brach vom Lärm der Erde Bau,
Die Luft ward von dem Stahl der Schwerter blau,
Die beiden Feldherr'n ordneten die Ihrigen,
Nichts war auf Erden außer Kampfbegierigen,
Die Sonne schwand, vom letzten Licht umzuckt,
Vom Rachen eines Crocodils verschluckt,¹

¹ Bekannt ist die Indische Sage von dem drachenähnlichen Dämon Rahu, der zur Zeit der Finsternisse die Sonne verschlingt. Ein ähnlicher Volksglaube muß hier zu Grunde liegen.

Die Krieger Turan's unter wildem Heulen,
 Ergriffen ihre Schwerter, ihre Keulen;
 Barman befehligte den Flügel rechts —
 Um ihn erscholl der Türken Wuthgeächz;
 Korem stand links, Afrasiab aber prunkte
 In königlicher Pracht im Mittelpunkte. --
 Rustem, der in der Seinen Mitte stand,
 Indes im Staub um ihn die Welt verschwand,
 Hieß Feramurs, den edlen, hochgesinnten,
 Nach vorne treten, Seware nach hinten;
 Die Krieger zu der Rechten, die unzähligen,
 Ließ er von Gunders und Hedschir befehligen;
 Von ihren Elephanten, Pauken, Zinken
 Umgeben, standen Gim und Tus zur Linken.
 In Kampfbegier, da fast die Brust der Zorn
 Ihm sprengte, drängte Rustem sich nach vorn;
 Die Luft ward von den Lanzen schwarz und hell
 Gestreift so wie ein Leopardenfell,
 Die Erde wurde durch die himmelwärts
 Gehob'nen Speere zum Gebirg von Erz,
 Indes die Fahnen, die von Staub umflorten,
 Die hohen Spitzen durch die Wolken bohrten.

7.

Rustem tödtet Pilssem, den Bruder des Piran.

Pilssem, dem hell vor Zorn die Augen funkelten,
 Indes ihm Wolken Grams die Stirn umdunkelten,
 Sprach zu Afrasiab: „O geistesheller
 Vielfach erfahrner Schlachtgesild-Besteller,
 Heut gieb mir Harnisch, Helm und Schwert und gönne
 Ein Schlachtroß mir, das ich besteigen könne!

Auf Rüstems Namen will ich Schande laden,
 Will mich im Blut des Elephanten baden;
 Dir bring' ich, mit der Huld des Schlachtenlenkers,
 Den Kessch und Schwert und Haupt des Kronenschenkers!"
 Afrasiab, in Freudeschauern bebend,
 Bis an die Sonne seine Lanze hebend,
 Ermiderte: „O Held, das wird ein schwerer
 Zweikampf mit jenem Feindesland-Verheerer!
 Wenn Rüstems Blut durch dich die Erde näßt,
 Wirfst du die Welt befrei'n von ihrer Pest,
 In Turan wird dein Schwert allmächtig sein,
 Dein Diadem vor allen prächtig sein;
 Zur Sonne wirst du meine Stirn erhöhn!
 Die eigne Tochter dann, vor allen schön,
 Vermähl' ich dir und gebe dir drei Viertel
 Von meinem Reich und Thron und Königsgürtel!"

Piran vernahm's, sein Herz ward voll von Zagniß,
 Und zu Afrasiab sprach er: „Dieses Wagniß
 Ist allzugroß; mein Bruder ist noch jung,
 Er trotzt dem Tod und kennt nicht Mäßigung.
 Wagt er den Kampf mit jenem Hochmuthsvollen,
 So wird das Haupt ihm vor die Füße rollen;
 Mir scheint, daß er nur seinen Ruhm besleckt,
 Wenn er sich einer solchen That erkecht
 Und sich vermißt, dem Schicksal vorzugreifen.
 Auf unser Haupt auch wird er Schande häufen!
 Du weißt, o Herr, wie sorgenvoll bewegt
 Das Herz des Bruders für den Bruder schlägt!"

Zu Piran sagte Pilssem: „Laß das Sorgen!
 In diesem Kampfe bin ich wohlgeborgen!
 Ich werde jenes Crocodil bezwingen
 Und Ehre unserm Heer statt Schande bringen.

Gedenk, wie ich vier Recken einst bekriegt
 Und sie in deiner Gegenwart besiegt!
 Gewachsen ist seit damals meine Stärke,
 Was also hemmst du mich im Heldenwerke?
 Laß mich hinweg, denn Zagen ist mir fern;
 Beschwöre du nicht einen Unglücksstern!“
 Der Schah, als er ihn also sah entschlossen,
 Gab eines ihm von seinen besten Rossen,
 Gab eine Keule, einen Panzer ihm
 Und Schwert und Helm. Pilssem, mit Ungestüm
 Sich waffnend, stürzte fort so wie ein Leu;
 Er that in's Heer von Fran einen Schrei
 Und rief: „Wo ist eu'r Rустem? das bekennt!
 Er, den man einen grimmen Drachen nennt!
 Sagt ihm, ich möcht' ihn gern einmal erproben!
 Zum Zweikampf hab' ich schon das Schwert erhoben.“
 Gim zog, als er dies Wort vernahm, voll Grimm
 Die Klinge und rief Pilssem zu: „Bernimm,
 Daß Rустem wohl ein Türkenheer besteht,
 Allein den Kampf mit Einzelnen verschmäht.“
 Er rief's und kämpfend an einander prallten
 Die beiden Helden, mächtig von Gestalten.
 Nach Gim that Pilssem einen Lanzenstoß,
 Der fast vom Roß ihn warf und schlimm sein Loos
 Zu machen schien. Daß Gim so schwer bedroht war,
 Sah Feramurs und daß ihm Beistand noth war,
 Er eilte drum dem Freunde schnell zur Hülfe,
 Brach Pilssem's Speer entzwei gleich schwachem Schilfe,
 Und that auf dessen Stahlhelm einen Schlag
 Mit seinem Schwert — allein das Schwert zerbrach.
 Pilssem und jene beiden Frankrieger
 Verfolgten dann sich durch das Feld wie Tiger.

Den Kampf des Einen Tapfern mit dem Paar
 Nahm Rustem aus des Heeres Mitte wahr,
 Er sah, wie sich der Staub zum Himmel hob,
 Der von den Hufen ihrer Kasse stob,
 Und sprach: „Nur Pilssem, das will ich beeidigen,
 Kein andrer Türke, kann sich so vertheidigen!“
 Auch schwebt' ihm vor, was er auf seinen Fahrten
 Von den durch Astrologen offenbarten
 Weissagungen vernommen, die zum Theil
 Unheil für Turan kündeten, theils Heil.
 Er dachte drum: „Kommt Pilssem erst zu Jahren,
 Entrinnt er den ihm drohenden Gefahren,
 So wird er Jeglichem den Preis entreißen,
 Der Tapferste auf Erden wird er heißen!
 Allein sein Schicksalstag ist, glaub' ich, nah,
 Da er zu seinem Gegner mich ersah.“
 Dann rief er seinen Kriegern zu: „Bleibt still,
 Und schreitet nicht vom Platz; ich selber will
 Den Pilssem heut noch auf die Probe stellen;
 Mein Haupt mag er, sonst will ich seines fällen!“
 Er nahm den Helm, das Haupt sich zu bedecken,
 Ergriff die Lanze, schwang sich auf den Schecken
 Und sprengte vor, die Lippen voll von Schaum.
 Den Pilssem rief er an, als er ihn kaum
 Erreicht: „Du glaubst, der du zum Kampf dich drängst,
 Daß du mit deinem Odem mich versengst;
 Allein mit dem gewalt'gen Crocodile,
 Das sollst du spüren, kämpft man nicht zum Spiele.
 Mitleid fühl' ich mit dir, daß in der Jugend
 Du sterben mußt! Weh um so viele Tugend.“
 Auf Pilssem stürzt' er, wuchtvoll wie das ganze
 Gewölb des Himmels, ein mit seiner Lanze,

Bracht' ihn von seinem Roß zu jähem Fall
 — So schnellst beim Spiel der Schlägel einen Ball —
 Drang dann, die Leiche in der Rechten haltend,
 In's Heer der Türken, ihre Reihen spaltend,
 Und warf den Todten mitten zwischen sie,
 Wie eine müß'ge Last, indem er schrie:
 „Hüllt ihn in gelbe Seide mit Bedacht,
 Denn meine Keule hat ihn blau gemacht!“
 Sich wendend, sprengt' er dann in schnellem Ritte
 Zurück in des Franierheeres Mitte.

Den Pilssem, welchem keine Kunst der Aerzte
 Mehr half, beweinte Piran laut; ihn schmerzte
 Der Tod des Bruders tief; ein Grambetäubter
 Stand er, und um ihn Turan's Heereshäupter;
 Vor ihren Augen dunkelte die Welt.
 Doch um sie donnerte das Schlachtenfeld
 Von beider Heere Schrei'n, vom Schall der Klingen,
 Von Schlägen, die sie gaben und empfangen,
 Vom Lärm der eh'rnen Pauken, die man schlug,
 Und die der Wind in Meilenferne trug;
 Ein Meer von rothem Blute ward das Thal,
 Ein Berg die Eb'ne durch der Todten Zahl.
 Die Himmelswölbung bebte von dem stäten
 Getös der Trommeln, Zinken und Drommeten;
 Die schwarzen Steine wurden zu Korallen,
 Zahllose Heereshäupter sah man fallen;
 Vom Himmel selber fielen blut'ge Tropfen.
 Anstatt in Liebe für den Sohn zu klopfen,
 Schien nur von Haß der Väter Herz erfüllt,
 Ein Sturm erhob sich von dem Schlachtgefild;
 Die Heere drängten, ballten sich, die beiden,
 Eins ließ sich nicht vom andern unterscheiden;

Verfinstert ward die Welt bei diesem Morden,
Der lichte Tag war dunkle Nacht geworden.

8.

Afrasiab flieht vor Rustem.

Afrasiab sprach: „Das Glück, ihr Schwertgenossen,
Das uns bewachte, hat den Blick geschlossen!
Soll ich allein denn kämpfen? Bleibt ihr müßig?
Noch einmal macht die starre Seele flüßig!
Noch einmal eilt mit Schwertern, Hellebarden
Und Bogen in die Schlacht wie Leoparden!
Von allen Seiten stürzt heran in Heeren!
Die Sonne reizt herab mit euren Speeren!“

Durch Frans Heer, von Rachbegier entflammt,
Drang er bis dort, wo Tus das Führeramt
Verwaltete; durch seines Schwertes Wucht
Erlagen viele; Tus ergriff die Flucht.

Ein Bote kam zu Rustem athemlos
Und sprach: „Weh, unser Mißgeschick ist groß!
Das Banner Fran's sank; wo Tus gestanden,
Sieht man ein Meer von blut'gen Wellen branden!“
Sogleich mit Feramurs und andern Kühnen
Drang Rustem vor, um diese Schmach zu sühnen.
Viel Türkenritter, wohlbewehrt mit Schilden,
Versperreten ihm den Weg; die Kühnen, Wilden,
Mit dem Afrasiab insgesammt Verwandten,
Bekundeten den Haß, von dem sie brannten.
Doch er, mit Feramurs an seiner Seite
Und Tus, schlug ihrer viel im grimmen Streite.
Als durch das Heergedräng der Türkenschah
Das hohe Banner Kame's flattern sah,

Schloß er daraus, daß ganz in seiner Nähe
 Rüstern, der Elephant der Schlachten, stehe
 Und stürzte vor, dem grimmen Panther ähnlich;
 Nach Kampf mit Jenem schlug das Herz ihm sehnlich.
 Doch Rüstern sah alsbald die schwarze Fahne,
 Und drang heran wie wirbelnde Orkane;
 Dem guten Reksch die Zügel schießen ließ er,
 Und nach Afrasiab mit der Lanze stieß er,
 Daß unter ihrem Stahle, dem gespitzten,
 Blutquellen, wie ein Wasserspringbrunn, spritzten,
 Worauf er einen Pappelfeile, der scharf
 Den Helm des Türkschah's durchbohrte, warf.
 Afrasiab, welchem Haß den Busen schwellte,
 Erhob behende seinen Speer und schnellte
 Ihn nach des Rüstern Leib; der Speer durchschnitt
 Den Gurt, doch an dem Tigerfelle glitt
 Er ab. Zugleich traf Rüstern's Wurfgeschöß
 Born an der Brust des Türkenherrschers Roß;
 Afrasiab's Wuth ward so vertausendfältigt,
 Allein sein Kenner sank, von Schmerz bewältigt,
 Und er mit ihm. Schnell zu den Hingefunk'nen
 Schwang Rüstern, wuth erfüllt gleich einem Trunk'nen,
 Sich auf den Boden, um ihn zu durchbohren,
 Und schon gab sich Afrasiab verloren,
 Als Human, nahend aus dem Kampfgetob,
 Bis an den Himmel seine Keule hob
 Und Rüstern's Schulter traf mit mächt'gem Schläge.
 Von Iran's Krieger'n scholl ein Ruf der Klage,
 Und Rüstern wandte, forschend was es wäre,
 Das Angesicht zurück nach seinem Heere;
 Da sprang Afrasiab sich ihm entwindend,
 Schnell auf ein Roß und floh, im Heer verschwindend.

Der Türkentrieger Schrei'n stieg himmelan,
 Von neuem hob das Heergetümmel an.
 Der Löwensieger Rüstern setzte jach
 Dem Human und dem flieh'nden König nach,
 Er schnob vor Zorn, er trieb den Reßch zum Laufe,
 Allein vergebens; ein Turanierhaufe
 Umgab die Beiden, um sie zu beschützen,
 Und Rüstern sollte nicht ihr Blut versprühen,
 Denn jenes Paar entfloß durch tausend Listen
 Um diesmal sich das Leben noch zu fristen.

Als Rüstern, dem das Herz von Ingrimme gährte,
 Von der Verfolgung absteht'nd, wiederkehrte,
 Sprach Tus zu ihm: „O Elephant der Schlacht,
 Hat Humans Keulenschlag dir Schmerz gemacht?“
 Rüstern erwiderte: „Wer keinen Arm
 Besitzt, thut mit der Keule keinen Harm;
 Wenn eine mächt'ge Hand den Kolben schwingt,
 So ist's ein Schlag, vor dem der Fels zerspringt,
 Und selbst der Amboß fällt in Stücke stracks;
 Doch Humans Keule, dünkt mich, ist von Wachs.“
 Dann scholl es: Sieg! aus Frans Heeresvolke,
 Die Lanzen ragten bis zur höchsten Wolke;
 Rings sah man Todte, hörte man Geräuschel,
 Blut spülte um der Koffe Bug und Knöchel,
 Der Elephanten Fuß war blutbeträuft,
 Mit Tulpen schien der Boden überhäuft.
 Die Türken floh'n, so wie der Sturmwind faust,
 Sie fürchteten des Rüstern Eisenfaust. -
 Drei Farafangen noch mit Drachensprüngen
 Verfolgte dieser sie; doch das Gelingen
 Des Siegs war ihm für heut als Schlachtenglück
 Genug; in's Lager kehrt' er drum zurück.

Unmeßbar groß war seines Heeres Beute,
 Rings sah man Silber, Gold und hingestreute
 Hufeisen, Harnische sammt gold'nen Schuhen;
 Es war nicht Platz dafür in tausend Truhen.

9.

Alfrastab sendet Kai Chosru nach Choten.

Als über das Gebirg' sich hob der Tag
 Und mit Rubinenglanz die Nacht durchbrach,
 Bog Rustem mit den um ihn her Vereinten,
 Die noch, des Sijamusch gedenkend, weinten,
 Den flieh'nden Schah und seine Türkenhorden
 Verfolgend, bei Drommetenschall nach Norden.

Alfrastab inmitten seiner Flüchtigen
 Vernahm alsbald das Nah'n des Rachesüchtigen,
 Und floh in Hast mit seinem Heergedräng
 (Denn diese weite Erde ward ihm eng)
 Bis er zum Rand des Meers von Tschin gelangte.
 Trüb war das Herz ihm, seiner Seele hangte,
 Und fernhin schiff't er durch die Meeresbrandung.

Zu Piran sprach er später nach der Landung:
 „Der Sohn des Sijamusch, der Gottverfluchte,
 Macht mich besorgt. Wenn Rustem jetzt ihn suchte
 Und fände, würd' er seiner sich bemächtigen
 Und ihn nach Fran führen. Einen prächtigen
 Thronsiß bestiege dann in jenem Land
 Der Diwensprößling. Das sei abgewandt!
 Brich schleunig auf — du bist mir treugesinnt;
 Zu mir dießseits des Meeres bring' das Kind!“

Piran erwiderte: „O Fürst voll Güte,
Nicht gegen dieses Knaben Leben wüthe!
Er sei hierhergeholt durch einen Boten
Und dann von hier hinweggesandt nach Choten;
Dort fern von dir, selbst sollt' er Böses sinnen,
Vermag er Sträfliches nicht zu beginnen.“

Afrasiab drauf: „O Edelmüthiger!
Mein weiser Rather, mein Begütiger!
Stets ist der Vorschlag gut, den du mir bietest;
Thu' Augenblicks so wie du eben riethest!“

Piran erlas aus seiner Diener Zahl
Sich einen Treuen, welchem er befahl,
Den jungen Chosru zu ihm herzubringen.
Der Bote flog hinweg, als hätt' er Schwingen,
Und kam, indem er rastlos vorwärts eilte,
Zu jenem Orte, wo Kai Chosru weilte.
Als er den Sohn des Sijawusch erblickte,
Der ihn durch Hoheit wie durch Huld entzückte,
Verneigt' er sich ihm ehrfurchtsvoll und tief,
Indem er Heil auf ihn herniederrief,
Und that ihm kund was seines Kommens Zweck.
Kai Chosru ward zuerst erfüllt von Schreck,
Als er den Grund vernahm der Botensendung;
Bedenklich schien ihm diese Schicksalswendung.
Zu seiner Mutter, der Ferengis, sprang
Er hurt'gen Schritt's, enthüllt' ihr, wie ihm bang
Zu Sinne wäre, wie Afrasiabs Bote
Ihn mit sich über's Meer zu führen drohte,
Und sprach zuletzt: „Auf Mittel laß uns denken,
Um dieses droh'nde Unheil abzulenken!“

Wohl diesen Plan und jenen machten sie,
Viel über ihre Lage dachten sie,

Allein ein Ausweg wurde nicht gewahrt.
 Zuletzt begaben sie sich auf die Fahrt.
 Viel weinten sie auf ihrem Reisezug,
 Oft riefen sie: „Fluch dem Afrasiab! Fluch!“
 Zuletzt gelangten sie zu Piran Weise,
 Der Chosru hold empfing, nach seiner Reise
 Ihn fragte, ihn bei sich willkommen hieß
 Und einen Ehrensitz zum Platz ihm wies,
 Auch ihm zu Jeglichem erbötig war
 Und Alles ihm, was für ihn nöthig war,
 Ertheilte, Kleidung, Aufenthalt und Nahrung.
 Als Piran für den Knaben, dessen Wahrung
 Ihm anvertraut war, so gesorgt, begab
 Er seinethalb sich zu Afrasiab
 Und sprach: „O Herr, der Königssohn ist nun
 Bei mir! Was hab' ich ferner jetzt zu thun?“
 Afrasiab gab zur Antwort: „Fernhin
 Entsend' ihn, weit von diesem Meer von Tschin!
 In eine Gegend, wo ihn aufzuspüren
 Dem Rustem nie gelingt, mußst du ihn führen!“
 An einen Ort, wo jedem Blick vergraben
 Er war, entsandte Piran drauf den Knaben.

10.

Rustem herrscht acht Jahre lang in Turan.

In Turan rückte Rustem bis zum Strand
 Des Meers von China vor. Rings aus dem Land
 Beeilten sich die Großen wie Geringen,
 Ihm Huldigung, als ihrem Schah, zu bringen.

Das Glück Afrasiabs war dahingefloh'n,
 Und Rustem stieg auf Turans Herrscherthron.
 Im Schlosse forsch't er allen Schätzen nach,
 Man brachte sie aus jeglichem Gemach,
 Man brachte was verborgen und was offen
 Dalag an Kronen, Gold und Seidenstoffen,
 Man führte vor ihn, was sich ließ ersinnen,
 Kriegsrösse, Sklaven, schöne Dienerinnen;
 All' dies, nebst Perlen aus dem Schatz von Gang
 Und Edelsteinen, nahm er in Empfang,
 Vertheilte d'rauf an's Heer mit vollen Händen
 Armbänder, Kronen, so wie sonst'ge Spenden,
 Verlieh an Tus den Thron von Elfenbein,
 Setzt' in die Herrschaft über Dadsch ihn ein
 Und sprach zu ihm: „Wer irgend sich empört
 Und noch auf den Befehl Afrasiabs hört,
 Dem trenne du das Haupt mit einem Schlage.
 Vom Kumpf und laß die Geier ein Gelage
 An seinem Leibe feiern; aber Jenen,
 Die Schutz bedürfen, trockne du die Thränen,
 Und allen, die sich unterwerfen, steh'
 Als Vater da, als Schützer gegen Weh!
 Den Redlichen bereite nicht Betrübung,
 Sei immer treu in deiner Pflichtenübung,
 Denn flüchtig ist die Welt, das Leben kurz;
 Selbst Dschemschid kam von seinem Thron zu Sturz,
 Er ließ an Andere sein Königthum,
 Und doch war sein der höchste Erdenruhm!“

Ein Diadem und eine gold'ne Kette,
 Die wohl getaugt zum Schmuck von Kön'gen hätte,
 Erhielt dann Guderz, jener ruhmgekrönte.
 Auch mit Sipendschabs Stadt und Burg belehnte

Ihn Rüstern, und pries so mit Loberhebung
 Ihn für so manche rühmliche Bestrebung:
 „Dein ist ein Ruhm, der nie sich tilgen läßt,
 Dich tragen im Gedächtniß Kampf wie Fest;
 Die Tapferkeit gilt mehr als Ahnenadel,
 Doch dieser auch bringt Tapfern keinen Tadel;
 Mannhaft bist du, bist adlig und bist weise,
 Und froh schlägt mir das Herz bei deinem Preise!
 Wenn du mit Weisheit waltest, stets mein Mahnen
 Befolgst, dann wird, o Sproß berühmter Ahnen,
 Sipendschab sich bis zu den Wogenströmen
 Des Gulsarriun in deine Macht bequemen!“
 Dem Feriburs auch, dem erlauchten Sohne
 Des Kawus, sandt' er eine gold'ne Krone
 Und ließ ihm sagen: „Trag' es im Gedächtniß,
 Daß Sijamusch, dein Bruder, ein Vermächtniß
 Dir hinterlassen hat — die Pflicht der Rache!
 Drum flieh die Feste! statt zu schlafen, wache!
 Sei kampferüstet jeden Augenblick,
 Vom Sattel löse nie den Fangestrick,
 Und übe stets Gerechtigkeit hienieden,
 Denn dem Gerechten ist das Heil beschieden!“

Raum ward, daß Rüstern Turans Thron besäße,
 In Tschin und Matschin kund, als Goldgefäße
 Und köstliches Gestein aus China's Schachten
 Ihm jener Länder Große überbrachten
 Und zu ihm sprachen: „Dir nur huld'gen wir,
 Dir zollen den Tribut, den schuld'gen, wir!“
 Der Sipehbed, der ihnen Schuld und Schaden
 Nicht beimaß, nahm sie auf in Huld und Gnaden.
 Dann, birschend in Afrasiabs Jagdbezirken,
 Verlebt' er lange Zeit im Land der Türken.

11.

Seware kommt zu den Jagdgehögen des Sijawusch.

Zum Walde zog einst Seware am Morgen,
 Durch Jagdlust zu verbannen seine Sorgen.
 Er kam — ein Türke neben ihm als Leiter —
 In eine Gegend, die den Sinn ihm heiter
 Und fröhlich stimmte. Lieblich war der Wald,
 Man hätt' ihn gern zum steten Aufenthalt
 Gewählt; von Bächen ward sein Grün durchflossen,
 Und Duft verhauchten Blumen, frisch erschlossen.
 Allein mit Unbedachtsamkeit sprach dort
 Zu Seware der Türke: „Dieser Ort
 War einst der Jagdbezirk des Sijawusch;
 Hier liebt' er jeden Baum, hier jeden Busch;
 Gern weilt' er hier; in dieses Waldes Schauer
 Vergaß er seine Schwermuth, seine Trauer.“
 Als Seware dies hörte, da erwachte
 Der alte Schmerz in seiner Brust, er dachte
 An die verübte Unthat; sinnberaubt
 Sant er vom Roß, erdwärts gefehrt das Haupt;
 Der Falke, den er auf der Rechten trug,
 Schwang sich von seiner Hand hinweg im Flug.
 So fanden ihn, das Angesicht voll Thränen,
 Die Freunde, ahnend nichts von dem Geschehen;
 Dem Türken fluchten sie, der ihn geführt
 Und seinen Schmerz von neuem angeschürt;
 Doch weinend, und die Stimme fast vor Weh
 Erstickt, schwur einen Eidschwur Seware:
 „Fortan nicht mehr an Jagd ergöß' ich mich,
 An Blut allein und Rache leß' ich mich!“

Auch Rustem soll zu neuem Kampf sich rüsten,
Wir wollen abermals dies Land verwüsten.“

Zu Rustem stürmt' er hin; vor Ingrimms schrie
Er auf, als er ihn sah, und sagte: „Wie
Magst du dran denken, Turan zu beglücken?
Kamst du nicht her, das Racheschwert zu zücken?
Gott hat dir Kraft des Arms verliehn vor Allen,
Er machte dir die Sterne zu Vasallen,
Auf denn, laß uns den Rachekrieg erneu'n!
Kein Glücklicher soll in ganz Turan sein!
Gedenke, o berühmter Feindeschlächter,
Gedenk des Sijamusch! Wie viel Geschlechter
Auch noch auf dieser Welt vorübergehn,
Sie werden nimmer seines Gleichen sehn!“

12.

Rustem verwüftet Turan.

Rustem brach auf zu neuen Rachehaten,
So wie sein Bruder Seware gerathen.
Er plünderte und würgte was er fand,
Versengt, verwüftet ward das ganze Land;
Zerstörte Hütten, öde Aecker traf
Man nur von Turan bis nach Rum und Eclav;
Erschlagen sanken Söhne auf die Leiber
Der Väter hin; man schleppte Kinder, Weiber
Gefangen fort; auf tausend Meilen lohnte
Die Feuersbrunst; rings sah man nichts als Todte.

Die Großen und die Edlen Turans traten
Wehklagend vor des Rustem Thron und baten
Um Schonung: „Ungern trugen wir den Zaum
Afrafiabs; wir wünschen, nicht im Traum

Ihn mehr zu sehn; uns selbst hat er betrübt,
 Als er den Mord an Sijamusch verübt.
 Schwer lastet jetzt auf uns zwar deine Rechte,
 Doch sind wir alle deine treuen Knechte;
 Drum, Herr, steh ab von Mord und von Zerstörung
 Und freule wider Gott nicht in Empörung!
 Ob noch Afrasiab lebt, ob in den Schlund
 Des Drachens er gestürzt, ist uns nicht kund.“

Das Herz erbebte bang in Rüstems Brust
 Bei diesem Wort; sich seiner neu bewußt
 Rafft' er sich auf, wie wenn ein Schlafbetäubter
 Ermacht, und rief zu sich die Heereshäupter,
 Die Mobeds und die Weisen. Sie erschienen
 Vor ihm und so sprach einer unter ihnen:
 „Kai Ramus sitzt, gedrückt von Altersbürde,
 Rathlos auf seinem Thron und ohne Würde,
 Und wenn es dem Afrasiab, dem frechen,
 Zu Sinn kommt, jetzt in Fran einzubrechen,
 So schleppt er jenen fort, und unsres Strebens
 Wie Mühens Früchte suchen wir vergebens.
 Das Netz der Rache haben wir geschürzt,
 Dies Land versengt, sein Volk in Leid gestürzt;
 Auf denn, zum alten Ramus Kai, um ihn
 Mit junger Kraft zu schützen, laßt uns ziehn!
 Sechs Jahre schon, wie ihr bezeugen könnt,
 War uns allhier kein froher Tag gegönnt,
 Und Alles was uns theuer — denkt ihr hieran? —
 Haus, Diener, Hof und Habe, sind in Fran;
 Die Seele ward des steten Zwistes satt,
 Der Körper von dem Waffentragen matt.
 Hängst du den Sinn an diese Welt, so schmeichelt
 Sie dir, doch täuscht dich, während sie dich streichelt;

Feind ist sie dir; und steht dein Augenmerk
 Allein nach ihr, so thust du Ahirman's Werk!
 Iß, kleide dich und trink! Thu' Armen Gutes
 Und geh durch's flücht'ge Leben frohen Muthes!"

Zum Mobed sagte Rustom: „Recht sprichst du!“
 Und Jener fügte heiter noch hinzu:
 „Genieß, so lange du noch lebst, der Freude!
 Bedenk, vergänglich ist das Weltgebäude,
 Und jede Lust, die du dir hier versagt,
 Wird, wenn im Grab du liegst, von dir beklagt!“

13.

Rustom kehrt nach Iran zurück.

Rustom empfand, als er dies Wort vernahm,
 Daß er zu lang schon fern geweilt, mit Scham.
 Er ließ, bereit nach Iran aufzubrechen,
 Durch Hirten Rosse fangen auf den Flächen,
 Nahm Sclavinnen und Sclaven tausendweise,
 Dem Ramus sie zu schenken, auf die Reise;
 Befahl auch, Seltenheiten aus den Steppen,
 Fuchsfelle, Hermelin herbeizuschleppen,
 Sammt Moschusbeuteln, Zobeln, Marderpelzen;
 Auf Elephanten ließ er all' dies wälzen,
 Auf welchen überdies, den reich geschirrten,
 Noch Goldgefäße, Schwertter, Panzer klrirten;
 Und so, mit Kronen reich und Prachtgeräthen
 Versehen und mit silbernen Tapeten,
 Zog Rustom fort, bis er zum Sohn des Sam,
 Zu dem erlauchten Sal, nach Sabul kam;
 Von dort dann eilten Gunders, Giv und Tus
 Nach Fars, und mit dem ehrerbiet'gen Gruß

Des Rustem traten sie, die Heeresführer,
Vor Ramus, den erlauchten Weltregierer.

Raum drang zum Schah des Türkischen Gezichts,
Afrasiab, die Stimme des Gerüchts,
Daß Frans Heer aus seinem Land gewichen,
Als schnell er aus des Ostens Länderstrichen
Nach seinem Reich zurückkam: Alles dort
Fand er verheert durch Plünderung und Mord,
Die Schätze leer und die Paläste wüst;
Schwer hatte Turans ganzes Volk gebüßt;
Die Aecker lagen öd, von Feuersbrünsten
Gab noch die Spur sich kund in dicken Dünsten.
Dies Alles sehend und in seinem Grimme
Blut weinend sprach mit schmerzerstickter Stimme
Afrasiab zu den Seinen: „Tolle nur
Vergäßen solche Frevel! Einen Schwur
Schwört mir, fortan von Rache nur zu wissen!
Macht euern Schild zu eurem Ruhelissen!
Schürt eine Kampfgluth, die den Himmel schmelzt,
Indeß eu'r Zug sich wider Fran wälzt!
Mächt eure Kinder, Gattinnen und Eltern!
Von uns, als solcher Missethat Vergeltern,
Sei alles Feindesland mit Hoßgestampf
Verheert! Wie Löwen stürzt mit mir zum Kampf!
In Einem Feldzug wurden wir besiegt;
Doch Muth! so will's das Schicksal wenn man kriegt!
Im ganzen Land sei'n Streiter ausgehoben!
Laßt nochmals uns das Schlachtenglück erproben!“
Von ringsher nahten sich dem Schah in reger
Bewegung Erzgeschiente, Lanzenträger;
Afrasiab, sie ordnend Glied vor Glied,
Drang ein in das Franische Gebiet;

Unheilvoll waren seine Ueberfälle,
 Bald hier, bald dort stand er mit Blitzesschnelle,
 An nahen Punkten bald, bald an entfernten;
 Die Bäume brannt' er nieder und die Ernten
 Und brachte den Franiern ein Gewirre
 Von Leiden, sieben Jahre herrschte Dürre
 Im ganzen Land, vom Himmel quoll kein Regen,
 Und so war lange auf der Welt kein Segen,
 Da nichts das Schwert des Türkenchahs verschonte,
 Indessen Rußem still in Sabul wohnte.

14.

Guders erblickt Kai Chosru im Traume.

Einst hatte Guders nächtlich solchen Traum:
 Er sah in einer Wolke, deren Saum
 Auf Fran lag, den seligen Serosch,
 Der zu ihm sprach: „Dein wacher Sinn erlosch,
 Doch leih' dein Geistesohr mir! Viel Bedrängniß
 Schuf durch den Türkenchah euch das Verhängniß,
 In Turan aber, wisse, lebt ein Schößling
 Vom Königsstamm; Kai Chosru heißt der Sprößling
 Des Sijamusch, ein hochehrwürdiger Knabe
 Von Heldensinn und edler Geistesgabe;
 Sein väterlicher Ahn ist Kai Kobad,
 Der mütterliche Tur; gesegnet hat
 Der Himmel seinen Fuß, und alles Glück
 Wird ihn begleiten, wenn man ihn zurück
 Nach Fran führt; des Vaters Blut zu sühnen,
 Wälzt er ganz Turan um und durch den Kühnen
 Wird heiß von Blut das Meer von Kolzum sieden;
 Vergebens wird Afrasiab von ihm Frieden

Firdusi, Heldensagen. II. 19

Erfleh'n, denn stets im Sattel wird er sitzen,
 Und Tag wie Nacht wird seine Klinge blitzen.
 Doch aufzufinden des Kai Chosru Spur,
 Vermag nur Gim, von Allen Einer nur;
 So hat der Weltall-Liebende bestimmt,
 Der dieses Kind in seine Obhut nimmt!"

Als Gunders aus dem Schlaf erwachte, sank
 Er betend hin voll Hoffnung und voll Dank,
 Lang' vor dem Erw'gen auf den Knieen blieb er,
 Und seinen weißen Bart im Staube rieb er.
 Als durch die Rabensittige der Nacht
 Dann, einer gold'nen Lampe gleich, in Pracht
 Die Sonne brach, bestieg im Morgenschein
 Der Sipehbed den Thron von Elfenbein,
 Berief, nachsinnend jenem Traumgebilde,
 Gim, seinen Sohn, und sprach zu ihm mit Milde
 Und Freundlichkeit: „Gepriesen sei dein Stern,
 Mein Sohn! Stets leite dich die Huld des Herrn!
 Seit deine fromme Mutter dich gebar,
 War Segen hier auf Erden immerdar!
 Der selige Serosch — ihm werde Preis! —
 Ist mir erschienen auf des Herrn Geheiß;
 Auf einer regenschweren Wolke lag er,
 Und, alle Welt vom Gram befreiend, sprach er:
 „„Was sollen diese Schmerzen? Warum stocken
 Die Wässer? Warum liegt die Erde trocken?
 Weil Frans Schah nicht mehr der Ahnen Kraft
 Besitzt, weil auf dem Thronsitze er erschläfft.
 Kai Chosru muß zu euch aus Turan kommen,
 Dann wird dies Leid von euch hinweggenommen;
 Allein von allen Helden kann ihn keiner
 Auffinden, als nur Gim!““ — Du bist, o Keiner,

Von Gott erwählt, uns von der Last des Bösen,
 Von diesem Leidensjoch uns zu erlösen!
 Lang' warst du schon im Kampf dem Feind verderblich,
 Nun wird durch diese That dein Ruhm unsterblich
 Und bleibt nach dir der Zukunft ein Vermächtniß,
 So lang' es Menschen giebt und ein Gedächtniß!
 Zwar von Gefahr ist dieser Zug umringt,
 Doch Lohn und Preis sind dein, wenn er gelingt;
 Mehr als das Leben, das vergänglich ist,
 Sei dir ein Ruhm, der überschwänglich ist!
 Der Welt den Schah zu holen ringe du!
 Den Baum des Heils zur Blüthe bringe du!"

„Befehl — gab Giv zur Antwort — ist dein Wille,
 Ich strebe stets, daß deinen Wunsch ich stille.
 Bei deinem Namen — höre meine Schwüre! —
 Gelob' ich, daß ich diesen Zug vollführe!"

Er ging hinweg, dem Wink der Traumerscheinung
 Zu folgen nach des Vaters Willensmeinung.
 Die Tochter Rustems, die mit Giv vermählte
 Banuguschasp, sobald man ihr erzählte,
 Zum Ritt sei ihres Gatten Roß gezäumt,
 Trat zu dem Reisefert'gen ungesäumt
 Und sprach zu ihm: „O Ehrensüchtiger,
 So willst du von mir flieh'n, du Flüchtiger?
 Wohlan, indessen du die Welt durchschweiffst,
 Und Turan, des Kai Chosru halb, durchstreiffst,
 Verstatte mir auch einen Reisezug!
 Nach Sabul laß mich ziehen zum Besuch,
 Denn lange schon sah ich den Rustem nicht
 Und sehne mich nach seinem Angesicht.
 Gehabe dich denn wohl, du Weltdurchstürmer,
 Und sei noch lang den Unsrigen ein Schirmer!"

Mit Gims Erlaubniß zog nach dem Gespräch
Banuguschasp nach Sejestan hinweg.

15.

Giw zieht nach Turan, um Kai Chosru aufzusuchen.

Als sich die Sonne hob am wolkenlosen
Gewölb des Himmels und die Welt mit Rosen
Bestreute, schwang sich Giw vor seinem Schloß,
Zum Kampf gegürtet, auf ein hurt'ges Roß.
Zu ihm sprach Gunders so: „Noch Eines fehlt!
Wen hast du zum Begleiter dir erwählt?“
Antwort gab Giw: „O mächt'ger Feindvertilger,
Laß mich allein nach Turan zieh'n als Pilger!
Schwert, Hindukleid, mein Fangstrick und mein Renner
Genügen mir; begleiteten mich Männer,
So würde schleunig, wer ich bin, entdeckt;
Kampf würd' ich finden, nicht was ich bezweckt!
Durch Wüsten und Gebirge muß ich irren,
Und werde, wo die Wege sich verwirren,
Mir einen Führer wählen. Ich betrete,
Um nicht erkannt zu werden, nie die Städte.
Froh zieh' ich, deinem Glücksgestirn vertrauend,
Von hinnen und auf Gott den Höchsten bauend!
Nimm meinen kleinen Bischen du in Pflege,
Beschütz' ihn wider böse Schicksalsschläge!
Lehr' ihn den Brauch von Krieg und Festgelagen,
Denn nur an Krieg und Fest hat er Behagen.
Mein Bischen zeigt, obgleich ein zartes Kind,
Doch jetzt schon Mannheit, die mein Herz gewinnt;

Sei du dein Trost bei meinem Fernesein!
 Nun, Vater, lebe wohl! Gedenke mein!
 Ich weiß nicht, ob ich je dich wiedersehe,
 Das weiß nur Gott, der Herr von Glück und Wehe.
 Wenn du dich wäschest zur Gebetverrichtung,
 Dann bitte den für mich, vor dem Verzichtung
 Und Demuth ziemt, den Heiligen, Gerechten,
 Der mächtig waltet über allen Mächten,
 Auf dessen Wink allein der Himmel kreist,
 Der uns durch Schlaf erquidt und der uns speist!
 Er schuf die Erde und das Himmelsdach,
 Er schuf was stark ist und er schuf was schwach!
 Er ist des Hoffens und des Fürchtens Quelle,
 Der Herr von Feuer, Erde, Luft und Welle,
 Er leite mich auf dieser Fahrt der Schrecken
 Und lasse mich den hehren Schah entdecken!“

Alt war der Vater und er sah mit Zagen
 Des jungen Sohnes Löwenmuth'ges Wagen;
 Zerrissen ward sein Herz von Weh beim Scheiden,
 Nie wieder sah'n sich ja vielleicht die Beiden.
 Giv stieg vom Roß, als so in Kümmernissen
 Den Greis er sah, um seine Hand zu küssen;
 Der Vater aber schloß ihn an sein Herz,
 Küßt' ihm Gesicht und Haupt im Abschiedschmerz,
 Und rief: „O Gott, du Heiliger, du Größter!
 In diesem Leid sei Helfer mir und Tröster!
 Der Jüngling hier, mir theurer als das Leben,
 In deine Hut, o Herr, sei er gegeben!
 Laß ihn dies Land befrei'n vom Mißgeschick,
 Und gieb, o gieb ihn, Gnäd'ger, mir zurück!“

— Wer rastlos sich um Macht und Größe müht,
 Sich vieler Pein im Leben unterzieht,

Dem wird der Staub zur letzten Ruhestätte;
 Gift giebt die Welt ihm, nichts ist, was ihn rette.
 Du weißt, kurz ist das Sein mit seiner Biederde;
 Was drückst du dir die Krone der Begierde
 Auf's Haupt, um sie mit dir ins Grab zu nehmen,
 Wo Alle ruh'n mit ihren Diademen?
 Viel Freuden giebt's, die dir hienieden blüh'n;
 Was willst du dich für einen Andern müh'n,
 Der fröhlich deiner Mühe Frucht genießt,
 Und nicht das Grab anblickt, das dich umschließt?
 Auch seine Lust wird wieder dann ein Raub
 Der Zeit, auch seine Stirn sinkt in den Staub.
 Wenn du an deiner Tage Schwinden denkst,
 So ziemt's, daß du zu Gott die Seele lenkst.
 Du gehst, wie lang dein Aufenthalt auch währt,
 Zuletzt den Weg, von welchem Keiner kehrt;
 Drum übe Gutes und betrübe Keinen!
 Es giebt nur diesen Pfad des Heils, den einen. —
 O Weiser, aus dem Schlamm des Zweifels zieh
 Den Fuß zurück! In Gott, dem Höchsten, sieh
 Den Pflegevater, welcher dich ernährt;
 Als Schöpfer, Herr, sei er von dir verehrt!
 Wenn sonst auch Zweifel dir den Sinn besticht,
 So zweifle doch an Gottes Dasein nicht,
 Denn wer es läugnet, der verdient nicht Speise
 Noch Schlaf, und seine Nähe flieht der Weise,
 Blind ist er an Verstand, verdorrt an Seele,
 Nicht werth, daß man ihn zu den Menschen zähle.
 Stürz' nicht durch falsche Weisheit dich in Nacht!
 Land zeugt und Meer von Gottes Sein und Macht;
 Er ist der Weise, der Erhaltende,
 Der über Geist und Seele Waltende. —

Der Schah von Turan hatte stolz geglaubt,
 Hoch über Alle zu erhöh'n sein Haupt,
 Am Königssohne hatt' er Mord verübt,
 Doch sich die eigne Zukunft nur getrübt,
 Denn aus dem eignen Stamme, ihm zum Fluch,
 Ließ einen Sprossen, welcher Früchte trug,
 Ihm Gott erstehen, einen mächt'gen Rächer,
 Der Thron und Macht zerstörte dem Verbrecher.
 Gott spendet Sieg und Glück und Lebenswonne,
 Er ist der Herr von Sternen, Mond und Sonne,
 Ist Herr von allem Sein, von Alt und Jung!
 Von ihm kommt Größe wie Erniedrigung.
 Wenn er gebietet, fügt die Welt sich still,
 Blind kreisen die Gestirne, wie er will.

Giw, Gott gehorchend, unternahm den Ritt,
 Indem er nicht Begleiter bei sich litt;
 Sein Körper, zarter Pflege sonst gewohnt,
 Ward bei den Reiseumhen nicht geschont;
 So zog er vorwärts bis nach Turanland,
 Und wenn er auf dem Wege Jemand fand,
 Der einzeln war, so hub er an zu fragen:
 „Weißt du mir, wo Kai Chosru weilt, zu sagen?“
 Erwiderte sodann der Türke: „nein!“
 So nahm ihm Giw mit seinem Schwert das Sein,
 Band an sein Roß ihn mit dem Fangstrick, schleifte
 Vom Weg ihn abseits, warf ihn hin und häufte
 Staub über ihn, damit er also jegliche
 Kundwerdung seines Planes auf das Mögliche
 Verhinderte. Einst nahm er einen Mann
 Vom Bauernvolk zu seinem Führer an;
 Vorsichtig war er gegen diesen Bauern
 Und ließ sein Schweigen viele Tage dauern,

Zuletzt sprach er zu ihm geheimnißvoll:
 „Hör' eine Frage, Bauer! Reichlich soll
 Dir deine Antwort Vorthail und Gewinnst
 Eintragen, wenn du nicht auf Ausflucht sinnst!
 Was du nur wünschen und verlangen magst,
 Sei dein, wosfern du mir die Wahrheit sagst.“
 Der Türke gab zur Antwort: „Nicht bewußt
 Ist Jedem Jegliches; nach Herzenslust
 Befrage mich, und hab' ich dann die Kenntniß,
 Die du begehrst, so höre mein Geständniß!“
 Gim sagte dann: „Wo ist Kai Chosru? sprich!
 Gesteh' die Wahrheit, nicht betrüge mich!“
 Der Türk erwiderte: „Nie kam zuvor
 Der Name, den du nennst, zu meinem Ohr!“
 Als Gim die Antwort, die der Führer gab,
 Vernahm, schlug er sogleich das Haupt ihm ab.

16.

Gim entdeckt den Kai Chosru.

Durch Turan schweifte Gim gleich Sinnberaubten,
 Kai Chosru suchend, den versteckt Beglaubten;
 So schwanden ihm dahin der Jahre sieben,
 Sein Leib ward von den Waffen wund gerieben.
 Nur Kräuter, Fleisch von wilden Eseln aß er,
 Sumpfwasser trank er, Raß und Schlaf vergaß er;
 In Felle hüllt' er sich, Gebirg und Wüste
 Durchzieh'nd, wo ihn kein Menschenantliß grüßte.
 Afrasiab hatt' indeß, da er den Thron
 Des Türkenreichs, von welchem er entfloh'n,

Nun wieder einnahm, Piran anbefohlen,
 Aus Matschin den Kai Chosru heimzuholen,
 Und seiner Mutter ihn zurückzubringen,
 Doch dergestalt, daß keine Flucht gelingen
 Ihm könnte; und den Königssohn von Iran,
 Den Sijawusch-Entsprossnen hatte Piran
 Zum Schlosse Gangdis heimgebracht. Vergangen
 War ein'ge Zeit seitdem. Mit Herzensbängen
 Durchirrte Giv, nie seinen Zweck vergessend,
 Das Land, nach jeder Richtung es durchmessend.
 Einst kam er so in seiner Seelenqual
 Zu einem schönen walderfüllten Thal.
 Den Schatten sucht' er auf, doch fröhlich machte
 Ihn nicht das junge Grün, das ihn umlachte;
 An einem Bach, wo wie ein hingestreuter
 Schlafteppich weiche Gräser, üpp'ge Kräuter
 Den Boden deckten, streckt' er matt sich nieder,
 Doch Schlummer labt' ihm nicht die müden Glieder.
 „Dem Gunders — also rief verzweifelnd Giv —
 Erschien in jenem Traum gewiß ein Div!
 Vom Chosru find' ich nirgend eine Spur,
 Was also streif' ich noch durch Wald und Flur?
 Froh sind beim Fest jetzt meine Kriegsgefährten,
 Und andre sind, die neu auf's Schlachtfeld kehrten;
 Die Einen ernten Lust, die Andern Ruhm, —
 Doch mir bringt Leid mein Abenteuerthum!
 Vergebens, daß ich spä'hnd nach Chosru blicke,
 Daß ihn mein Wunsch gleich einem Fangestricke
 Umschlingt — ihn hat wohl früher Tod erreicht,
 Ja, niemals war er auf der Welt vielleicht!
 Nur Pein und Noth auf dieser Fahrt erwarb ich;
 Warum nicht lieber, mich vergiftend, starb ich?“

So irrte Giv wehklagend durch den Wald;
 Da sah er plötzlich — und er machte Halt —
 Nächst einem Springquell einen jugendfrohen
 Gesellen, einen gleich der Ceder hohen,
 Dem in der Hand ein Becher Weines glänzte,
 Und dem das Haupt ein Blumenkranz bekränzte.
 Ein Liebling Gottes schien er, majestätisch
 War er von Wuchs, sein Auge fast prophetisch; .
 Man glaubte Sijamusch mit dem korallinen
 Hauptschmuck vor sich zu sehn, den früh Gefallenen;
 Ein Duft der Liebe quoll aus seinen Zügen,
 Nicht wollte sich sein Haar dem Kranze fügen
 Und wallte frei herab. Giv sprach: „Fürwahr,
 Dies muß ein König sein, ein Schehriar.“
 So rufend trat er jenem Jüngling näher,
 In Hoffnung schlug das Herz ihm hoch und höher,
 Die Bürde seines Kummers war geschwunden,
 Den Langgesuchten glaubt' er nun gefunden.
 Kai Chosru sah von seinem Sitz am Quell
 Den Fremdling nah'n, sein Blick ward freudenhell,
 Und lächelnd sprach er: „Das ist Giv, kein Andrer!
 Nicht hier im Lande giebt es solche Wandrer.
 Er kommt, um mich nach Fran heimzuführen,
 Und mit der Krone dort mein Haupt zu zieren!“
 Als ganz der Held zu ihm herangetreten,
 Rief Chosru: „Gruß dir, Giv! Nicht unerbeten
 Kommst du zu mir; Gott hat dich auf mein Fleh'n
 Hierhergesandt; doch sprich, wie ist's gescheh'n?
 Wie fand den Pfad zu diesem Ort dein Fuß?
 Wie geht's dem Kawus, Guders und dem Tus?
 Dem Rustem wie, dem Weltbesitz-Begierigen,
 Und seiner wackern Mutter sammt den ihrigen?

Erzähl' mir! sind sie Alle wohl und munter,
Und denken sie an Chosru wohl mitunter?"

Mit Staunen hörte Giv was Jener sprach;
Ein frommer Ruf zu Gott, dem Herren, brach
Aus seinem Mund; dann rief er: „O Erharter!
Der Welt ist deine Liebe noth, und Marter
Ist ihr dein Fernsein. Heil sei dir und Friede,
Denn du bist Chosru, bist ein Rajanide,
Bist Sohn des Sijamusch! Gewähre mir
Nun eine Bitte, Fürst! Erkläre mir,
Wer gab von Giv dir und von Guders Kenntniß?
Das zu begreifen, fehlt mir das Verständniß!"

Kai Chosru drauf: „Von Frans tapferm Heere
Erzählte mir die Mutter manche Märe,
Die sie aus meines Vaters Mund vernommen.
Zu seines Lebens letztem Ziel gekommen,
Hat Sijamusch gesprochen, gottbegeistert:
„„Wenn mich das Mißgeschick auch übermeistert,
So kommt doch einst Kai Chosru, um von Ketten
Und Drangsal unser Fran zu erretten;
Ihn wird, nachdem er viel umhergeirrt,
Der wack're Giv in Turan finden, wird
Nach Fran, wo ihm Reich und Thron gebühren,
Ihn in den Kreis der mächt'gen Löwen führen,
Und Chosru wird alsdann die Welt erneuen,
Wird Staub auf meiner Feinde Häupter streuen!““

Zu ihm sprach Giv: „Gieb mir ein Zeichen an,
An dem man dich, Erlauchter, kennen kann;
Das Mal, das Sijamusch am Arme hatte,
Sah aus, wie Pech auf einem Rosenblatte;
Bist du sein Sohn, so trägst du auch dies Zeichen,
Drum zeig' es mir! Dem ist nicht auszuweichen!“

Der Jüngling hob den Armel und entdeckte
 Dem Giv die Stelle dran, die schwarz gefleckt,
 An welcher jeder Rajanide kenntlich
 Schon seit Kai Kobads Tagen war. Nun endlich
 Ward Giv von Chosru's Nechtheit überzeugt.
 Vor Freude weinend, demuthsvoll gebeugt,
 Pries er das Haupt des Jünglings, das beglückte,
 Und bracht' ihm Huldigung. Kai Chosru drückte
 Den Helden, fröhlich über die Begegnung,
 An's Herz, erslehte für ihn Gottes Segnung,
 Und fragt' ihn abermals nach Frans Recken,
 Nach Rустem und den andern Feindeschrecken.
 Giv gab zur Antwort ihm: „O junger Kaiser!
 Glücksel'ger! Edler! Gottgeliebter! Weiser!
 Schenk' mir das Paradies und alle Kronen
 Der Welt, schenk' mir die sieben Erdenzonen —
 Die Freude darob schwände mir zu nichts
 Vor Einem Anblick deines Angesichts!
 In Fran weiß man nicht, ob nicht seit lang'
 Ich starb, ob nicht das Feuer mich verschlang;
 Dank sei dem Himmel, der es so gewendet,
 Daß nun mit diesem Glück mein Leiden endet!“
 Als Giv den Wald mit Chosru dann verließ,
 Befragt' ihn noch der Jüngling über dies
 Und das; wo er in diesen sieben Jahren
 Geschlafen und gespeist, wollt' er erfahren.
 Drauf legte Giv das ganze Gottverhängniß
 Ihm dar, den Traum des Guders, die Bedrängniß,
 Die er erlitten, wie auf Gottes Weisung
 Ihm Schlaf zu Theil geworden sei und Speisung,
 Und endlich, wie dem alten Kawus Kai
 Vom Tod des Sohns das Herz gebrochen sei,

Wie Iran durch das Schwert der Türkenhorden
 Zu einer Wüste umgewandelt worden.
 Durch die Erzählung deß, was Gim gelitten,
 Ward Chosru's Herz wie durch ein Schwert zerschnitten,
 Er rief erröthend und mit tiefer Rührung:
 „Ruh aus nun, Gim, und preise Gottes Führung!
 Sei du fortan mein Vater, sei verschwiegen
 Und laß uns seh'n was die Geschicke fügen!“

17.

Gim und Kai Chosru begeben sich nach Gangdis.

Gim gab dem Königssohn sein Pferd zum Ritt;
 Er selbst mit einem Hinduschwerte schritt
 Behutsam ihm voran; trat auf den Wegen,
 Die sie durchzogen, Einer ihm entgegen,
 So schlug er ihm das Haupt vom Rumpf und senkte
 Ihn in die Erde, die mit Blut getränkte.
 Nach Gangdis kamen Beide solcher Art;
 Rathschlagend über ihre weit're Fahrt,
 Und die Ferengis auch in ihren Plan
 Einweihend, hielten sie für wohlgethan,
 Zu Dreien, ohne daß es Andre wüßten,
 Hinwegzuzieh'n und sich sogleich zu rüsten.
 Ferengis sprach: „Kein weit'res Zögern frommt!
 Denn wenn die Kunde zu Afrasiab kommt,
 Daß wir mit Flucht umgeh'n, so wird er Raub
 Und Speise lassen, wird uns, die er haßt,
 Schnell wie ein Div einholen und erreichen,
 Vergebens suchen dann wir zu entweichen;

Wir dürfen nicht, sobald er uns getroffen,
 Noch ferner auf das süße Leben hoffen.
 Dies Land ist voll der Feinde, der Verräther,
 Denn Ahriman herrscht hier, der Missethäter!
 O mein erlauchter Sohn! hör' einen Rath,
 Den deine Mutter dir zu geben hat!
 Am Heerweg Turans liegt, das ist dir kund,
 Nicht allzufern von hier ein Wiesengrund;
 Dorthin geh' morgen früh mit Gim, wenn kaum
 Es tagt, und führe Sattel mit und Zaum!
 Ein Berg ragt dort mit hoher Felsenstirne,
 Die Wolken brechen sich an seiner Firne.
 Ihn kimm hinan! Du triffst, wenn du ihn halb
 Erstiegen, eine lenzgeschmückte Alp,
 Wo, eine Lust der Seele wie den Sinnen,
 Durch grüne Weiden Sprudelbäche rinnen.
 Wenn hoch die Sonne steht am Himmelsdache,
 Zur Zeit des Mittagsschlafs, wirst du am Bache
 Die Rosse des Gebirges sich zur Tränke
 Versammeln sehen. Zaum und Bügel schwenke
 Dann mit der Hand, damit Bahjad sie sehe!
 Kommt dann das edle Roß in deine Nähe,
 So lock' es freundlich, daß es zu dir komme,
 Und streich' es mit der Hand, das gute, fromme!
 Als Sijamusch dem Tod ins Antlitz schaute,
 Als seinem Blick die Welt in Nacht ergraute,
 Sprach er zu seinem Roß Bahjad: „„Nun sei
 Dem Wind selbst nicht gehorsam! Irre frei
 Umher! Doch wenn Kai Chosru kommen wird,
 So dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!
 Trag ihn, indeß dein Huf die Erde stampft,
 Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!““

Kai Chosru fängt das Roß Bahsad.

Früh stieg der junge Königssohn auf's Pferd;
 Giw schritt voran, in seiner Hand ein Schwert.
 In Hast, um ihre Sicherheit voll Sorgen,
 Begaben sie sich in's Gebirg am Morgen.
 Bald sahn sie sich zum Bach die Kofse drängen,
 Erst trinken, wieder drauf von dannen sprengen.
 Kai Chosru schwang vom Sattel sich in Schnelle,
 Stieg hurtig nieder an die Wasserquelle
 Und zeigte Zaum und Sattel, die er trug,
 Dem Roß des Sijamusch. Bahsad hob klug
 Das Haupt empor; er sah den Königssohn,
 Und wieherte mit bangem Klageton,
 Als er den Sattel, pantherfellbeschlagen,
 Auf dem er oft den Sijamusch getragen,
 Die Bügel seines todten Herren sah;
 Bewegungslös stand er am Wasser da.
 Der Jüngling, da Bahsad so ruhig stand,
 Trat näher hin, den Sattel in der Hand.
 Dem edlen Kofse stürzten helle Thränen
 Aus beiden Augen nieder, und auch Jenen,
 Dem Giw und dem Kai Chosru, quoll, als gähre
 In ihrer Brust ein Feuer, heiß die Zähre;
 An Sijamusch sich mahnend und sein Leiden,
 Verfluchten den Afrasiab die Beiden.
 Kai Chosru, dem Bahsad die Mähne streichelnd,
 Sprach traurig ihm vom Vater, legt' ihm schmeichelnd
 Die Hand auf Brust und Nacken, und hob dann
 Mit Zaum und Sattel ihn zu schirren an.

Auf seinen Rücken warf mit kühnem Schwung
 Sich dann der Jüngling und in mächt'gem Sprung,
 Schnell wie der Sturmwind, flog mit seinem Reiter
 Das Roß hinweg. Gim, welcher den Begleiter
 Vor seinem Blick verschwinden sah, erstaunte,
 Indem er Worte der Betrübniß raunte
 Und rief: „In diesem Roß, dem wilden, bösen,
 Ist wohl ein Ahriman versteckt gewesen,
 Kai Chosru wird durch ihn beraubt des Lebens,
 Und all mein Müh'n und Ringen war vergebens.“
 Allein der Fürst hielt seinem Roß die Schritte
 Zurück, nachdem er halb in wildem Ritte
 Den Berg hinabgesprengt; dort harrt' er still
 Bis Gim ihn eingeholt. „Dir sagen will
 Ich jetzt — sprach er, als Gim ihm nah gekommen —
 Von welcher Pein das Herz dir war beklommen.“
 Gim gab zur Antwort: „Nichts ist so versteckt,
 O Fürst, das deine Weisheit nicht entdeckt;
 Die Einsicht, welche du von Gott erhalten,
 Ist scharf genug, sogar ein Haar zu spalten.“
 „Um dieses Roß — sprach Chosru — trugst du Sorgen,
 Ein Ahrman, dachtest du, sei drin verborgen,
 Der mich hinweggeführt in schneller Flucht
 Und dich gebracht um deiner Mühen Frucht.“
 Gim stieg vom Roß, verneigte sich auf's Neue
 Dem jungen Schah und schwur ihm seine Treue:
 „Gepriesen seien deine Tag' und Nächte!
 Tod werde dem dir feindlichen Geschlechte!
 Gott gab dir Thron und Krone, Macht und Muth,
 Sein Segen ist's, der auf dem Haupt dir ruht.“
 Dann, vom Gebirg zum Schlosse wiederkehrend,
 In Sorgen um die Reise sich verzehrend,

Veriethen sie sich mit Ferengis viel,
 Besprachen ihre Flucht und deren Ziel,
 Und kamen zum Beschlusse, ohne Säumniß
 Zu fliehen, doch zu aller Welt Geheimniß.
 Ferengis brach, als sie Bahsad erblickte,
 In Thränen aus; auf seinen Nacken drückte
 Ihr Haupt sie, es in seine Mähne senkend,
 Der Manen ihres Sijamusch gedenkend;
 Und, als sie lange weinend so gestanden,
 Ging sie hinweg. In einem Saal befanden,
 Geheim und nie von einem Blick entdeckt,
 Sich viele Schätze, die sie dort versteckt,
 Goldmünzen, Silberbarren, prächt'ge Vasen
 Voll von Rubinen, Perlen und Topasen,
 Auch Waffen, Roßgeschirre, wucht'ge Keulen,
 Sammt Schwertern, Panzern und gespizten Pfeilen.
 Gim und den Sohn durch dieses Saales Pforte
 Einführend, sprach zu Gim sie solche Worte:
 „O du, der viele Mühsal du erduldet,
 Mit diesem Schätze bin ich dir verschuldet!
 Von diesen Waffen, diesen Edelsteinen
 Nimm was du irgend willst; sie sind die deinen.
 Für unser Leben dienen diese Güter
 Als Lösegeld; wir sind nur ihre Hüter.“
 Zu Boden neigte sich bei dieser Schau
 Der Behlewan und sagte: „Hohe Frau!
 Vor dir und vor dem Sohn, den du gesäugt,
 Sei in den Staub der Feinde Haupt gebeugt!“
 Gim nahm vor allen, die im Schatzsaal lagen,
 Die Waffen, welche Sijamusch getragen.
 Sie wählten, sich versehen für die Fahrt,
 Sodann noch Kostbarkeiten mancher Art,

Geschirre für die Rosse, Helme, Schwerter
 Und alles Rüstzeug, daß ein wohlbewehrter
 Kriegsheld bedarf, worauf die Fahrtgenossen,
 Die drei, die Schatzhausthüren wieder schlossen.

18.

Ferengis tritt mit Kai Chosru und Gim die Fahrt nach Fran an.

Nichts war von allem Nöthigen versäumt,
 Die Rosse standen für den Zug gezäumt,
 Ferengis auch trug eine Eisenhaube,
 Und also sprengten, hurtig gleich dem Staube,
 Gen Fran jene Beiden mit dem Weibe,
 Stets sorgend, daß ihr Fliehn verborgen bleibe.
 Allein in Kurzem ward die Flucht verrathen,
 Und ein'ge Leute, die zu Piran traten,
 Erzählten ihm: „Kai Chosru ist entwichen!
 Mit Gim, der sich in unser Land geschlichen,
 Und mit Ferengis ist der kühne Sohn
 Des Sijawusch nach Fran uns entflohn.“
 Piran, nachdem er dies vernommen hatte,
 Erschreckt und zitternd gleich dem Espenblatte,
 Sprach so zu sich: „O schreckliche Enthüllung!
 Nun geht Afrasiabs Ahnung in Erfüllung.
 Was soll ich nun ihm sagen? Seine Huld
 Hab' ich verscherzt; mir mißt er bei die Schuld.“
 Aus Turans Heer erlas er zwei der Besten,
 Kelbad und Nestihen, die Eisenfesten,
 Und hieß sie zur Verfolgung jener Flüchtigen
 Ausziehen mit dreihundert Kriegswerktüchtigen.
 Er sprach zu ihnen: „Auf nun! Die Entflohn'nen
 Holt ein! Nicht eure Rosse dürft ihr schonen!

Das Haupt des Gim auf eine Lanze steckt mir,
 Todt die Ferengis auf den Boden streckt mir,
 Und den Kai Chosru führt zurück in Bänden!
 Ein Stern des Unheils ist er diesen Landen;
 Bedenkt, wenn den Dschihun er überschritte,
 Wie vieles Unglück Turan dann erlitt!“
 Die Beiden hörten's, eilten flugs von dannen
 Und sprengten fort mit dreimalhundert Mannen.

Ferengis und ihr Sohn Kai Chosru schliefen
 Am Wege; über Höhen und durch Tiefen
 War ihre Fahrt gegangen Tag und Nacht,
 So daß sie Schlaf bedurften. Gim hielt Wacht
 Bei ihnen und verscheuchte, wenn auch müde,
 Mit Fleiß den Schlaf von seinem Augenslide;
 Er hatte, auf Gefahr und Tod gefaßt,
 Die Eisenhaube nicht und nicht die Last
 Des Panzers abgelegt; sein Renner auch
 Blieb stets geschirrt, wie es bei Rittern Brauch.

20.

Gim schlägt Kelbad und Nestihen in die Flucht.

Als Gim den Staub, der auf dem Wege stob,
 Gewahrte, zog er schnell das Schwert, erhob
 Geschrei, das laut, als ob der Donner brüllte,
 Der grimmsten Löwen Herz mit Schreck erfüllte
 Und stürzte windschnell auf die Reiter zu.
 Bleich war die Welt vor Todesangst; im Nu
 Schwang er das Schwert nach rechts und links und vorn,
 Und ras'te mit der Keule, wild vor Born,
 Daß Jenen, ausgesandt, auf ihn zu fahnden,
 Die Lust verging, an ihm die Flucht zu ahnden.

So muthbeseelt war Giv, daß er durch Meere,
 Gleichwie durch einen Bach geschritten wäre.
 Die Türken hatten ihn von jeder Seite
 Umringt; er stand allein, der Leu, im Streite.
 Die Sonne hüllte sich in schwarzen Flor;
 Von Lanzen ward das Feld zum Binsenmoor,
 Das Giv mit Blut erfüllte, gleich der Kelter,
 Die rothen Most gießt in den Weinbehälter;
 Den Feinden wurde Muth und Klinge stumpf,
 Als sie den Boden so zum blut'gen Sumpf
 Verwandelt sah'n, und Kelbad rief: „Ein Felsen,
 Der nimmer wankt, ist Giv! Von wie viel Hälsen
 Hieb er die Häupter ab! — Doch nein, wir haben
 Mit Gott zu kämpfen, der dem Königsknaben
 Zur Seite steht! Hat Iran solchen Schutz,
 Was bieten wir dem Schicksal ferner Trutz?
 Daß alles Unheil wider uns verbündet
 Sich zeigen würde, ward uns längst verkündet.“
 Nochmals zum Kampfe stürzten die Beritt'nen;
 Von Schlägen, den ertheilten und erlitt'nen,
 Vom Schrei'n und Zinkenruf, dem himmelwärts
 Erhobnen, zitterte der Berge Herz;
 Die Erde blühte roth wie eine Rose;
 Voll ward von Todten in dem Kampfgetöse
 So Thal als Hügel; vor dem Feindehammer,
 Dem Giv, entflohn die Türken voll von Jammer,
 Und kehrten, wundenüberdeckt und matt,
 Zu Piran wieder von der Schlachtenstatt.
 Giv trat, so Hand wie Brust mit Blut besprützt,
 Zu Chosru hin, den er so kühn beschützt,
 Und sprach zu ihm: „Der Himmel hat dich gütig
 Beschirmt, o König; sei denn freudenmüthig!

Ich gab dem Heer Turan'scher Fehdesucher,
 Das mich angriff, den Kampf zurück mit Wucher;
 Die Mehrzahl floh, die Haut der Andern gerbt' ich
 Und ihren Leib mit ihrem Blute färbt' ich;
 Wer mißt sich mir, dem Feindesreihen-Sprenger,
 Als Rüstern nur allein der Weltbedränger?"
 Froh ward das Herz des Chosru übermaßen,
 Und hoch pries er den tapfern Gim; dann aßen
 Sie was sie fanden, und auf Seitenwegen
 Floh'n sie von Neuem ihrem Ziel entgegen.

Die Türken kehrten, matt von der ertrag'nen
 Mühsal zurück. Als Piran die Geschlag'nen
 Gewahrte, schrie mit zornbewegter Stimme
 Er Kelbad an: „Verhehle nicht das Schlimme!
 Wo Gim geblieben, wo ihr Chosru ließt,
 Erzähle mir, auch wenn es mich verdrießt!"
 Kelbad gab Antwort: „Mann von klarer Seele!
 Wenn ich dir, was geschehen ist, erzähle,
 Dir Kunde gebe des von Gim Vollbrachten,
 So wird dein Geist für immer satt der Schlachten!
 Oft hab' ich meine Kraft vor dir erprobt,
 Stets hast du meine Tapferkeit gelobt;
 Wohl an denn! Bügel neben Bügel drängend,
 Rang ich mit Gim, den Odem ihm verengend,
 So daß sein Sinken unvermeidlich schien;
 Mit tausend Keulenschlägen traf ich ihn,
 Allein er scheint von Elephantenknochen,
 Eh'r wird ein Amboß, als sein Haupt, zerbrochen.
 Oft sah ich Rüstern auf dem Schlachtgefild
 Und manchen Andern, der für tapfer gilt,
 Doch keinen fand ich, das behaupt' ich festlich,
 So immer kalten Blut's, im Kampf so schrecklich,

Wie diesen Giv! Selbst wenn an unsern Speeren
 Die Spitzen lederweich gewesen wären,
 Und wären unsre Keulen Wachs gewesen,
 Sie hätten ihn zum Nimmermehr genesen
 Vermunden müssen, aber alle Schläge
 Und Stöße machten mehr die Wuth ihm rege;
 Dem Elephanten gleich, dem fürchterlichen,
 Stieß er Gebrüll aus, und wir Vielen wichen
 Vor jenem Einz'gen, der durch sein Gewürge
 Die Welt verwandelt hatte zum Gebirge."

Piran rief zürnend: „Schande dir, dem Feigen!
 Verdamme lieber dich zum ew'gen Schweigen,
 Statt, was dem Ritter nicht geziemt, zu melden!
 Verzichte künftig auf den Kampf der Helden!
 Mit Nestihen und einem Heer von Leuen
 Sandt' ich euch aus, und nun, ihr Thatenscheuen,
 Kommt ihr beschimpft, entehrt zurückgerannt,
 Und schreit: „Giv ist ein trunkner Elephant!“
 Afrasiab wird die Krone sich verstört
 Vom Haupte reißen, wenn er es erfährt,
 Daß zwei Berittene, zwei Pehlewanen
 Mit einer Heerschaar unter ihren Fahnen,
 Vor einem Einz'gen sich zur Flucht gewendet,
 Der ihrer viele tödtete. Geschändet,
 Kelbad, bist du! Wirf hin die Waffen, Schlechter!
 Fortan dienst du für alle zum Gelächter!"

21.

Piran verfolgt den Kai Ghosru.

Dann wählte Piran tausend Waffenträger
 Aus Turans Heer, erprobte Feindeschläger,

Und sprach zu ihnen: „Nun gilt's, aufzustehen
 Und eurer Kofse Zügel abzunügen,
 Denn wenn uns Gim und Chosru heut entrinnen,
 So werden selber die Franierinnen
 Durch Löwenmuth uns zur Verzweiflung treiben!
 Uns wird nicht Land noch Wasser übrig bleiben;
 Und statt dem Monde, statt dem Himmelslauf,
 Wälzt mir alsdann die Schuld Afrasiab auf!“

So schnell, als ob die Luft hinweg sie hauchte,
 Voran ihr Feldherr Piran, der erlauchte,
 Auf ihren Kennern sprengten fort die tausend,
 Nachts wie am Tage rastlos vorwärts brausend.
 So kamen sie erschöpft und matt am Schlusse
 Zu einem tiefen, wasserreichen Flusse,
 Dem Gulsarriun; nur schwer zu überschreiten
 War dieser Fluß, denn in dem wenig breiten
 Strombett war hoch im Lenz die Fluth geschwollen,
 Und dunkel, so wie Blut, das Wogenrollen.

Am andern Ufer schlief der junge Schah
 Mit Gim, und wachend saß Ferengis da,
 Indem sie spähend nach dem Wege starrte;
 Kaum sah sie Pirans flatternde Standarte,
 Als sie zu Gim hineilte, die Erschreckte,
 Ihn und den König, ihren Sohn, erweckte,
 Und also rief: „Den Schlaf mußt du verbannen,
 O Gim, und schleunig dich zum Kampf ermannen!
 Denn von Verfolgern, welche nah sind, werdet
 Ihr Beide, fürcht' ich, so wie ich, gefährdet!
 Dir wollen sie gewiß das Leben nehmen,
 So daß wir uns alsdann zu Tode grämen;
 Mich aber und den Sohn, uns schnüren sie
 Mit Stricken fest, uns vor Afrasiab führen sie;

Nicht ahn' ich, welches Unglück noch entsteh'n wird;
 Wer weiß, was nach des Himmels Schluß gesch'eh'n wird!"
 Gim gab zur Antwort ihr: „O Frau der Frauen!
 Warum so düster in die Zukunft schauen?
 Mit deinem Sohn auf diesen Felsen klimme!
 Von Pirau fürchte nichts und seinem Grimme!
 Dein Glückstern steht mir bei! Dich zu befreien,
 Zu retten wird mir Gott den Sieg verleihen!
 Auf ihn vertrauend, will zu Roß ich steigen,
 Und, daß ich Ritterpflicht verstehe, zeigen!"

Rai Chosru sprach: „O Held, zu oft betrat'st du
 Das Schlachtgefild! Zu viel für mich schon that'st du!
 Wohl ist mir, was ich dir verdanke kund;
 Nicht stürze jetzt dich in den Drachenschlund!
 Ich will das Schwert jetzt führen, kampflustvoll,
 Daß Blut bis an die Sonne spritzen soll!"
 Doch Gim erwiderte: „O Prinz! Bewahre
 Der Erde deine fürstliche Tiare!
 Nichts liegt an mir, dem Pehlewanensohn;
 Doch wer bestiege, sänkst du, den Thron?
 Ich nenne achtundsiebzig Brüder mein;
 Doch ohne dich, wie soll die Welt gedeihn?
 Ein Schah nur lebt, und dieser kinderlos,
 Allein der Pehlewanen Zahl ist groß!
 Für mich ist, wenn ich sterbe, leicht Ersatz,
 Kein Andrer aber taugt für deinen Platz.
 Wir hätten keinen König, das bedenke,
 Wenn fern von hier dein Haupt im Kerker sänte!
 Stets währten dann Afrasiabs Plünderungen;
 Umsonst wär' ich bis her zu dir gedrungen.
 Wohl denn, besteige jenen Felsenkamm!
 Dem Feind stemm' ich entgegen mich als Damm;

Dein Glücksgestirn wird mir den Sieg gestatten;
Die Welt lebt nur in deiner Flügel Schatten!"

22.

Kampf zwischen Gim und Piran.

Gim trieb sein Roß nach vorn, das wohlgezäumte,
Er sah den Strom, der brausend vor ihm schäumte,
Das Türkenheer sah er am andern Ufer,
Und rief nach ihm, ein ungestümer Rufer,
Die Stimme donnernd gleich der Frühlingwolke:
„Wer steht da drüben mit dem Heeresvolke?“
Von jenseits dann schrie Piran: „Du Verdammter!
Selbst Arger und von argem Blut Entstammter!
Sieh dies Gefilde, das von Kriegerern strotzt!
Tollkühn ist wer allein so Vielen trotzt.
Nicht glaube, unsern Panzen zu entwischen!
Wir denken, dich den Geiern aufzutischen!
Bist du ein Erzberg, dich uns darzubieten?
Ja dann selbst würden, wimmelnd wie Termiten,
Wir dir den Leib und jedes Glied umzingeln
Und ihn in Stücke gleich den Panzerringeln
Zerreißten. Denke was ein Feu gesagt hat:
„Sobald der letzte Tag dem Reh getagt hat,
Zählt Gott die Athemzüge, die es thut,
Und schleudert es in meinen Schlund!““ Der Wuth
Pirans und seines Heers wirft also heute
Das Schicksal dich, Unsel'ger, hin als Beute!"

Der fürchterliche Gim, als Jener schwieg,
Stieß ein Gebrüll aus, und sein Ingrimms stieg,
Indeß er rief: „O Türk, du Gottverfluchter!
Dein Dasein schändet diese Welt, Verruchter!"

Du sahst, wie ich den Sijawusch gerächt;
 Und waren etwa meine Hiebe schlecht?
 Was für ein Heer von Tschins und Turans Großen
 Hat nicht mein Speer entseelt vom Roß gestoßen!
 Dein Schloß hab' ich verwüstet, daß in Angst
 Und in Verzweiflung du die Hände rangst;
 Aus deiner Wohnung über todte Leiber
 Schleppt' ich mit mir hinweg zwei edle Weiber,
 Sie waren deine Gattin, deine Schwester,
 Und dir zum Schimpf gab ich, o Ehrenfester,
 Sie zwei gemeinen Türken aus der Hefe
 Des Volkes preis. Daß ich im Kampf dich träfe,
 Erwartet' ich alsdann; allein die Stirne
 Botst du mir nicht; du flohst wie eine Dirne!
 In Zukunft hülle dich in Weibertracht!
 Vor Männern schweig' von dem, was du vollbracht!
 Beim Heldenmahl wird man zum Saitenklingen
 In alle Zukunft deine Schande singen,
 Und deinen Namen der Verachtung weih'n,
 Wenn man von Gim erzählt, daß er allein
 Kai Chosru heimgeleitet kühnen Sinns. —
 Kam nie zu Ohr dir, daß der Chakan Tschins,
 Ja daß der Kaiser selbst des Abendlandes
 Und viele Herr'n und Fürsten hohen Standes
 Um Rustems schöne Tochter sich bewarben,
 Da sie beinah vor Liebe zu ihr starben,
 Und daß auch Tus ihr einen Antrag machte,
 Daß aber Rustem zu dem Allen lachte?
 Von allen Männern, wisse, fern und nah,
 Von allen Recken, welche Rustem sah,
 War ich allein zum Eidam ihm genehm;
 Die Tochter, mehr noch als das Diadem

Ihm werth, Banuguschasp, die jugendliche,
 Die krieg'rische, gab mir der Tugendliche!
 Vor so viel Großen gab er mir den Preis
 Und hob mein Haupt bis an den Himmelskreis;
 Ja weiter noch ward ich durch ihn befehligt,
 Da meine hehre Schwester er geeh'licht.
 Kein Anderer versteht gleich mir das blutige
 Kriegswerk, als Rustem nur, der Löwenmuthige,
 Und wo wir Zwei mit Rachbegier erscheinen,
 Da giebt es nichts als Todte zu beweinen!
 Selbst jetzt allein mach' ich durch meine Klinge
 Die Welt dir schwarz wie eine Rabenschwinge,
 Und schmähen magst du mich als eine Memme,
 Wenn ich mit Blut dies Feld nicht überschwemme,
 Wenn ich nur Einen deines Heers verschone!
 Den Schah Kai Chosru führ' ich heim, die Krone,
 Die herzerfreuende, ihm aufzudrücken,
 Ihn mit dem gold'nen Königsgurt zu schmücken!
 Doch dann, wenn wieder ich zum Kampf mich stähle,
 Mach' ich eu'r Land zu einer Löwenhöhle.
 Siw, wisse, nennt man mich, den Niegebeugten,
 Den Sohn des Guders, des Reschwad=erzeugten,
 Und du bist Piran, der vermaledeite,
 Von Gott dem Sturz, dem Untergang geweihte!
 Gut paßt dein Hals zu meinem Fangstricknoten,
 So zähle denn fortan dich zu den Todten!“

23.

Siw nimmt den Piran gefangen.

Piran vernahm's, die Brust von Haß geschwollen,
 Indes ihm Thränen aus den Augen quollen;

Vertrau'n zu Gott, dem Hülfespender, hegend,
 Trieb er, die Keule auf die Schulter legend,
 Sein Roß nach vorn und stürzte mit dem bäumenden
 Sich in die Wogen. Als er durch die schäumenden
 Des Stromes andres Ufer nun erreicht,
 Nahm Gim, als ob durch Furcht zurückgeschreckt,
 Zum Schein die Flucht, obgleich er's schwer vermochte,
 Da ihm das Herz vor Kampfbegierde pochte.
 Ihm eilte Piran nach mit Ingrimmschrauben,
 Denn daß er wirklich flöhe, muß't er glauben;
 Als Gim den Gegner so von Heer und Fluß
 Hinweggelockt, mit plötzlichem Entschluß
 Da stürzt' er, wie ein Drache, auf ihn los,
 Die Keule schwenkend und den Speer zum Stoß
 Einlegend; nun floh Piran seinerseits,
 Gim aber hatte unbemerkt bereits
 Die Fangeschnur von seinem Sattelknopf
 Gelöst; er warf sie hurtig nach dem Kopf
 Des Gegners, schnürte sie um seinen Hals
 Und ließ ihn von dem Rosse jäh'n Falls
 Zu Boden sinken. Den Gesunk'nen schleifte
 Er dann an einen Platz, wo ihn gehäufte
 Baummassen vor dem Blick des Heers versteckten;
 Mit Stricken band er dort den Hingestreckten,
 Begann, die Waffen Pirans anzulegen,
 Schwang sich auf dessen Kenner, nahm verwegen
 Des Türkenfeldherrn Banner in die Hand
 Und sprengte so zurück zum Stromesrand.
 Die Türken, da sie ihres Führers Fahne
 Gewahrten, blieben arglos in dem Wahne,
 Es wäre Piran; tönen ließen sie
 Die Zinken, in die Hörner stießen sie;

Gim aber stürzte mit dem Roß, dem schnellen,
 Sich in des Wassers Fluth, durchschnitt die Wellen,
 Und schwang jenseits am Strand die Keule hoch,
 Indes ein Schreckenschrei das Heer durchflog.
 Verhängten Zaumes drang er auf die Massen
 Der Krieger ein, ließ sie vor Angst erblaffen,
 Und warf mit seinen Waffen, seinem Odem
 Die Türken haufenweise rings zu Boden,
 So daß er bergehoch die Leichen thürmte.
 Das Heer ergriff die Flucht; er aber stürmte
 Den Flieh'nden nach und streckte sie zur Erde;
 Er würgte, wie der Leu in einer Heerde,
 In ihren Reih'n, und bald war dieser Stolzen
 Kriegsmacht vor einem Einzigen geschmolzen.

Gim kehrte dann in vollem Siegesglück,
 Doch ruhig, als ob nichts gescheh'n, zurück;
 Den Fluß durchsprenkend kam er an den Ort,
 Wo Piran lag; ihm wollt' er erst sofort
 Das Haupt abschneiden; doch er ließ den Greis
 Zunächst vor seinem Roß mit Angst und Schweiß
 Herlaufen, um ihn schmachvoll, gleich geringen
 Kriegsflaven, vor den jungen Schah zu bringen.
 Vor Chosru angelangt, vom Rosse steigend,
 Sprach er, sich demuthsvoll zur Erde neigend:
 „Zum Tod ist dieser Arglistvolle reif;
 Umzingelt hat ihn nun des Drachen Schweiß;
 Dem Sijamusch, da dieser ihm geglaubt,
 Bracht' er den Tod; so falle denn sein Haupt!“
 Piran jedoch rief unter Thränengüssen,
 Den Boden, wo Kai Chosru stand, mit Küssen
 Bedeckend: „Edler Schah, du kennst die Wahrheit,
 Du weißt, o Leuchtender in Sonnenklarheit,

Wie ich dich vor Afrasiab vertreten,
 Wie ich für dich gestrebt, für dich gebeten!
 Wenn ich am Hofe damals war, so blieb
 Dein Vater unversehrt vom Mörderhieb.
 Ferengis so wie dich hab' ich vor Arg,
 Und List beschirmt; ich war's, der euch verbarg;
 So hoff' ich denn, daß du vor diesem Drachen
 Mich schützen wirst und seinem gier'gen Rachen!"

24.

Ferengis befreit Piran aus den Händen des Giv.

Indessen Giv auf Chosru's Antwort harrte,
 Saß thränenvoll Ferengis da und starrte
 Vor sich dahin, Afrasiab verfluchend.
 Sodann, den Zorn des Giv zu mildern suchend,
 Sprach sie: „O Giv, du Racheglühender,
 Dich rastlos unser'twegen Mühender!
 Bedenke, dieser Pehleman, der greise,
 Ist edel denkend, wohlgesinnt und weise;
 Nächst Gott, dem Höchsten, der uns schirmt und stützt,
 Hat er uns vor dem droh'nden Tod beschützt;
 Liebreich war er im Leiden uns Asyl,
 Und nun begehrt er unsern Schutz. Er fiel
 In deine Hand; doch magst du ihn begnaden,
 O Pehleman! denn niemals that er Schaden.“

Giv sagte: „Königin der Königinnen!
 Stets magst du das, was du erstrebst gewinnen;
 Doch einen Eid schwur ich bei Sonn' und Mond
 Und bei dem Thron, auf dem Kai Ramus thront,
 Daß ich, wenn ich ihn jemals fangen sollte,
 Mit Pirans Blut die Erde röthen wollte.“

Kai Chosru gab zur Antwort ihm: „O Feu!
 Mit Recht, den Eid zu brechen, trägst du Scheu.
 Gewissenhaft erfülle deinen Schwur,
 Doch riße Piran mit dem Dolche nur!
 Wenn so sein Blut fließt, schaffst du ohne Lüge
 Der Gnade wie Gerechtigkeit Genüge!“

Giw sah, wie Schmerz in Chosru's Herzen wühl
 Wie innig er mit Piran Mitleid fühlte;
 Er rißte diesem mit dem Dolch das Ohr
 Und brachte durch das Blut, das er verlor,
 Den Eidschwur in Erfüllung. Piran sprach
 Dann zu Kai Chosru noch: „Zu Fuß vermag
 Ich nicht, das Heer von Turan einzuholen;
 Drum sei das Nöth'ge, Herr, von dir befohlen!“
 Der Prinz sodann: „O Giw, du giebst, ich denke,
 Mir wohl das Roß des Piran zum Geschenke!“
 Giw aber rief: „Bist du so matt, so schwächlich,
 Du, dessen Kraft man rühmt als unzerbrechlich?
 Wenn ich auf deinem Rosse heim dich sende,
 So bind' ich erst mit Stricken dir die Hände
 Und lasse dich nicht ziehen, falls vorerst
 Du mir nicht einen heil'gen Eidschwur schwörst,
 Daß Keiner deine Bande lösen soll
 Als Gulschehr, deine Gattin; einsichtsvoll
 Ist sie und dir die liebste deiner Frauen;
 Drum will ich dieses Amt ihr anvertrauen.“

Piran war mit der Forderung einverstanden;
 Er leistete den Eidschwur, sich den Banden
 Nicht zu entziehen, bis er nach Hause käme
 Und Gulschehr, seine Frau, sie von ihm nähme.
 Dann gab ihm Giw sofort sein Roß zurück
 Und band die Händ' ihm fest mit einem Strick;

Ferengis und Kai Chosru drückten ihn
 Ans Herz und sprachen: „Magst du glücklich ziehn!“
 Und er, sein Roß besteigend, rief beim Scheiden
 Noch Segen über Giv so wie die Beiden.

25.

Piran begegnet dem Afrasiab.

Nacht ward der Tag für Schah Afrasiab,
 Als man von Chosru's Flucht ihm Kunde gab;
 Sein Heer berief er bei Drommetenklang
 Und setzte blitzschnell sich mit ihm in Gang.
 Zwei Tagereisen waren seiner Eile
 Nur Eine; vorwärts stürmend gleich dem Pfeile
 Kam er in jene Gegend, wo die Schaar
 Kelbads dem grimmen Giv erlegen war.
 Er sah Verwundete am Boden liegen,
 Sah flieh'nde Krieger sich vorüberfliegen,
 Und fragte: „Wer von Frans Rittern, spricht,
 Ist hier mit seinem Heere zum Gefecht
 Gerückt? Nicht drang der Ruf in meine Nähe,
 Daß ein so großes Heer in Fran stehe.
 Wer mochte jenem Dimensohn vom Leben
 Kai Chosru's unbesonnen Kunde geben?
 O hätt' ich dieses Kind von böser Art
 Getödtet und mir solch Geschick erspart!“
 Siparam sprach: „O Herr! du magst dich trösten;
 Die durch ein solches Heer dir eingeflößten
 Besorgnisse sind grundlos; Giv allein,
 Und sonst kein Krieger, fiel in Turan ein;
 Vor diesem Ginen ist dein Heer gefloh'n,
 Und so entkam Ferengis mit dem Sohn.“

Afrasiab vernahm's, und, kaum sich fassend,
 Vor dem ihm droh'nden Mißgeschick erblaffend,
 Rief er: „Nun wird die alte Prophezeiung
 Erfüllt durch dieses Königssohns Befreiung;
 Denn wen der Herr beschützt, so sagt der Glaube,
 Den hebt er leicht zum Thron empor vom Staube!“

So mit Siparam redete der Schah,
 Als eine Heerschaar er sich nahen sah;
 Piran, dem Blut von Haupt und Armen rann,
 Ritt langsam diesem Kriegerzug voran;
 Afrasiab glaubte, daß er siegreich kehrte,
 Daß Giv erlegen unter seinem Schwerte;
 Allein als er ihn näher kommen sah,
 Ihn tief gebeugt, von Schmerz beklommen sah,
 Die Hände auf dem Rücken festgebunden,
 Ans Roß geschnürt und überdeckt mit Wunden,
 Da fragt' er ängstlich ihn nach dem Gescheh'nen,
 Und seine Augen füllten sich mit Thränen,
 Als Piran sprach: „O Schah! kein Pantherthier,
 Kein Wolf, kein Leu von wilder Mordbegier
 Kann unter Lämmern so — ich will's verbürgen —
 Wie dieser Giv in unsern Reihen würgen.
 Das Krokodil im tiefsten Meer erzittert
 Und stirbt vor Angst, wenn es von fern ihn wittert!
 Allein drang er, der Feindesherz-Beklemmer,
 Auf uns heran; und, wie ein Schmied die Hämmer
 In einer Feuereße schwingt, so wetterte
 Er mit der Keule auf uns ein und schmetterte
 Die Reiter rechts und links von ihren Rossen,
 Als trieb' er Spiel mit meinen Schlachtgenossen.
 Zwar trafen wir ihn mit mehr Keulenschlägen,
 Als Tropfen fallen beim Gewitterregen:

Doch unbeweglich in dem Sattel saß er
 Und lachend uns mit seinen Blicken maß er,
 Als ruht' er still in einem Rosenhain;
 Mit Roß und Keule schien er eins zu sein.
 Zuletzt entfloh mein Heer vor seinen Hieben,
 Allein war ich mit ihm zurückgeblieben;
 Er nahm die Flucht, doch wohl zum Scheine nur,
 Da er auf einmal mir die Fangeschnur
 Ums Haupt warf und mich so zu Boden riß;
 Ich sank, mir schwand die Welt in Finsterniß;
 Sodann mit Stricken fest umschlang er mich,
 Vor seinem Roß zu laufen zwang er mich,
 Bis ich zu Chosru kam in solcher Noth.
 Auf's neue ward ich dort von ihm bedroht;
 Mein Leben dank' ich der Ferengis Bitten,
 Sonst hätt' er mir das Haupt vom Rumpf geschnitten.
 Zuletzt hat er mich mit dem Dolch gerigt,
 Die Hände mir, noch stets von Wuth erhigt,
 Gebunden, und mir einen Schwur geboten,
 Daß ich in diesen Banden bis nach Choten
 Heimkehren wolle. Ich, der schwer Bedrängte,
 Ergab mich still in das, was er verhängte,
 Und schwur den Eid bei Sonne, Mond und Sternen,
 In Choten erst die Banden zu entfernen.
 Ich ahne nicht, was Gott mir noch bestimmt,
 Denn Leid ertrag' ich, das kein Ende nimmt;
 Bald fall' ich in des Feindes Fangeschnüre,
 Bald bindet er die Seele mir durch Schwüre!“

Afrasiab brach, indem er Piran hörte,
 Vor Wuth in Thränen aus; der Geistverstörte
 Schrie grimmig: „Feigling! fort von hier! entweich!“
 Und als nun Piran fortritt, schreckenbleich,

Erhob der Herrscher Turans, stolz sich blühend,
 Das Schwert und rief, auf seine Feinde schmähend:
 „Ich schwör's, wenn Giv und dieses Diwentkind
 Als Wolken, voll von Blitz und Wirbelwind,
 Am Himmel schwebten, sie herabzureißen
 Und zu zertreten! Schurke will ich heißen,
 Wenn dieses Schwert, das Eisen selbst zerfeilt,
 Mir die Verhaszten nicht in Stücke theilt!
 Ferengis auch, fürwahr, soll nicht entwischen;
 Zur Speise geb' ich sie im Meer den Fischen!
 Daß Chosru flieht, das läßt sich noch begreifen;
 Allein wozu will sie die Welt durchstreifen?“

26.

Giv bekommt Streit mit einem Fährmann.

Nach Choten hin, das Herz von Sorgen schwer,
 Bog Piran; doch Afrasiab mit dem Heer
 Nahm wüthend, nichts als Blut und als Vernichtung
 Auf Erden sehend, zum Dschihun die Richtung.
 Zu Human sprach er: „Bis wir den Dschihun
 Erreicht, laß unsre Kasse nimmer ruh'n!
 Denn wenn Kai Chosru über seine Fluth
 Entrinnt, war unser Mühen kaum so gut
 Wie Wind, der über eine Wüste streicht;
 Der alte Spruch erfüllte dann sich leicht,
 Daß, wenn mit Tur's sich Kobad's Stamm verbände,
 Aus dem Verein ein mächt'ger Schah erstände,
 Der dieses Land mit allen seinen Städten
 Verheeren, sengen, plündern und zertreten
 Und einer Wüste ähnlich machen würde,
 Doch lenzgleich über Iran lachen würde.“

Gim und Kai Chosru, als sie zu dem Munde
 Des Stroms gelangten, hatten an dem Strande
 Noch Streit mit einem Fährmann auszumachen.
 Am Ufer lag ein guter, schneller Nachen;
 In ihm war Alles, Ruder so wie Segel,
 Zum Ueberschiffen in der besten Regel;
 Allein der böse Fährmann sprach zu Gim:
 „Für Kön'ge wie für Slaven ist gleich tief
 Das Wasser; lange Vorbereitung muß
 Ich treffen, eh' ich über diesen Fluß
 Zu setzen wage.“ — „Schnell, rief Gim, nur schnell!
 Begehren kannst du was du willst, Gesell!
 Ein Heer verfolgt uns!“ — Als der schlaue Schiffer
 Dies hörte, da zu bösen List'n griff er
 Und sprach: „Nicht klein soll euer Fährgeld sein!
 Ein Ding von diesen Vieren werde mein:
 Der Kappe oder jene Slavendirne,
 Der Panzer oder auf des Jünglings Stirne
 Die Krone da!“ — Gim rief: „Bist du bei Trost?
 Dich nur zu hören, hat mich schon erbost.
 Wenn oft ein König auszulösen wäre,
 Das gäbe fetten Lohn für deine Fähr!
 Wer bist du, daß mit einem Schah so herrisch
 Du sprichst? Daß du von ihm als Fährgeld, närrisch,
 Die Krone, die sein Haupt bediademt,
 Verlangst? Daß seine Mutter, unverschämt,
 Zur Slavin du begehrt und den Bahsad
 Ihm nehmen willst, der sturmgeschwind den Pfad
 Zermalmt? Daß nach dem Panzer, eitler Tropf,
 Du strebst, an welchem du nicht einen Knopf
 Zu öffnen weißt; nach ihm, der undurchdringlich
 Für Pfeil wie Lanzen ist, und unbezwinglich

Dem Feuer Stich so wie dem Wasser hält?
 Im Flusse suche du dein Fährmannsgeld!
 Gönn' uns die Fluth! den Kahn behalte du,
 Und sieh uns, wie wir dich bezahlen, zu!"

27.

Kai Chosru's Uebergang über den Dschihun.

Gim sprach zum Schah: „Wenn du Kai Chosru bist,
 So droht der Strom, wie breit er immer ist,
 Dir nicht Gefahr. Den Arwend überschritt
 Auch Feridun und stieg mit Herrschertritt
 Den Thron hinan, vor dem die Welt sich neigte,
 Da Gott den Pfad zur Königsmacht ihm zeigte.
 Du bist der Hort der Tapfern und der Leuen,
 Bist Frans Schah — wovor dich also scheuen?
 Wie wäre feindlich dem die Wogenfluth,
 Auf dem die Majestät des Thrones ruht?
 Wenn ich und deine Mutter auch ertränken,
 Zu sehr nicht dürfte solcher Schmerz dich kränken,
 Denn weil du nöthig bist dem Thron der Macht
 Hat deine Mutter dich zur Welt gebracht,
 Und, dir zu dienen, ward ich nur geboren.
 Wohlan denn! Gehe keine Zeit verloren!
 Denn bald naht wohl Afrasiab dem Gestade
 Des Stroms; und, trifft er uns, dann ohne Gnade
 Wird er mich schmachvoll an den Galgen knüpfen,
 Und auch ihr Beide könnt ihm nicht entchlüpfen;
 Ihr werdet unter seiner Kofse Füßen,
 Wo nicht im Fluß ersäuft, eu'r Fliehen büßen!"

Kai Chosru gab zur Antwort: „Schon genug!
 Mit Gott gelingt mir dieser Fluchtversuch.“

Zu Boden warf er sich mit dem Gesicht
 Und rief: „Gott, Ewiger! verlaß mich nicht!
 Mein Hort, der hoch zu preisende, bist du!
 Der mir die Pfade Weisende bist du!
 In Glück und Unglück leitet mich dein Zügel!
 Die Weisheit ist der Schatten deiner Flügel.“
 Das Antlitz leuchtend wie der Morgenstern
 Stieg er auf seinen Klappen, und, dem Herrn
 Vertrauend, sprengt' er in den Strom hinunter;
 Die Fluth durchschnitt er und gelangte munter
 An's andre Ufer. Ueber den Dschihun
 Auf ihren hurt'gen Rossen folgten nun
 Ihm Giv auch und das königliche Weib.
 Kai Chosru wusch sich drüben Brust und Leib,
 Er kniete nieder in dem Uferschilfe
 Und dankte Gott für die gewährte Hülfe.

Dem Fährmann ward auf einmal bang zu Sinn,
 Als er die Drei an's andre Ufer hin
 Gelangen sah. Er sprach zu den Gefährten:
 „Welch Wagstück! Die von Harnischen Beschwerten
 Durchschwammen diesen Fluß, den wirbelvollen,
 Und, wenn vom Frühlingsregen auch geschwollen,
 Vermochte nicht der Strom sie wegzureißten;
 In Wahrheit, Menschen kann man sie nicht heißen!“
 Er sah, daß ihm entgangen seine Beute,
 Und, da er seine Schlechtigkeit bereute,
 Lud er sein bestes Gut in's Boot und spannte
 Das Segel aus. Um andern Ufer wandte
 Er sich an Chosru, um sich zu entschuldigen,
 Bot ihm Geschenke dar, um ihm zu huldigen,
 Und bat um freundliche Entgegennennung
 Der dargebrachten Spenden mit Beschämung.

Gim aber schrie ihn an: „D dummer Hund!
 Was sprach von dieses Stroms Gefahr dein Mund?
 Du möchtest über den Dschihun ihn schiffen,
 Bat dich der hehre Schah — doch ungeschliffen
 Hast du's verweigert. Fort mit den Geschenken!
 Am Rachtage sollst du an uns denken!“

Der Fährmann kehrte, keine Antwort wagend,
 An Turans Strand zurück, erschreckt und zagend.
 Fast zu derselben Zeit kam an dem Strande
 Afrasiab an mit seiner Kriegerbande,
 Er sah, daß Jene durch den Strom entflohen,
 Schrie wüthend auf, und fragte unter Drohen
 Den Fährmann: „Wie entkamen durch die Wellen
 Des Flusses jene Ahrimansgesellen?“

Der Schiffer drauf: „Seit lange bin ich hier
 Schon Fährmann und mein Vater war's vor mir;
 Doch hab' ich nie vernommen noch geschaut,
 Daß wer hindurchzuschwimmen sich getraut;
 Hoch ist der Strom von Frühlingsregengüssen,
 Wer sich hineinwagt, der wird fortgerissen:
 Und doch sind diese Drei hindurchgeschwommen,
 Als wenn der Sturm sie auf den Arm genommen;
 Sie sind wohl Söhne des Orkans gewesen,
 Die Gott zu seinen Dienern auserlesen.“

Afrasiab, als er dies vernahm, ward blaß,
 Er seufzte tief vor Wuth und Schmerz und Haß
 Und sprach zum Fährmann: „In das Wasser stoß
 Schnell deinen Rachen, denn die Noth ist groß!
 erspäh'n wir, ob die drei, die mir entronnen,
 Vielleicht, bevor das Weite sie gewonnen,
 Sich irgendwo zum Schlummer hingelegt!
 Schnell, da nur große Eile hier verschlägt!“

Doch Human rief: „Willst du ein Feuer nähren,
 O König, das dich endlich wird verzehren?
 Willst du mit deinem Heer dich in die Klauen
 Der Löwen stürzen? Fühlst du denn kein Grauen
 Vor Rustem und Gurgin, den Weltverwüstern?
 Vor Tus, dem Wolken Jorns die Stirn umdüstern?
 Nur wer des Thrones und der Herrschaft satt,
 Begiebt sich in des Tigers Lagerstatt!
 Dein ist nordwärts von diesen Flußgestaden
 Das ganze Land; der Mond und die Plejaden
 Gehorchen dir! Bleib du in deinem Reich
 Und wegen Fran's alle Sorgen scheuch!“
 Die Türken kehrten trauernd heim und stumm,
 Und lange Zeit verging dann wiederum.

28.

Kai Chosru langt in Ispahan an.

Kai Chosru kam mit Giv nach Sem. Die meisten
 Franier eilten, Huld'gung ihm zu leisten,
 Doch andre zögerten. Schnell sandte Giv
 Nach allen Seiten Fran's solchen Brief:
 „Vernehmt, daß euer Fürst aus Fran naht,
 Der Treffliche vom Stamm des Kai Kobad,
 Der hehre Chosru ward der Haft entrissen;
 Sanft trug ihn der Dschihun so wie ein Kissen!“
 Auch wählte Giv sich einen vielgewandten,
 Verläss'gen Mann aus Sem zum Abgesandten,
 Erzählt' ihm seine sämtlichen Erlebnisse
 Und sprach: „Nun bringe meines Zugs Ergebnisse
 Nach jenem Sitz der Schafe und der Helden,
 Nach Ispahan! Dem Guder's mußt du melden:

„„O Edler! als du träumtest, schließt du zwar,
 Allein dein Geist war wach und schaute klar.
 Nach Fran hab' ich Chosru heimgeführt;
 Feindlichen Hauchs hat ihn kein Wind berührt!““
 An Ramus auch schrieb Gim zur selben Zeit;
 Zur Fahrt war der Gesandte schnell bereit,
 Und flog, umringt von den Begleiterschaaren,
 Hinweg mit blitzgeschwinden Dromedaren.
 Zuerst — denn Gim's Befehl erschien ihm heilig —
 Trat mit dem Schreiben er zu Guder's eilig
 Und brachte Wort für Wort die Botschaft an.
 Das Schreiben legte sich der Pehlewan
 Auf's Haupt, verfluchte den Afrasiab wild,
 Und weinte, da von Neuem ihm das Bild
 Des Sijamusch emporstieg. — Zu dem Schah
 Zog dann der Abgesandte; schon als nahe
 Dem Hof er kam, ward freudiges Geschrei
 Vernommen; vor den Thron rief Ramus Kai
 Ihn hin und nahm das Schreiben; er bestreute
 Mit Edelsteinen es, der Hoherfreute,
 Und, wie im Schloß, so scholl ein Ruf der Freude,
 Musik und Sang durch alle Stadtgebäude.

Nach Nimrus auch drang bald die frohe Post,
 Rustem ließ an die Armen Geld und Kost
 Austheilen, hoch war ihm das Herz entzückt,
 Daß dergestalt dem Gim der Zug geglückt.
 Die Tochter schickt' er, die mit Gim vermählte,
 Mit köstlichen Geschenken, die er wählte,
 An den Gemahl. Zwölfhundert Reiter gaben
 Ihr das Geleit und nahmen Sclavenknaben,
 Dreihundert an der Zahl, und goldne Schalen
 Sammt Kronen mit und funkelnden Pokalen.

Wie Vögel von geschwinden Flügelschlägen,
 So flog die Fürstin dem Gemahl entgegen,
 Doch dieser sandte sie nach Ispahan,
 Als seines Ruhmes Ränderin, voran.

Bald ward es weithin kund, der Herrschasterbe,
 Der um Besitz des Weltalls sich bewerbe,
 Sei nah; da drängten sich von allen Seiten
 Nach Ispahan die Huldigungsbereiten,
 Und Gunders schmückte seinen Wohnpalast
 Mit Goldbrokat, mit Seide und Damast,
 So wie es ziemt für eines Königs Wohnsitz.
 Bereiten ließ er einen goldnen Thronsit,
 Ein Diadem, wie Fürsten es gebührt,
 Auch Spangen, Ketten Edelstein-geziert;
 So Stadt als Meidan ließ er, wie sein Schloß,
 Zum Feste schmücken, und bestieg sein Roß.
 Des Reiches Große ritten, die gesammten,
 An seiner Seite, um den Schahentstammten
 Schon in der Ferne von acht Farafangen
 Festlich, so wie es paßte, zu empfangen.
 Als Chosru nun, geführt von Giv, erschien,
 Da stiegen sie vom Roß und grüßten ihn.
 Doch Gunders, da sein Blick den jungen Schah
 An seines Sohnes Seite nahen sah,
 Gedacht' an Sijamusch mit Herzensbangen,
 Und Thränen rannen über seine Wangen.
 Er stieg vom Roß und segnete den Sohn
 Des Hingemordeten; mit sanftem Ton
 Entbot ihm Chosru seinen Gruß und preßte
 Ihn an das Herz, da Jener sprach: „Das Beste
 Was er besitzt, mag dir der Himmel geben,
 O junger Schah, Ruhm, Sieg und langes Leben!

In Glück und Macht dies Reich erneue du!
 Den Geist des Sijawusch erfreue du!
 Gott weiß es, daß mich Thron und Krone nicht
 Beglücken könnten wie dein Angesicht!
 Selbst wenn den Sijawusch ich wieder sähe,
 Es freute mich nicht so wie deine Nähe!"

Die Stirn des Giv dann küßte Guders mild
 Und sprach: „Du hast den Schicksalspruch erfüllt!
 Du bist ein Held, der nimmer ruht noch rastet,
 Und doch, bedächtig, nie sich überhastet!"

Die Großen Frans sanken ehrfurchtsvoll
 Vor Chosru in den Staub; ringsum erscholl
 Ein Jubelrufen und sie Alle kehrten,
 Den Königsjüngling, den so lang Begehrten,
 Geleitend, selig über solches Glück,
 Zur Stadt und in des Guders Schloß zurück.
 Dort waren sie in reichgeschmückter Halle
 Acht Tage froh bei Wein und Lautenschalle,
 Dann aber zogen sie, beglückt und heiter,
 Zur Stadt, die Kawus Kai bewohnte, weiter.

29.

Kai Chosru kommt zu Kawus.

Kai Chosru, zu dem Hof des Schahs gelangend,
 Fand alle Straßen duftend, farbenprangend;
 Mit seidnen Tüchern waren die Terrassen
 Behängt, die Dächer voll von Menschenmassen;
 Moschus und Rosenöl war rings gesprengt,
 In Schaaren waren Sänger rings gedrängt;

Gold warf man, Kugeln von Zuckersüße,
 Den duftgetränkten Rossen vor die Füße.
 Als Ramus seinen Enkel nun gewährte,
 Da rannen Thränen ihm herab zum Barte,
 Er stieg vom Thron, umarmte den Ersehnten,
 Und küßt' ihm beide Augen, die bethränkten.
 Der Jüngling huldigte dem Vatersvater,
 Mit ihm hinan die Thronestufen trat er,
 Und Ramus fragt' ihn nach Afrasiab
 So wie nach Turan viel. Kai Chosru gab
 Alsdann ihm so Bescheid: „Ein wahrer Wüther
 Ist jener König, nicht ein Volksbehüter!
 Was fragst du nach dem Argen, Gottverhassten?
 Mag Gottes Fluch auf seinem Haupte lasten!
 Den Vater hat er grausam mir geschlachtet
 Und mich im Keim zu tödten schon getrachtet,
 Indem er meine Mutter arg mißhandelte!
 O daß ihm Gott das Glück in Leid verwandelte!
 Als Kind hat er mich ins Gebirg zu Hirten
 Gesandt, wo ich, daß sie sich nicht verirrten,
 Die Ziegen hütete, und wenn es nachtete
 Der freisenden Gestirne Zug betrachtete.
 Dann ließ mich der Tyrann von Neuem holen;
 Gern hätt' ich mich von ihm hinweggestohlen;
 Um Hülfe bat ich Gott, den Schicksalslenker,
 Denn Angst empfand ich vor dem grimmen Henker;
 Er that an mich der Fragen dies' und jene,
 Ich aber machte meine Rettungspläne;
 Auf das, worüber Auskunft er begehrte,
 Antwortet' ich ihm immer das Verkehrte;
 So glaubt' er denn, ich wär' ein dummer Tropf
 Und hätte kein Gehirn in meinem Kopf,

Worauf er, der von Gott Verblendete,
 Mich fluchend heim zur Mutter sendete.
 Stets werd' ich meines Vaters Mörder hassen,
 Wollt' er mich auch in Gold und Perlen fassen!“

Kai Kawus sprach zu ihm: „O junger Held,
 Nach deiner Herrschaft sehnt sich alle Welt!
 Ein Zweig bist du vom Stamm der Rajaniden;
 Weisheit ist dir und hoher Werth beschieden!“

Von Neuem sagte Chosru: „O Besitzer
 Des alten hehren Throns! O Weltbeschützer!
 Wenn Alles das, was Giv, der muthbeseelte,
 Auf diesem Zug vollbracht, ich dir erzählte,
 Du würdest staunen und fürwahr mit Grund,
 Denn Größeres ward nie auf Erden kund.
 Als er mich suchte, wie viel Qualen litt er!
 Gefährdet stets, allein das Land durchritt er;
 Doch seine Mühen, bis er mich erreicht,
 Sind klein, wenn man den spätern sie vergleicht.
 Zahllose Krieger, wie ein sengend Feuer,
 Verfolgten uns; doch Giv, der Heerzerstreuer,
 Hat kühner, tapfrer sich — das sei beeidigt! —
 Als Indiens grimmster Elephant vertheidigt;
 Kein Krokodil, das je dem Strom entstieg,
 Vermochte so den Feinden obzusiegen;
 Mit seinen beiden Führern floh das ganze
 Gewalt'ge Heer vor seiner Keul' und Lanze.
 Dann kam — denn rastlos wurden wir gehezt —
 Uns Piran wie ein Löwe nachgesetzt;
 Giv warf uns Haupt ihm seinen Fangestrick
 Und wollte drauf das Haupt ihm vom Genick
 Ablösen; aber ich, o Schehriar,
 Bat Giv um Schonung; denn dem Piran war

Der Tod des Sijamusch nicht beizumessen,
 Er hatte, solches durst' ich nicht vergessen,
 Mich und die Mutter aus des Tigers Krallen
 Gerettet; sonst wär' unser Haupt gefallen,
 Da der Tyrann bereit schon war, uns Beiden
 Den Kopf, so wie dem Vater, abzuschneiden. —
 So mit der Stierkopfskeule unermülich
 Hielt Gim die Feinde von uns ab, bis südlich
 Wir zum Dschihun gelangten; unerschrocken
 Durchschnitt er dann den Strom, als wär' er trocken.
 Ein solcher Held, ein solcher Köpfspalter,
 O blieb' er jung bis in das höchste Alter!“

Als Ramus dies vernahm, schloß sein Gemüth
 Sich auf, der Rose gleich, wenn sie erblüht,
 Er drückte Gim ans Herz und sein Gesicht,
 Sein Haupt zu küssen ward er müde nicht.
 Er pries den Guders und sein ganzes Haus;
 „Gott segne dies Geschlecht!“ so rief er aus
 Und ließ auf Seide einen Lehnbrief dann
 Ausstellen, welcher über Chorasan
 Und über Kei und Ispahan und Rum
 Mit Fug ihm übertrug das Herrscherthum.
 Guders mit seinen Söhnen, voll von Dank
 Für die erwies'ne Huldverleihung, sank
 Mit Freudestammeln und mit Segensrufen
 Vor Ramus nieder zu des Thrones Stufen. —

Ein reich mit Gold geschmücktes Lusthaus wies
 Kai Ramus der Ferengis an; er ließ
 Mit Seide und Brokat die Wände schmücken,
 Ließ einen Thronsig in den Hauptsaal rücken,
 Und sprach: „O Königin! O Frau der Frauen!
 Nie mag dein Auge Leid noch Unglück schauen!“

Die Deinen und dein Land verließest du!
 Viel Ungemach stieß auf der Fahrt dir zu!
 Doch nun magst du zum Wohnplatz Iran wählen!
 Ich achte deine Wünsche gleich Befehlen!“
 - So ward Ferengis huldvoll aufgenommen;
 Des Ramus Frau'n auch hießen sie willkommen.

30.

Tus weigert sich, den Kai Chosru anzuerkennen.

Reschwad besaß ein Schloß in Istachar,
 Das seines Stammes Stolz und Freude war;
 Gunders begab sich, als sie lang genug
 Am Hof geweilt, mit Chosru auf den Zug
 Nach diesem Schloß, trat unter dessen Dach,
 Und hob in einem prächtigen Gemach
 Den jungen Schah auf einen Thron von Gold.
 Dort ward dem Chosru Huldigung gezollt
 Von allen Großen, allen Behlewanen,
 Nur nicht von Tus; denn stolz auf seine Ahnen
 War dieser, war des Reiches Bannerträger
 Und führte, wie ein König, Paukenschläger,
 Was seinen Trotz und Hochmuth steigerte.
 Voll Zorn, daß Tus die Huld'gung weigerte,
 Sprach so zu Gim, dem Löwenmuth'gen, Gunders:
 „Zu Tus begieb dich, zu dem Sohne Munders,
 Und sprich zu ihm: „„Voll Lust und Jubel ist
 Die ganze Welt! Beginne jetzt nicht Zwist!
 Dem jungen Schah, dem Jeder Treue schwört,
 Verweig're du, von Ahriman bethört,

Die Anerkennung nicht mit Frevelmuth!
 Siehst du nicht Gottes Huld, die auf ihm ruht?
 Wenn du dich gegen Chosru auflehnst, Frecher,
 So zieh' ich wider dich das Schwert als Rächer!
 Mein Sohn ist dieser Botschaft Ueberbringer;
 Die Großen all, die mächt'gen Feindbezwinger
 Sind damit einverstanden; das genüge,
 Damit dein Sinn sich unsrer Ford'rung füge!““

Siu ging hinweg nach seines Vaters Willen,
 Raum konnt' er seines Herzens Ingrimm stillen;
 Die Botschaft bracht' er Wort für Wort dem Tus
 Und rief: „Dein Treiben hat nicht Hand noch Fuß!“
 Tus aber sprach: „Genug hast du gesagt!
 Weh Jedem, der mich zu mißachten wagt.
 Nur Rustem geht, der Mächtigste, der Hehrste,
 Mir vor; nach ihm bin ich im Heer der Erste.
 Minutschehr war mein Ahn, der alle Länder
 Der Welt besaß bis an die Erdenränder;
 Als Schah gebot mein Vater diesem Reich,
 Vom Stamm des Feridun bin ich ein Zweig.
 Der Feu im Kampf, der streitbegier'ge, heiß' ich;
 Des Tigers Herz, des Panthers Fell zerreiß' ich!
 Und ohne mich wollt dieses Reich ihr ordnen?
 Wollt, einen noch durch nichts berühmt geword'nen
 Und neuen Schah zu wählen, euch erfrechen?
 Nein! nein! Von Chosru sollt ihr mir nicht sprechen!
 Die Wohlfahrt Frans tragt ihr in das Grab,
 Wenn ihn ihr wählt, der von Afrasiab
 Abstammt und von Pesheng; verderben wird
 Die Heerde, wenn ein Leopard ihr Hirt!
 Dein vieles Müh'n war ohne Sinn und Zweck,
 Denn Chosru ist ein Kind, ein eitler Geck!

Um Schah zu sein, fehlt ihm die Eigenschaft,
 Muth fehlt ihm, Glaube, Majestät und Kraft!
 Dem Feriburs, dem edlen Sohn des Schahs
 Gebührt die Krone mehr; in hohem Maaß
 Besitzt er Würde, Tapferkeit, Verstand,
 Und ist mit unsern Feinden nicht verwandt!“
 Giw sprang vom Sitz empor mit Ingrimmschnauben;
 Er dachte: Tus hat nicht Verstand noch Glauben!
 Und rief: „Komm denn zum Kampf, o Feindeschlächter,
 Und mache dich durch Flucht nicht zum Gelächter,
 Wenn unsre Lanzen dir entgegenblitzen!
 Zu deinem Sturz nur wird dein Ehrgeiz nützen!
 Einst hast du uns zur Seite hochgesinnt
 Bekämpft; nun schlägst du all das in den Wind!
 Wenn du Verstand besaßest, nimmer brauchten
 Wir uns den König einst, den hochehrachten,
 Vom Alburs erst zu holen; ohne Hirn
 Bist du, drum ist dir kronelos die Stirn;
 Dem Klugen nur, dem Mäß'gen — das begreife! —
 Schmückt Gott die Stirne mit dem goldnen Reife.“

Giw wendete nach diesem Borneswort
 Von Tus sich ab; zum Vater ging sofort
 Er heim und sprach: „Es waren ungereimte
 Behauptungen, die Tus zusammenleimte;
 Er sagte, (blind ist er mit seh'ndem Auge)
 Daß Feriburs zur Herrschaft besser taue;
 Läßt solche Tollheit sich beschönigen?
 Sind doch von Frans alten Königen
 In deinem Schlosse, Vater, viele Bilder,
 Und, sage, sehn sie schöner, edler, milder
 Als Chosru aus? Wer sitzt zu Roß wie er?
 Wer ist wie er der Krone würdig? wer?“

Zorn des Guders gegen Tus.

Guders rief aus in Zornwuth ohne Gleichen:
 „Man muß ihn aus der Zahl der Großen streichen!
 Wir wollen diesem Tus schon zeigen, wem
 Der Thron zukommt und wem das Diadem!“
 Sofort mit seinen achtundsiebzig Söhnen
 Und Enteln zog er unter Pautendröhnen
 Aus seinem Schloß, und auf dem Meidan schlossen
 Zwölftausend Reiter sich als Kampfgenossen
 Ihm an. Daß Guders Streit mit ihm begehre,
 Ward bald dem Tus bekannt; von seinem Heere
 Ließ er, es ordnend, schnell die Trommeln rühren,
 Die Pauken auf die Elephanten schnüren,
 Und zog zum Kampf, umweht von Kawe's Banner,
 Im Kreis der Lanzenschwinger, Bogenspanner;
 Allein, als er das Heer des Guders schaute,
 War's ihm, als ob das Licht vor ihm ergraute;
 Ein Elefant, ein königlich geschmückter,
 Kam ihm entgegen und auf ihm erblickt' er
 Den jungen Chosru, von Geschmeide blitzend,
 Auf einem Throne von Türkisen sitzend;
 Zweihundert Elephanten mit Gepräng
 Umringten ihn, fast schien die Welt zu eng
 Für sie. Kai Chosru glich auf seinem Throne,
 Das Haupt unglänzt von der Rubinenkrone,
 Dem Mond; von Goldschmuck strahlte sein Gewand;
 Die Stierkopffeule trug er in der Hand.

Tus ward auf einmal wie von Schreck erstarrt
 Und sprach: „Ein Kampf mit Diesem würde hart!

Viel Krieger sanken hin auf beiden Seiten;
 Ich würde Unheil diesem Reich bereiten,
 Neu würde des Afrasiab Glück erwachen,
 Und ich ihm Alles nur zu Wunsche machen!“
 An Kawus schickt' er einen Abgesandten
 Und ließ ihm sagen durch den Sprachgewandten:
 „Wenn Einer derer, die sich hier im Feld
 Bedroh'n, nur einen Pfeil vom Bogen schnell,
 So wird ein Streit entsteh'n, den nichts versöhnt
 Und der die Wünsche des Afrasiab krönt!“

32.

Guders und Tus geben den Streit über die Thronfolge dem
 Kai Kawus anheim.

Kai Kawus fand verständig diese Rede,
 Er bot dem Tus und Guders an, die Fehde,
 Die zwischen ihnen walte, zu entscheiden;
 Sein Bote ging und sagte zu den Beiden:
 „O weise Helden! gießt kein tödtlich Gift
 In's Glas voll Milch! Die Schwerter, die ihr schliffet,
 Legt nieder! Wollt ihr denn mit euren Waffen
 Ein neues Leiden diesem Reiche schaffen?
 Kommt, Pehlewanen! Statt euch hier zu schädigen,
 Laßt durch Kai Kawus diesen Streit erledigen!“

Die Beiden stiegen zu dem Schloß empor,
 Dem Schah trug Jeder seine Sache vor.
 Zuerst sprach Tus: „O Schehriar! Entfagt
 Ein Schah dem Thron, der ihm nicht mehr behagt,
 So überläßt er Krone, Thron und Schatz
 Dem Sohn; nie darf ein Enkel an den Platz

Des Sohnes treten falls ein solcher lebt,
 Und Frevel ist es, wenn er danach strebt!
 Vom Kaienstamm, ein stets zum Kampf bereiter
 Kriegersleu ist Feriburs; was sag' ich weiter?"

Doch Guders rief: „Schweig' still, du Hochmuthstoller!
 Zu Menschen zählt dich nicht ein Einsichtsvoller!
 Kein Fürst war je wie Sijawusch so adlig,
 So großmuthsvoll, an Sitte so untadlig;
 Nun wohl, Kai Chosru ist sein Sohn und gilt
 Bei Allen für des Vaters Ebenbild;
 Wenn seine Mutter auch von Tur's Geschlecht
 Abstammt, so ist sein Königsblut doch ächt;
 Auf Erden giebt es keinen Edlern, Keinern;
 Warum, Schamloser, willst du ihn verkleinern?
 Nie sahst du Einen schön wie ihn und gültig,
 Von Wuchs so hoch, von Geist so edelmüthig.
 Vom Rajanidenglück in Schutz genommen,
 Ist muthig er durch den Dschihun geschwommen;
 Wie Feridun die Herrschaft sich erstritten,
 Nachdem er kühn den Arwendstrom durchschritten,
 So wird Gott geben, daß er mit der Schärfe
 Des Schwertes sich die Bösen unterwerfe;
 Drauf wird er, seines Vaters Mord zu rächen,
 Mit Löwengrimm in's Feindelager brechen,
 Von allem Leid wird Iran er erlösen
 Und Schrecken jagen in das Herz der Bösen.
 Der selige Serosch hat mir im Traum
 Verkündet, wenn das Scepter und den Zaum
 Des Reichs er führte, würden alle Wunden,
 Die jetzt die Erde schmerzen, flugs gesunden.
 Dem Stamm nach kannst du dich mit Jedem messen;
 Allein dein Vater war vom Div besessen,

Und so wie er bist du es ebenfalls.
 Hätt' ich ein Schwert, so wollt' ich dir den Hals
 Und Nacken dir und Arm und Brust zerfleischen,
 Und Rache für so schnöde Reden heischen!
 Was, Unverschämter, störst du so den Frieden,
 Der lang' geherrscht im Haus der Rajaniden?
 Dem Schah der Schahs laß sein Ja und Nein!
 Er kann den Thron an wen er will verlei'h'n!"

Tus gab zur Antwort ihm: „Du sagst, o Greis,
 Wovon das Gegentheil dein Inn'res weiß!
 Du bist des Reschwad Sohn, doch König Ruders
 Entsprössener bin ich! Drum ehr', o Guders,
 In mir den höchstgebor'nen aller Ritter!
 Dein Schwert schlägt einen Amboß wohl in Splitter,
 Doch meine Hand ist wahrlich auch nicht schlaff,
 Mein Schwert durchbohrt das Weltgebirge Raff!
 Wer König werden soll, bestimmst nicht du;
 Dem Schah der Welt kommt die Entscheidung zu!"

Guders rief aus: „Schweig' du von solchen Dingen!
 Davon zu reden ziemt nicht so Geringen!"

Zu Ramus sprach er dann: „O Herr! o Weiser!
 Entscheide nach dem Brauch der frühern Kaiser!
 Den Sohn so wie den Enkel ruf' herbei!
 Der Herrschaft sind sie würdig alle zwei,
 Doch dem mußt du sie geben, der von ihnen
 Mehr als der Andere sie zu verdienen
 Dir scheint! Besteige dann, wer will, den Thron,
 Es ist ja doch dein Enkel oder Sohn!"

Der Schah gab Antwort: „Nein, nicht so, mein Treuer!
 Denn Beide sind sie meinem Herzen theuer,
 Und wenn dem Einen ich den Vorzug gebe,
 Haßt mich der Andere so lang' ich lebe.

Doch giebt's ein Mittel, das für gut ich halte,
 Damit nicht Zwietracht meine Helden spalte.
 Umringt von einer Heerschaar — also will
 Ich's haben — sollen sich nach Urdebil
 Die Zwei begeben; an der Gränze dort
 Liegt Bahman's Burg, aus welcher fort und fort
 Ohrman die Gläubigen mit Kämpfen plagt,
 So daß kein Mobed dort zu wohnen magt.
 Vor wem der Beiden diese Burg bezwungen
 Das Thor erschließt, der hat den Thron errungen!“
 Dem Tus wie Guder's schien der Plan ersprießlich;
 Zum Preis des weisen Schahs ergossen schließlich
 Sie sich in einen Loberhebungsstrom;
 „Nun mögen Feriburs, des Chosru Ohm,
 Und Chosru selbst den streit'gen Fall entscheiden!“
 So sprachen sie, dann gingen fort die Beiden.

33.

Tus und Feriburs greifen das Schloß des Bahman vergebens an.

Als in dem Löwenbild die Sonne stand,
 Früh da, sobald das nächt'ge Dunkel schwand,
 Trat Feriburs mit Nuders Sohne Tus
 Zum Ramus hin mit ehrebet'gem Gruß.
 Tus sprach: „O Weltgebieter! gönne mir,
 Mit Elephanten und dem Reichspanier
 Hinwegzuzieh'n, daß Allen, die uns hassen,
 Vor Angst die Wangen von Rubin erblaffen.
 Auf's Glück des Feriburs und auf mein Haus,
 Das königliche, bauend, zieh' ich aus.“

Kai Ramus drauf: „Wo du im Feld, im Lager
Erscheinst, da ist kein Feigling mehr, kein Zager!
Der Herr von Sonne und von Mond gewähre
Dir, daß der Stern des Siegs dein Haupt verfläre!
Wenn Feriburs, mein Sohn, es will, so leite
Sein Heer und weiche nicht von seiner Seite!“

Mit einem Heer und vierzig goldbeschuheten
Kriegshelden zogen aus die Hochgemuthen,
Born Tus, der mit dem Banner Kame's prunkte,
Der Sohn des Ramus in dem Mittelpunkte.

Als sie der Burg sich naheten, schlugen Flammen
Empor; die Erde schien es, brach zusammen;
Auf allen Lanzenstapfen hüpfen Blitze,
Die eh'rnen Panzer schmolzen von der Hitze;
Der Boden schien ein einz'ger Feuerbrand,
Die Luft ein Netz, von Ahriman gespannt;
In Lüften galt es diesesmal zu kriegen,
Da wolkenan des Schlosses Wälle stiegen.
Tus sprach zu Feriburs: „Der Mensch vermag
Mit Fangestrick und Pfeil und Schwerteschlag
Den Feind, zeigt er sich off'nen Angesichts,
In Staub zu werfen — hier vermag er nichts!
Kein Ausgang ist zu diesem Schloß; wir kennen
Ihn mind'stens nicht; wie soll man es berennen?
Der Harnisch will auf unsern Leibern schmelzen;
In Flammen kommen, die sich ringshin wälzen,
Die Kasse um. Doch forge nicht, o Keiner!
Wenn du dies Schloß nicht nimmst, so nimmt es Keiner!“
Noch sieben Tage lang des Schlosses Wälle
Umschweiften sie, allein an keiner Stelle
Fand sich ein Ausgang. Dann verzweifelt kehrten
Die beiden Feldherrn heim mit den Gefährten.

Kai Chosru nimmt das Schloß Bahman ein.

Guders vernahm, wie höhniſchen Gemurrs
 Im Volk man raunte: „Tus und Feriburs
 Sind heimgefehrt!“ Der wackre Guders dachte:
 „Vollbringen wir, was Jener nicht vollbrachte!“
 Er ſammelte das Heer des jungen Fürſten,
 Berief die Krieger voll von Thatendürſten,
 Und hieß ſie, eines Elephanten Rücken
 Mit eitem Throne von Smaragden ſchmücken.
 Bald war um Guders' bläuliche Standarte
 Ein Heer geſchaart, das ganz von Waffen ſtarrte;
 Mit goldnen Schuh'n und Ketten von Korallen
 Erſchienen viele von den Reichsvaſallen,
 Und Guders ſprach: „Durch Gottes Huldbezeigung
 Iſt heut der Tag von Chosru's Thronbeſteigung.“
 Kai Chosru auf dem Throne von Smaragd,
 Die Keule tragend und in Königspracht
 Zog ſo nach Urdebil zum Zauberſchloſſe
 Mit Guders, Sim und großem Heereſtroſſe.
 Er hüllte ſich, gelangend vor die Burg,
 In eine Rüſtung, ehern durch und durch,
 Nahm einen Renner ſtatt des Elephanten,
 Und rief ſich einen Schreibekunſtgewandten,
 Der ſolchen Brief mit einem Ambraſtift
 Auf ſein Geheiß hiſchrieb in Pehlwiſchrift:
 „Kai Chosru iſt's, der dieſen Brief erläßt!
 Ein Slav' des Herren baut auf ihn er feſt;
 Gerettet hat er ſich vor Uhrman's Liſten,
 Kein Böſer ſoll vor ihm ſein Leben friſten;

Gott ist der seine Schritte Leitende,
 Gott der an seiner Seite Streitende,
 Er, der die Sonnenlampe angezündet,
 Er, dessen Ruhm Saturn wie Mars verkündet.
 Gott gab mir Kron' und Reich, zum Heldenwerke
 Mir Löwenklau'n und Elephantenstärke;
 Durch seine Huld prang' ich in Königshoheit,
 Schon vor dem Siege fühl' ich Siegesfroheit.
 Sind hier im Schlosse Ahrimansgesellen,
 Fürwahr so will ich ihre Häupter fällen,
 Will in den Staub, wie mir der Herr geheßen,
 Sie aus der höchsten Wolke niederreißen;
 Auch ohne Heer, allein vom höchsten Gotte
 Beschirmt, vertilg' ich diese böse Rotte;
 Mit meiner Fangschnur, so daß sie ersticken,
 Wird' ich die Zaub'rer allgesammt umstricken;
 Das Reichswohl heicht, daß wir dies Schloß gewinnen,
 Zu Boden stürzen werd' ich seine Zinnen!"

Kai Chosru band an einen langen Speer
 Das Schreiben fest; hoch über seinem Heer
 Schwang er, der Strahlende vom Herrscherglanze,
 Gleich einer Fahne, diese mächt'ge Lanze,
 Und sprach zu Gim: „Begieb dich auf der Stelle
 Zur Burg hinan, wirf an des Schlosses Wälle
 Die Lanze mit dem Briefe, rufe fromm
 Zugleich den Namen Gottes an und komm
 Sofort zurück!" — Gim, der beherzte, ritt
 Zur Stelle fort, er nahm die Lanze mit,
 Warf an den Schloßwall sie mit sammt dem Brief,
 Indem er: „Gott der Herr, ist mächtig!" rief,
 Und sprengte dann in aller Hast zurück
 Der Brief verschwand im selben Augenblick,

Ein Tosen, das die Erde beben machte,
 Erscholl, gespalten aus einander krachte
 Auf göttliches Geheiß der Festungswall;
 Rings hallten, wie von Frühlingsdonnerschall,
 Vom Lärm des Sturzes Berg und Thäler wieder;
 Schwarz ward die Welt wie eines Negers Glieder;
 Den Mond verschlang, als so der Wall zerriß,
 Und die Plejaden dichte Finsterniß.

Kai Chosru trieb nach vorne seinen Renner
 Und rief: „Auf, Krieger! auf, ihr tapfern Männer!
 Dicht, wie aus Wetterwolken Tropfen fließen,
 Müßt ihr mit Pfeilen dieses Schloß beschießen!“
 Er sprach's; da fiel ein eh'rner Hagelschauer,
 Der ringsum Tod verbreitete und Trauer.
 Viel Dime sanken nieder durch die Pfeile,
 Viel Ahrimane starben mit Geheule.
 Auf einmal brach ein Glanz herein; zerstoben
 War schnell das Dunkel, das die Welt umwoben,
 Ein Wind mit kühlem Hauche fächelte
 Das Erdenantlitz, daß es lächelte,
 Die Welt erschimmerte dem Monde gleich,
 Die Dime flohn vor Chosru schreckenbleich;
 Es theilte sich der Rauch und Nebelflor
 Und sichtbar ward des Schlosses großes Thor.
 Nun drang Kai Chosru in die mächt'ge Beste,
 Und Gunders mit ihm. Prachtige Paläste
 Sah er im innern Burgraum, breite Gassen
 Und Meidans, Köschke, Gärten und Terrassen;
 An jener Stelle wo der helle Glanz
 Erschienen war, fand er die Wälle ganz
 In Trümmer hingefunken; er befahl
 Dort einen Tempel als Erinn'rungsmal

Zu bau'n. Mit hoher Kuppel, hohen Wänden,
 Mit Seitenhäusern, Nischen und mit Blenden
 Ward wolkenhoch der Tempel aufgeführt,
 Das heil'ge Feuer ward darin geschürt
 Und weisen Mobeds wies Kai Chosru dann
 Zu Wohnungen die Seitenhäuser an.
 Ein Jahr lang weilte noch der junge Schah,
 Dem Feuertempel zur Förderung, allda,
 Doch dann gab er zum Ausbruch seinen Reitern
 Befehl und zog hinweg mit den Begleitern.

35.

Kai Chosru kehrt siegreich zurück.

Als von dem Sieg, durch Gottes Huld errungen
 Und daß der junge Held das Schloß bezwungen,
 Die Kunde durch die Länder Frans scholl,
 Da wurde alle Welt des Staunens voll.
 Dem wiederkehrenden Kai Chosru gingen
 Die Großen ihm Geschenke darzubringen,
 Entgegen. Feriburs auch machte flugs
 Sich auf inmitten eines Heereszugs
 Und stieg, als Chosru ihm begegnete,
 Vom Roß, indem er viel ihn segnete.
 Er rief: „O glückliches Zusammentreffen!“
 Und schloß ans Herz und küßte seinen Neffen,
 Er ließ ihm einen Thron, mit Carneolen
 Geschmückt, daß er sich darauf setzte, holen
 Und huldigte dem edlen Brudersohn.
 Kai Chosru, kronengeschmückt, stieg auf den Thron,
 Und Tus auch trat, der stolze Pehlewane,
 Vor ihn dahin; er legte Kame's Fahne

Und seine Pauken hin zu Chosru's Füßen,
 Verneigte sich mit ehrerbiet'gem Grüßen
 Und sprach: „Es sei ein andrer Fahnenträger,
 Ein andres Oberhaupt der Paukenschläger,
 Von dir gewählt, o nie im Kampf Gehemnter,
 Nicht fürder mehr verdien' ich diese Nemter!
 Da ich zum Trotz mich wider dich erfrecht,
 So hättest du, zu tödten mich, das Recht!“
 So suchte Tus fein früheres Erkühnen
 Durch Reue und Entschuldigung zu sühnen.
 Der sieggekronete Chosru lud ihn gnädig
 Zum Sitzen ein, sprach aller Schuld ihn ledig,
 Und sagte: „Zwar im Heer sind viele Brave,
 Allein die Pauken, das Panier des Rame
 Gebühren dir nur; bleib in deinen Würden!
 Um dich von dem Vergehen zu entbürden,
 Daß du dich angenommen meines Ohmes,
 Bedurft' es keines solchen Redestromes!“

Kai Chosru nahm, da dieser Zwist zur Schlichtung
 Gedeihen war, nach Farsistan die Richtung.
 Als Ramus hörte, daß der Siegesverklärte
 Von dem erstürmten Schlosse wiederkehrte,
 Da schlug sein altes Herz mit schnellern Schlägen,
 Dem Jüngling zog er mit Gefolg entgegen,
 Und mit Geschenken setzten zum Empfang
 Des Kommenden die Großen sich in Gang.
 Von fern sah Chosru schon den Zug sich nahen,
 Erkannte froh, es sei der Schah, sein Ahn,
 Und eilt' entgegen ihm zur Huldigung.
 Dem Ramus ward das Herz vor Freude jung,
 Er drückte seinen Enkel an die Brust,
 Er pries ihn, nannt' ihn seiner Augen Lust,

Und rief: „O Feu! du kehrt von Sieg gekrönt,
Und Alle zittern, welche dich verhöhnt!“

Von dort begab mit seinem jungen Gast
Der greise Ramus sich in den Palaſt;
Glückwünſche brachten ſie ſich gegenseits,
Sich labend an des Wiederſehens Reiz;
Kai Choſru küßte ſeines Ahnherrn Hand
Und kniete vor ihn hin; doch dieſer ſtand
Von ſeinem Thronſitz auf und hob den Sohn
Des Sohnes auf den Rajanidenthrön;
Froh trat er an ihn ab den eignen Platz
Die Krone ließ er holen aus dem Schatz
Und drückte ſie ihm auf das Haupt; er hieß
Die Kämmerer Geſchmeide von Türkis,
Halzbänder, ſo wie ein Geſchenk von Ringen,
Smaragdnen Ketten und Juwelen bringen,
Und ſegnete des Sijawuſch Gedächtniß;
Sein Ebenbild, ſein lebendes Vermächtniß
Schien Choſru ihm. Dann träten auch die Feldherrn
Und Großen huld'gend vor den jungen Weltherrn,
Und ſtreuten auf die Stirn ihm Diamanten,
Indem ſie ihn den Schah von Iran nannten.

XI.

Kai Chosru's erste Kriegsfahrt.

1.

Kai Chosru verspricht dem Kai Ramus Rache an Afrasiab.

Als sich die Sonne hob, den Tag erneuend
Und auf das Weltgesild Rubine streuend,
Da nahmen die erlauchten Kronenträger,
Ramus und Chosru, mit dem Feindeschläger,
Dem Rustem, und mit Sal, dem edlen Greise,
Im Schloßgemache Platz. In ihrem Kreise
Sprach Ramus erst, die Augen thränennaß,
Vom Türkenschah, wie er in grimmem Haß
Iran mit Pehlewanenblut geröthet,
Wie er den schönen Sijamusch getödtet,
Und wie durch ihn und seine grimme Horden
So Frau'n als Kinder hingeschlachtet worden;
Dann rief er aus, zu Chosru hingewandt:
„Auf Iran blicke! Durch Afrasiabs Hand
Ward es verheert! Wüßt liegen seine Städte!
Dir aber gab der Gott, zu dem ich bete,
Weisheit und Kraft; das Glück der Rajaniden
Hat Macht, wie keinem Andern, dir beschieden;

Schwör' denn beim Himmel, der dich sonst verdamme,
 Daß Haß auf jenen Schah mit heller Flamme
 In deiner Seele lodern soll und brennen,
 Daß du in ihm nicht den Verwandten kennen,
 Daß nichts du hören willst zu seinen Gunsten,
 Daß nie in dir die Rachegluth verdunsten,
 Und nichts dich von des Schändlichen Befehdung
 Abhalten soll, nicht Macht noch Ueberredung,
 Geschenke, Throne nicht noch Diademe,
 Nicht Glück noch Unglück! Solchen Eidschwur nehme
 Ich jetzt dir ab! Mit der erhob'nen Rechten
 Sollst du ihn schwören bei den Himmelsmächten.
 Beim Weltenherrn, dem Schöpfer aller Dinge,
 Beim Thron, der Krone und dem Siegelringe,
 Beim Feridun, dem Träger ew'gen Ruhms,
 Bei deinem Glück, beim Glanz des Königsthum's,
 Beim Blut des Sijamusch, bei deinem Geiste,
 Bei Sonn' und Mond und Gottes Gnade leiste
 Den heil'gen Schwur mir, daß bis an das Grab
 Du zwischen dir und dem Afrasiab
 Nur Schwert und Keule als Vermittler leiden
 Und eher nicht den Klängen in den Scheiden
 Raft gönnen willst, bis du, der Rache Held,
 Das Haupt des Uebermüthigen gefällt!"

Den Augen einen Thränenstrom entsendend,
 Sein Angesicht zum heil'gen Feuer wendend,
 Schwur Chosru dann beim Herrn der höchsten Macht,
 Beim hellen Tag und bei der finstern Nacht,
 Bei Mond und Sonne, Krone und Tiare
 Und bei dem Schwert des Schahs, nie bis zur Währe
 In Bündniß mit Afrasiab zu stehen,
 Nie, auch im Traum nur, sein Gesicht zu sehen.

Den Eid, nachdem er ihn geschworen, trug
 Man drauf in Pehlwisprache in ein Buch
 Sorgfältig ein mit moschusduft'gen Lettern,
 Sal und die Großen drückten seinen Blättern
 Ihr Siegel auf, bescheinigend den Eid,
 Und Rustem nahm die Schrift, für alle Zeit
 Sie zu bewahren. — In dem Königszaale
 Bestellte man die Tafeln und Pokale;
 Die Großen waren sieben Tage lang
 Beim Trinken froh, bei Saitenspiel und Sang;
 Dann wusch der Gottesfreund, der Türkenhasser,
 Kai Chosru sich die Stirn mit reinem Wasser,
 Und schritt zum Tempel hin, das Haupt gesenkt
 Vor Jenem, der die Himmelskreise lenkt.
 Die Nacht hindurch, bis sich der Morgenstern
 Erhob, lag knieend er vor Gott, dem Herrn,
 Und rief mit Thränen: „Ew'ger! Einiger!
 Der Guten Hort, der Bösen Peiniger!
 Mich, den Verwaisten, mich den hilflos Schwachen
 Hast du gerettet aus dem Schlund des Drachen!
 Du weißt es, wie Afrasiab nicht Gewissen,
 Nicht Scham noch Scheu hat, wie, von ihm zerrissen,
 Unschuld'ge Herzen blutend Heilung suchen,
 Wie ihm die Wüsten und die Städte fluchen.
 Mit Feuer hat er dieses Land versengt,
 Das Blut des Sijawusch dem Sand vermengt,
 Hat Staub der Sorge auf das Haupt der Großen
 Gehäuft und uns den Dolch ins Herz gestoßen.
 Ihn hassen alle Könige, den Sünder,
 Und seinem Throne fluchen alle Münder;
 Er ist ein Zauberer, ein Gottverhafter!
 Du, Herr, kennst seine Bosheit, seine Laster!“

Lang also im Gebete liegen blieb er,
 Die Wangen lang im Staub des Bodens rieb er;
 Dann wiederum den Thronsiß seiner Ahnen
 Besteigend, sprach er zu den Behlewanen:
 „Bernehmt, ihr meine kühnen Lanzenschwinger,
 Ihr Heldenmüthigen, ihr Weltbezwinger!
 Von hier bis wo Guschasp, das Feuer, loht,
 Hab' ich ganz Iran jüngst durchreis't und Noth
 Allein gesehen und verheerte Felder;
 VERAUBT fand ich die Reichen ihrer Gelder,
 Sah Thränenströme jedem Aug' entfluthen
 Und alle Herzen durch Afrasiab bluten.
 Zuerst hat er, so daß sie schwer gesundet,
 Die Seele mir in's Innerste verwundet;
 Zum zweiten klagt um Pein, durch ihn erlitten,
 Kai Kawus, mein erlauchter Ahn; zum Dritten
 Beweinen Frans Männer, Kinder, Weiber
 Verbrannte Hütten, hingewürgte Leiber.
 Auf denn, die ihr mit mir verbündet seid,
 Gleich mir von Kampfbegier entzündet seid,
 Laßt uns zum Kriege mit dem Mißgeschaffnen,
 Zum Rachezug für Sijawusch uns waffnen!
 Zum Falle sei des Stolzen Haupt gebracht!
 Wie Leoparden stürzt mit mir zur Schlacht!
 Die Welt soll beben, wenn ich sie durchstürme
 Und bergehoch die Leichenhaufen thürme;
 Auf den Afrasiab mag das Blut von Allen,
 Die unter unsern Schwertern sinken, fallen,
 Doch wer von uns hinsinkt im Kampfgetümmel,
 Geht selig in den Paradieseshimmel!
 Was meint ihr, meine wackern Krieger? spricht!
 Glück bringt mir euer Rath; dies Schweigen brecht!
 Firdusi, Geldensagen. II.

Ihr kennt Afrasiabs Frevelthun, ihr faßtet,
Was ich gesprochen; ziemt es, daß ihr rastet?"

Die Krieger, das Gemüth von Haß entflammt,
Erhoben sich und sprachen allgesammt:

„O Schah! mit Macht und Herrlichkeit Gefrönter!
Den Freunden Treuer! nie dem Feind Versöhnter!
Mit Leib so wie mit Seele sind wir dein,
Dein Glück ist unser, unser deine Pein;
Dir sind wir Sklaven, wenn auch freie Ritter,
Zum Tode nur gebaren uns die Mütter!"

Wie Rosen glühten des Kai Chosru Wangen,
Als diese Heldenantwort er empfangen;
Die Seele hob sich ihm mit höherm Schwung,
Jung schien sein Reich ihm, wie er selber jung,
Und segnend sprach er: „Ihr seid brav und kühn;
Die Welt mag unter solchen Helden blühen!"

2.

Kai Chosru läßt eine Liste seiner Pehlewanen anfertigen.

Der Himmel kreiste fort in seinem Lauf,
Die Sonne ging im Jungfrauzeichen auf,
Da ließ Kai Chosru zu des Thrones Stufen
Die Mobeds sämmtlicher Provinzen kufen,
Um Listen aller, so der gegenwärtigen
Wie auswärts steh'nden, Krieger anzufertigen.
Zwei Wochen lang in seinem Reichssaal blieb
Der Schah, indeß man das Verzeichniß schrieb;
Erst wurden hundertzwanzig Kampflustvolle
Vom Stamme des Kai Kawus auf der Rolle
Verzeichnet, und zu ihrem Haupt erlas
Man Feriburs, den Ohm des jungen Schahs;

Dann folgten achtzig tapf're Keulenschwenker
 Von Nuders Stamme und Serasp, ihr Lenker,
 Der Tusentspross'ne Jüngling felt'nen Werthes,
 Der Herr des Helms, der Keule und des Schwertes
 (Kaum fand sich noch ein anderer so fecker,
 So tapf'rer Königs-machtgebot-Vollstrecker;
 Abwechselnd mit dem Vater trug der Brave
 Bei'm Heereszuge das Panier des Name.)
 Zunächst kam Guders, jener Niegebeugte,
 Mit achtundsiebzig Söhnen, die er zeugte,
 (Ihm war, als ob sich ihm das Herz verjünge,
 Sah er im Kampf der Tapfern Panthersprünge.)
 Dann folgten siebzig Sippen des Bersin,
 Der in der Schlacht ein eh'rner Amboss schien;
 (Ihr Führer war der auf dem Siegerpfad
 Vordringende gewalt'ge Leu Ferhad).
 Drauf des Milad durch Schlacht und Flucht beseligte
 Verwandte, die der Held Gurgin befehligte,
 Nebst dreiundsechzig Guschdehem-Entspross'nen,
 Geführt von Gufsthem, dem Kühnentschloss'nen.
 Dann siebzig mit dem Schatzbewahrer-Amte
 Vom Schah betraute Lewabe-Entstammte
 Mit ihrem Führer, dem berühmten Barte,
 Der ihnen kühn vorantrug die Standarte.
 Drauf dreiunddreißig für das Schlachtgedräng
 Wurffpießbewehrte Sippen von Pescheng,
 Dem Schwiegersohn des Tus, dem Unverzagten,
 Dem Andre kaum bis an die Schultern ragten.
 Zuletzt noch hundertzwanzig vom Geschlecht
 Des Gurase, des Meisters im Gefecht;
 So endlos war die Menge fehdesüchtiger
 Berühmter Helden und erfahr'ner, tüchtiger

Kriegsfürsten, deren Herz in Kampflust pochte,
 Daß Keiner sie zu zählen nur vermochte.
 Als nun die Liste angefertigt war,
 Sprach zu den Großen so der Schehriar:
 „Beim neuen Monde laßt die Pauken dröhnen,
 Die Cymbeln und die Hinduglöckchen tönen,
 Und zieht zum Kampf mit dem Turanierheere
 So fröhlich aus, als ob's zum Feste wäre!“
 Die Helden alle beugten sich zur Erde
 Und riefen: „Daß der Schah gepriesen werde!
 Die Welt durch seine Herrlichkeit erfreut er,
 Den Glanz der Krone und des Throns erneut er;
 Ihm sind wir Slaven; mag vom Widderzeichen
 Bis zu den Fischen seine Herrschaft reichen!“

3.

Kai Ghosru vertheilt Geschenke an die Pehlewanen.

Der Schah ließ Heerden ungezähmter Koffe
 Zusammentreiben vor dem Königsschlosse
 Und sprach: „Wer eine Fangschnur werfen kann
 Wer stark und eh'rnen Leibes ist — wohlau
 Der mag versuchen, ob er mit dem Strick
 Eins dieser wilden Koffe am Genick
 Einfangen kann!“ Dann ward dem Herrn der Welt
 Ein Thron von lauterem Gold bereit gestellt;
 Er stieg hinauf, geschmückt mit der Tiare,
 Und sprach: „Nicht ziemts, daß ich die Schätze spare;
 Zur Zeit des Kriegs muß man mit vollen Händen
 Das Gold, so viel man irgend hat, verschwenden;
 Den Helden will ich was ich habe geben,
 Zur Sonne soll mein Baum den Wipfel heben;

Was hilf' es, Gold, so wie in Scheuern Garben,
Zu häufen, während meine Tapfern darben?"

Dann ließ er hundert seid'ne perlverbräunte
Gewänder, deren Glanz den Tag beschämte,
Nebst einem Becher, der mit goldnen Ringen
Und Edelsteinen angefüllt war, bringen;
Und als man dies gebracht auf sein Geheiß,
Sprach er: „Ihr Krieger, seht, dies ist der Preis
Für des abscheulichen Palaschan Haupt,
Des eklen Drachen, der in Ingrim schraubt!
Afrasiab hat ihm die Heeresmacht
Vertraut und glaubt, daß das ihn sicher macht;
Wer unter euch, sagt an, ihr kühnen Männer,
Bringt mir Palaschan's Kopf und Schwert und Kenner?“
Bischen sprang vor, im Antlitz hohe Röthe;
„Mir gönne, daß ich diesen Drachen tödte!“
So sprach er, nahm die Kleider und den Becher,
Bat Gott den Herrn, daß er, der Unbillrächer,
Den Schah und seine Pehlewanen stärke,
Mit Kraft sie rüste zu dem Rachewerke,
Und nahm alsdann, den Becher in der Hand,
Von Neuem in dem Kreis der Andern Stand.

Zweihundert Kleider, ganz aus Zindelstaft
Und Goldstoff wurden dann herbeigeschafft,
So wie zwei Slavinnen von Rosenwangen,
Mit goldnen Gürteln und mit goldnen Spangen.
„Dies — sprach Kai Chosru mit gehob'nem Tone —
Und Andres mehr noch geb' ich dem zum Lohne,
Der mir, wosfern dies Wagstück ihm gelingt,
Aus Turan die berühmte Krone bringt,
Die dem Tschaw der Schah Afrasiab,
Als er ihn sich zum Eidam wählte, gab.“

Zum zweiten Mal trat Bischen vor und rief:
 „Auch dies vollbring' ich, ich, der Sohn des Gim!“
 Nahm die Geschenke, während Alle staunten,
 Und um ihn her Bewunderungsrufe raunten,
 Erflehte Segen für den Schah und Glück,
 Und trat alsbald an seinen Platz zurück.

Sodann ward einem Mobed anbefohlen,
 Zehn Slaven und zehn Slavinnen zu holen,
 So wie zehn Thasiroffe, deren Bügel
 Von Golde strotzen und von Gold die Bügel;
 Und Chosru sprach, als man sie vorgeführt:
 „Ihr Helden, hört, wem dieser Preis gebührt!
 Teshaw sucht sicherlich vor euch das Weite;
 Nun wigt, beständig führt an seiner Seite
 Er eine Slavin, deren süße Stimme
 Die Leoparden zähmt in ihrem Grimme;
 Lenzwangig ist sie und so schlank wie Rohr,
 Hoch wie Cypressen ragt ihr Wuchs empor;
 Isnepui, so ist dies Weib geheißten,
 Der Lilie gleicht ihre Brust, der weißen,
 Ihr Perireiz heilt jedes Herz vom Grame
 Und Lilienduft verhaucht sogar ihr Name.
 Wer, ohne daß er seine Klinge zückt,
 Dies Weib mit seiner Fangeschnur umstrickt
 Und sie vom Kopf an seinen Busen zieht,
 Dem geb' ich das Geschenk, das hier er sieht.“
 Zum dritten Mal trat Bischen aus den Reih'n
 Hervor und sprach: „Auch diese That sei mein!“
 Zum Schabe schritt er unter Segensflehen,
 Und blieb, die Arme kreuzend, vor ihm stehen.
 Kai Chosru sah ihn an mit Wohlgefallen
 Und sprach: „Nicht möcht' ich, daß mein Feind Vasallen,

Wie du, besäße, kühner, junger Rede!
 Daß Gott mit seinem Schilde dich bedecke!"
 Chosru befahl sodann, zwei goldne Schalen
 Zu bringen nebst zwei silbernen Pokalen;
 In jene wurden Perlen und Türkise
 Geschüttet, Moschuskügelchen in diese;
 Auch wurden Becher aus Smaragd, Topas,
 Herbeigeholt und aus getriebnem Glas,
 (Es schimmerten Granaten und Rubinen,
 In Rosenwasser eingetaucht, aus ihnen),
 Und endlich Slavinnen in Jugendblüthe
 Und Koffe aus Arabischem Gestüte.
 Kai Chosru sprach: „Dies werde dem geschenkt,
 Der dem Teshaw, wenn er zu fliehen denkt,
 Das Haupt mit seinem Schwert vom Kumpfe schneidet
 Und es mir bringt, daß sich mein Blick dran weidet!"
 Gim hört' es, trat hervor mit Ungestim
 Und rief: „Mir überlaßt dies Ungethüm!"
 Der Schah gab dem zu solcher That bereiten
 Sogleich die Slavinnen und Kostbarkeiten,
 Und segnend sagte Gim: „O Erdenwächter,
 Beherrsche noch Geschlechter auf Geschlechter!"
 Dann brachte man zehn ganz mit Edelsteinen,
 Mit Moschus, Silberstücken und mit feinen
 Duftkügelchen bedeckte goldne Tische,
 Zehn Periwangige von Jugendfrische,
 Ein Königsdiadem, zehn Gürtelbänder,
 Zweihundert goldbrokatene Gewänder,
 Und Chosru sprach: „Dies ist für den bestimmt,
 Der es des Ruhmes wegen unternimmt,
 Zum Kasrud zu ziehn, und dort die Manen
 Des Sijamusch begrüßt: Ihr Behlewanen,

Vernehm! ein Berg von Holz, ein riesenhafter,
 Ragt aus dem Bett des Stromes zwanzig Klaster
 Empor; Afrasiab hat Stamm auf Stamm
 Gewalt'ger Bäume dort gethürmt als Damm,
 Der sich dem Uebergang entgegenstemmt
 Und uns auf unserm Zug nach Turan hemmt.
 Nun gilt es, diesen Wall am Kaserud
 In Asche zu verwandeln und in Schutt,
 Damit, wenn wir das Kriegesbanner pflanzen,
 Sich die Turanier nicht alldort verschanzen!"
 Nochmals rief Gim: „Mich laß dies Werk zerstören,
 Und naht sich mir ein Heer, es mir zu wehren.
 So lad' ich, hoher Schah, die Leichengeier
 Zum Schmaus bei dieses Heeres Todtenfeier!"
 Kai Chosru übergab dem Gim die Schätze
 Und sprach: „O Zierde meines Heers! Ich setze
 Mein Hoffen ganz auf dich; mit deinem Ruhm
 Verkläre lange noch mein Königthum!"

Dann brachte man dem Schah aus dem Palast
 Noch hundert bunte Kleider von Damast,
 Fünf Sclavenmädchen, deren Lockenhaar
 Der goldnen Kronen halb nicht sichtbar war,
 Und hundert Perlen ungemess'nen Preises,
 Ihr lautrer Glanz vergleichbar dem des Eises.
 „Dies — sprach Kai Chosru — werde dem zu Theil,
 Der (tapfer, weise, stets bedacht auf's Heil,
 Mit Freunden sich durch kluges Wort verständigend,
 Im Kampfe selbst den grimmsten Löwen bändigend)
 Vor des Afrasiab Angesicht nicht zagt,
 Und eine Botschaft ihm zu bringen wagt,
 Auch Antwort heimzubringen sich getraut!
 Wer ist, dem nicht vor solchem Auftrag graut?"

Gurgin rief aus: „Da bin ich, schicke mich!
 Gegürtet für die Fahrt erblicke mich!“
 Die Preise, die auf solche That gesetzt,
 Empfing er von dem Schah, und rief zuletzt:
 „O König, sei gesegnet! lebe heiter!
 Ein kluger Sinn sei immerdar dein Leiter!“

Schwarz war indeß die Welt gleich Rabenflügeln
 Geworden; strahlend hob sich ob den Hügeln
 Die Mondesfackel; in die Königshalle
 Ging Ramus und den Platz verließen Alle.

4.

Kai Ghosru sendet Rustem nach Indien.

Als wolkenwärts der Hähne Schrei sich hob,
 Mit Purpur sich der Berge Haupt umwob,
 Trat Rustem vor des hohen Herrschers Thron,
 Begleitet von dem Bruder und dem Sohn.
 Von Iran sprach er und dem Reichsgebiete,
 Von dem, was für des Volkes Heil er riethe,
 Und sagte dann: „O Landeswohlerwäger!
 Du Herrschaftsmächtiger, du Rechtsverpfleger!
 Daß Hind ein Erbtheil Tur's, des Bösen, war,
 Weißt du, und daß nachher der Schehriar
 Minutschehr die Turanier drauß vertrieb.
 Dies Land, das dann Provinz von Sabul blieb,
 Ward wieder jetzt von Turan unterjocht,
 Denn altersschwach hat Ramus nicht vermocht,
 Es zu beschützen. Herrschbegier'gen Sinns
 Heischt dort der Türkenschah Tribut und Zins.
 Reich ist das Land an Schätzen, Elephanten
 Und Aekern; doch Afrasiabs Trabanten

Erfüllen es mit Plünd'ring und Zerstörung
 Und reizen die Bewohner zur Empörung.
 Du nun, da Alles dir in Iran's Gauen
 Vom Rückenfuß bis zu des Löwen Klauen
 Gehört, o Herrscher, sende du nach Hind
 Ein Heer und einen Führer, hochgesinnt,
 Der Zins für dich von jenem Land erzwingt,
 Wo nicht, dir der Bewohner Häupter bringe.
 Ist Hind erst dein, dann wider Turan dürfen
 Wir wenden uns mit kühnern Kriegsentwürfen!"

Der Schah erwiderte: „O Feindverderber,
 Der um den Ruhm du wirbst, ein treuer Werber!
 Solch schönes Land, das an das deine stößt,
 Hat dir mit Recht Begier in's Herz geflößt.
 Dein Rath ist trefflich; darum überzähle,
 Wie groß die Heerschaar sein muß, und erwähle
 Den Feramurs zu ihrem Führer! Sicher
 Fängt dein berühmter Sohn, o Tugendlicher,
 Er, dem schon oft die Tapfersten erschrafen,
 Die Krokodile mit dem Angelhaken!"

Vor Freude glühte Rustoms Wange roth,
 Dem Schah für die gewährte Bitte bot
 Er Dank; dann ließ von seinen Kämmerlingen
 Kai Chosru Tafel, Wein und Speisen bringen,
 Und labte sich am Nachtigallensang
 Der Sänger, welcher durch die Hallen klang.

5.

Kai Chosru hält eine Schau über sein Heer.

Als matt zuletzt der Sänger Stimme schwieg
 Und über das Gebirg die Sonne stieg,

Scholl Trommelwirbel an das Schloßportal.
 Die Krieger sammelten auf dies Signal
 Sich schnell, vor dem Palast in Reih'n zu treten;
 Es dröhnten Pauken, schmetterten Trommeten.
 Der Schah ließ eines Elephanten Rücken
 Mit einem Throne, feiner würdig, schmücken
 Und stieg hinauf. — Auf solchem Throne sitzend,
 Das Haupt von der Juwelenkrone blitzend,
 Die mächt'ge Stierkopfskeule in der Hand,
 Um seinen Hals ein reiches Perlenband,
 In seinen Ohren prächt'ge, von der Menge
 Der Edelsteine blitzende Gehänge,
 Die Arme von rubingeschmückten Spangen,
 Die Mitte von smaragdnen Gurt umfangen,
 Trieb er bis zu des Heeres Mittelpunkte
 Den Elephanten, der in Festschmuck prunkte.
 Indes vom Lärmen um ihn her die Dächer
 Erzitterten, warf er in einen Becher,
 Den er emporhob, einen goldnen Ball;
 Da brandete wie Meereswogenschwall
 Die Welt von Pauken, Schwertern und von Keulen;
 Die Luft erdunkelte von Staubesfäulen,
 Rosspanzer sah man durch das Dunkel blitzen,
 Den Sternen mengten sich die Lanzenspitzen.
 Die Sonne schien auf ihrem Lauf gehemmt,
 Es schien, von dunkeln Wellen überschwemmt,
 Der Himmel einzubrechen ob der Welt,
 Als man zur Eb'ne trug das Königszelt
 Und, dicht gedrängt wie eines Stromes Wogen,
 Die Krieger Schaar an Schaar vorüberzogen.
 Seitdem die Kugel aus der Hand des Schahs
 In den Pokal gesunken war, vermaß

Kein König sich, an einer andern Stelle
Zu sitzen, als im Staube seiner Schwelle.

Kai Chosru hielt in seiner Großen Mitte
So Must'ring seines Heers: Nach Königssttte
Saß er auf seinem Elephanten da,
Wo er das Heer vorüberschreiten sah.
Zuerst zog bei dem hehren Weltverweser
Held Feriburs beim Ruf der Zinkenbläser
Vorbei; mit einer Fahne, die das Bild
Der Sonne trug, mit Keule und mit Schild,
Mit goldnen Schuh'n und einem Fingestricke
Ritt er auf salbem Roß. Als Chosru's Blicke
Den Nackenstarken mit dem dichtgeschaarten
Goldfunkelnden Begleiterschwarm gewahrten,
Rief er: „O kühner Städtewall-Erklimmer!
Niemals erblasse deines Ruhmes Schimmer!
Dein sei ein Glück, das nimmer dich verläßt!
Dir werde jeder Tag zum Neujahrsfest!
Zieh, Tapftrer! Mach der Feinde Klingen stumpf
Und kehre siegreich wieder im Triumph!“

Dann nahte Guderz, der Reschwaderzeugte,
Vor dessen weisem Rath die Welt sich beugte;
In seiner Fahne war ein Feu zu schauen,
Der Schwert und Keule hielt in seinen Klauen.
Giw, der erhab'ne Kriegsfürst, schritt ihm links,
Und rechts Roham, gewärtig seines Winks;
Ihm folgte der gewaltige Schidusch,
Der oft die Welt mit Blut der Feinde wusch
(Das Banner, das er schwang auf seinem Rappen,
Trug in dem blauen Feld ein Löwenwappen),
Und diesem schlossen sich auf wilden, brausenden
Kriegsrossen Lanzenträger an zu Tausenden.

Gen Himmel ragte mit dem Bild des Tigers
 Die Fahne des Roham, des Weltbesiegers;
 Durch eine Wolfsgestalt auf schwarzem Grund
 Gab sich des mächt'gen Giv Standarte kund.
 Des Guders achtundsiebzig Söhne reichten
 Sich um den Vater her zu allen Seiten,
 Mit eignem Banner jeder; ihre Massen,
 So schien es, konnte nicht die Eb'ne fassen,
 Und stolzer, als ein Weltallüberwinder,
 War Guders bei dem Anblick seiner Kinder.
 Als er beim Schehriar vorüberzog,
 Pries er den Thron, die Herrscherkrone hoch,
 Und Chosru segnet mit erhob'nen Händen
 Ihn und das Heer, das er aus seinen Lenden
 Erzeugt. — Ihm folgte Gustehem, der Hehre,
 Der übers Schlachtfeld brauste mit dem Speere,
 Vor dessen feur'gen, flammengleichen Bolzen
 Ambosse, Felsen, so wie Wachs zerschmolzen;
 Von seiner Schaar in prächtiger Entfaltung
 Umringt, zog er vorbei mit stolzer Haltung
 Und hielt ein Banner, in die Wolken ragend,
 Im blauen Feld den Mond als Zeichen tragend.

Dem Gustehem zunächst ging in dem Zuge
 Aschfesch, der weise, wohlgesinnte, Kluge,
 Der Keulenschwinger von Kobads Geschlecht.
 Kriegshelden von Beludsch, die nach Gefecht
 Wie Widder dürsteten, umringten ihn,
 Nebst Tapferen aus Kudsch, die nimmer fliehn
 Und die vom Fuß zum Haupt mit Panzermaschen
 Gestählt sind. Einen Panther, der im raschen
 Luftsprung, so schiens, von Ort zu Orte sprang,
 Sah man in der Standarte, die er schwang.

Aschfesch trat vor den Schah hin, sich verneigend,
 Und dieser segnete, ihm Huld bezeugend,
 Herab von seinem Elephantenthronsiß
 Das Land Beludsch, das solcher Helden Wohnsiß. —
 Vorüber zog Aschfesch, so wie sein ganzer
 Heerschwarm, durch den das Feld zum eh'rnen Panzer
 Verwandelt schien; Ferhad, der Schlachtverwalter,
 Trat dann inmitten seiner Lanzenhalter
 Heran; er war der Krieger Pflegevater,
 Im Leid ihr Tröster und im Glück ihr Rathher;
 Sein Banner mit dem Bilde der Gafelle
 Dient' ihm als Schirmdach vor der Sonnenhelle.
 Umringt war er von Edlen, Muthbeseelten,
 Mit blanken Harnischen von Sogd Gestählten,
 Aus Kobads königlichem Blut Entstammten,
 In deren Händen Hinduklingen flammten;
 Wie Sonnen leuchteten sie in der Schlacht;
 Ihr Antlitz glänzte, wie in Sommernacht
 Der volle Mond, als sie mit Huldigungen
 Vorüberzogen bei dem Schah, dem jungen.

Nach Ferhad kam, umringt von seinen Treuen,
 Ein kühner Held; sein Gang glich dem des Leuen,
 Aus seinen Augen strahlte Kampfbegierde;
 Gurase war's, vom Stamm des Giv die Zierde;
 Im Kreis der Fangstrickwerfer, Bogenspanner,
 Trug er ein Eberbild=geschmücktes Banner;
 Er nahte, der von seiner Schaar umgeb'ne,
 Dem Schah, und froh sah dieser auf der Eb'ne
 Ihn die mit festgeknüpften Fangeschnüren
 Bewehrte Reiterei vorüberführen.

Drauf folgte Senge, jener Feindeschrecken,
 Mit Bagdad's Kriegern den verwegnen Recken;

Sein Adlerbanner hob sich himmelwärts;
 Als er herantrat, wie ein Berg von Erz,
 Pries er den auf dem Elephanten sitzenden
 Weltherrscher, den vom Königsschmucke blitzenden;
 Und, um dem Schah Huldigung zu bringen,
 Zog unter seines Wappens Adlerschwingen
 Schaar neben Schaar sein prächt'ges Kriegerheer
 Hindurch mit Helmen und mit Waffenwehr.

Sodann kam Feramurs, der hochgeherzte,
 Die Keule tragende, mit Stahl umerzte,
 Er war umringt von Pauken, Elephanten,
 Und Rabuls immerdar zum Kampf Ermannten,
 In Kunst der Waffenführung wohl Geschulten,
 Die um den Ruhm, als um das Höchste, buhlten.
 Gleich seinem Vater Rustem, dem Gewaltigen,
 Dem Keiner glich, dem Riesenwuchsgestaltigen,
 Trug er ein siebenköpf'ges Drachenthier,
 Das seine Bande sprengte, im Pannier.
 Er schien ein Baum, der reiche Frucht verspricht;
 Dem Schah zu huldigen versäumt' er nicht,
 Und dieser von dem Thron herab ertheilte,
 Indeß sein Blick froh auf dem Jüngling weilte,
 Ihm also Rath: „Vom Elephantengleichen
 Bist du der Sohn, drum darfst du Keinem weichen.
 Dein Erbtheil sind die weiten Länder Hinds,
 Von Sistan bis Kanudsch, o junger Prinz!
 Von Sam und Sal und Rustem, den Untadligen,
 Bist du entstammt; so zeig' dich denn als Adligen!
 Nie gegen solche, welche harmlos, sporne
 Dein Roß zum Kampf, noch kränke sie im Zorne!
 Sei immerdar der Schützer Hülfentblößter,
 Den Deinigen ein Stützer und ein Tröster;

Wer wahrer Freund dir ist, das prüfe weislich,
 Almosen gieb den Armen, das ist preislich!
 Sei thätig stets und sage niemals: morgen,
 Vielleicht bist du schon morgen schlecht geborgen.
 Dir gab ich diese Macht; du übe sie,
 Doch flieh die Streitsucht und betrübe nie
 Den, der dich nicht betrübt. Nach nichtigen
 Reichthümern trachte nicht, den flüchtigen!
 Bau nicht auf diese Welt in eitlem Stolz!
 Bald ist sie roth, bald schwarz wie Ebenholz.
 Trag Sorge, daß dir nichts das Herz befleckt
 Und du von hinnen gehest ruhmbedeckt.
 Rasch naht die Zeit, wo du im Grabe ruhst;
 Gott zählt die Athemzüge, die du thust;
 Halt deinen Leib gesund, den Geist zufrieden,
 Und trachte nach dem wahren Ziel hienieden!
 Der Weltenschöpfer möge dich begnaden
 Und deiner Feinde Haupt mit Staub beladen.“

Als Feramurs den Rath des jungen Schahs,
 Den wohlermogenen, vernommen, saß
 Er ab und rief: „O Herr der Erdengürtel,
 Du mögest wachsen wie das Mondenviertel!“
 Den Boden küssend, warf er sich zur Erde,
 Und zog dann auf die Kriegsfahrt voll Beschwerde.
 Rustem gab ihm zwei Farafangen weit,
 Der Trennung wegen trauernd, das Geleit,
 Bot manchen Rath ihm für die Kriegesführung,
 Empfahl ihn Gottes Gut, und nahm mit Rührung,
 Indem den Sohn er noch zum Abschied grüßte
 Den Heimweg zu dem Lager aus der Wüste.

Verlassend seinen Elefantensitz,
 Ein Roß besteigend, hurtig wie der Blitz,

War Chosru unterdeß nach seinem Zelte
 Gesprengt. Als Rustem zu ihm trat, bestellte
 Er Wein und Becher, trank mit vollem Zug
 Und sprach in froher Laune so: „Als klug
 Sei der gerühmt, der nicht an morgen denkt;
 Zur Freude ward das Leben uns geschenkt.
 Wo sind nun Feridun und Selm und Tur?
 Sie schieden hin, in Staub schwand ihre Spur.
 Warum uns müh'n, warum nach Schätzen geizen,
 Statt uns zu laben an den Lebensreizen?
 Der einz'ge Schatz, den wir zuletzt gewinnen,
 Ist doch das Grab, dem nimmer wir entinnen.
 Bald kommt der Tag, der unsre Schritte zählt;
 Laß drum die Nacht uns froh sein, lustbeseelt,
 Und zechend plaudern, bis beim Morgendämmern
 Bei Trommelflag und Schlag von Paukenhämmern
 Uns Tus erweckt. Dann sehn wir, wem der Himmel
 Hülfreich die Rechte beut im Kriegsgetümmel.
 Wohl strebt und ringt der Mensch, doch Alles nimmt
 Den Ausgang, welchen Gott vorherbestimmt.
 Glück geht wie Unglück über unser Haupt,
 Doch wer sich darum grämt, ist sinnberaubt.
 Wenn Gott, der Herr, mir beizustehn geruht,
 So räch' ich des erschlagenen Vaters Blut!“

6.

Tus zieht nach Turan.

Als sich der Tag in seiner Pracht enthüllte
 Und wie mit goldnem Wein die Welt erfüllte,
 Firdusi, Seldensagen. II.

Als über's Widderhaupt dahin im Sieg
 Auf ihren goldnen Thron die Sonne stieg,
 Da scholl die Pauke vor dem Feldherrnzelte
 Des Tus; die Zinke, die Drommete gellte;
 Schwertflirren scheuchte, Rufen, Kriegstumult,
 Die Stille, die die Welt in Schlaf gelullt;
 Die Rosse wieherten, durch ihr Gestampf
 Flog himmelan der Staub wie schwarzer Dampf;
 So wie von Strömen, die kein Deich mehr dämmt,
 Ward von Getös die Erde überschwemmt;
 Bunt schimmerten die Fahnen in die Wette,
 Röthliche, gelbe, grüne, violette;
 Die Helden vom Geschlecht des Guderz reichten
 Um Kawe's Banner sich zu beiden Seiten.

Kai Chosru war beim Schalle der Drommeten
 Im Königsschmucke vor sein Zelt getreten;
 Da rückte Tus mit seinem Heereszug
 Zu ihm heran; die Reichsstandarte trug
 Man hinter ihm; die Großen seines Stamms,
 Goldketten über ihrem Eisenwamms
 Und Kronen auf den Häuptern tragend, sprengten
 Mit ihm, indem sie sein Pannier umdrängten,
 Das mit dem Elephantenzeichen hoch,
 Die Wolken schlagend, über ihnen flog,
 Und alle Glieder von Minutchehrs Haus
 Sah'n stolz und froh nach ihrem Häuptling aus.

So nahte sich dies Heer der Pehlewanen
 Dem Schah im Schmuck der Helme und der Fahnen.
 Kai Chosru sprach zu Tus: „Wie sich gebührt,
 Sei'n mir die Unterfeldherrn vorgeführt!“
 Und als nun diese vor ihn traten, sagte
 Der Schah zu ihnen: „Tus, der unverzagte,

Führt Kawe's Banner und den Heerbefehl;
 Gehorcht und dient ihm ohne Arg und Fehl!“
 Sodann in Gegenwart des Heers empfang
 Aus von Kai Chosru einen Siegelring,
 Und also sprach der Schah zu ihm: „Als Pflicht
 Leg' ich dir auf, von meiner Vorschrift nicht
 Zu weichen, meinen Willen stets zu ehren.
 Nicht auf dem Zug darfst du das Land verheeren;
 Friedfertigen bereite keine Trauer,
 Dem Handwerksmann nicht noch dem Ackerbauer;
 Nur die Bewaffneten und Fehdesüchtigen,
 Die Widerstand dir leisten, mußt du züchtigen,
 Doch gegen Waffenlose übe Schonung —
 Kurz ist die Raft ja in der ird'schen Wohnung! —
 Zieh bei Kelat in keinem Fall vorbei,
 Damit die Folge keine schlimme sei!
 Dem Sijawusch — mög' er in ew'ger Wonne
 Verklärt dort drüben strahlen wie die Sonne! —
 Gebar die Tochter Piran's einen Knaben,
 Der, vor dem Blick der Menschen wie begraben,
 Einsam — so war es seines Vaters Wille —
 Emporgewachsen ist und in der Stille.
 Der Jüngling ist mein Bruder, ist gleich alt
 Und ähnelt mir an Zügen wie Gestalt.
 Im Schloß Kelat mit seiner Mutter wohnt er;
 In Fürstenpracht, umringt von Kriegern, thront er;
 Die Gegend meidet mir, wo mit den Seinen
 Er weilt! Er kennt von den Franiern keinen,
 Auch nicht dem Namen nach. Von hohem Streben
 Ist er, von einem starken Heer umgeben,
 Und hoch, so daß man nur auf steilem Pfad
 Ihr nah'n kann, liegt die Felsenburg Kelat.

Nimm durch die Wüste drum den Weg — denn wehe!
Wenn jenem Leu'n Unheil durch dich geschähe!"

Tus gab dem Schah zur Antwort: „Das Geschick
Erfülle jeden Wunsch, der dir im Blick
Zu lesen ist! Den Weg, den du befehlst,
Nehm' ich, da du das Beste stets erzielst.“

Tus zog sofort mit seinem Heer hinweg;
Der Schah jedoch, mit Rustem im Gespräch,
Ging in das Schloß, lud Helden, Nobeds, Weise
Zu einem Mahl, und sprach in ihrem Kreise
Von seines Vaters Mißgeschick und Tod,
Und wie ihn selbst einst gleiches Loos bedroht.

Das Heer zog fort, indem es nirgend weilte,
Bis wo der Weg sich nach zwei Seiten theilte;
In eine Wüste, öd' in hohem Maaße,
Ging einerseits der Pfad, die andre Straße
War die nach Dscherem und Kelat; drum machte
Das Heer am Scheidewege Halt und dachte:
„Auf welcher Straße unter diesen beiden
Wir ziehen sollen, möge Tus entscheiden.“
Als Tus anlangte und die Krieger grüßte,
Sprach Gunders ihm vom Weg durch jene Wüste
Und Tus gab Antwort: „Einem sand'gen Meere
Gleicht sie; selbst wenn ihr Staub von Ambra wäre,
Wo fänden wir dort Wasser, es zu schlürfen?
Wo wohl den Mastort, dessen wir bedürfen?
Drum nach Kelat und Dscherem ziehn wir besser,
Dort sind bebauete Felder, dort Gewässer,
Und Nahrungsmittel finden wir erkledlich;
Der Wüstenzug dagegen dünkt mich schrecklich,
Schon einmal hab' ich jene öde Fläche
Durchstreift; man findet dort nicht Grün noch Bäche,

Ermüdend über Maßen ist die Fahrt,
 Obgleich man wenig Höhen nur gewahrt;
 Wohl an denn! die bequeme Straße wollen
 Wir wählen statt der schweren, mühevollen.“
 Zu Tus sprach Gunders: „Feldherr dieses Heers
 Bist du, und kannst befehlen; besser wär's
 Jedoch, daß wir die Straße nicht verließen,
 Die dir der Schah bezeichnet hat, denn stießen
 Uns Unglücksfälle zu, das wäre schlimm
 Und reizte wider dich Kai Chosru's Grimm.“
 Doch Tus rief aus: „O wahrer Held, verschrech
 Die Sorgen! Chosru, daß versichr' ich euch,
 Wird mir nicht zürnen oder mit mir zanken;
 Macht euch um diese Sache nicht Gedanken!“
 Dem Heer befahl er d'rauf, sich anzuschicken,
 Um gen Kelat und Dscherem vorzurücken;
 Des Chosru strenge Weisung überschritt er
 Und mußte es später büßen schwer und bitter.

7.

Firud, der Bruder Kai Chosru's, erfährt die Ankunft des Tus.

Firud vernahm bald, daß von Reiterschaaren,
 Von Elephanten und von Dromedaren
 Ein Staub aufwirble, der den Himmelsbogen
 Verfinstre und wie dunkle Meereswogen
 Zu branden scheine. Also sprach Tohare
 Zu ihm: „O jugendlicher Held! erfahre,
 Dies Heer soll deinen todten Vater rächen.
 Dein Bruder gab, nach Turan aufzubrechen,

Ihm den Befehl. Jetzt rückt es auf Kelat;
Sonst weiß ich nicht was es im Sinne hat.“

Der unerfahrene Jüngling, als er dies
Bernahm, ward schreckerfüllt. Das Schloßthor ließ
Er öffnen, um nach Allem nachzusehen,
Umwandelte den Berg, den steilen, jähem,
Und gab sofort den Seinigen Befehle,
Von rings heran die Kasse und Kameele
Zu treiben, nächst der Burg auch auf den Weiden
Und Triften keine Heerden Viehs zu leiden,
Nein, sie gesammt nach Ambuh in die Gegend
Des Bergs Siped zu führen. Sorgen hegend
Ging er zur Burg zurück, verschloß das Thor
Und klonn auf einen hohen Wall empor.
Als dann von Dscherem her Drommeten schallten
Und schwarze Wolken Staubs gen Himmel wallten,
Ward jenes Heeres wegen ihm das Herz
Von Angst bewegt. Er schaute niederwärts,
Und sah Dscherire steh'n an einer Mauer.
Zu ihr, die seine Mutter und von Trauer
Um Sijawusch noch stets erfüllt war, stieg
Firud hinab und sprach: „Ein Heer, im Krieg
Geübt, von Tus geführt, dem Wuthentbrannten,
Nacht sich mit Pauken und mit Elephanten;
Was räthst du mir zu thun, o Frau der Frauen,
Um einem Angriff sicher vorzubauen?“
Dscherire gab zur Antwort: „Warum loht
Dein Sinn sogleich empor? Kein Unheil droht
Dir dieser Tag. In Fran führt dein Bruder,
Der weise Chosru, jetzt das Herrschaftsrunder.
Gewiß behielt er dich noch im Gedächtniß;
Ihr beide seid der Welt ja ein Vermächtniß

Von Sijamusch, der hoch und unvergleichlich
 Da stand, dem höchsten Lob selbst unerreichlich.
 Ihm ward als erste Gattin ich vermählt,
 Von allen Frauen hat er mich erwählt
 Und unser Beider Sohn von königlicher
 Geburt bist du. Da nun dein Bruder sicher
 Nur deshalb dieses Heer von Löwenfühnen
 Ausfährt, um deines Vaters Blut zu sühnen,
 So mußt auch du dich zu den Pehlewanen
 Gefellen, mußt im Rachekrieg die Manen
 Des Sijamusch erfreu'n, in Erz dich schnüren
 Und in der Brust die Glut der Kampflust schüren.
 Da Chosru deines Vaters Rächer ist,
 So sinne nicht auf Hinterhalt und List!
 Selbst Panther müssen unsern Jammer theilen,
 Vor Wuth im Fluß die Crocodile heulen!
 Es müssen dem, an dem wir Rache suchen,
 Die Vögel, ja im Meer die Fische fluchen.
 Denn niemals ist ein Fürst, so ruhmverklärt,
 Von solchem Adel, solchem Seelenwerth,
 An Weisheit und an Tugend so erlesen
 Wie Sijamusch auf dieser Welt gewesen.
 Du bist mein Sohn, des Hoherlauchten Sprößling,
 Bist von dem Rajanidenbaum ein Schößling;
 So zeige dich denn werth so edlen Stamms,
 Zur Rache zieh', thu' an dein Eisenwamms!
 Geh' zu dem Feldherrn jenes Heers, dem Tus,
 Und seinen Helden biete deinen Gruß!
 Berufe deine Krieger! Als Geschenke
 Nimm Ehrenkleider mit und Wehrgehente
 Und füge, daß sich Chosru dran ergöze,
 (Denn wohl verdient er alle Erdenstücke)

Noch Schwerter, Dolche bei und Panzerhemden.
 Laß dieser Rache Ruhm nicht einem Fremden!
 Stell', junger Held, dich an des Heeres Spitze,
 Daß ihm voran dein Schwert im Kampfe blitze!"

Firud erwiderte: „Zu wem der Helden
 Send' ich, um meine Absicht ihm zu melden?
 Wer von den Kühnen ist ein Freund Firud's?
 Wer wird im Kampf ihm Beistand leih'n und Schutz?
 Ich kenne, selbst von Namen, ihrer Keinen.“

Dscherire sprach zu ihm: „Wenn sie erscheinen,
 Wenn du den Staub von ihrem Heergedränge
 Aufwirbeln siehst, dann forsche du nach Senge
 Und Bahram; diesen beiden Treuen dürfen
 Wir ganz vertrau'n; in Plänen und Entwürfen
 Hat sie dein Vater stets zu Rath gezogen,
 Wie ihnen war er Wenigen gewogen.

Auf! Magst du deines Stammes Glanz erneuen,
 Magst du den Geist des Sijawusch erfreuen.
 Geh' mit Tohare, mein Firud! Doch weiter,
 Das ist mein Rath, nimm keinen zum Begleiter!
 Er wird auf Alles dir Bescheid gewähren
 Und wird dich alle Helden kennen lehren,
 Denn Keiner ist, der Frans Heer so kennt
 Und so wie er die Einzelnen dir nennt.“

Firud rief aus: „O Mutter, neuen Glanz
 Bringt unserm Haus dein Rath! Ihm folg' ich ganz!“
 Zur selben Zeit trat auf ihn zu ein Thürmer
 Und meldete: „Vom Heer der Weltdurchstürmer,
 Das sich aus Fran naht, ist Berg und Thal
 Erfüllt; der Staub verhüllt den Sonnenstrahl.
 Nur Elephanten, Menschen, Fahnen, Rosse,
 Sieht man vom Flusse Gang bis zu dem Schlosse.“

Firud und Tohare gehen, um das Iranische Heer zu beobachten.

Firud ging mit Tohare aus dem Thor:

Sein Haupt war wirr, sein Stern von dunklem Flor
Umhüllt; will dich das Glück, das holde, flieh'n,
Umsonst dann suchst du, es zurückzuzieh'n!
Firud sprach zu Tohare so: „Nun sage
Auf Alles Antwort mir, wonach ich frage!
Du mußt mir alle Edlen, Goldbeschuhten
Aus Frans Heere, alle Hochgemuthen
Bei Namen nennen, alle Fahnenträger
Und Keulenschwunggeübte Feindeschläger.“

Sie nahmen Platz auf einer Felsenspitze;
Weit überschaute man von jenem Sitze
Das Heer von Fran; rings auf dem Gefilde
Sah man nur gold'ne Helme, Gürtel, Schilde
In solcher Zahl, daß alle Erdenminen
Ihr Gold dort ausgestreut zu haben schienen,
Ja daß es schien, von köstlichen Metallen
Sei auf das Feld ein Schnee herabgefallen.
Vom Trommellärm, der von dem Heeresvolke
Aufstieg, erbehte in der höchsten Wolke
Vor Angst des Geiers Herz. Die dreißigtausend
Mit Schwert und Schild Bewehrten, die sich brausend
Hinwälzten bei dem Lärmen der Posaunen
Und Zinken, schaute Firud mit Erstaunen.

Tohare maß das Heer der Weltbedränger
Mit seinem Blick und zögerte nicht länger,
So zu Firud zu sprechen: „Sieh genau!
Dort, wo die Schwerter blitzen dunkelblau,

Das Elefantenbild-geschmückte Banner,
 Erblickst du es? Der Feindeübermänner,
 Der muth'ge Tus steht dort; von Schlachtlust gährt er,
 Am Tag des Kampfes Keinem Frist gewährt er.
 Die Fahne, die, mit Farben reich bemalt,
 Das Bild der Sonne tragend, nächst ihm strahlt,
 Gehört dem Feriburs, dem Sipehdar —
 Du weißt, daß Bruder ihm dein Vater war;
 Ein kühner, seines Werthes sich bewußter,
 Gewalt'ger Fürst ist er, der Helden Muster.
 Die folgende, von Lanzen rings umstarrte
 Mit einem Mondbild prangende Standarte
 Ist die des jungen Gusehem; ein Zittern
 Beschleicht die Löwen, die von fern ihn wittern.
 Dem Senge, jenem Sohn des Schaweran,
 Vor dem im Kampfe nie ein Feind entrann,
 Gehört die nächste Fahne, die das Bild
 Von einem wilden Esel trägt im Schild.
 Dann folgt ein rothes Banner, schwarzbefranst,
 An dem den Bischen du erkennen kannst,
 Den Sohn des Gim, der an dem Tag der Schlacht
 Das Blut bis an die Sonne spritzen macht.
 Die Fahne mit dem Tiger dort, o Fürst,
 Vor der aus Furcht des Panthers Herz zerkirzt,
 Gehört dem Tapfern, welcher Schidusch heißt
 Und Berge aus dem Erdenboden reißt.
 Zunächst steht Gurase mit ries'gem Leib;
 Der Löwenkampf gilt ihm als Zeitvertreib;
 Ein Eber, welcher mit dem Fangezahne
 Den Himmel spaltet, prangt in seiner Fahne.
 Dann folgt — die Heerschaar um ihn scheint unendlich —
 Am Büffelhaupt-gezierten Banner kenntlich,

Ferhad, den man den Besten Frans nennt;
 Er ragt, so scheint es, bis an's Firmament.
 Aus der Standarte mit dem Wolf entnimm,
 Daß Gim dort steht; dem Wolf gleicht er an Grimm;
 Die mit dem Feu'n umwallt das Haupt des Guder's,
 Des Tapfersten im Heere deines Bruders;
 Am Banner mit dem Pantherbild, dem prächt'gen,
 Erkennt den Kimnis man, den kühnen, mächt'gen;
 Die Fahne mit dem Bilde der Gafelle
 Bezeichnet Nestuhs und der Seinen Stelle;
 Auf Bahram, den gepries'nen, thatenreichen,
 Schließ' ich aus jener mit dem Widderzeichen.
 Allein unmöglich kann ich all die Krieger
 Dir nennen, all die stolzen Weltbesieger.“

Indessen so Tohare mit dem Finger
 Die einzelnen berühmten Feindbezwinger
 In Frans Heer ihm zeigte, ward der junge
 Firud vor Freude roth; in höherm Schwunge
 Hob seine Seele sich. Er rief: „Beim Himmel!
 Nun räch' ich meinen Vater! Im Getümmel
 Des Kriegs will Tschin und Matschin ich vermüsten,
 Bis alle Bösen ihre Schuld mir büßten;
 Den Thron Afrasiabs soll mein Fuß zerstampfen,
 Zum Himmel soll das Blut des Drachen dampfen!“

9.

Bahram begiebt sich im Auftrag des Tus zu Firud auf das
 Schloß.

Als die Franier auf dem Felsen vorn
 Firud und den Begleiter sah'n, in Zorn

Da flammte Tuz empor, gebot alsbald
 Dem Zuge mit den Elephanten Halt
 Und sprach: „Nun ist ein kluger Mann mir nöthig,
 Der Augenblicks — wer ist dazu erbötig? —
 Die Zügel seinem hurt'gen Roß verhängt
 Und auf die Höhe des Gebirges sprengt,
 Um zu erfahren, warum auf dem steilen
 Felsgipfel jene beiden Krieger weilen?
 Wenn es Franier sind, die zu entweichen
 Gedachten, straf' er sie mit Ruthenstreichen,
 Doch sind es Türken, die auf Kundschaft streifen,
 Dann muß er sie gebunden vor mich schleifen.
 Auch will ich ihm, sie alsogleich zu tödten,
 Nicht untersagen; Strenge ist vonnöthen;
 Drum, wenn sich ausweist, daß im Amt von Spähern
 Sie uns sich, um uns zu belauern, nähern,
 So hau' er flugs zu Stücken ihre Glieder
 Und werfe sie vom Felsenabhang nieder!“

Zum Feldherrn sagte Bahram: „Diese Sache
 Laß mich in's Klare bringen. Sieh, schon mache,
 Nach der von dir getroffenen Bestimmung,
 Ich mich bereit zu dieses Bergs Erklümmung!“
 Er sprach es, sprengte vor, und mit Geschnaufe
 Trug ihn sein Roß bergan in hurt'gem Laufe.

Firud, als er ihn sah, sprach zu Tochare:
 „Wer ist der Reiter, den ich dort gewahre?
 Fangstrickbewehrt ist er, sein Kenner falb;
 Nicht, scheint es, kümmert er sich meinethalb;
 Hinan den Bergpfad sprengt er unaufhaltsam,
 Den Zugang will ertrogen er gewaltsam.“
 Zur Antwort gab der weise Rother ihm:
 „Du darfst nicht rauh ihn, nicht mit Ungestüm

Anlassen, noch mit stolzem Wort ihn höhnen,
 Denn Einer ist er von des Guders Söhnen.
 Als den Dschihun Kai Chosru überschritt,
 Nahm er aus Turan einen Harnisch mit
 Nebst einer mir bekannten Eisenhaube;
 Und beide, Panzer so wie Helm, ich glaube,
 Trägt dieser Ritter; biet' ihm deine Grüße!
 Gesegnet sei'n die Spuren seiner Füße!"

Nach oben, wo er den Firud erschaute,
 Rief Bahram so mit donnergleichem Laute:
 „Wer bist du denn, der du dort oben stehst
 Und nach dem Heer, dem ungezählten, spähest?
 Hörst du den Lärm der Pauken nicht? Erbangst
 Du nicht vor Tus, sag' an, in Herzensangst?“
 Firud erwiderte: „So schnöd' und hart
 Sprich nicht zu mir, denn gar kein Anlaß ward
 Von mir dazu gegeben. Dem Verständigen
 Geziemt es, seine wilde Gast zu bändigen!
 Hältst du vielleicht für einen Leuen dich
 Und für den Wüstenhirsch, den scheuen, mich?
 Du hast vor mir in keiner Eigenschaft
 Den Vorrang, nicht in Mannheit, Muth noch Kraft!
 Betrachte mich, ob Herz und Redegabe,
 Ob Augen, Arme, Haupt und Hirn ich habe,
 Und findest du, daß ich sie habe, wohl!
 So droh' mir nicht mit Worten leer und hohl.
 Dies ist mein Rathschlag. Sei mir freundlich nun!
 Gern möcht' ich ein'ge Fragen an dich thun.“
 Drauf Bahram: „Wohl denn! Unterredung werden
 Wir pflegen, du im Himmel, ich auf Erden!“
 Firud sodann: „Wer dieses Kriegsheer lenkt
 Sag' an, und wen er zu bekämpfen denkt!“

Bahram gab Antwort: „Tus, der Bannerträger
Des Reichs, das Oberhaupt der Paukenschläger,
Ist unser Führer; Gunders und Gurgin,
Schidusch, Roham, Ferhad begleiten ihn,
Auch Gustehem und Giw, die Löwenfänger,
Und Gurafe, der Feindesreihen-sprenger.“

Firud fiel ein: „Es dünkt mich gar nicht ziemlich,
Daß du von Bahram schweigst, der doch so rühmlich
Genannt wird; keiner ist von dem Geschlechte
Des Gunders, den ich lieber sehen möchte.“

Bahram sodann: „O Mann von kühnem Geist!
Wie kommt es, daß du jene Namen weißt?
Wer, sag' mir, rühmte dir den Bahram so?
Gott mag dich segnen! sei beglückt und froh!“

Zu ihm Firud: „Aus meiner Mutter Munde
Erhielt von diesem Allen ich die Kunde!

Wenn sich ein Heer — hat sie zu mir gesagt —
Aus Iran naht, so geh' ihm unverzagt
Entgegen und erspäh' aus seiner Menge
Den tapfern Bahram und den kühnen Senge;
Milchbrüder deines Vaters sind die Zwei,
Mit ihnen rede voll Vertrau'n und frei!“

Bahram, sobald er dies vernahm, rief aus:
„O Glücklicher! so stammst du aus dem Haus
Der Könige und wirst Firud genannt!

Dem Himmel dank' ich, daß ich dich erkannt.“

Firud dann: „Wie du sagst, so nennt mich Jeder;
Ein Zweig bin ich der hingestürzten Ceder.“

Und Bahram wieder: „Trägst du nicht an dir
Von Sijamusch ein Zeichen? Weiß' es mir!“

Der Jüngling, seinen Arm entblößend, wies
Dem Fragenden die weiße Haut und ließ

Ihn, wie auf Rosenblättern Ambraslecken,
 Ein dunkelfarb'ges Mal darauf entdecken.
 Nicht zweifelnd, daß Firud, von Abkunft ächt,
 Aus Kobads und des Sijamusch Geschlecht
 Herstamme, brachte Bahram nun dem jungen
 Erlauchten Fürsten seine Huldigungen
 Und stieg ganz aufwärts zu dem Felsenkamme.
 Firud sprach dann zu ihm: „O Held vom Stamme
 Des Gunders! Nimmer zu Bezähmender!
 Die Löwen selbst an Muth Beschämender!
 Sähest du den Vater wiederum lebendig
 Vor mir, kaum eine größ're Freude fänd' ich
 An seinem Anblick, als jetzt an dem Deinen!
 So brav, so klug wie dich sah ich noch Keinen! —
 Ich klonn' empor zu diesem Felsengrat,
 Um zu erfahren, wer die Obhut hat
 Von eurem Heer, um selbst die Krieger Schaaren,
 Den Führer wie die Großen zu gewahren.
 Ein prächt'ges Fest denk' ich euch jetzt zu geben,
 Und euer Feldherr wird mich für mein Leben
 Erfreun, wenn er dabei erscheint; viel Kasse
 Will ich euch schenken, Schwerter, Wurfgeschosse,
 Und dann dem Heer voran nach Turan eilen.
 Wund ist mein Herz, nur Rache kann es heilen;
 Des Vaters Tod zu sühnen einzig sinn' ich,
 Am Tag der Schlacht ein sengend Feuer bin ich.
 O Bahram, lade du den Feldherrn Tus
 In meine Burg und bring' ihm meinen Gruß!
 Er widme sieben Tage als mein Gast,
 Mit mir Berathung pflegend, sich der Rast,
 Am achten aber bei der Pauken Schall
 Spreng' er hernieder von dem Felsenwall!

Auch ich will dann das Schwert der Rache schwingen
 Und solche Thaten in dem Kampf vollbringen,
 Daß neben mir der grimmste Löwe zahm
 Erscheint, des schnellsten Geiers Schwinge lahm;
 Nie gab es auf der Welt noch einen Muthigen,
 Der mehr als ich zum Rachewerk, dem blutigen,
 Entschlossen war.“ Bahram entgegnete:
 „O daß dich Gott, du Wack'rer, segnete!
 Dem Tuß will ich, so wie du es befohlen,
 Jedwedes deiner Worte wiederholen;
 Allein mit Einsicht ist er unzulänglich
 Begabt und gutem Rathschlag unzugänglich.
 Er kennt in seiner Gottvergessenheit
 Nichts als sich selber; mit Vermessenheit
 Auf seine Herkunft von dem Ruder pocht er;
 Einst mit den Waffen in der Hand versucht er
 Den eitlen Satz, daß ihm der Thron gebührte,
 Indem er lange Streit mit Chosru führte.
 Leicht kann's geschehen, daß er meine Bitte
 Abschlägt und mit mir zankt nach seiner Sitte;
 Drum wenn ein Anderer jetzt zu dir kommt,
 So birg dich vor ihm! Wisse, solches frommt,
 Weil Tuß zu mir gesagt hat: „Geh' sofort
 Zu Jenem auf dem Felsen; sprich kein Wort
 Zu ihm, als mit dem Schwert und mit dem Dolche;
 Es ziemt nicht, daß wir auf dem Felsen solche
 Spione dulden.“ Wenn nun Tuß der Billigkeit
 Gehör giebt, wenn er deinem Plan mit Willigkeit
 Entgegenkommt, so werd' ich wiederkehren
 Und zu den Unfern dich mit allen Ehren
 Geleiten. Doch, o Jüngling voll von Muth,
 Vor Jedem außer mir sei auf der Hut!

Ein Einzelner nur wird auf alle Fälle
 Dich zu bekämpfen, nahn. Von dieser Stelle
 Geh jetzt hinweg! fehr' in das Schloß zurück,
 Und übe Vorsicht, sie nur bringt dir Glück!"

Firud nahm einen Kolben, mit Rubin
 Und Gold am Griff geschmückt; dem Bahram ihn
 Darreichend, sprach er so: „Nimm dies Geschenk!
 So oft du's siehst, sei meiner eingedenk!
 Kommt Tus als Freund in meine Burg gegangen,
 So will ich frohen Herzens ihn empfangen,
 Und reich're Spenden noch an Diademen,
 An Waffen, Rossen sollt ihr mit euch nehmen.“

10.

Bahram kehrt zu Tus zurück.

Zu Tus sprach Bahram bei der Wiederkunft:
 „Stets diene dir als Leit'rin die Vernunft!
 Ich hab' in Jenem auf dem Felsenrand
 Firud, den Sohn des Sijamusch, erkannt;
 Das Mal, das jeder Kajanide trug,
 Hat er an seinem Arm; das sei genug!“
 Tus rief: „Ich bin das Haupt der Zinkenbläser
 Und Paukenschläger, bin vom Weltverweser
 Zum Herrn des Heers ernannt. Ich sagte dir:
 „„Gebunden führe jenen Mann zu mir!““
 Wenn er ein Fürst ist, wohl! ich bin es auch.
 Will meinen Zug er hemmen? Ist das Brauch?
 Was zeigt der Türkenweib-gebore'ne Knabe
 Sich uns, unheilverkündend wie ein Rabe?
 Nie sah ich Andres von des Gunders Söhnen
 Als Troß und daß sie meinen Willen höhnen;
 Firdufi, Heldensagen. II. 25

Fürwahr, es drohte dir kein Löwenrachen,
 Vor einem Feigling flohst du, einem Schwachen,
 Der, um uns auszuforschen, nach uns blickt;
 Umsonst hab' ich dich wider ihn geschickt."
 Dann zu den Großen sprach er: „Ihr Verächter
 Von jeglicher Gefahr! ihr Feindeschlächter!
 Wer ist von euch, der Ruhm und Ehre liebt
 Und sich zu jenem Türken hinbegiebt,
 Damit er ihm das Haupt mit seiner Klinge
 Vom Kumpfe schneide und es zu mir bringe?“
 Schnell trat vor Tus sein Eidam Kimnis hin,
 Auf die Vollbringung dieser That den Sinn,
 Den kühnen, richtend; aber Bahram sprach
 Zu ihm: „O Held! nicht stürze dich in Schmach
 Und Tod! Nicht thöricht solches unternimm,
 Mein, fürchte Gottes Zorn, des Schahes Grimm
 Und deinen Untergang, der unausbleiblich!
 Firud, das wisse, ist mit Chosru leiblich
 Verwandt, er ist sein Bruder. Trittst verwegen
 Dem königlichen Jüngling du entgegen,
 So wird, da seiner Faust du nicht entrinnst,
 Nur Leid von diesem Zuge dein Gewinnst.“

Tus zürnte, als auf Bahrams Ueberredung
 Sein Eidam abstand von Firud's Befehdung;
 Er sprach: „Es ziemt, daß eine Schaar ich sende,
 Dem Hochmuth jenes Trotzigen ein Ende
 Zu machen.“ Aus den Reih'n der Krieger trat
 Schon Mancher vor, bereit zu solcher That,
 Doch Bahram mahnte sie von Neuem: „Weicht
 Zurück! Nehmt diese Sache nicht für leicht!
 Greift nicht Kai Chosru's Bruder an! Ein Haar
 Von seinem Haupt gilt mehr als ihr, fürwahr!

Wer je den Sijamusch gesehn im Leben
 Wird gegen seinen Sohn die Hand nicht heben.“
 Nach dieser Mahnung zauderten die Meisten,
 Des Kampfes mit Firud sich zu erdreisten.

11.

Firud tödtet den Rimnis.

Rimnis trat dann zum zweiten Mal, der Thor,
 Sich selbst dem Mißgeschicke weihend, vor;
 Er setzte sich in wildem Thatendrang
 Von Dscherem nach dem Berg Siped in Gang. —
 Firud sah von dem Felsen, wie verwogen
 Ihm Jener nahte; er ergriff den Bogen
 Und sagte zu Tohare: „Tus mißachtet
 Die Botschaft, die ich ihm gesandt und trachtet
 Nach meinem Leben. Einen Reiter nimmt
 Mein Auge wahr; ich sehe ganz bestimmt
 Daß es nicht Bahram ist. Wonach gelüftet
 Ihn wohl? Warum ist er in Erz gerüstet?“
 Tohare drauf: „Der Ritter, der so dreist
 Emporklimmt, wisse, daß er Rimnis heißt!
 Er ist der einz'ge Sohn von seinem Vater,
 Doch vierzig schöne, blüh'nde Schwestern hat er;
 Sidam des Tus ist er, ist schlau und listig,
 Doch auch voll Jugendkraft, gewandt und rüstig.“
 Firud erwiderte: „Den Gegner lobt
 Man nicht, bevor man ihn im Kampf erprobt.
 Wagt er den Angriff, so soll nichts ihn retten,
 In seiner Schwestern Schooß will ich ihn betten;
 Wenn er, sobald nur meine Sehne schwirrt,
 Nicht durch den Lusthauch schon getödtet wird,

So heiß mich feig! Doch richt' ich mein Geschoß,
 Sprich, nach dem Reiter oder nach dem Roß?"
 Tohare sprach: „Leg', ohne dich zu scheuen,
 Auf Nimnis an! Alsdann wird Tus bereuen,
 Daß deinen Friedensvorschlag er verschmäht
 Und dich zum Kampf gezwungen hat. Was geht
 Er thöricht darauf aus, mit dir zu streiten
 Und deinem Bruder Schande zu bereiten?"

Zum Angriff nahte Nimnis; doch, das Seil
 Des Bogens spannend, schoß Firud den Pfeil
 Schnell auf ihn ab und heftete den Helm
 Ihm auf dem Haupte fest; der arme Schelm
 Sank rücklings hin, sein Roß entfloß erschreckt,
 Nimnis lag auf dem Boden staubbedeckt,
 Und Tus, ausblickend zu der Felsenwand,
 Erstaunte wie der Hohe so verschwand.

— Es sagt ein weiser Spruch: „Wer auf Verderben
 Von Andern sinnt, wird selbst bereuend sterben.“ —

12.

Firud tödtet den Serasp.

Tus sagte zu Serasp: „Auf, Sohn! nun stähle
 Zu Thatkraft dich an Körper wie an Seele!
 Laß deinen Haß in heller Lohe flammen
 Und raffe deine ganze Kraft zusammen,
 Um Rache für des Nimnis Tod zu heischen,
 Sonst eil' ich selbst, den Mörder zu zerfleischen.“

Sogleich, den Eisenhelm aufs Haupt gedrückt,
 Das Herz voll Haß, von eitlen Sinn berückt,
 Trat aus des Heeres Mittelpunkt Serasp,
 Schnell wie der Feuerhüter, wie Geschasp,

Und sprengte felsenan. Nach unten spähend
 Und ihn, der ungestüm emporflomm, sehend,
 Sprach zu Tohare so Firud: „Ei! schwierig
 Wird nun mein Stand! nach Rächthat begierig,
 Naht dort ein neuer Krieger; offenbare
 Mir, wer er ist!“ Zur Antwort gab Tohare:
 „Serasp, der Sohn des Tus, ist dieser Dreiste;
 Kein Löwe ist, der Widerstand ihm leihte.
 Mit deinem Blute will er jetzt den Schatten
 Des Kimnis sühnen, seines Schwestergatten.
 Sobald er nah genug gekommen, mußst
 Du einen Pfeil ihm schießen in die Brust,
 Daß Tus, der Mann hochfahrender Entwürfe,
 Einsehe, wie man uns nicht höhnen dürfe.“

Firud gab muthig seinem Roß den Sporn,
 Schoß einen Pfeil auf den Serasp im Zorn
 Und nagelte den Leib ihm an den Knopf
 Des Sattels. Ueber seines Renners Kopf
 Sant der Getroffene mit geschwundnem Odem;
 Sein Roß entfloß; todt lag Serasp am Boden.

13.

Tus greift den Firud an.

Ein Wehgeschrei erscholl in Frans Heer,
 Die Krieger griffen all zu Helm und Wehr.
 Tus, welchem heiß das Blut zum Herzen rann,
 Lautweinend, legte seinen Harnisch an;
 Der durch des Sohns und Eidams Tod Erbitterte
 Schwang, während er wie Espenblätter zitterte,

Sich auf das Roß, das breit von Hals und Bug,
 Berggroß, den Elephantengleichen trug.
 So sprengt' er voll von Haß und Uebermuth
 Zum Angriff auf Firud in blinder Wuth.

Tochare sagte zu dem Jüngling: „Schau!
 Dort naht ein Mann von ries'gem Gliederbau,
 Naht Tus, der Feldherr. Seines Angriffs Ziel
 Bist du — doch meide dieses Krokodil!
 Laß uns das Schloßthor schließen und des Weitern
 Dann ruhig harren. Glaube nicht, zu heitern
 Festfreuden werde Tus als Gast dich bitten,
 Nachdem sein Sohn durch dich den Tod erlitten!“
 Firud rief aus: „Warum in Kleinmuth murrst
 Du so? Nicht hemmst du meinen Thatendurst!
 Was ob mir auch ein Heer entgegenstarrt!
 Nichts gilt ein Tiger mir, ein Leopard;
 Ihr Hornesfeuer wird mich nicht verbrennen,
 Dem Tode werden sie entgegenrennen.“
 Tochare sprach: „Nicht darf ein Fürst sich schämen,
 Von Andern einen Rathschlag anzunehmen;
 Allein stehst du, und falls — daß du es wissest! —
 Du Berge auch aus ihren Wurzeln rissest,
 Du würdest dennoch jenen dreißigtausend
 Franieren weichen müssen, wenn sie brausend
 Anstürmen, deines Schlosses Mauern schleifen
 Und Staub auf seine Trümmermassen häufen!
 Wenn Tus, durchbohrt von deinem Pfeile, fänke,
 So würde Chosru schwer betrübt; drum kränke
 Ihn also nicht, noch hemme seine Fahnen
 Beim Rachezug für deines Vaters Manen!
 Wirf keinen Pfeil mehr!kehr in's Schloß zurück
 Und flieh den Kampf! er bringt nur Mißgeschid.“

Er hätte mehr noch sagen, von der vollen
 Wahrheit dem Jüngling Kenntniß geben sollen;
 Doch weil Firud nicht Alles von ihm hörte
 Was Jener wußte, wurde der Bethörte
 Zu Kampf und Tod getrieben. Auf den Binnen
 Des Schlosses standen achtzig Dienerinnen
 Und spähten nach dem Kampfplatz unter Plaudern;
 Firud sprach so zu sich: „Säh'n sie mich zaudern,
 Ja säh'n sie mich den Raum zum Fliehen wenden,
 Das würde mich in ihren Augen schänden;“
 Drum legt' er einen Pfeil von Pappelholz
 Auf seinen Bogenlauf und setzte stolz
 Sich in dem Sattel fest. Tohare sagte:
 „Sinkt Tus durch deinen Pfeil, der unverzagte,
 So bringt das Unheil. Richte deinen Schuß
 Daher nach seinem Rosse nur, dann muß
 Er heimziehen, da er nie zu Fuße kämpft,
 Und seine Streitbegier wird so gedämpft.
 Bedenk den Fall, wenn ihn dein Pfeil nur rißte,
 Allein nicht tödtete! Der Wutherhitze,
 Würd' er nicht dann auf diesen Gipfel sprengen
 Und hinter ihm sein ganzes Heer sich drängen?
 Umsonst versuchtest du ihm Stand zu halten;
 Nie sahst du seiner Stirne düstre Falten!“

Firud, Tohare's Rath befolgend, stellte
 Sich schußbereit, erhob den Bogen, schnellte
 Den Pfeil mit Ungestüm und traf am Hals
 Das Roß des Feldherrn, daß es jähen Falls
 Leblos zu Boden stürzte. Schnell erhob
 Sich Tus vom Sturz, indem er Ingrimms schnob,
 Und kehrte, ganz mit Staub bedeckt die Glieder,
 Zu Fuß, verwirrten Sinns zum Lager wieder.

Mit Höhnen aber rief Firud ihm nach:
 „Was stieß dem stolzen Feldherrn zu? Was brach
 Den Muth ihm? Flicht er so vor Einem Ritter,
 Wie wird ihm werden erst im Kampfgewitter?“
 Die Dienerinnen auf den Wällen lachten,
 Indem sie spöttische Gesichter machten,
 Und riefen: „Dieser Greis — ei wie erhaben! —
 Rollt felsenab aus Furcht vor einen Knaben!“

Tus ward, in's Lager kehrend, von den Großen
 Beglückwünscht, daß ihm mehr nicht zugestoßen;
 Ein Behlemane nach dem andern rief
 Ihm zu: „Willkommen, Edler! Also lief
 Die Sache glücklich ab! Dem Himmel Dank,
 Daß nicht dein Haupt in diesem Kampfe sank!“
 Ihm aber fühlte Kummerniß und Scham,
 Als so zu Fuß der Feldherr wiederkam;
 Er sprach: „Gebleicht ist auf der Helden Wangen
 Der Glanz durch dieses Jünglings Unterfangen;
 Selbst wenn das Haupt Firud's von Kronen strotzte,
 Ihm ziemte doch nicht, daß er so uns trotzte;
 Sein Uebermuth sei nicht von uns geduldet!
 Zwar hat sich Tus durch Ungestüm verschuldet,
 Doch durch die Thaten, die Firud vollführt,
 Ward erst das Zwietrachtfeuer angeschürt.
 Dem Zweck, das Blut des Sijamusch zu sühnen,
 Weihet Jeder gern sein Leben: das Erkühnen
 Firud's jedoch, wie läßt es sich ertragen?
 Den tapferen Serasp hat er erschlagen
 Und Rinwis in dem eignen Blut ertränkt;
 Wer weiß, auf welche Unthat nun er denkt?
 Er ist von Dschemschid und Kobad entsprossen,
 Doch hat sich selbst das Unheilsthor erschlossen.“

14.

Kampf zwischen Giv und Firud.

Giv sprach und stürmte felshinan ergrimmt,
 Dem Widder gleich, der über Berge klimmt.
 Firud, als er den Nahenden erspähte,
 Rief seufzend aus: „Mich wundert diese stete
 Kampftüchtigkeit. Den Männern dieses Heeres
 Bedäucht der Aufgang zu dem Berg nichts Schweres
 Sie überbieten sich an Muth und gleichen
 Der Sonne, wenn sie flammt im Zwillingsszeichen;
 Doch ihrem Führer fehlt's an Ueberlegung,
 Und, da er blind nachgiebt jedweder Regung,
 So ist das Heer ein Körper ohne Seele;
 Ich fürchte drum, daß er den Sieg verfehle,
 Wofern in das Turanische Gebiet
 Nicht Chosru selbst zum Rachewerke zieht;
 Rückt er ins Feld, dann will mit ihm vereint
 Ich meinen Vater rächen an dem Feind.
 Wer klimmt dort aufwärts? Sprich, wer ist der Freche?
 Bald wird er fühlen seines Armes Schwäche.“
 Tohare blickte von der Felsensteile
 Thalwärts, doch wandte sich zurück in Eile
 Und sprach: „Das ist der grimmigste der Drachen;
 Tod bringt ein jeder Hauch aus seinem Rachen;
 Mit Stricken deinen Ahnherrn Piran band er,
 Zwei Heere von Turaniern überwand er,
 Durch Wüsten und Gebirg ist er gereist,
 Durch ihn ward manches zarte Kind verwaist,
 Er hat den Fuß auf manches Löwen Haupt
 Gesezt, viel Väter ihres Sohns beraubt.

Den Fluß Dschihun durchschwamm er ohne Ruder
 Und Rahn, als er nach Fran deinen Bruder
 Geleitete. Im Kampf kennt er nicht Hemmung;
 Stark wie der Nilstrom bei der Ueberschwemmung
 Ist er. Gim nennt man ihn. Nicht darfst du hoffen,
 Daß ihn dein Pfeil, selbst wenn du ihn getroffen,
 Durchbohre, denn er trägt das undurchdringliche
 Gewand des Sijamusch, der Unbezwingliche.
 Den Pfeil nach seinem Kopfe richte du!
 Doch mit ihm selbst auf Kampf verzichte du!
 Wenn er sein Roß getödtet sieht, vielleicht
 Daß er dann selber, so wie Tus, entweicht.“

Firud erhob den Bogen, zielte scharf,
 Und traf, indem den Pfeil er sicher warf,
 Das Roß des Gim; zu Boden sank es stumm;
 Gim stürzte hin und kehrte schleunig um;
 Von lautem Hohngelächter widerhallten
 Im Berg Siped die Höhlen und die Spalten.

Den Gim, den in das Lager Heimgekehrten,
 Begrüßten freudig seine Kriegsgefährten:
 „Dem Himmel Preis, daß nur dein Roß gestürzt!
 Dir ward, Gottlob, das Leben nicht gekürzt.“
 Zum Vater drauf trat Bischen ungestüm
 Und redete mit Ungebühr zu ihm:
 „O du, der manchen Löwen du erwürgt,
 Vor dem der Elephant sich scheu verbirgt,
 Du, dessen Faust des Heeres Seele schien,
 Wie magst du so vor Einem Türken flieh'n?
 Was taumelst du zu uns zurück wie trunken,
 Nachdem dein Roß von seiner Hand gesunken?“
 Gim gab zur Antwort: „Da mein Kenner todt
 Hinsank, was sollt' ich machen in der Noth?“

Führ' keine Rede, welche sich nicht paßt!"
 Doch Bischen wandte höhnisch ihm in Hast
 Den Rücken zu; von solchem Uebermuthe
 Erzürnt, schlug Gim den Sohn mit seiner Ruthe
 Und rief: „Im Kampfe muß ein Einsichtvoller
 Stets Ueberlegung üben; doch ein Toller
 Ein hirneraubter Tropf warst du von je;
 Dem Vater, der solch Kind gezeugt hat, weh!"
 Das jugendliche Herz des Bischen schwoll
 Bei diesem Wort von Bitterkeit und Groll;
 Er schwur bei Gott, den Tod Serasp's zu rächen,
 Sollt' er auch selbst dabei zusammenbrechen.

Zu Gustehem, in wilder Zornesgährung,
 Trat er und sagte: „Eine Wunschgewährung
 Erbitt' ich mir von dir: ein feur'ges Roß
 Gib mir, das wie ein flammendes Geschoß
 Den Berg hinanfliegt. Ich will es besteigen
 Und, wie ein Mann zu handeln habe, zeigen.
 Ein Türkenritter steht, der uns mißachtet,
 Auf jenem Berg, vom ganzen Heer betrachtet;
 Ihn denk' ich zu bekämpfen, denn betrübt
 Hat er mein Herz durch das was er verübt.“
 Zu ihm dann Gustehem: „In Glend siecht
 Wer den Geruch des Unheilbaumes riecht!
 Zwei Rosse hab' ich, gliederstark und stählern,
 Doch noch von Thal zu Berg, von Berg zu Thälern,
 Geht unsre Fahrt und wenn durch Türkenlände
 Den Tod das eine von den Rossen fände,
 So böte sich kein anderes, im Laufe
 Gleich schnelles, kräftiges, mir dar zum Kaufe.
 Tus, dem ein Nichts die ganze Welt bedäucht,
 Serasp und Rimnis, sonst durch nichts gescheucht,

Ja selbst dein Vater, der im Kampfgetümmel
 Mit Blicken der Verachtung nur den Himmel
 Anschaut, sag an, was ward aus diesen Streitern?
 An diesem Felsen mußten Alle scheitern!
 Hast du des Adlers Flug, des Geiers Schwingen,
 Dann einzig magst du jenes Schloß bezwingen!“
 „Willst du — fiel Bischen ein — das Herz mir brechen?
 Entschlossen bin ich, den Serasp zu rächen.
 Ich schwör's beim Mond, bei Chosru's Diademe,
 Daß ich den Troß des Türkenritters zähme!
 Das Antlitz nimmer von dem Felsen wend' ich,
 Wie Kimnis und Serasp weit lieber end' ich.
 Gibst du dein Roß nicht, wohl! zu Fuß erstürme
 Ich jenen Berg, wie hoch er sich auch thürme.“
 Zur Antwort gab ihm Gustehem: „Fürwahr,
 Ungerne säh' ich dir gekrümmt ein Haar.
 Besäß' ich hunderttausend edle Pferde,
 Mit allem köstlichsten Gestein der Erde
 Geschmückt, ich würde sie dir gerne leih'n;
 Mein Leben ist und was ich habe dein!
 Geh! welcher dir gefällt der beiden Kenner,
 Den wähle dir als tücht'ger Rosskenner!
 Kein Wort des Vorwurfs sollst, das will ich schwören,
 Wenn er getödtet wird, du von mir hören.“
 Die Wahl des Bischen fiel auf eine Stute
 Von feinem Gliederbau, von edlem Blute
 Und wild wie eine Wölfin: ohne Säumen
 Ließ sie der ehrbegier'ge Jüngling zäumen.
 Doch Gim, befürchtend, daß dem Pfeil Firuds
 Sein Sohn sich ohne Schirm und ohne Schutz
 Aussetzte, rief den Gustehem, beklagte
 Sich über Bischen, daß zu viel er wagte,

Und sandte diesem, um sich für den Streit
 Damit zu waffnen, Helm und Eisenkleid
 Des Sijamusch. Die Rüstung legte dann,
 Die Gustehem ihm brachte, Bischen an,
 Und weiter zog der junge Sipehbed,
 Auf Rache sinnend, nach dem Berg Siped.

15.

Kampf zwischen Bischen und Firud.

Firud, der Jüngling, sprach zu dem Begleiter:
 „Dort sprengt zum Felsen abermals ein Reiter
 Heran. Wer ist er und wer sind die Seinen,
 Die ihn als einen Todten bald beweinen?“
 Tohare gab zur Antwort: „Keiner ist
 In Iran, welcher sich mit diesem mißt.
 Von Löwenkühnheit, stark von Arm und Schenkel
 Ist er, der Sohn des Gim, des Gunders Enkel.
 Sein Vater hat nur diesen Sohn und hält
 Ihn für sein liebstes Kleinod auf der Welt;
 Nach seinem Kopf wirf mit der Bogensehne
 Den Pfeil, denn Chosru würde manche Thräne
 Vergießen, wenn im Kampfe Bischen sänke;
 Auch würden deine Pfeile, das bedenke,
 Von seinem eh'rnen Harnisch niedergleiten.
 Wird er alsdann zu Fuß noch weiter streiten,
 So flieh! umsonst versuchst du Widerstand;
 Sieh, seine Klinge blitzt wie ein Demant!“

Firud schoß einen Pfeil und jählings brach
 Das Kopf zusammen, daß es leblos lag.
 Der kühne Bischen, schnell empor sich ringend,
 Klomm zu dem Gegner auf, die Klinge schwingend,

Und rief: „Ich will dir zeigen, wie ein Tiger
 Zu kämpfen weiß! Zu früh glaubst du dich Sieger!
 Sehn sollst du es, wie ich, der Feindehammer,
 Dich zu zermalmen weiß; zu deinem Jammer
 Sollst du's erfahren und hinfort im Treffen
 Nie Einen mehr mit deinen Pfeilen äffen!“

Als Bischen nun zum Kampf sich rüstete,
 Warf, zürnend weil so stolz sich Jener brüstete,
 Firud nach seinem Gegner, Ingrimmswild,
 Von neuem eine Bolze, die den Schild,
 Mit dem er sich bedeckte, zwar durchdrang,
 Allein ihn selbst nicht traf. In Eile sprang
 Nun Bischen, fest in seine Faust den Knäuel
 Des Schwertes pressend, zu dem Felsen auf.
 Firud entfloh; ein Wehruf aus der Burg
 Erscholl; noch war er nicht durchs Thor hindurch
 Gelangt, wie sehr er auch den Renner trieb,
 Als ihm das Roß hinsank durch Bischens Hieb.
 Dann warf er sich ins Schloß; die dort Versammelten
 Umringten ihren Fürsten, sie verrammelten
 Das Thor und schleuderten vom Festungswall
 Steinmassen, dichter als ein Hagelfall.

Von unten rief ihm Bischen zu: „Wohl besser
 Ist Flucht als Kämpfen. Wie ein Eisenfresser
 Hast du vorhin geprahlt; doch jetzt, wie schmolz
 Der Ruhm Firud's zusammen und sein Stolz!“
 Dann stieg er von dem Fuß der Burg hinab
 Dem Lager zu; zum Feldherrn Tus begab
 Er sich und sprach, indem er ihn begrüßte:
 „Mit dem Firud mißt sich kein Leu der Wüste;
 Wenn er mit seinem Pfeile Felsen schmelzt,
 Und wenn das Meer die Fluth zum Himmel wälzt,

Weil Minen er, um es zu sprengen, gräbt,
 So staune nicht! Nichts ist, wovor er bebt!“
 Tus rief: „Bald soll der Staub — ich will's ihm zeigen —
 Von seinem Schloß bis an die Sonne steigen!
 Ich schwör's, mit meinem Heerzug aufzubrechen,
 Um meinen theuren Sohn Serasp zu rächen!
 Mit dieses Türken Blut — denn er muß sterben —
 Will ich den Felsen wie Korallen färben.“

16.

Tod des Firud und Einnahme des Schlosses Kelat.

Die Sonne sank; wie Heeresreihen zogen
 Die Nachtgestirne auf am Himmelsbogen,
 Da sammelten sich tausend Mann, auf's Beste
 Bewaffnet, um Firud in seiner Feste;
 Berrammelt ward das Thor; mit lautem Gellen
 Ertönten an der Kofse Hals die Schellen.
 Die Mutter des Firud, Dscherire, schlief,
 Doch seufzte, um den Sohn bekümmert, tief.
 Im Traume sah sie eine Feuersbrunst,
 Die aus der Festung schlug mit Dualm und Dunst
 Und ihren Liebling, seine wohlbemannte
 Felsburg, so wie den Berg Siped verbrannte.
 Erschreckt erwachte sie und voll von Schmerzen,
 Stieg auf den Wall empor mit zagem Herzen,
 Und sah die Thäler unter sich, den ganzen
 Bergabhang voll von Harnischen und Lanzen.
 Sie stürzte hastig, voll von Blut die Wangen,
 Hin zu Firud und sprach zu ihm mit Bangen:
 „Erwache, Sohn! uns droht ein schlimmes Loos
 Von den Gestirnen; uns're Noth wird groß;

Rings ist der Berg besetzt vom Feindesheere,
 Rings sieht man nichts als Harnische und Speere!“
 Da sprach der Jüngling so ihr Tröstung zu:
 „Warum, o Mutter sag mir, trauerst du?
 Auf Erden bleibt mir fürder keine Frist,
 Da mir das Leben abgelaufen ist,
 Jung sank mein Vater hin; auch mich bestimmte
 Zu frühem Tod das Schicksal, das ergrimte;
 Wie Sijamusch erlag durch Gerwi's Hände,
 Also find' ich durch Bischens Schwert mein Ende.
 Laß mich denn mannhaft fallen und nicht beben;
 Nicht bitt' ich die Franier um mein Leben.
 Zu sterben ward uns Allen anbefohlen;
 Was ist das Dasein als ein Athemholen?“
 Dann, Keulen an die Seinigen vertheilend,
 Den Helm auf's Haupt sich drückend, nahm er eilend
 Den Rajanidenbogen in die Hand
 Umhüllte sich mit eh'rnem Kriegsgewand
 Und ging, als hell die Welt im Morgenrothe
 Erglomm, kühn in das Schicksal, das ihm drohte.
 Schon früh ließ, da es kaum begann zu tagen,
 Der Feldherr Tus die eh'rnen Pauken schlagen;
 Schmerz um des Sohns und Sidams Tod zerwühlte
 Sein Herz; daß er den Durst nach Rache fühlte,
 Berief er seine Krieger, Schaar an Schaar,
 Und sie, sich sammelnd um den Sipehdar,
 Wie wüth'ge Wölfe stürzten sie mit Toben
 Den Felsenpfad hinan zum Bergschloß droben.
 Rings um die Mauern schwoll das Heer mit Lärmen,
 Heuschrecken gleich gedrängt, Termitenschwärmen;
 Die Lüfte wirbelten vom Keulenschwingen,
 Von ringsher scholl der Hinduglöckchen Klingen,

Der Führer Ruf, der Pfeifen gell'es Tönen,
 Der Trommeln Lärm und der Drommeten Dröhnen.
 Firud, von den Turanischen Gesellen
 Umringt, that einen Ausfall aus den Wällen;
 Schwermucht'ge Keulen schwangen sie beherzt,
 Vom Flug der Pfeile ward die Luft geschwärzt;
 Der Reiter Staub verhüllte Weg und Steg,
 Der ganze Berg glich einem Meer von Pech;
 Die Kofse stürzten hier- und dorthin irr,
 Der Boden ächzte von dem Schlachtgewirr;
 Mit Kriegsgeschrei nach allen Seiten rannten
 Die Kämpfenden, von Siegsbegier Entbrannt.
 Die Helden Fran's drangen, Schwerter schwingend
 Und schildbewehrt, den Feldherrn Tus umringend,
 Zu Fuße schaarenweis' heran und stürmten
 Auf Kelats Schloßwall ein, den hochgethürmten.
 Schon fiel der Strahl der Sonne scheitelrecht
 Die Schaar Firud's ward wankend im Gefecht;
 Bald sank des Jünglings letzter Schlachtgefährte;
 Es schien, daß ihm das Glück den Rückenehrte;
 Kein Türke kämpfte mehr an seiner Seite,
 Doch er fuhr fort, er ganz allein im Streite,
 Nach rechts- und linkshin streckt' er Todte hin
 Und rief: „Was, ob ich auch der Einz'ge bin?“
 Ihn starrten die Franier an; tief staunten sie;
 „Nie sah'n sie solche Löwenkühnheit!“ raunten sie.

Firud, von Feinden ganz umringt, hielt Stand
 Und kämpfte fort im glüh'nden Sonnenbrand;
 Allein zuletzt war ihm der Arm erschlafft,
 Zu fernerm Kampfe blieb ihm keine Kraft;
 Er wandte seinem Roß den Zaum und floh
 Dem Schlosse zu; doch nicht entrann er so;

Roham und Bischen hatten Rath gepflegt
 Und vor= wie rückwärts ihm den Pfad verlegt;
 Von vorne griff, dem Roß die Zügel gebend,
 In's Aug' ihn fassend, sich im Bügel hebend,
 Ihn Bischen an; allein im Augenblick,
 Nicht zagend vor dem drohenden Geschick,
 Erhob Firud, muthvoller und verwegner
 Als Löwen sind, die Keule nach dem Gegner,
 Und hoffte, daß er ihm mit einem Mal
 Das Haupt zermalnte sammt dem Helm von Stahl;
 Von hinten aber that Roham zugleich
 Mit seinem Hinduschwert noch einen Streich,
 Der Firud's Schulter traf bis auf den Knochen;
 Der Arm des Edlen sank gelähmt, gebrochen!
 Auch führte Bischen einen Keulenschlag
 Ihm auf das Haupt, so daß sein Helm zerbrach;
 Vor Schmerzen schrie der edle Jüngling auf;
 Umwendend sprengt' er dann in schnellem Lauf
 Dem Schlosse zu; fast durch den Thorweg schon
 War er gelangt, schon fast dem Feind entflohn,
 Als Bischen, ihn verfolgend, seinem Roß
 Ein Bein abhieb; zu Fuße schnell in's Schloß
 Trat dann Firud und ein'ge seiner Slaven
 Empfingen dort den Todeswunden, Braven,
 Indem sie Klagen um ihn stammelten
 Und hinter ihm das Thor verrammelten.

Dscherire trat ihm in dem Hof der Beste
 Entgegen mit den Slavinnen; sie preßte
 Ihn an die Brust und hob ihn auf den Thron;
 Im Sterben fand sie, statt gekrönt, den Sohn!
 Wehklagend mit den Weibern und erschrocken
 Berraufte sie die moschusdust'gen Locken.

Verschaidend saß Firud; voll Weh und Jammer
 War nun sein Schloß wie eine Todtenkammer;
 Mit Seufzen sah er, eh er schied von hinnen,
 Auf zu der Mutter und den Dienerinnen,
 Und solche Worte stammelte sein Mund:
 „Wohl habt ihr, euch das Haar zu raufen, Grund;
 Die Feinde dringen, glaubt es dem Firud,
 Bald in dies Schloß und wandeln es in Schutt,
 Verüben Raub und Plünderung und Mord
 Und schleppen euch gefangen mit sich fort.
 Ihr, deren Wange roth von Schmerzen glüht,
 Die meinethalb ihr trauert im Gemüth,
 Gilt auf die Mauer dieser Burg, ihr Alle,
 Und stürzt euch jählings nieder von dem Walle,
 Daß Bischen Keinen mehr hier lebend finde;
 Bald rinnt auch mir der Athem in die Winde,
 Denn er hat, ohne Mitleid für mein Leben,
 In Jugendblütthe mir den Tod gegeben.“
 Er sprach's; bleich wurde seiner Wangen Roth,
 Sein Geist entfloh in schmerzenvollem Tod.

— O trunknes Schicksal! welches Gaukelspiel
 Treibst du mit uns! Du weißt der Künste viel!
 Mit Sturm und Wolkenbruch hinweg uns raffst du,
 Mit Dolch und Schwert uns aus dem Leben schaffst du,
 Den Edlen tödtest du durch Schurkenhände,
 Nach Laune nur vertheilst du deine Spende,
 Bald Krone, Thron und Schätze schenkst du uns,
 In Kerker bald und Gram versenkst du uns!
 Der Weise wünscht, er wäre nie geboren,
 Ihn hätte nie im Erdenfrost gefroren
 Und niemals ihn die Gluth der Welt versengt;
 Unheil nur wird durch die Geburt verhängt,

Nur Wechsel herrscht und Trübsal hier auf Erden,
Drum ist es besser, nicht gezeugt zu werden. —

17.

Dscherire und die Slavinnen tödten sich. Die Granier klagen
an der Leiche Firuds.

Als nun Firud mit unvollbrachten Thaten
Die Welt verlassen, die ihn schnöd verrathen,
Als, gleich dem Vater, ihn in Jugendkraft
Und Blüthe das Geschick dahingerafft,
Da stürzten sich, um unten zu zerschellen,
Die Dienerinnen nieder von den Wällen.
Dscherire zündete im Hof ein Feuer,
Verbrannte Alles was ihr lieb und theuer,
Zog aus der Scheide schnell ein Schwert hervor,
Rief in den Pferdezwinger, schloß das Thor,
Durchbohrte Brust und Leib den edlen Rossen,
Indeß ihr Schweiß und Blut vom Antlitz flossen,
Und rannte dann zum Sohn wie sinnberaubt;
Sie drückte beide Wangen an sein Haupt,
Nahm einen Dolch und stieß ihn sich ins Herz;
Dann schwang sich ihre Seele himmelwärts.

Indessen sank das Thor aus seinen Fugen,
Die Feinde drangen in das Schloß und trugen
Verwüstung ringshin, wo sie nur erschienen.
Auch Bahram, Sohn des Guders, kam mit ihnen;
Er trat, voll Trauer wegen des Gescheh'nen,
Ans Lager des Firud hin; unter Thränen
Zerriß an seinem Kleid er jede Masche,
Bestreute sich das Haupt mit Staub und Asche,

Und sprach zu den Franiern: „Wahrlich, schmähhch
 Starb Sijamusch, doch minder unglücklich
 Als dieser hier! Nicht jener sah im herben
 Verzweiflungstod die Seinen alle sterben,
 Nicht über Jenem brach das Dach zusammen,
 Nicht ward sein Schloß, sein Gut ein Raub der Flammen.
 Allein der Himmel ist ein schneller Rächer
 Des bösen Thuns; schwer straft er den Verbrecher.
 Gedenkt ihr an die Früchte, an die bittern,
 Die solche That euch einträgt, nicht mit Bittern?
 Schämt ihr euch denn vor Chosru's Angesicht
 Nach dem, was er dem Tus befohlen, nicht?
 Nur um den Sijamusch zu rächen, hat
 Er euch gesandt, er gab euch manchen Rath,
 Und wenn er nun den Tod des Bruders hört,
 So wird er über euch, von Zorn empört,
 Und über Tus die schwerste Züchtigung
 Verhängen. Ach! wie starb Firud so jung!
 Dem Bischen und Roham auch ist hienieden,
 Glaubt mir, kein Tag des Glückes mehr beschieden.“

Zur selben Zeit zog Tus, der Sipehdar,
 Umringt von einer starken Kriegerschaar,
 Mit Guderz, Gim und andern Heldensohnen,
 In's Schloß Relat bei Lärm und Paukendröhnen.
 Den Berg hinan war er mit schnellem Schritt
 Gestiegen, aller Sorg' und Trauer quitt;
 Doch als die Leiche nun, die aufgebahrte,
 Des schönen, edlen Jünglings er gewahrte,
 Als er des Schlosses traurigen Ruin sah
 Und Bahram an des Todten Seite knien sah,
 Als er die todte Mutter ihm zur Seite,
 Die Schaar der Großen sah, die lang gereichte,

Als seine Augen ihn, den hochgebauten
 Mondgleichen von Platanenwuchs erschauten,
 Da dünkt' es ihn, vor Sijawusch zu steh'n,
 Im Waffenschmuck entschlummert ihn zu seh'n.
 Giv so wie Guders meinten bitt're Zähren,
 Die Helden alle klagten um den Hehren,
 Und auch dem Tus ward thränenfeucht der Blick
 Um des Firud und seines Sohns Geschick.
 Zu Tus sprach Guders dann (es seufzte tief,
 Indeß er redete, der wack're Giv,
 Und weinend wandten Gustehem, Gurgin
 Und all die Anderen den Blick auf ihn):
 „Wer hastig handelt, der wird bald bereuen,
 Drum hüte dich, die Saat des Zorns zu streuen;
 Dem Heeresführer ziemt es nicht, der Regung
 Des Zorns zu folgen ohne Ueberlegung.
 Den Jüngling hier, den starken, muthentflamnten,
 Den aus dem Rajanidenhaus entstamnten,
 Trieb deine Uebereilung in das Grab,
 Sie kürzte dem Serasp das Leben ab,
 Und Kimnis auch verfiel dem Tod durch sie —
 Ein Unglück, groß wie dieses, sah man nie.
 Verstand und Muth sind dem, der zornig ist,
 Wie eine Klinge, die der Rost zerfrißt.“

Tus brach in Thränen aus, dies Wort vernehmend,
 Und sprach, des Zähzorns und der Hast sich schämend:
 „Arg treibt auf dieser Erde das Verhängniß
 Sein Spiel; viel Unheil bringt es, viel Bedrängniß.“

Sodann ließ auf des Berges höchstem Punkte
 Er eine Todtenhalle bau'n; sie prunkte
 In königlicher Pracht; der junge Held
 Auf seinem Throne ward hineingestellt;

Mit seidenem Gewand ward er behängt,
 Mit Moschus und mit Rosenöl besprengt;
 Den Leib mit gold'nem Gürtel zierten sie,
 Das Haupt mit Kampher balsamirten sie;
 Dann stiegen sie von jenem Berghaupt nieder
 Und niemals sah Firud die Erde wieder.
 Auch ruhten Kimnis und Serasp als Leichen
 In dem Gewölbe neben ihm, die bleichen,
 Und Tus benezte, fluchend dieser Fahrt,
 Mit vielen Thränen seinen greisen Bart.

— So ist's auf dieser Welt; der Tod trifft endlich
 Selbst Keu'n und Elephanten unabwendlich,
 Er holt uns ein, ob morgen oder heute,
 Er jagt uns wie der Löwe seine Beute,
 Vor ihm sind amboßstarke Arme matt,
 Vor ihm erbebt die Wurzel wie das Blatt.
 Ob du in Freude lebest, ob in Trauer,
 Dein Kasten auf der Welt ist nicht von Dauer,
 Drum sei der letzten Stunde stets gewärtig
 Und mach' bei Zeiten dich zum Aufbruch fertig!

18.

Kai Chosru schreibt an Feriburs, um Tus vom Heerbefehle
 zurückzurufen.

Als Chosru von dem Vorgefall'nen hörte,
 Da schwoll ihm das Gemüth, das tief empörte,
 Um seines Bruders Tod in Schmerz empor.
 Er zähmte nicht den Schmerz, der in ihm gohr;
 Den Tus verfluchend, weinend manche Thräne,
 Saß er die Nacht durch bis zum Schrei der Hähne;

Sodann, damit ihm von des Kummers Bürde
 In etwas nur das Herz erleichtert würde,
 Erließ an Feriburs er solchen Brief:
 „Im Namen dessen, welcher hoch und tief
 Und groß wie klein erschuf und Sonn' und Mond,
 Der Sünden straft und gute That belohnt,
 Vor dem die Welt, der Raum, die Zeit sich beugt,
 Von dem der Wurm wie das Gebirge zeugt!
 Von ihm kommt Glück wie Mißgeschick der Schlacht,
 Zu Gut wie Böse kommt von ihm die Macht.
 Weisheit, Verstand und Körperkraft verleiht er,
 Das Haupt der Könige zur Herrschaft weiht er;
 Er ist es, welcher Kronen giebt und nimmt,
 Entgeh'n kann Niemand dem, was er bestimmt;
 Dem Einen giebt er Macht und Glanz und Schmuck,
 Den Andern beugt er unter Leidensdruck;
 Er herrscht vom Sonnenballe bis zum Staube
 Gerecht und weise — also lehrt der Glaube. —
 Mit vierzig Edlen, mit dem Reichspanier
 Und einem Heere sandt' ich jüngst von hier
 Den Tus nach Turan aus; sein erster Schlag
 Traf meines Bruders Haupt, das ihm erlag.
 Schmach über den, von dem man das erzählt!
 Weh, daß ich solchen Feldherrn mir erwählt!
 Ach um Firud, den edlen, jugendlichen,
 Die Bier der Helden, nun so früh erblichen!
 Schon durch des Vaters Schicksal tief gekränkt
 War ich, durch seinen Tod in Leid versenkt:
 Nun muß ich auch den Bruder noch beweinen.
 Nicht weiß ich mehr, wie in der Zahl der Meinen
 Den Freund ich von dem Todfeind unterscheide.
 Zum Feldherrn Tus hatt' ich gesagt: „„Vermeide

Den Weg nach Dscherem und das Schloß Kelat,
 Weil dort mein Bruder seinen Wohnsitz hat,
 Der dich nicht kennt und drum vielleicht vermeint,
 Du nahtest mit dem Heerzug ihm als Feind;
 Er könnte leicht aus seinen Schloßbezirken
 Ausfälle wagen und das Haupt verwirken.““
 Weh um den edlen, hehren Rajaniden!
 Durch Tus, den argen, ward ihm Tod beschieden!
 Fluch diesem Tus! schon seinem frühern Herrn,
 Dem Kawus schon war er ein Unglücksstern,
 Er, dessen Geist, in Finsterniß versunken,
 Nur böse Pläne brütet, er, der trunken
 Mit wildem Ungestüm zum Kampfe rennt
 Und keine Mäßigung noch Weisheit kennt!
 Du, Feriburs, sobald du dieses Schreiben
 Empfängst, thu' Einhalt seinem wüsten Treiben!
 Den Tus entferne ohne weit'res Säumen
 Vom Heerbefehl — dir soll den Platz er räumen,
 Dir seine Macht, und ohne Widerstreben
 Dir das Pannier des Kawe übergeben.
 Der wack're Guders stehe dir zur Seite,
 Daß er mit seinem weisen Rath dich leite.
 So lang' darfst du in deinem Lager weilen,
 Bis den Verwundeten die Wunden heilen!
 Nicht dränge dich zum Kampf in wilder Hast,
 Doch auch dem Wein und allzu langer Rast
 Ergieb dich nicht, und triff zu der Bestreitung
 Des Feindes umsichtsvoll die Vorbereitung!
 Gib weise, jener Leopard im Kriege,
 Dem Heer voranzieh'nd, ihm den Weg zum Siege!“
 Kai Chosru ließ den Brief sogleich versiegeln
 Und sprach zum Boten: „Mit verhängten Zügeln

Spreng' du dahin! Nacht sei und Tag dir gleich!
 Auf jeder Post ein andres Roß besteig'!" —
 Der Bote, seines Kenners Zaum verhängend
 Und nach des Schahs Geheiß von dannen sprengend,
 Saß eher nicht als in dem Lager ab,
 Wo er dem Feriburs das Schreiben gab.
 Sogleich rief Feriburs den Tus und sagte
 Ihm, wie der Brief des Schahs ihn schwer verklagte;
 Auch säumt' er nicht, dem Gim und andern Helden
 Kai Chosru's Willen und Befehl zu melden;
 Als er das Schreiben ihnen vorgelesen,
 Da war's, als sei ihr Herz von Pein genesen.
 Sie allgesammt, die Löwen Frans, priesen
 Die Weisheit, die der junge Schah bewiesen.

19.

us kommt zu Kai Chosru und dieser fährt ihn zornig an.

Tus übergab die Pauken, Elephanten,
 So wie das Reichspannier dem neuernannten
 Feldherrn und sprach: „Den Lohn hab' ich empfangen,
 Der mir gebührt; schwer hab' ich mich vergangen.
 Ich wünsche dir den Sieg und alles Beste;
 Dir werde jeder Tag zum Neujahrsfeste!“
 Dann brach er auf, umringt von den gesammten
 Verwandten, die wie er von Nuder stammten;
 Er gönnte keine Rast sich auf dem Pfad,
 Und als er vor den Thron des Schahes trat,
 Da warf er sich zu Boden demuthsvoll;
 Doch Chosru wendete mit heft'gem Groll
 Den Blick von ihm und schmäh't ihn hart und bitter
 Im Beisein aller Großen, aller Ritter.

So rief der Schah: „O Schändlicher, Verruchter!
 Ich streiche deinen Namen, du Verfluchter,
 Aus meiner Großen Zahl! Hast du vor Gott
 Nicht Scham? Treibst du mit Pflicht und Treue Spott?
 Mit Helm und Gurt des Feldherrn schmückt' ich dich,
 Zum Kampfe mit dem Feinde schickt' ich dich;
 Doch Dscherem zu vermeiden, streng befaß
 Ich dir's; nun hast in Jammer und in Qual
 Du mich gestürzt, als ob dein Feind ich wäre.
 Der Sohn des Sijamusch, der edle, hehre,
 Er, dem auf Erden Keiner sich verglich,
 Mein vielgeliebter Bruder sank durch dich;
 Mit uns in's Feld zu zieh'n war er entschlossen,
 Doch du hast uns geraubt den Kampfgenossen.
 Woher, Wahnwitz'ger ohne Sinn und Hirn,
 Hast du, vor mich zu treten, noch die Stirn?
 Dir ziemen Ketten, Klammern, Eisenringe,
 Und nicht mehr Helm, noch Diadem, noch Klinge.
 O hätte nur Firud nach dir gezielt,
 Statt daß Tohare's Rath zurück ihn hielt,
 Dann wärst du nicht mehr unter den Lebendigen!
 Die Rettung dankst du jenem Unverständigen!
 Fluch über dich, den Tollen, Hirnverbrannten!
 Fluch deinen Pauken, deinen Elephanten!
 Seit ich dir, zu dem Heerzug aufzubrechen,
 Geboten, fröhntest du dem Trunk, dem Bechen;
 Wie einen Tollen sollte man mit Stricken
 Dich binden, in ein Krankenhaus dich schicken;
 Wenn ich Minutschehrs Stamm nicht in dir ehrte,
 Nicht Rücksicht deinem greisen Bart gewährte,
 Fürwahr! schwer solltest deine Schuld du büßen,
 Ich legte dir dein arges Haupt zu Füßen!

Hinweg mit dir! in dunkler Kerkernacht
Bereu' die Schandthat, welche du vollbracht."

Kai Chosru rief's; in Bande festgeschnürt,
Ward Tus in das Gefängniß abgeführt.

